GESAMMELTE WERKE: BD. DIE LETZTE PFLICHT UND ALBERT SCHNELLS...

John Henry Mackay

Digitized by Google

833.8
M151

STANFORD·VNIVERSITY·LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

John Henry Mackay

Gesammelte Werke

Fünfter Band

Digitized by Google

Gesammelte Werke

von

John Henry Mackay

Erster Band:
Gedichte

Zweiter Band:
Gedichte (Schluß) — Neue Gedichte

Dritter Band:
Kinder des Hochlands — Helene — Sturm

Vierter Band:
Moderne Stoffe — Die Menschen der Ehe

Fünfter Band:
Die letzte Pflicht und Albert Schnells Untergang

Sechster Band:
Zwischen den Zielen

Siebenter Band:
Der Schwimmer

Achter Band:
Die Anarchisten

Digitized by Google

Diese Gesamt-Ausgabe wurde im Sommer des Jahres 1911 in der Buchdruckerei von Wilhelm Hecker in Gräfenhainichen in einer Auflage von 1200 Exemplaren gedruckt. Davon wurden 50 Exemplare auf handgeschöpftem van Gelder (in acht Ganzlederbänden gebunden zu 120 Mark) abgezogen, die — handschriftlich vom Verfasser numeriert und signiert — nur direkt von dem Verlage Bernhard Zack in Treptow bei Berlin, Kiefholzstraße 186 zu beziehen sind.

Digitized by Google

Gesammelte Werke

von

John Henry Mackay

In acht Bänden

Fünfter Band:

Die letzte Pflicht

und

Albert Schnells Untergang

Treptow bei Berlin
Bernhard Zacks Verlag
1911

Digitized by Google

Die letzte Pflicht

und

Albert Schnells Untergang

Eine Geschichte in zweien

Von

John Henry Mackay

STANFORD LIBRARY

Treptow bei Berlin
Bernhard Zacks Verlag
1911

Digitized by Google

323272

STANFORD LIBRARY

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1911 by John Henry Mackay

Digitized by Google

Die letzte Pflicht

Eine Geschichte ohne Handlung

Digitized by Google

1.

Ein Brief war für ihn angekommen. Er empfing selten Briefe. Und dieser war dazu noch aus Berlin.

Die kleine Frau drehte ihn hin und her und suchte sich einzureden, die Handschrift der Adresse, diese Handschrift weise männliche Linien auf. Aber es gelang ihr nicht: es waren die Züge einer groben, ungeübten Frauenhand, gewöhnlich und sinnlich, welche alle Jahre einmal die Feder zwischen die Finger nahm.

Seufzend legte sie den Brief hin und sah nach der Uhr. — O dieses Berlin —! Immer war es ihre geheime Sorge gewesen, ihr Mann könne in den langen Jahren, in denen er vor ihrer Verheiratung dort als Student und Stundenlehrer gelebt, diesen großen Sumpf nicht so unberührt durchschritten haben, wie er behauptete.

Ihre Unruhe ließ erst nach, als sie ihn sah, wie er abgearbeitet und still aus seiner Schule kam. Da mußte sie sich selbst schämen.

Er öffnete den Brief sofort, ohne sich erst zu setzen, las ihn und schüttelte den Kopf, las ihn wieder, und der Ausdruck der ratlosen Hilflosigkeit, welchen sie so gut kannte, legte sich über sein Gesicht. Da hielt es sie nicht länger. Er gab ihr den Brief.

Digitized by Google

— Herrn Albert Schnell, Volksschullerer in A..., Pommern. Da ich doch sonst Niemanden weiß und sie doch der einzigste sind der hir helfen kan und Karl doch immer von Sie gesprochen hat, so bite ich sie doch ser ach kommen sie doch her wen Sie kennen. Und weil er doch immer so gut zu mir gewesen ist und hat gesagt ich sollte ihn beerben und nicht das As der Alte, auch ein Brief ist da für sie, den sol ich an sie abgeben aber kan es doch nicht wen sie nicht komen ach so komen Sie doch den auf die Polizei kan ich doch nicht gehen da ich doch keinen Schein nicht mehr habe und weiß ich nicht was ich anfangen sol und auch sonst ist niemand da den ich fragen kan es ist schon sechs Tage daß er fort gegangen ist von mir es grüßt sie achtungsvol

Paula Lindermann.

Sie verstand kein Wort. Aber er hatte den Namen Karl gelesen —: nur einen Menschen gab es in ganz Berlin, der ihn noch nicht vergessen hatte: sein Freund Karl Bergmann. Er mußte es sein, von dem dieser blödsinnige Brief sprach.

Sein erster Gedanke war, daß er nun hin müsse. Und sein zweiter: daß er dazu Urlaub nötig habe. Noch nie hatte er Urlaub genommen. Ein radikaler, alter Spötter am Stammtisch der „Krone" hatte einmal von ihm behauptet, so tief säße preußisches Knechtsbewußtsein in seiner Seele, daß er nur deshalb nie krank sei, weil er dann seine Schule zu versäumen genötigt sei. Aber man hatte es dem alten Herrn nicht geglaubt, denn er war etwas heruntergekommen.

Digitized by Google

Das Ehepaar überlegte sehr lange zusammen, und das Essen wurde fast unberührt vom Tische getragen. Dann zog der Mann seinen schwarzen Rock an und holte sich zwei oder drei Tage Urlaub — von Dienstag morgen bis Donnerstag abend. Er wurde ihm auch gnädigst bewilligt, obwohl der Herr Lokalschulinspektor deshalb aus seinem Mittagsschlafe aufgestört werden mußte. Seine Frau hatte unterdessen den grauen Leinwandkoffer gepackt, meist voll unnützer Dinge, und tapfer mit ihren Tränen gekämpft.

Um drei Uhr ging der Zug. Es war keine Zeit zu verlieren. Der junge Lehrer küßte seinen großäugigen Jungen, der nicht verstand, daß sein Papa ihn verlassen wollte, und sein blasses, kleines Weib und mit ihr in Gedanken das Kind, welches sie unter dem Herzen trug, und eilte so schnell, als die Last des Koffers es ihm erlaubte, zur Bahn.

*

Er war nie wieder in Berlin gewesen, seit er es nach bestandener Prüfung verlassen hatte und nach Pommern geschickt worden war. Der Grund war ein sehr einfacher: seine bescheidene Besoldung erlaubte ihm keine Extravaganzen und das Wenige, was er von ihr erübrigen konnte, verwandte er auf den Ankauf eines Geschenkes für seine Frau — ein Küchenschrank, weiß und blau gemalt, war ihr größter Wunsch gewesen — und einiger Bücher für sich. So hatte er den Gedanken schon fast aufgegeben, Berlin in seinem Leben überhaupt noch einmal wiederzusehen.

Digitized by Google

Und nun saß er doch in dem Coupé dritter Klasse — glücklicherweise fast allein — und war bereits eine halbe Wegstunde von seinem neuen Heimatorte entfernt.

Noch hatte er keinen klaren Gedanken fassen können. Dazu war alles viel zu schnell gegangen. Ja, fast hätte er vergessen, die neuen Ersparnisse des letzten Jahres zu sich zu stecken, welche sein Reisegeld waren.

Ob er überhaupt recht getan hatte, seiner ersten, durch die Bestürzung über den Brief entstandenen Regung nachzugeben? — Wer war diese Paula Lindermann, von der er nie etwas gehört hatte? —

Es geschah für Karl. Gewiß, es mußte ihm etwas zugestoßen sein. Vielleicht konnte er ihm noch helfen; vielleicht war er — schon tot . . . Er mochte nicht daran denken und mußte es doch immer wieder. Nun, dann wollte er die letzte Pflicht an ihm erfüllen.

Wild und stürmisch drangen diese Gedanken auf ihn ein — so stürmisch, daß er sich über ihre Furchtbarkeit noch nicht klar war: Unfall oder Tod? — In diesen ersten Stunden der Bestürzung und des schnellen Entschlusses drohten sie nur.

Die Schmerzen fühlte er noch nicht.

Es geschah in jedem Falle für Karl, daß er reiste, den einzigen Freund seiner langen, einsamen Berliner Lehrjahre, welche er hungernd und vollkommen verschüchtert auf seiner Stube im vierten Stock des nördlichen Ostens oder während seiner Privatstunden in den Wohnungen der Eltern seiner Schüler verbracht hatte. Karl war es gewesen, der ihn zuweilen besuchte; der ihm in den schlimmsten Tagen von seinem reichlichen

Digitized by Google

Verdienſt als Stenograph aufnötigte; der ihn zuweilen mitnahm — Sonntags auf den Spandauer Bock oder in einem Kremſer auf die „Heide", Wochentags in die eine oder andere Verſammlung, in ein Theater, wenn auch nie in eine andere Geſellſchaft, als ſeine eigene; Karl — ja, Karl — für den hätte er ſein letztes Hemd gegeben, wenn er es verlangt hätte ... Außer Weib und Kind ging ihm nichts über Karl.

Von dem blinden Wunſche beſeelt zu helfen und in der trotz aller Sorge und Bangnis geheimen Freude über die Gelegenheit hierzu, war ihm noch gar nicht klar geworden, wie und wobei er denn eigentlich helfen wolle, und mit erſchreckender Deutlichkeit hörte er plötzlich wieder die ängſtliche Stimme ſeiner Frau: „Aber der Brief hat ja gar keine Adreſſe — weißt du denn, wo ſie wohnt? —"

Was hatte er überhaupt für einen Anhaltspunkt, als Karls letzte Adreſſe, die ſchon über ein Jahr alt war? — Die allerdings wußte er auswendig — noch ſein letzter Brief war unter ihr abgegangen. Das war aber auch alles; es war daher zweifelhaft, ob Bergmann noch dort wohnte, denn ſein Freund liebte es ſeit je, von einer Gegend Berlins in die andere zu ziehen und ſtets möglichſt große Entfernungen zwiſchen die alte und neue Wohnung zu legen.

Wald, Wieſen, Felder und ſchwirrende Telegraphenſtangen flogen unter einem hellgrauen Frühlingshimmel an ihm vorüber, und immer ſchwerer wurde ſein Herz.

Er ſaß gerade, ohne ſich anzulehnen, und ſtarrte durch das ſchmutzige Fenſter.

Digitized by Google

Dann kamen die ersten Sterne und die ersten Lichter, die Stationen mehrten sich, an denen er vorüberhuschte, bekannte Namen, die sein Blick streifte, flogen durch sein Gedächtnis, Häuser, hohe, rußige Gebäude, Straßenfluchten folgten, über die es hinwegging in rasender Eile und betäubt, verwirrt stolperte er, als die Tür aufgerissen wurde, durch die dröhnende Halle des Stettiner Bahnhofes.

Er war wieder in Berlin.

*

Er war wie betäubt. Er war in Berlin!

Er stand nun vor dem Bahnhof. Ein Kutscher schrie ihn an und ein Bursche suchte ihm den Koffer aus der Hand zu reißen. Er wehrte sich aber.

Als es etwas stiller um ihn geworden war, ging er über die Straße hinüber und bat in einem Gasthof, in dessen Flur es nach dem Dunst der Küche roch, um ein „kleineres" Zimmer. Man wies es ihm gleichgültig an; es war ein abscheuliches Loch im dritten Stockwerk und es kostete zwei Mark. Er fand den Preis hoch, aber er wagte nichts zu sagen und er war nun schon einmal da.

Bald ging er aus. Er war vollständig mutlos und konnte keinen Entschluß fassen. In seinem Kopf wirbelte alles durcheinander, und wie hätte er jetzt die Straßennamen auf den Schildern der Pferdebahnwagen auseinanderhalten sollen! Fragen mochte er nicht. Doch schlug er die Richtung nach der letzten Wohnung seines Freundes ein, die sein einziger Anhaltspunkt war. Er ging die Invalidenstraße hinunter.

Digitized by Google

Das ſchmutzige Waſſer in den ausgefahrenen Gleiſen der Pferdebahn glitzerte, beſchienen von den Lichtern der Laternen; die Menſchen ſtießen, drängten, haſteten an ihm vorüber — aber kein einziger kümmerte ſich um ihn; ein großes Gebrauſe war in der Luft, es fiel auf ihn nieder, aber nicht drohend und ſchreckend, ſondern es umgab ihn mit alten, mit alten, merkwürdig bekannten Tönen, die ihm nicht fremd waren, die er kannte. Und er erkannte ſie wieder — noch keine hundert Schritte war er gegangen, als plötzlich das Gefühl der Beklemmung von ihm abfiel und ein ganz anderes Empfinden ihn durchzog: die Empfindung der alten, vollen Sicherheit der früheren Zeit, und es war ihm, als ſeien es nicht ſieben Jahre, ſondern ſieben Tage her, daß er fort geweſen. Der alte Zauber der Großſtadt machte ihn wieder widerſtandslos zu ſeinem Gefangenen und er gab ſich ihm hin mit einem unbeſchreiblichen Gefühl von Freude und Stolz darüber, daß er ihn noch verſtand.

Sie war wieder ſein, die große Stadt. Nun hatte er Auge für alles. An dem großen Kreuzungspunkt blieb er ſogar minutenlang ſtehen mit der ruhigen Gleichgültigkeit der Sicherheit.

Er verſpürte plötzlich Hunger. Er ging auf das große Gebäude zu, deſſen Faſſade von den enormen Ballons mit weißem Lichte überſchüttet wurde und ohne Scheu vor dem pompöſen Namen der „Pracht-Säle“ trat er ein.

Still ſetzte er ſich in die äußerſte Ecke unter dem letzten Bogen an den letzten Tiſch, an dem wegen ſeiner unbequemen Lage noch niemand Platz genommen.

Digitized by Google

Zum erstenmal seit zehn Stunden dachte er nicht an den Zweck seiner Reise. Allerlei Erinnerungen, nichtige, kleine Erinnerungen an die alten, mühsamen Jahre, waren in ihm wach, und bitter gestand er sich, daß jene Jahre dennoch schöner gewesen waren, als die der ärmlichen Behäbigkeit auf dem pommerschen Dorfe. Berlin hatte ihm gefehlt, die großen, gleichgültigen Entfernungen, und die vielen, fremden, gleichgültigen Menschen — nun wußte er es. Hätte er lieber hier weiter gehungert! Jetzt war es zu spät. Jetzt war er gebunden.

Trüb und traurig starrte er vor sich hin und es schien ihm, als hätte er sie nicht mehr lieb, seine einfache Frau und sein stilles Kind. Nie hätte er es für möglich gehalten, daß er anders in der Entfernung an sie denken könne, als mit der Sehnsucht, wieder bei ihnen zu sein. Nun war es doch so und er erschrak vor sich selbst, als er sah, wohin seine Gedanken gegangen waren.

Hastig aß er weiter.

Es war so warm und gemütlich in diesem hohen Raum, und die Stimmen der Menschen vermischten sich zu einem Surren und Schwirren, welches gedämpft wurde durch die hohen Wölbungen des Saales. Es lag etwas Einschläferndes in diesen unaufdringlichen Lauten, aus denen sich nur zuweilen der lautere Ruf nach einem Kellner oder das Aneinanderstoßen der klirrenden Gläser abhob. Man brauchte nichts zu verstehen, wenn man nicht hinhörte. Und er hörte nicht hin.

Doch das Gefühl der Einsamkeit ergriff ihn von neuem. Weshalb saß er hier, und aß und trank, statt

Digitized by Google

die Pflicht zu erfüllen, derentwegen er hierhergekommen war? — Schlaffer, energieloſer Menſch, der er war! Wenn er von der Bahn direkt, ohne ſich umzuſehen, nach Karls Wohnung gegangen wäre, war es denn ſo unmöglich, daß ſie beide jetzt hier ſchon zuſammen ſaßen, einander gegenüber, wie früher ſo oft! — Daß all ſeine Befürchtungen ſchon in nichts zerronnen waren und ſein Hierherkommen ſich wendete zu einem fröhlichen, lieben, und nach ſo langer Trennung wohlverdienten Wiederſehen?

Er war ein Stück Sanguiniker. Und ſo glaubte er nun, es ſei gar nicht anders möglich, als daß er ihn hätte treffen müſſen, friſch und geſund in ſeiner Wohnung, wenn er ihn nur aufgeſucht hätte.

Aber war es denn ſchon ſo ſpät? — Zwar — es war nach neun, aber wie oft hatten ſie ſich nicht früher noch ſpäter beſucht, um noch eine Weile zuſammenzuſitzen vor dem Schlafen.

Und ſo ſollte es auch heute ſein. Er wollte jetzt noch hin, um ihn zu holen.

Und dann — welche Überraſchung, welche Freude, wie viel gutmütiger Spott über den Angſtmeier, der ſich durch den dummen Brief eines Frauenzimmers, das er los werden wollte und deshalb nicht mehr beſuchte, ſo in Schrecken ſetzen ließ!

Er ſah ſeinen Freund wieder: den kurzen, zottigen Bart, die weiße Hand, die nervös in ihm wühlte, die ſcharfen, von dem Klemmer auf dem Naſenbein eingedrückten roten Linien, das kluge ſchnelle Auge, welches immer auf der Lauer lag nach einer Dummheit oder einer Lächerlichkeit der Menſchen . . .

Digitized by Google

Ja, er wollte einmal wieder recht fröhlich sein mit ihm zusammen! Es war so schön, froh zu sein, und so lange schon war er es nicht mehr gewesen. Über alles würden sie miteinander reden, was er in diesen sieben Jahren nur zu sich selbst hatte sagen dürfen in diesem armseligen Nest, wo er lebte, wie in der Verbannung. Und vielleicht würde er denn auch wieder etwas neuen Lebensmut fassen, den er dort ganz verloren hatte und neue Pläne machen für eine andere Zukunft, als die einer überfüllten Schulstube, voll Dunst und Schmutz und bäuerischer Dummheit ...

Aber fort, fort! Es war genug Zeit verloren! Nicht eine Minute länger!

Er ließ die Gabel sinken, mit der er in dem kaltgewordenen Fleische herumstocherte, und in seiner großen Unruhe stand er auf, um selbst den Kellner herbeizuholen, den er hastig bezahlte. Und hastig fragte er den Polizisten an dem großen Kreuzungspunkt nach der Lage der Straße, welche er suchte, hastig gab er dem Kutscher den Auftrag. Es war eine Extravaganz, daß er eine Droschke nahm. Aber es geschah ihm recht.

Als er im Wagen saß, merkte er, wie wieder das alte, schwere Gefühl wuchtig auf seine Brust fiel, aber er wollte es nicht wahr haben ...

Doch eine große Hast ließ von nun an nicht mehr von ihm.

*

Der Wagen fuhr nicht sehr lange.

Er mußte sich die Treppen hinauftasten. Als er im zweiten Stockwerk rechts geklingelt hatte, wurde ihm sogleich geöffnet. Ein kleines Mädchen trat in die Tür.

Digitized by Google

— Mutter! rief es und eine Frau, ein Kind auf dem Arm, zwei andere an den Kleidern, kam.

Herr Bergmann, ja gewiß, der habe hier gewohnt, aber er möge doch näher treten.

Sie stieß die Tür zur Küche auf, wo die Kinder eben über ihrem Essen gesessen hatten. Ein müder Mann hockte neben dem Herde, in Arbeiterkleidung, und war fest eingeschlafen. Die Frau wollt ihn aufrütteln: „Mann, wach' doch auf," aber Schnell hielt sie zurück. Neugierig drängten sich die Kinder um ihn, besonders das älteste Mädchen hing an seinen Lippen.

— Er wohnt nicht mehr hier? fragte er noch einmal.

— Ach du lieber Gott, nein, er wohnt nicht mehr bei uns . . .

— Und wissen Sie auch nicht, wohin er gezogen ist?

— Doch, als er von uns fort ist, das war im vorigen Sommer, ist er nach der Hagelsbergerstraße Nr. 70 drei Treppen gezogen. Aber da wohnt er auch nicht mehr. Denn er hat uns doch einmal besucht seitdem — Mariechen, weißt du nicht, wann er uns besucht hat?

— Am zwanzigsten September hat er uns besucht, Mutter, sagte das Kind lebhaft.

— Ja, es war im September, da hat er uns gesagt, er wohne jetzt wo anders.

— Hat er denn nicht gesagt, wo?

— Nein, antwortete das Kind wieder.

Der Fragende sah nachdenklich nieder. Die andern Kinder saßen wieder an dem Holztische und der Mann schlief weiter.

Digitized by Google

— Er hat die Kinder so gern gehabt, besonders unser Mariechen, und wir würden auch so gern wissen, wo er jetzt ist. Sie suchen ihn wohl? fragte die Frau.

Schnell nickte nur.

Dann meinte er: — Man könnte in der alten Wohnung nachfragen . . .

Das Mädchen drängte sich noch näher und die Frau hatte offenbar Lust, den Fremden, der einen vertrauenerweckenden Eindruck machte, zum Sitzen zu nötigen und mit ihm ein langes und breites über ihren früheren Chambregarnisten zu sprechen. Aber Schnell wandte sich bereits zum Gehen. So sagte sie nur noch, während sie ihr Jüngstes von einem Arm auf den andern hob, da es anfing, sich zu regen: „Ach Gott, war das ein guter Herr, der arme Herr Bergmann! Aber er hat gar keine Ruhe mehr gehabt, auch bei uns nicht, und da ist er wieder fort, und halten konnten wir ihn doch nicht —"

— Ich danke Ihnen, sagte Schnell, — entschuldigen Sie nur, daß ich Sie so spät noch gestört habe . . .

— Bitte, bitte, wenn es nur was genützt hätte, aber wir wissen ja selber gar nichts von ihm —

— Mariechen, leuchte doch dem Herrn hinunter, fügte sie hinzu, — es ist ja ganz dunkel auf der Treppe —

Das Kind begleitete den Besuch die Treppe hinab, sorgsam mit der Vorflurlampe jede Stufe beleuchtend.

Es war ein kleines, blondes Mädchen, sauber und mit klugen Augen.

— Du hast wohl Herrn Bergmann sehr gern gehabt?

— Ach ja, er war ein so guter Herr, und die Tränen kamen dem Kinde, — wenn wir doch nur wüßten, wo er ist —

Digitized by Google

Schnell ſtrich ihm über den Scheitel.

— Nun ſei nur ruhig, ich werde ihn ſchon finden.

Sie waren unten.

— Und Sie ſagen ihm, er ſolle uns doch einmal beſuchen, nicht wahr, das vergeſſen Sie nicht —

— Nein, das vergeſſe ich ſicher nicht, mein Kind, du ſollſt ſehen, er kommt ſchon in ein paar Tagen zu dir . . .

Aber er glaubte ſelbſt nicht, was er verſprach. In dieſem Augenblicke hatte er das ganz deutliche Gefühl, daß weder er, noch dieſes Kind den Vermißten je wiederſehen würden: es war ein innerlich trauriges Gefühl, — ſchmerzlicher als jenes, welches nun ſchon den ganzen Tag auf ihm laſtete, — das ihn befiel, und er eilte, fortzukommen.

— Gute Nacht, mein Kind. Er gab dem Mädchen die Hand.

Er ſtand wieder auf der Straße. Was ſollte er nun beginnen? — Er ſah nach der Uhr. Es war faſt zehn. Die Hagelsbergerſtraße lag am Kreuzberg. Unmöglich, noch heute abend dorthin zu kommen und irgendeine Auskunft zu erlangen.

Er ſeufzte und ging mechaniſch die Straße hinunter. Und ſo ging er weiter. — Wie er an dieſem Abend zum Stettiner Bahnhof, wie er in ſein Hotel und in ſein Zimmer gefunden, darüber nachzudenken hatte er in den nächſten Tagen keine Zeit, und als er in ſpäteren es ſich klarzumachen verſuchte, hatte er es vergeſſen.

Digitized by Google

2.

Am nächsten Morgen gegen acht Uhr stand er zum Ausgehen fertig. Er war während des Ankleidens innerlich mit jeder Minute erregter geworden. Das Frühstück hatte er fast unberührt stehen lassen.

Was sollte er heute erfahren?

Eins war ihm sicher: er mußte ihn jetzt finden und sollte er acht Tage suchen. Er mußte Gewißheit haben.

Zunächst also wußte er einzig und allein die Wohnung, wo Karl vor etwa einem halben Jahre gewohnt, und welche er schon wieder verlassen hatte.

Also dorthin. Sie lag am Kreuzberg und er war am Stettiner Bahnhof. Er erkletterte das Dach eines Omnibus und fuhr fast dreiviertel Stunden, — immer dem Süden zu, die halbe Friedrichstraße hinunter, über die Linden hinüber, welche noch kahl und öde dalagen, am Anhalter Bahnhof vorbei, und immer noch weiter.

Da wurden während der Fahrt doch oft seine Gedanken abgelenkt, wenn er so vieles wiedersah, was er seit Jahren nicht mehr gesehen, und so vieles, was ihm ganz neu war ...

Es war ein wunderbarer Tag. Die erste Frühlingssonne lag mit ihrer milden Wärme auf den Häusern und Straßen. Es war überall wie ein Aufatmen. Die

Digitized by Google

Luft war hell, rein und duftig, und am Himmel schaukelten sich ganz kleine, weiße Wolken.

Der junge Lehrer blieb die ganze Strecke auf seiner Höhe. Zuweilen sah er auf, so als der schwerfällige Wagen sich dem Ziele näherte und der Kreuzberg den Abschluß einer Straßenflucht seinem Blicke bildete.

Der hat seine zehn Pfennige auch abgefahren, dachte der Kondukteur, als er ihn an dem Endpunkt heruntersteigen sah. Er mußte dem Fragenden noch Auskunft geben.

Immer noch weiter nach Süden . . .

Schnell fand bald Straße und Haus. Nr. 70 war eine große Mietskaserne. Drei möblierte Zimmer waren in ihr zu vermieten neben vielen Wohnungen. Aber drei Treppen links nichts.

Der Suchende setzte oben den dünnen Ton einer elektrischen Klingel in Bewegung. Er hörte schlürfende Schritte. Die Tür öffnete sich ein wenig und eine mürrische Stimme fragte durch den dünnen Spalt, wer da sei.

Ob hier nicht ein Herr Karl Bergmann wohne? —

Die Tür wurde wieder zugeschlagen und die Schritte entfernten sich wieder.

Er stand unschlüssig. Dann klingelte er an der anderen Seite. Diesmal wurde die Tür ganz geöffnet und er stand vor einer hübschen, jungen Frau in sauberem Morgenkleide.

Dieselbe Frage. Nein, sie vermieteten nicht.

— Aber drei Treppen links habe ganz bestimmt vor einem Jahre ein Herr Bergmann gewohnt —

Digitized by Google

— Links ſei dort ... Es wurde mit einem etwas ſpöttiſchem Lächeln geſagt und der Lehrer ärgerte ſich über ſeine eigene Frage.

Dort habe er ſoeben geklingelt, aber er habe überhaupt keine Antwort bekommen.

Ein Achſelzucken. Ja, dann — — Vielleicht frage er einmal beim Vizewirt: im Hof links, im Keller, Schuhmacher Wieske.

Im Hofe mußte er Stufen hinabſteigen; er ſtieß ſich den Hut ein, als er die Tür öffnete. Das erſte, was er erkennen konnte, war ein aufgewühltes Bett, in welchem eine offenbar kranke menſchliche Geſtalt zuſammengekauert lag. Dann ſah er in die Geſichter von drei Männern, welche ſich ihm zuwandten — ein älterer und zwei jüngere: man hörte ſofort auf zu arbeiten. Schnell wandte ſich an den Meiſter, der das Leder aus ſeiner Hand fallen ließ, an welchem er ſchnitt.

Der Raum war nicht ſo breit, daß ausgeſpannte Arme ſeine Wände nicht hätten berühren können. Ein dunſtiger Geruch von Leder, Fett und Wichſe erfüllte ihn; von einem kleinen Herde im Hintergrund ſtieg Qualm auf und der warme, unangenehme Geruch von halbgaren Speiſen.

Schnell tat ſeine kurze Frage.

Der Alte ſchüttelte den Kopf.

— Bergmann? — Nee.

Er müſſe aber im vorigen Jahre, dann und dann in dieſem Hauſe, vorn, dort und dort, eine Zeitlang gewohnt haben.

Digitized by Google

— Als Schambergarniſte? — Ja, was ihn die wohl angingen. Er könne doch nicht jeden kennen . . .

— Aber es müſſe doch irgendeinen Weg geben, um einen Menſchen hier in Berlin ausfindig zu machen? —

Der Schuſter zuckte mit den Achſeln und griff nach ſeinem Werkzeug. Das Geſpräch war für ihn beendet. Außerdem ſtörte ihn die ſchöne und friſche Luft, die von draußen hereindrang.

Vom Bette her kam ein Stöhnen, wie von Schmerzen erpreßt; was dort lag bewegte ſich.

— Gehn Sie doch aufs Einwohner-Meldeamt, rief dann aus dem Hintergrunde eine jugendliche Stimme, wohl die des Lehrlings.

Der Meiſter fuhr ihn an.

— Was geht dich das an? — Du haſt da zu arbeiten und die Schnauze zu halten . . .

Schnell zog die Tür zu, ohne noch etwas zu ſagen.

*

Das Einwohner-Meldeamt! Daß er daran auch nicht gleich gedacht hatte. —

Wieviel Stunden hatte er nicht geſtern im Eiſenbahnzug geſeſſen — Zeit genug zum Nachdenken. Statt gleich den einfachſten und nächſten Weg zu wählen, war er erſt vom Norden nach dem Süden und dort wie hier die Treppen hinauf und wieder hinab gerannt und hatte einen Abend und einen halben Morgen verloren . . .

Nun ſtand er wieder auf einem Omnibus und dann auf einer Trambahn. Das Einwohner-Meldeamt war am Alexanderplatz. Die Entfernung machte nichts aus, aber daß er ſo dumm geweſen war! . . .

Digitized by Google

Es würde Mittag werden, ehe sie zusammensein konnten — im besten Falle, das wollte sagen: wenn Bergmanns Wohnung nicht wieder irgendwo an der Stadtgrenze lag.

Er stand vorne bei dem Kutscher, ganz allein, denn der Wagen war schwach besetzt, und sah auf die blanken Schenkel der Pferde. Sie glänzten in der hellen Morgensonne. Arme Tiere, dachte er, wenn die Muskeln sich spannten beim Anziehen des schweren Wagens und die Hufe das Pflaster schlugen.

Zuweilen kam er durch Stadtteile, welche ihm so fremd waren, daß er glaubte sie nie gesehen zu haben; dann wieder wußte er einzelne Gebäude mit Namen zu nennen. Die Fahrt dauerte sehr lange, und der junge Lehrer, dem seine Schüler doch in manchen Jahren Geduld beigebracht hatten, wurde unruhig.

Mit Willen hatte er sich den ganzen Morgen vom Augenblicke des Aufstehens an bis jetzt gezwungen, nicht an gestern zu denken, damit ihn die dumpfe Angst nicht wieder befalle. Er wollte nicht daran denken, wie er ihn wiedersehen werde, er wollte sein ganzes Augenmerk darauf richten, zunächst zu erfahren, wo er ihn finden könne. Denn was hatte es wohl für einen Zweck, zu grübeln und zu grübeln? — Es war ihm auch gelungen — bis jetzt. Diese langen Fahrten aber waren unerträglich.

Er begann mit dem Kutscher ein Gespräch, doch der ging nicht darauf ein; er hatte genug zu tun, seinen Wagen über die ineinander laufenden Geleise zu steuern.

Endlich kamen sie doch zum Alexanderplatz. Da war schon das Rathaus und jetzt fuhren sie unter den Stadt-

Digitized by Google

bahnbögen durch. Schnell ſprang vom Wagen, ehe er hielt. Das hatte er noch nicht verlernt.

Das Polizei-Präſidium war ein großes, rotes Backſteingebäude. Überall ſtanden in den Gängen die Namen der Departements auf großen Tafeln angeſchlagen; verirren konnte man ſich nicht. Das Einwohner-Meldeamt lag im höchſten Stockwerk.

Schnell ſtieg ſteinerne, kühle Treppen empor. Oben betrat er ein Zimmer, das durch einen Verſchlag in zwei Teile geteilt war. Ungefähr fünfzehn Menſchen ſtanden wartend in dem Abteil, zu welchem die Tür führte.

Nichts war ſonſt in dem Raume, keine Bank, kein Stuhl.

Durch die großen Fenſter konnte man hinunterſehen auf den Schienenſtrang der Stadtbahn und weit in die dunkle Halle des Alexanderplatz-Bahnhofs hinein.

Der zuletzt Gekommene wartete ruhig. Es vergingen wohl fünf Minuten; die Herumſtehenden rührten ſich kaum und wenn ſie ſprachen, ſo geſchah es in leiſem Ton. Dann ſchoß ein Menſch hinter der Barriere durch, einen Stoß Papiere in der Hand, von einem der Nebenzimmer in das andere, wo große Schränke ſtanden, mit Buchſtaben gezeichnet. Nach einiger Zeit ein zweiter, und ein dritter; und wieder vergingen dann fünf Minuten, in welchen ſich niemand um die Wartenden kümmerte.

Schnell lehnte ſich gegen die Wand. Noch immer trieb draußen die Sonne die Spiele ihrer Strahlen, aber ſo ſchüchtern, als habe ſie ſie verlernt während des langen Winters. Der Raum war überheizt und es roch nach ungewaſchenen Menſchen und vertrockneten Papieren.

Digitized by Google

Eine grenzenlose Langeweile hatte sich für alle Zeiten in ihm festgesetzt.

Endlich: an der Seite der Buchstaben A—N erschien ein Mann. Er breitete die Papiere vor sich hin. Alles drängte sich heran. Er rief einen Namen. Eine Frau kam näher.

— Also die Frau lebt für sich. In Chambre-garni. Wollen Sie sie?

— Ja, wenn es nur man die richtige is.

— Na, ich sage Ihnen ja, daß sie es is. Wollen Sie sie?

Die Frau nickte. Der Beamte füllte langsam einen Zettel aus.

— Fünfundzwanzig Pfennig. Wollen Sie den Mann auch?

Den Mann wollte sie nicht.

Und so ging es weiter. Jedesmal, wenn ein gesuchter Name ausgerufen wurde, kam die Frage: Wollen Sie ihn? — Wollen Sie sie? — wieder, und zum erstenmal seit achtundvierzig Stunden zog ein Lächeln über das blasse Gesicht des jungen Lehrers.

Er hatte unterdessen gemerkt, daß es nötig war, den Namen aufzuschreiben, den man suchte, und beeilte sich es zu tun.

— Schreiben Sie man alles auf, was Sie wissen, raunte ihm ein Nebenstehender zu, ein offenbar wohl Erfahrener.

— Geburtsort auch?

— Jawohl, Geburtsjahr und -ort, und wo der Betreffende früher gewohnt hat, wenn Sie et wissen.

Digitized by Google

Das wußte er alles.

Die einen waren abgefertigt und die anderen kamen daran. Ihre Zettel wurden gesammelt und wieder begann hinter der Barriere das zeitweilige Hin- und Herhuschen, und vor ihr das müde, abgespannte Warten in dem drückenden Schweigen. Aber auch eine zweite Viertelstunde ging zu Ende und Schnell kam an die Reihe.

— Karl Bergmann —

— Hier.

— Wohnt seit 3. Januar dieses Jahres Kalkscheunenstraße 6. Wollen Sie ihn?

Ja, gewiß wollte er ihn; der Zettel wurde ausgefüllt und die fünfundzwanzig Pfennige wurden bezahlt.

Da hatte er es nun schwarz auf weiß.

Kalkscheunenstraße, N. Nie im Leben hatte er den Namen dieser Straße gehört. Das mußte ganz hoch oben im Norden sein, wieder irgendwo an der Grenze der Stadt, und wieder eine Stunde entfernt. —

Er starrte ratlos auf den Zettel. Der Kundige half ihm abermals.

— Kalkscheunenstraße? — det's bei der Weidendammer-Brücke, nich weit vom Bahnhof Friedrichstraße. Fahren Sie man dahin.

Schnell atmete auf und steckte seinen Zettel ein. Der Kopf war ihm eingeschlafen in der dumpfen Luft. Er freute sich, wieder gehen zu können, und er eilte dem Alexanderplatz zu.

Es war Mittag geworden.

Die Stadtbahnzüge waren überfüllt und zwei Menschenströme drängten sich aneinander vorüber; der eine von

Digitized by Google

unten nach dem Perron hinauf, der andere von oben herunter — haſtig, ungeduldig, auf jede Minute Zeit bedacht.

Schnell ſtand in dem Coupé eingepreßt zwiſchen lärmenden Schulkindern, mittagshungrigen Arbeitern und ſchwatzenden Frauen.

Am Bahnhof Friedrichſtraße war das Gedränge noch größer, aber er gelangte doch bald hinunter. Auf der Straße kam er nur langſam vorwärts. Er nahm ſich keine Zeit ſich umzuſehen. An der Weidendammer-Brücke ſchien ihm vieles verändert. Vorwärts, nur vorwärts jetzt! ſagte er immer wieder zu ſich ſelbſt.

*

Er mußte noch einmal nach der Straße fragen. Es waren nur wenige Schritte.

Welch eine abſcheuliche Straße! dachte er bei ſich, als er ſie betrat und auf der einen Seite die grauſchwarze Hinterſeite der großen ſchmutzigen Kaſerne, auf der anderen die eintönigen, langweiligen und wie von ihr bewachten Häuſer ſah.

Er mußte die Treppe hinauf in Nummer ſechs. Ein junges Mädchen öffnete ihm.

— Ich werde Papa rufen. Ja, er wohnt hier, antwortete es höflich auf ſeine Frage und führte ihn den Gang hinunter.

— Iſt Herr Bergmann nicht zu Hauſe? — fragte er noch, ehe ſie ging.

— Nein.

Digitized by Google

Papa wird Ihnen schon antworten, war der Sinn des Wortes.

Die Tür blieb halb offen stehen.

Es war ein kleines Zimmer und die Luft war in ihm stickig; die Fenster schienen lange nicht geöffnet gewesen zu sein. Das Bett war unberührt, an der Wand hingen einige Kleidungsstücke.

Am Fenster stand ein unbequemer kleiner Schreibtisch. Schnell trat auf ihn zu und sofort fiel ihm ein Gegenstand in die Augen, welchen er seit Jahren nicht mehr gesehen, den er aber auf der Stelle wieder erkannte.

Es war ein Briefbeschwerer — eine Sphinx aus Bronze von wundervoller Arbeit und das einzige Stück Habe, auf welches sein Freund Wert legte. Der hatte es einst für eine Summe gekauft, welche für seine Verhältnisse viel zu hoch war und Schnell erinnerte sich noch der Kalamitäten, in welche er durch den Einkauf versetzt war — er selbst hatte noch seine Uhr versetzen müssen, um ihm zu helfen. Aber Bergmann hätte nie den Ankauf rückgängig gemacht und wenn sie beide hätten verhungern müssen. So war er. Und nie hätte er sich von der Sphinx getrennt — ...

Er war also in seinem Zimmer, daran war nicht zu zweifeln.

Mechanisch nahm er das Kunstwerk in die Hand. Wie oft hatte der Mund seines Freundes ihm die Schönheiten der Arbeit hervorgehoben, wenn sie sich einander gegenüber saßen, wie oft waren seine heißen Finger liebkosend über die blanken Brüste, den feinen Nacken und den kühlen Tierkörper gefahren, und wie oft hatte er, Schnell,

Digitized by Google

ihn ausgelacht, wenn er zuſah, wie jener das tote, ſtarre, drohende Antlitz an ſeine Lippen gedrückt und das lebloſe Abbild ſeine Geliebte genannt hatte! —

In ſolchen Stunden hatten ſie ihre beſten Geſpräche geführt: unvergeſſene Geſpräche ...

Ein Stück von dir — nun werde ich dich bald ſelbſt haben ... dachte Schnell und vergaß für eine Minute faſt, wo er war.

Die Kunſt des Bildners hatte den Augen jenes Werkes wirkliches Leben verliehen: groß, geheimnisvoll, fragend, in finſterer Traurigkeit ſahen dieſe Augen jeden an, der in ſie blickte — wie von innen herauf und wie aus weiter Ferne ... Und ſo blickte ſie ihn auch jetzt wieder an, unverändert und unveränderbar in ihrem ſchweigſamen, drohenden Ernſt ...

Die Tür ging und auf den Lehrer zu kam ein älterer Mann im Schlafrock und Pantoffeln; er ſah aus wie ein penſionierter Bureaumenſch irgendeiner Art, und er war es wohl auch. Sein eingetrocknetes Geſicht trug den Ausdruck des Mißtrauens, als er ſah, wie der Fremde den Briefbeſchwerer aus der Hand legte, und zugleich den einer nicht zu verbergenden Neugier und Spannung.

— Sie wünſchen Herrn Bergmann zu ſprechen? — fragte er mit etwas krähender Stimme. — Ich muß Ihnen die Mitteilung machen, das derſelbe mein Haus ſeit zehn Tagen, ſeit Montag, dem 14., verlaſſen hat und bis heute nicht zurückgekehrt iſt.

Schnell hatte bei dieſen harten und klaren Worten nur das eine Gefühl, daß jetzt alles, was er ſchon geglaubt hatte in den Händen zu halten, ihm mit einem Schlage

Digitized by Google

wieder entriſſen wurde und Bitterkeit und Verzweiflung ſtiegen in ihm auf. Bisher war er ruhig geweſen, wenigſtens äußerlich, jetzt fiel er in die Macht einer großen Erregung; bisher war er gegangen, nun fing er an zu laufen. Faſt heftig, ganz ſeiner Natur zuwider, fragte er: „Aber Sie werden doch wiſſen, wohin er gezogen iſt?“

Die Antwort klang trocken und gemeſſen.

— Herr Bergmann hat keine Informationen hinterlaſſen darüber, wohin er ſich gewandt hat.

— Aber wenn er nun nicht wiederkommt? — Er muß doch wiederkommen?! — rief der andere wieder.

Der im Schlafrock zuckte die Achſeln.

— Falls Herr Bergmann bis Ende des Monats nicht zurückgekehrt iſt, werde ich ſeine Sachen dem Polizeiamt übergeben und die Nota über das mir noch Geſchuldete daſelbſt einreichen, das Zimmer aber als gekündigt betrachten, und zum erſten wieder vermieten.

— Ich denke mir, er muß jeden Tag zurückkehren, ſagte der Lehrer, geängſtet durch dieſe geſchäftsmäßige, ſchematiſche Sicherheit, für welche es keine Schwierigkeiten irgendeiner Art zu geben ſchien. — Es kommt mir indeſſen darauf an, ihn noch heute zu ſehen — können Sie mir wirklich keinen Rat geben, wie ich das ermöglichen kann?

Ein Achſelzucken.

— Aber er wird doch zuweilen Beſuche empfangen haben, oder Briefe . . .

— Herr Bergmann empfing während der Zeit, in welcher er in meinem Hauſe war, nie Beſuche, er blieb dagegen öfters über Nacht fort; und was ſeine Korre-

Digitized by Google

ſpondenz anbetrifft, ſo iſt nur einmal eine Karte für ihn gekommen, vor acht Tagen, dort liegt ſie — .

Schnell nahm die Karte vom Tiſch. Nichts war bezeichnender für den zurückhaltenden Grundzug ſeines Charakters, als die ſchwankende Schüchternheit, mit welcher er meinte: „Ich denke, ich darf ſie leſen, ſie wird nichts von Wichtigkeit enthalten —“

Der Beamte a. D. nickte majeſtätiſch.

— Leſen Sie ſie nur —

Auf der Karte ſtand: „Entrüſtet über langes Fernbleiben verdonnert den ungetreueſten aller Bergleute zu drei Ganzen der Stammtiſch bei Jakob Timm.“

Darunter waren in Bleiſtiftſchrift eine Anzahl Namen geſetzt, die meiſten unleſerlich. Was aber des Leſenden Augen in dieſem Augenblicke allein auf ſich zog, war ein ovaler blauer Stempel, in die unterſte Ecke und zuletzt unter die Namen gedruckt: Jakob Timm, Reſtaurateur, Wilsnackerſtraße 20, Moabit. Und auf dieſem Stempel blieben ſie haften, bis er ſich ihnen eingeprägt hatte.

— Sie werden ſich wohl an die Polizei wenden müſſen, wenn Sie Herrn Bergmanns Aufenthalt erfahren wollen, nahm der Wirt wieder das Wort. Er hatte alle Fragen korrekt beantwortet und glaubte nun ſeinerſeits ein Recht zum Fragen zu haben. Er war erſtaunt und innerlich nicht wenig entrüſtet, als er ſah, wie der Fremde die Karte hinlegte, und mit den leiſe und beſtimmt geſprochenen Worten: „Ich werde erſt noch einen anderen Verſuch machen, ihn zu finden. Entſchuldigen Sie, daß ich Sie geſtört habe. Adieu“, zur Tür ging. Er ging

Digitized by Google

ihm nach. In der Haustür hatte er den alten Ton geſchäftsmäßiger Würde wiedergefunden und ſagte in ihm: „Wollen Sie die Güte haben, Herrn Bergmann zu ſagen, daß ich das Zimmer auf alle Fälle zum erſten als gekündigt betrachte.“

— Ich werde es ihm ſagen, ſagte Schnell und eilte hinaus.

Er ſtieg eilig die Treppe hinunter. Er ſtolperte über ein Kind und rannte bei Betreten der Straße mit einem Paſſanten zuſammen. In der großen Unruhe, die ſich ſeines ganzen Weſens bemächtigt hatte, fing er an zu laufen.

*

Er lief faſt. Alle Menſchen ſtörten ihn, denen er ausweichen mußte, alle Wagen, die ihn am Überſchreiten der Straße hinderten. Er ärgerte ſich über ſie. Es war Bitterkeit, die in ihm aufquoll, die Bitterkeit der vierten Schulſtunde, wenn er drei bereits gegeben hatte, und ſeine Geduld ihn der lärmenden und anſpruchsvollen Schar gegenüber verließ.

Er fragte wieder, aber nicht bittend, wie bisher, und ſchüchtern erſt überlegend, ſondern aufs Geratewohl ein, zwei, drei Perſonen — faſt fordernd. Man gab ihm keine Antwort oder eine grobe. Endlich zeigte ihm jemand eine Pferdebahn — er ſprang über die Straße, wurde von den Rädern eines Omnibus geſtreift, ſtrauchelte, mußte laufen und erreichte den Tritt der Trambahn, keuchend, mit Schweiß überſtrömt, verwirrt und konnte den Namen der Straße nur noch hervorſtoßen.

Digitized by Google

Gleichgültig gab ihm der Schaffner das Billett. Schnell ſtand allen Ein- und Ausſteigenden im Wege. Endlich ſaß er. Alle, die im Wagen waren, ſahen ihn an, frech, neugierig, gleichgültig. Aber das Intereſſe an ſeiner gewöhnlichen Erſcheinung erloſch bald.

An dem wohltuenden Gefühl, welches ihn unbewußt durchſtrömte, fühlte er, wie müde er bereits war. Er lehnte ſich nicht an, aber daß er ſaß, war ſchon eine Wohltat.

Er hatte einen ſchwächlichen Körper und keinen ſtarken Geiſt. Die Spannkraft beider war ſchnell erlahmt.

Es war dieſelbe dumpfe, unklare Ermattung, in welcher er jetzt daſaß, es war ganz dieſelbe, in der er geſtern — vor genau vierundzwanzig Stunden — die Reiſe nach Berlin gemacht hatte. Geſtern war er ſtundenlang wie betäubt von dem ungeheuren Entſchluß geweſen, und heute war er es ebenſo, wie erſchrocken über die ungewöhnlichen Aufwallungen des Zornes und der Ungeduld.

Es wurde wieder ganz der kleine, ſchüchterne Lehrer, der früher in Angſt um jeden zu gewinnenden und jeden zu verlierenden Groſchen die Straßen Berlins durchſchlichen hatte.

Er war noch derſelbe, wie damals. Solche Naturen wachſen nicht. Sie recken ſich zuweilen in die Höhe, aber das Maß ihrer Kleinheit bleibt immer dasſelbe.

Er war ein guter Lehrer. Aber wenn er einmal, auf das Höchſte gereizt, unter die Rangen gehauen hatte, tanzten ſie ihm wochenlang auf der Naſe herum; für die eine böſe Stunde hatten ſie nachher gute Wochen.

Digitized by Google

So saß er da und ließ sich sagen, wo er auszusteigen hatte.

Fest in seinem Kopfe saß nur noch die Adresse: Jacob Timm, Restaurateur, Wilsnackerstraße 20, Moabit.

*

— Fahren Sie man bis zum Kriminalgericht — von dort is es dann nicht mehr weit, war ihm gesagt worden.

Aber es war doch noch eine gute Strecke, die Rathenowerstraße hinauf und dann in eine Nebenstraße links hinein.

Es war ein gewöhnliches, kleines Restaurant, welches er betrat: ein enger Büfettraum, ein schmales Billardzimmer und ein Hintergemach, wo der Stammtisch stand. Die Mittagsgäste hatten sämtlich das Lokal verlassen. Am Büfett saß im halben Schlummer der müde Wirt und aus dem Hintergrunde tauchte ein Kellner auf, der den still sich an einen Tisch Setzenden nach seinem Begehren fragte.

Der junge Lehrer nickte ängstlich — Bier, ja, und den Wirt wolle er sprechen, wenn er so gut sein wolle. Schwer und langsam kam derselbe auf ihn zu. Es war ein korpulenter Mann mit einem guten und freundlichen Gesicht.

— Womit kann ich dienen?

— Verkehrt Herr Karl Bergmann noch hier? — fragte Schnell und stand auf.

Der Wirt ermunterte sich plötzlich. Ein Blick lebhaften Interesses traf den Fragenden. „Ja," gab er zur Antwort, und mit gedämpfter Stimme und langsam

Digitized by Google

fügte er noch hinzu: „Aber jetzt wird er wohl nicht mehr kommen — denn gestern haben wir gehört, daß er tot ist.“

Er sah wie der andere blaß wurde, sich auf seinen Platz zurücksetzte, sich abwandte und in bitterliches Weinen ausbrach.

Da zog er sich behutsam einen Stuhl heran und wartete eine Weile. Endlich fragte er: „Sie sind wohl ein sehr guter Freund von ihm gewesen?“

Er erhielt keine Antwort und wieder schwieg er eine Zeitlang. Dann fing er an zu erzählen, nicht laut und nicht aufdringlich, und mehr, als spräche er zu sich selbst.

— Ja, ja, sagte er bekümmert und wischte sich den Schlaf aus den Augen, — der arme Herr Bergmann! Es ging ihm ja schlecht genug im letzten Jahr, aber daß es so schnell mit ihm aus sein würde, hat doch keiner von uns gedacht ... Vor sechs Wochen war er noch einmal hier, sonst kam er ja selten mehr im letzten Jahr; er wohnte ja auch wieder so weit — und dann seine Mutter! Seit er die verloren, war er nicht mehr derselbe. Denn die alte Frau war doch nun einmal sein Alles gewesen. Tag für Tag, Jahr für Jahr, so lange sie lebte, ist er den weiten Weg zum Gesundbrunnen hinauf gegangen, und wenn er sonst zu nichts Zeit hatte, dazu hatte er immer Zeit; und jedesmal brachte er ihr etwas, ein Blümchen, oder eine Flasche Wein, oder was sie sonst gern aß und trank. Das hat er natürlich nie erzählt, aber wir wissen es doch; und auch, daß er jedesmal, wenn er sie besuchte, unten in der Nähe des Hauses, warten mußte, bis ihm das Mädchen ein Zeichen gab,

Digitized by Google

daß der Alte fort sei. Denn mit dem kam er nie zusammen. Na, der Alte — aber das will ich Ihnen gleich erzählen . . . Also nachdem seine gute, alte Mutter — sie war schon fast blind und taub, und verstehen konnte sie ihn schon nicht mehr, nur daß sie ihn noch fühlen konnte, wenn er ihr die Hände küßte — als sie tot war, da war es nichts mehr mit ihm. Getrunken hat er ja immer viel, aber als er nun das bißchen Geld von der Erbschaft hatte — dem Alten mußte es ordentlich aus den Zähnen gerissen werden — da gab es kein Halten mehr — immer den schweren Rotwein, und nie weniger als zwei, drei Flaschen. Ja, der arme Herr Bergmann, oft kam er ja nicht mehr, und nun ist er tot . . .

Der Wirt schwieg, etwas außer Atem.

— Fritz, rief er noch ins Hinterzimmer, bringen Sie uns mal zwei Glas.

Schnell hatte nur halb gehört, was er erzählt hatte.

— Aber woher wissen Sie denn, daß er tot ist? rief er, indem er sich aufrichtete

— Nun, von dem Alten selbst. Gestern abend kommt er herein, einen Zettel hat er in der Hand. Ich war allein, nur der Herr Lehrer Krüger war noch da. Er setzt sich an einen Tisch. Wir kümmern uns gar nicht um ihn. Da ruft er plötzlich ganz laut zu uns herüber: Nun ist der Lump ja endlich weg! — Wir wußten erst gar nicht, was er wollte und von wem er eigentlich sprach. Erst als ich ihn frage, wen er meine und er uns nur immer ansieht, mit seinen giftigen Blicken und so einem bösen Lächeln, da geht mir eine Ahnung auf

Digitized by Google

und da platze ich denn auch schon los: Wenn Sie von Ihrem Sohne sprechen, Herr Bergmann, so ist das eine Gemeinheit, wie ich sie denn doch in meinem Leben noch nicht erlebt habe! — Als ich das sage, wird er unruhig, sieht sich um, als wenn er jemanden sucht, der ihm zu Hilfe kommt und murmelt so etwas, daß er nun wohl gehen müsse. Jawohl, sage ich, auf Nimmerwiedersehen, und bitte recht bald! — und stehe auf. Da geht er denn auch und schmeißt die Tür hinter sich zu, daß es kracht.

Wieder machte der Erzählende eine kleine Pause.

— Ich weiß ja, es war rüde von mir, den alten Mann so herauszuschmeißen, aber in dem Augenblick konnte ich einfach nicht anders! Und ich glaube, wenn er heute wieder käme und sagte noch einmal so etwas, ich glaube, es käme wieder über mich und ich täte — weiß Gott! — dasselbe wie gestern!

Er sah vor sich hin, als ob er darüber nachdächte, ob er es wirklich tun würde, und wiederholte, mehr für sich, zur Bekräftigung, noch einmal: „Dreißig Jahre bin ich jetzt Budiker, und habe noch nie einem Gast die Tür gewiesen, außer wenn er so betrunken war, daß er nicht mehr stehen konnte und Radau machte, aber den — den — morgen wieder! Habe ich nun nicht recht, lieber Herr, sagen Sie selbst!“ — und er legte seine Hand auf Schnells Arm.

Dieser nickte nur und trocknete seine Tränen. Auch von dieser Erzählung waren nur einzelne Sätze an sein Ohr gedrungen. Was sollte das doch alles, jetzt, da er tot war! — Und doch tat ihm diese Stimme wohl und die Hand auf seinem Arme.

Digitized by Google

Der Vater — der Alte — gewiß, gewiß, aber wozu doch um Gottes willen jetzt dieſe langen Erzählungen! — Doch jetzt nicht! . . .

Er war tot! — Er war tot! — — Außer dieſem Gedanken vermochte er noch nichts zu faſſen und ſelbſt dieſen nicht . . . Mechaniſch nur beantwortete er die vorſichtigen Fragen des Wirtes, ohne zu wiſſen, welche Worte ſein Mund zuſammenfügte.

Timm aber wollte natürlich gerne wiſſen, wer dieſer Fremde war, auf den die Nachricht einen ſolch erſchütternden Eindruck machte und den er doch noch niemals bei ſich geſehen. Und ſo fragte er weiter, ganz vorſichtig, in Pauſen und langſam, erfuhr was er wollte, und fand das beſte Stillungsmittel für Schnells Tränen, welche immer wieder kamen, ſo oft ſie getrocknet wurden.

Das Bier war gebracht.

— Trinken Sie, lieber Herr, wenn er auch tot iſt, davon wird er nun nicht wieder lebendig, daß wir hier ſitzen und weinen.

Schnell berührten dieſe Worte unangenehm, aber die Miene und Perſon des Sprechenden waren es ihm nicht. Nur widerwillig führte er das Glas zum Munde und trank.

Es war das erſte, was er heute ſeit früher Morgenſtunde zu ſich nahm, und er empfand, nachdem er getrunken, plötzlich einen ſchneidenden Schmerz im Magen, ſo daß er das Glas aus der Hand ſtellen mußte.

— Herrgott, rief der Wirt, der die haſtige Bewegung ſah, — Sie haben gewiß den ganzen Tag noch nichts

Digitized by Google

gegeſſen, was? — und er ſprang auf, um ſelbſt zur Küche zu eilen, ohne eine Antwort abzuwarten.

Aber Schnell mochte nicht eſſen. Nur ſein Bier trank er in kleinen und vorſichtigen Zügen. Die Schmerzen blieben aus und er nahm das Geſpräch wieder auf. Bald hatte er dem Wirt alles erzählt, was er ihm erzählen konnte, und bald ſtanden ſie beide vor der Frage: „Was nun tun?“ —

— Die Herren haben ja geſtern abend von nichts anderem geſprochen, aber die meiſten von ihnen haben keine Zeit den Tag über und ich ſelbſt hätte mich ja gern auf den Weg gemacht, um ihn zu ſuchen, damit wir alle doch nun endlich einmal wiſſen, was eigentlich paſſiert iſt, aber meine Frau iſt krank und liegt im Bett und ich kann nicht fort, mit dem beſten Willen nicht. Aber der Dr. Hertwig — ich weiß nicht, ob Sie ihn kennen — der geſtern abend auch da war, hat verſprochen, er wollte ſich heute umtun, ſo weit, als ſeine Zeit es ihm erlaubt, und wenn irgend jemand ihn findet, ſo iſt es der. Heute abend werden ſie alle wohl kommen, die Herren, wenn Sie da hier ſein möchten, das wäre ſchon das Beſte . . .

Ja gewiß wollte Schnell hier ſein. Aber bis dahin? —

Wenn er einmal zum Leichenſchauhauſe ginge? — Es ſei ja nicht weit.

Er holte noch einmal den Brief hervor, der ihn hierher gerufen, und den der Wirt eben ſchon einmal kopfſchüttelnd geleſen.

Er reichte ihm denſelben zum zweitenmal, und der Wirt ſtudierte wieder die plumpen Schriftzüge.

Digitized by Google

Dann rief er plötzlich laut ins Hinterzimmer: „Fritz, kommen Sie doch einmal her?"

Und als der Kellnerbursche vor ihm stand, fragte er weiter: „Sagen Sie mal, Fritz, Sie kannten doch Herrn Bergmann?"

— Jawohl.

— Wissen Sie nicht, wann Herr Bergmann zum letztenmal hier war? —

— Na, vor zwei, drei Monaten so etwa.

— Und war nicht ein Frauenzimmer bei ihm?

— Jawohl, die Paula Lindermann.

Triumphierend sah Timm bei dieser Antwort auf seinen Gast, welcher gespannt zuhörte. Dann wandte er sich wieder zu dem Burschen: „Fritz, kennen Sie die?"

— Nu jewiß kenne ich sie, wir sind doch zusammen aufgewachsen.

— Wer sind die Eltern? — Wo wohnen sie? — Glauben Sie, daß sie wissen, wo ihre Tochter ist? —

Der Wirt sprudelte vor Eifer; der Bursche sagte schlau: „Nee, das glaube ich nich, daß sie det wissen; aber ick weeß et." Und er zog ein abgegriffenes Notizbuch umständlich aus der Tasche und fand ohne Mühe die Adresse, welche er mit Betonung so verlas: Paula Lindermann, bei Frau Kupzack, Witwe, Elsässerstraße 130 bis 131, zwei Treppen, links.

Schnell schrieb bereits; der Wirt lachte.

— Ja, Fritz, woher wissen Sie das? — Sie hat es Ihnen wohl selbst gesagt?

Der Bursche grinste wieder.

— Waren Sie denn schon bei ihr?

Digitized by Google

Eine Gebärde war die einzige Antwort. Sie besagte alles: ich werde mich wohl hüten.

Schnell und der Wirt saßen sich wieder gegenüber; der letztere rieb sich vergnügt die Hände.

— Ein Zufall, was? — Nun haben wir doch wenigstens eine bestimmte Adresse.

Sie sprachen nicht mehr lange zusammen. So gerne Schnell sitzengeblieben wäre — am liebsten wäre es ihm gewesen, er hätte so sitzenbleiben dürfen bis zum Abend —: die Pflicht mahnte ihn mit innerer Unruhe.

Er vergaß über ihr seinen Schmerz. Seine Gedanken waren wieder abgelenkt. Zur Morgue und zu dem Frauenzimmer.

Er ließ sich den Weg beschreiben, den er teilweise kannte. Er war doch nicht so fremd in Berlin, wie man meinte. Dann wollte er bezahlen, was der Wirt nicht leiden wollte.

— Sie haben ja nichts gegessen und getrunken.

Das hatte er nun allerdings nicht, aber bezahlen wollte er doch, und es wurde ihm beim zweiten Anlauf auch nicht verwehrt.

Fritz hatte wohl auf ein größeres Trinkgeld gerechnet; aber daran dachte der Lehrer nicht.

Zweimal wurde ihm die Hand geschüttelt.

— Auf heute abend! — Auf heute abend! — Sie finden doch wieder her? —

Ja, er würde schon wieder herfinden.

*

Digitized by Google

Er war auf der Straße.

Die Sonne ſchien noch immer, warm und freundlich, wie am Morgen.

Er ging, den Kopf geſenkt, an den Häuſern entlang. Dann, an der Ecke, als er ſah, daß keine Pferdebahn kam, weiter die Straße hinunter.

Wieder drängte jetzt der dumpfe Schmerz in ihm unabläſſig alle Gedanken zurück. Jetzt, wo er aufgeſtanden war, wäre er am liebſten immer ſo fort gegangen, immer zu, bis an einen abgelegenen und einſamen Ort, wo er allein ſein würde mit ſeinem Schmerze, ſicher vor jeder Störung. Und er kämpfte und kämpfte mit dieſem hilfloſen Wunſche, und ging immer vorwärts, und dachte nicht daran, daß jede Viertelſtunde koſtbar war, und daß er hatte fahren wollen und daß ein Wagen nach dem anderen hinter ihm her und an ihm vorbei fuhr . . .

Seine Füße wühlten den Staub auf und er ſchwankte, ſo daß eine Frau ihm nachſah, die er anſtieß, ohne es zu merken, verwundert, wie ein ſo ſolid ausſehender Menſch zu ſo früher Stunde betrunken ſein konnte.

Was er in halber Betäubung über die plötzliche Nachricht vorhin vernommen hatte: einzelne Sätze aus der Erzählung des Wirtes und der Tonfall ſeiner Stimme ſtiegen wieder in ihm auf. Aber ſein Kopf war dumpf und er vermochte nichts auseinander zu halten.

Nur die Wirklichkeit: Er iſt tot! — Er iſt tot! — — ſtand jetzt vor ihm. Und er begriff ſie nicht. Er konnte es nicht begreifen, daß es ſo ſein ſollte.

Als er einmal aufſah — er war wohl zwanzig Minuten gegangen — ſah er das Giebelfeld eines griechiſchen Tempels

Digitized by Google

vor sich. Aber was ihn zu jeder anderen Zeit auf der Straße interessiert hätte, darüber glitt jetzt sein Blick verständnislos hin. Er fragte sich nicht, was das zu bedeuten habe, er fand es dumm; es störte ihn, denn er hatte jetzt nichts anderes zu suchen, als die Namen an den Straßenecken, um nach der Morgue zu gelangen.

Immer ging er weiter und es war der rechte Weg, den er instinktiv nahm. Er wußte es nicht.

Er versuchte sich den Gedanken klarzumachen, daß Karl nun wirklich tot sei und er konnte es nicht. Wie am Morgen, so glaubte er auch jetzt immer noch, dem Lebenden entgegenzugehen, und doch war sein Gang ein anderer geworden: am Morgen hatte er sich gefreut, jetzt fürchtete er sich.

Er war ganz verstört, ganz willenlos, ganz fassungslos. Man sollte einen anderen mit diesen Geschäften betrauen, zu denen er ganz unfähig war; ihn aber sollte man in Frieden weinen lassen . . .

Er stolperte über eine Schiene und wäre fast gefallen. Das brachte ihn wieder zu sich und er fragte eine Frau, welche schon die Hand ausgestreckt hatte, ihm wieder aufzuhelfen, nach dem Wege. Er ging neben ihr her, ein gutes Stück weit.

Dafür mußte er ihr erzählen, was er dort wollte. Das tat ihm wohl für eine kurze Zeit, ohne daß er es merkte. Ach ja, sagte sie, und begann nun selbst eine lange Geschichte — von der Schnell nichts verstand. Es schien sie nicht zu stören, sie erzählte wohl sich selbst. Er aber kam weiter auf diese Weise. Der Weg kam ihm unendlich weit vor.

Digitized by Google

Endlich war er an der Morgue. Er kannte das Gebäude nicht. Er wunderte ſich über ſein helles, ſo wenig düſteres Ausſehen.

Er betrat das Bureau. Nur ein einziger Beamter war anweſend, der ihn eine Weile warten ließ, mit ſeinen Büchern beſchäftigt.

Die Stimme des Fragenden zitterte vor Erregung; nur mit großer Mühe vermochte er zu ſprechen: „Ich wollte mich erkundigen, man hat mir geſagt — iſt hier vielleicht die Leiche eines gewiſſen Karl Bergmann gefunden worden?“

Der Beamte griff nach einem Zettel, einer Liſte, die am Pult hing.

— Gefundene Leichen werden hier abgeliefert, ſagte er verbeſſernd. — Wann ſoll es geweſen ſein? — Aber er wartete keine Antwort ab, ſein Auge hatte den Namen bereits gefunden, er hing den Zettel an ſeinen Platz zurück.

— An den Magiſtrat abgegeben, ſagte er lauter und geſchäftsmäßig und kehrte an ſein Pult zurück.

Schnell fühlte, wie ſich ihm alles unter den Händen entzog. Ängſtlich und haſtig bat er: „Sie wiſſen, wo die Leiche iſt —“

— Ja, wie ſollen wir das wiſſen, wir ſind hier Polizei, kam es kurz und unfreundlich zur Antwort.

— Aber können Sie mir nicht wenigſtens ſagen, wo ich erfahren kann — ich bin ſchon ſo viel herumgelaufen...

Die unruhige Angſt ſeiner Stimme machte doch einigen Eindruck.

— Gehen Sie mal nach der Friedenſtraße 84, dort iſt der Sammelpunkt der Leichen.

Digitized by Google

Der Beamte sprach, dem anderen den Rücken zukehrend, über die Schulter hinweg.

Schnell stand hilflos da.

— Friedenstraße 84, sagte der Beamte noch einmal und sah nach der Uhr. — Aber heute kommen Sie nicht mehr hin.

Damit war die Sache aber für ihn erledigt.

Der Lehrer ging still hinaus.

Er wußte nicht, war er denselben Weg eben gekommen, aber er war in dem öffentlichen Raum, wo die Leichen ausgestellt lagen: zu seiner Linken sah er die hohen Glaswände und dahinter die schwarzen, eisernen, leeren Gestelle. Nur in der Mitte des Ganges, dort wo der Eingang war und einige Menschen standen, lag hinter dem Glase etwas Schwarzes, Aufgedunsenes, Schreckliches, mit Kleidern bedeckt, unförmlich und gräßlich. —

Das sollte ein Mensch sein?

— Eine Wasserleiche, hörte er flüstern. Er sah nicht hin, sein Blick hatte das Ganze nur gestreift.

Vor der Tür saß ein Mann mit dienstlicher Mütze.

— Wo ist denn die Friedenstraße? — fragte ihn Schnell.

— Ach, Sie wollen nach der Sammelstelle, ja, das wird für heute wohl zu weit sein, mein Herr, erhielt er auch hier zur Antwort, aber freundlicher, so daß er Mut bekam.

— Sagen Sie mir doch, wie kommen denn die Leichen dorthin?

— Nun, das ist doch die Sammelstelle —

Digitized by Google

Schnell verſtand es wirklich noch nicht und machte ſein hilfloſes Geſicht.

— Wie lange iſt es denn her, daß er gefunden iſt?

— Aber ich weiß es ja nicht, das iſt es ja grade —

— Nun, dann gehen Sie nur morgen hin, dort erfahren Sie, ob er ſchon beerdigt iſt. Es iſt ein ganzes Ende, und ob Sie heute abend oder morgen früh hingehen, das bleibt ſich nun auch gleich.

Damit ſtand der Wärter auf.

— Schluß! rief er, indem er nach der Uhr ſah und trieb die paar Leute, welche noch immer wie gebannt vor dem Fenſter ſtanden, hinaus.

Schnell ging auch, über den Gartenraum und auf den Ausgang zu. Dort ſtand noch eine Schar halbwüchſiger Kinder, in der ſcheuen Neugier des Grauens, die ſie von ihren Spielen gezogen hatte, auf den Zehenſpitzen und dicht aneinander gedrängt.

Noch immer war es hell. Die Sonne, zart und duftig, ſchien noch, bereits im Untergehen, als könne ſie ſich nicht trennen von dem Tage, welchen ſie ſelbſt in Schönheit und zur Freude geſchaffen.

Hinter den Hinaustretenden ſchloß ſich die Pforte und die Kinder umſtanden nun den Lehrer. Denn blaß und müde lehnte dieſer am Gitter. Eine große Mutloſigkeit und Unentſchloſſenheit laſtete auf ihm. Was ſollte er jetzt beginnen? — Am liebſten wäre er umgedreht und hätte ſich bei dem Wirt in eine Ecke geſetzt. Aber was hätte er ſagen ſollen? —

Wenn nur eine Bank in der Nähe geweſen wäre! Aber er ſah keine und ſo blieb er ſtehen. Die Tränen

Digitized by Google

traten ihm wieder in die Augen: wie traurig, wie traurig war doch das alles! Da lief er seit dem Morgen in der großen Stadt herum, ohne das geringste zu erreichen! Was waren denn das für Menschen, die ihm nicht ansahen, wie ihm ums Herz war und ihn überall, wo er anklopfte, wieder gehen ließen, ohne Hilfe, ohne Antwort und ohne Trost!

Da er merkte, wie die Kinder ihn anstarrten, ging er weiter.

Er zog sein Taschentuch hervor, um die Tränen zu trocknen und dabei fiel ihm der Zettel in die Hand mit der Adresse, welche ihm der Kellner gegeben hatte.

Wenn er Paula Lindermann noch aufsuchte? — In die Friedenstraße kam er doch so wie so heute nicht mehr und dieser Gang mußte gemacht werden, wenn heute nicht, so doch morgen. Und außerdem — war die Elsässerstraße nicht ganz nahe? —

Er ging etwas schneller. Am Oranienburger Tor mußte er sich erst orientieren. Er mußte fragen, um es glauben zu können, daß das die Elsässerstraße war, die vor ihm lag. Früher hatte da, wo sich jetzt ein Haus an das andere reihte, eine lange Mauer sich hingezogen, hinter welcher die Dächer der Borsigschen Fabrik und die hohen Schlote emporgeragt hatten ... Wie hatte sich das alles verändert! Er war doch ganz ein Fremder geworden. Was wollte er sich darüber täuschen? —

Er stolperte mehr voran, als er ging. Diese weiche, warme Luft war es, die ihn so müde machte und so jämmerlich mutlos.

*

Digitized by Google

In dieſer niedergedrückten Stimmung erreichte er das Haus und ſtieg die Treppen hinan. Als er geklingelt hatte und wartete, dachte er daran, wie oft er heute ſo ſchon wartend geſtanden hatte, vor fremden und verſchloſſenen Türen ... Vor langen Jahren war er auch ſo herumgelaufen, von Tür zu Tür, von einer Stadtgegend in die andere, um ein paar elend bezahlte Stunden mehr zu finden.

Sein Herz klopfte. Er hatte Angſt vor dieſem Beſuch, den er doch machen mußte, und nur den einen Wunſch, er möge ſchon vorbei ſein.

Er nahm den Hut und trocknete ſich mit der Hand die Stirn. — Es ſchien, als dauere es unerträglich lange, bis die Tür ſich öffnete.

Endlich. Ein altes und fettes Weib erſchien in der Öffnung.

— Ich möchte Fräulein Paula Lindermann ſprechen? — Iſt ſie wohl zu Hauſe, fragte Schnell.

Das Weib muſterte ihn von oben bis unten, mit einem ſcharfen, unangenehmen, geübten Blick: von den breiten Schuhen an aufwärts, den aus der Hand des Dorfſchneiders in A. hervorgegangenen ſchwarzen Sonntagsrock, den beſtaubten Hut, die ganze einfache unmoderne Anſtändigkeit, erſt mit Neugier, dann mit Mißtrauen und halber Verachtung, ſagte kurz Nein! und ſchlug die Tür zu.

Das hatte er nicht vorausgeſehen. Er ſtand und überlegte, was er tun ſolle. Denn um den Brief war es ihm zu tun ...

Digitized by Google

Er ſetzte den Hut wieder auf. Er hätte ſich gern auf einer der Treppenſtufen niedergelaſſen und gewartet, bis jemand kommen würde. Aber das ging doch nicht, er ſah es ein.

Noch hatte er ſich nicht zum Gehen gewandt, als ſich die Tür wieder auftat.

— Was wollen Sie denn von Fräulein Paula? — Es war dasſelbe Weib.

Schnell nahm den Hut wieder ab.

— Ich komme in Sachen meines Freundes, des Herrn Karl Bergmann —

— Einen Augenblick —

Die Tür blieb halboffen ſtehen. Hinter ihr hervor drangen verſchiedene Stimmen in ſchnellem Wechſel; die eine war die dieſes Weibes, die andere die eines Mannes, und als dritte miſchte ſich eine zweite Frauenſtimme ein. Die eine klang beſchwichtigend, die zweite ärgerlich, die dritte wie in Zorn und Erregung. Die letzteren dauerten noch fort, als das Weib zurückkehrte.

— Wollen Sie gefälligſt nähertreten . . .

Der Korridor war vollſtändig dunkel. Nur aus dem Hintergrunde drang durch eine offene Tür ein Lichtſchimmer und Schnell bemerkte, daß ſich jemand — es war ein Mann — eng an die Wand drängte, um ihn vorbei zu laſſen, als er vorwärts ging. Er wich ſelbſt ängſtlich, ſich weiter tappend, aus.

Das Weib zog ſich nur langſam und offenbar widerwillig zurück.

Es herrſchte Dämmerung in dem Zimmer, in dem er ſtand. Eine merkwürdig betäubende Atmoſphäre drang

Digitized by Google

ihm entgegen: es war, als wenn die Fenſter dieſes Raumes nie geöffnet und die Dünſte nächtlicher Gelage mit einer Verſchwendung ſeltſamer Parfüms nie ausgelüftet würden. Es war die ſtets warme Luft der Separatzimmer gewiſſer Reſtaurants.

Die Dimenſionen des baldachinüberdeckten Bettes ließen keinen Zweifel darüber aufkommen, welchen Zwecken hier gedient wurde; alle anderen Möbel erſchienen dieſer breiten, üppigen Lagerſtätte gegenüber wie Spielzeug. — Von der einen Wand herunter ſchimmerte das weiße Fleiſch einer Venus oder einer Leda — irgendeine Kopie ins Gemeine.

Zum erſtenmal in ſeinem Leben ſtand der Volksſchullehrer in einem ſolchen Zimmer und zum erſtenmal einer Kokotte gegenüber. Es war ein dickes Mädchen und ſie trug einen rotſeidenen Schlafrock, den ſie mit beiden Händen über die uneingezwängten Brüſte zuſammenzog, denn ſie war nicht minder verlegen wie ihr Beſucher, und alles, was ſie in dieſem unverhofften Augenblick zu denken vermochte, war darauf gerichtet, ſich bei ihm zu entſchuldigen, ſo gut es ging.

Schnell ſtarrte nämlich, um ſie nicht anſehen zu müſſen, unverwandt auf den Tiſch, und zwar unverwandt auf ein mit Brillantknöpfen beſetztes Männervorhemd, deſſen weiße Bänder an der Tiſchdecke bis auf den Boden niederhingen. Hätte ſie gewußt, daß er gar nicht erkannte, was er ſah! Aber ſie dachte nicht anders, als ſeine Gedanken ſeien damit beſchäftigt, zu ergründen, wie dieſes Kleidungsſtück wohl hierhergekommen ſei.

So brach ſie, während ſie ihn etwas von Brief —

Digitized by Google

Bergmann — Hierhergekommenſein murmeln hörte, in ein krampfhaftes Schluchzen aus, das Schnell für Weinen hielt und ließ ſich in einen Stuhl fallen.

— Ach, wegen Karl kommen Sie ... ja ſo iſt es, ich will es Ihnen gleich ſagen: vor zehn Tagen oder auch neun, als er das letztemal bei mir war, da war er ſo ſonderbar, gar nicht wie ſonſt, und konnte gar nicht genug kriegen an mir, bis er ſich dann endlich Papier und Tinte geben ließ und den Brief ſchrieb. Er iſt doch an Sie? — Ja, ich will ihn Ihnen auch gleich geben, warten Sie nur noch einen Augenblick. Und als er dann von mir wegging, war mir gleich ſo angſt, und ich dachte mir gleich, er würde ſo bald nicht mehr wiederkommen; und dann ſagte mir Frau Kupzack, das iſt meine Wirtin, ich ſolle doch nur man ruhig an Sie ſchreiben, denn Sie müßten doch wohl ein guter Freund von ihm geweſen ſein ...

Sie machte eine Pauſe. Dann wagte ſie aufzuſehen und — jetzt erſt — fragte ſie: „Und wo iſt er denn nun hin?“

— Er iſt tot, ſagte Schnell leiſe. Schon während ihrer letzten Worte fühlte er, wie neue Tränen in ihm aufgeſtiegen waren, und nun wandte er ſich ab, ſie zu verbergen.

Sie ſchwiegen beide. Nun weinte ſie wirklich, ſo echt, daß ſie nicht ſprechen konnte. Der Schlafrock war auf der Bruſt und an den Knien auseinandergegangen und nur mit dem kurzen Hemd, welches das Korſett umſchloß, und in den langen, ſchwarzen Seidenſtrümpfen der Kokotte ſaß ſie da. Aber Schnell ſah es nicht einmal.

Ihm verlangte nach dem Briefe, um deſſentwillen er gekommen, und er bat um ihn.

Digitized by Google

— Ach ja, der Brief, ſagte ſie und ſtand auf. Sie wühlte auf dem Seitentiſche herum, wo Nippes, Toilettſachen, Viſiten- und Gratulationskarten, verwelkte Buketts in buntem Durcheinander mit Billetdoux, Geſchmeide, einer Hutfeder und Kaffeegeſchirr lagen. Sie wühlte lange dort herum.

Einmal ſagte ſie, noch immer weinend: „Ach, er iſt tot —“

Und dann: „Der dumme Brief! — Wenn man mir nur nicht mit ſo was kommen wollte, alles Schriftliche verliere ich immer —“

Endlich fand ſie ihn. Er war etwas zerknittert, und das Kuvert mit einem Flecken beſchmutzt. Aber er war unerdffnet.

Schnell war aufgeſtanden. Wenn ſie den Brief verloren hätte, dieſe ſchreckliche Perſon — —

Er ſetzte ſich nicht wieder, als er ihn in der Hand hielt.

Fragte ſie denn wirklich nichts mehr? — Nicht nach ſeinem Sterben? — Nicht nach ſeinem Tode? —

Wieder fiel ſein Auge auf das Männervorhemd, und in ihr, welche dies für bewußte Abſicht, für einen ſtillen Vorwurf und eine ſtumme Frage hielt, ſtieg der Trotz empor, und ſie ſagte, ganz unverſtändlich für ihn weshalb: „Für ſo ſchlecht brauchen Sie mich nun nicht zu halten, als Sie vielleicht denken. Aber wenn einer weggeht und nicht wiederkommt, und wo ich mir doch gedacht habe, daß er tot iſt, da kann man ja doch nicht anders, zumal wenn man keinen Schein hat und ich habe doch keinen, und aus der Angſt gar nicht mehr herauskommt, denn

Digitized by Google

das Zimmer will doch auch bezahlt werden, sonst schmeißt mich Frau Kupzack heraus, und hinterlassen hat er mir wohl auch nichts?"

Das letzte hatte sie fragend gesprochen, vorsichtig fragend, mit der in ihrer Unbewußtheit so raffinierten Schlauheit des Weibes.

Schnell fühlte, wie das Blut ihm zu Kopfe stieg. Er war in einer unsäglichen Verlegenheit, ihm bangte vor dem, was sie noch alles sagen mochte, und nun, da er seinen Brief in der Tasche fühlte, fühlte er nur den einen Wunsch noch: fort zu sein aus diesem Zimmer, dessen faulige Luft ihn bedrückte und von dieser Frau, deren Nähe ihn demütigte bis aufs äußerste.

— Ich weiß es nicht, ich weiß es wirklich nicht, stammelte er in seiner Verlegenheit. — Ich weiß ja nicht einmal, wo sie ihn begraben haben.

Er wich mehr zurück, als er ging.

Einen solchen Besuch hatte sie noch nicht gehabt. Mit dem war ja gar nichts anzufangen. Und was brauchte er so zu tun? — Sie hatte Karl gern gehabt, länger als irgend jemanden in den letzten Jahren, und wenn er auch gut gegen sie gewesen war, wie ein Kind, so war er doch auch verrückt gewesen und hatte sie gequält mit seinen Launen und seinen Einfällen, die oft wirklich nicht mehr schön waren.

Sie raffte den Schlafrock fest zusammen. Sie hatte auch ihren Stolz, das brauchte dieser Fremde nicht zu denken. Und wie komisch er aussah: wie bestaubt und ängstlich und was er für plumpe Stiefel und für einen eckigen Rock anhatte! Der war sicher bei einem Schneider

Digitized by Google

in dem Dorf da oben in Pommern gewachſen, deſſen Namen ſie neulich buchſtabierend abgeſchrieben hatte...

Er fühlte, wie ſie ihn muſterte, ſicherer und ſicherer, und daß er etwas ſagen mußte.

So ſtanden ſie ſich denn jetzt gegenüber.

Sie vor ihm: das üppige, dumme, in allen ſeinen Trieben ſtets völlig befriedigte Weib, rotwangig auch ohne Schminke, vollbuſig auch ohne Korſett, ſicherer und ſicherer mit jeder Minute...

Er vor ihr: der ſchmalſchultrige, mühſame, kleine Lehrer, der ſtets damit zu kämpfen gehabt hatte, daß er leben konnte, blaß, grau von Staub und Hunger, gedemütigt und empört zugleich, und mit jeder Sekunde mehr und mehr bedrückt von dieſer Situation, der er unter allen am wenigſten gewachſen war...

Er fühlte, daß er etwas ſagen mußte. So ſagte er leiſe: „Ich kann Ihnen ja Nachricht ſchicken, wenn ich ſelbſt etwas Näheres erfahren habe — ich bin heute ſchon ſoviel herumgelaufen, um etwas zu erfahren...“

Das rührte ſie nun wirklich, denn bösartig war ſie nicht.

— Ja, wenn Sie ſo gut ſein wollten, und ſich noch einmal hierher bemühen, antwortete ſie.

Er machte eine linkiſche Verbeugung und ging zurück.

Sie folgte ihm.

— Ich muß Ihnen die Tür offen machen, ſonſt finden Sie nicht hinaus, es iſt ſo dunkel draußen, ſagte ſie.

Das ſtarke Parfüm ihrer Haare drang zu ihm, wie ſie ihn ſtreifte und er ihr nachging.

Das Weib von vorhin erſchien auf dem Flur.

Digitized by Google

Beide Frauen blieben in der Tür ſtehen und ſahen ihn muſternd noch einmal in der Dämmerung des Treppenhauſes an; ſie waren beide ganz noch nicht aus ihm klug geworden.

— Sie kommen gewiß noch einmal — ach, ich hätte ja ſo gern von Karl geſprochen — nein, denken Sie nur, Frau Kupzack, er iſt wirklich tot —

Und ſie fing wieder an zu weinen.

Der junge Lehrer beeilte ſich fortzukommen. Das geſchah mit neuen Verbeugungen.

Wer froher von den beiden war, wieder allein zu ſein? — Vielleicht doch Schnell.

Sorgſam verbarg er den Brief in der inneren Rocktaſche, als er die Treppe hinunterſtieg. Aber als er auf der Straße war, begann er zu laufen.

Er überlegte: wohin nun? — Unter jeder Bedingung in ein ſtilles Lokal. In ſein Hotelzimmer? — Ihm graute vor dem düſteren Loch mit den ſchmutzigen Tapeten. Der große Bierſaal, in dem er geſtern abend die erſten Stunden in Berlin verbracht hatte, fiel ihm ein. Die „Prachtſäle" konnten nicht weit ſein. Und er lief immer ſtärker, dem Norden der Stadt zu, die lange Straße hinauf, das Trottoir vermeidend, auf dem ſich die Menſchen drängten und ſtießen, zwiſchen den Wagen durch, und, ſchneller als ſie, an ihnen vorbei.

Die elektriſchen Lichtwogen zeigten ihm ſchon von weitem ſein Ziel.

In dem hinterſten Winkel des Saales ſetzte er ſich, auf die Empore, wo noch ſämtliche Tiſche unbeſetzt waren, und an den entfernteſten von allen. Hunger und Durſt,

Digitized by Google

an die er dieſen ganzen, langen Tag kaum gedacht, begannen ihn plötzlich zu foltern und er ſchob den Brief, den ſeine Finger bereits gefaßt hatten, wieder zurück.

Wie erſchöpft er war, fühlte er nun erſt, als er ſaß. Seine Knie zitterten und die Fußſohlen ſchmerzten.

Erſt wollte er eſſen und trinken, ehe er den Brief las. Gierig ſtürzte er das Bier hinunter, das der Kellner ihm brachte, und haſtig aß er.

Nun war er fertig, aber erſt ließ er abräumen, ehe er abermals nach dem Briefe griff.

Niemand ſtörte ihn jetzt. Im Saale unten kamen und gingen die Menſchen; ihre Stimmen verhallten wie geſtern in einem Summen an den hohen Decken zwiſchen den Pfeilern; er hörte ſie kaum.

Mit Fingern, die grau waren von dem Staube des Tages und feucht und kalt vor innerer Erregung öffnete er die Hülle.

Einen einzigen Bogen zog er heraus.

Und er las:

Mein lieber, alter Junge!

Das Leben iſt ein großer Unſinn, ich habe es Dir immer geſagt. Leider wird man dieſes Unſinns gründlich erſt dann müde, wenn man körperlich ſo ziemlich futſch iſt. Ich bin — Gott ſei es gedankt — endlich ſo weit.

Die Bilanz, die ich heute zog, ergab das folgende zufriedenſtellende Reſultat: Beide Lungen angegriffen; Magen ruiniert (vom vielen Saufen); Gehirn offenbar nicht mehr in Ordnung — mit einer Regelmäßigkeit,

Digitized by Google

die entzückend ist, wechseln die schwärzesten Trübsinnsanfälle mit den stechendsten Schmerzen in den Schläfen ab. Die Folge davon: totale Mutlosigkeit, Arbeitsunfähigkeit — mit einem Wort — unheilbarer Stumpfsinn. Daß ich auch nicht die Spur von Humor mehr besitze, bemerke ich, während ich Dir diesen letzten Brief schreibe.

Denn es ist mein letzter. Ich habe noch zweihundert Mark. Ich gebe die Hälfte davon dem Weibe, das den Auftrag hat, diesen Brief zur Post zu geben, falls ich nach acht Tagen nicht zu ihr zurückgekehrt bin. Sie ist ein dummes Luder, denn sie betrog mich so, daß ich es trotz aller Gleichgültigkeit dagegen merken mußte.

Komm aber nicht nach Berlin, mein Alter. Es hat gar keinen Zweck, dabei herumzustehen, wenn sie einen einscharren. Wärst Du lieber früher einmal gekommen! — Ich denke daran, ich könnte ja auch zu Dir kommen. Aber ich kann doch nicht verlangen, daß Du mit einer halben Leiche Arm in Arm zu ihrem eigenen Grabe spazieren gehst.

Also — leb wohl! Mein Sphinx gehört Dir. In wessen Hände sie auch zuerst fallen möge, man wird sie Dir nicht vorenthalten können, wenn Du über kurz oder lang doch noch einmal in die „Stadt unserer Jugend" kommst und dies hier vorzeigst.

Ich tauche unter. Nicht wie der weiße, nackte, leuchtende Schwimmer an einem Sommertage mit kühnem Sprung in die geheimnisvollen, kühlen Wellen der Tiefe, sondern wie ein alter, verkommener Söffel

Digitized by Google

in die ſchwarzen, trüben Maſſen der Menſchen, von denen die moraliſchen ſich bekreuzen, meine wenigen Bekannten ſich entſetzen, mein einziger Freund aber nicht weinen wird, wie ein altes Weib, ſondern einfach ſagen: Ich wußte es längſt; ſo mußte es kommen mit ihm.

Denn das Leben iſt das Traurige, nicht der Tod.

Vergiß — und zwar ſobald wie möglich — den Menſchen, der, wenn Du dies lieſt, nicht mehr iſt, und der genannt wurde, als er noch lebte,

Karl Bergmann.

*

Der Leſende hatte geendet. Er warf einen ſcheuen Blick um ſich: kein Menſch war in der Nähe, ſelbſt der Kellner war unten im Saale. Behutſam und eilig faltete er das Blatt wieder zuſammen und verbarg es wieder in ſeiner Bruſttaſche.

Dann ſtützte er den Kopf in die Hände und lange ſaß er ſo da — unfähig jeden Gedankens und nur noch beherrſcht von dem Gefühl des Grauens, das in ihm emporquoll . . .

Ihm graute vor dieſem Briefe und ihm graute vor dem, der ihn ſchreiben konnte. Weit blieb er zurück hinter der Grenze des Erkennens, das der verlangte, der ihn geſchrieben und das er ihm zutraute. Dieſer Brief — er war ruchlos, roh und entſetzlich.

Heilig war ihm der Tod, wie ihm das in der Pflicht verbrachte Leben heilig war. Der Ton des Spottes dem Geheimnisvollen gegenüber empörte ihn.

Digitized by Google

Er war ein Chriſt. Aber der, der dieſen Brief geſchrieben, war ein Heide geweſen.

Er war ein ſtiller Menſch, der in allem, wie in den kleinſten Handlungen ſeines Lebens, nach Verſöhnung ſtrebte. Und Verſöhnung, die mild wie Balſam in die friſche Wunde ſeines Schmerzes träufeln ſollte, hatte er von den letzten Worten ſeines Freundes erwartet — liebreich, tröſtend, eine bei aller Traurigkeit in ihrer Zartheit ſchöne Erinnerung ſollten ſie ihm ſein. Dieſer ſchrille Schrei, dieſes frivole Lachen, dieſe ätzende Selbſtverſpottung — ihm graute davor, ihm graute davor ...

Das ihm Fremde in Bergmann, vor dem er in früheren Jahren — ſo manches fiel ihm jetzt wieder ein — ſchon als vor etwas völlig Unverſtändlichem ſchweigend geſtanden, und das ihnen beide ſo manche Stunde verdorben, trat ihm hier in das Ungeheuerliche verzerrt noch einmal und zum letztenmal entgegen. Und er kam nicht darüber hinweg ...

Wieder blickte er auf. Aber kein Menſch kümmerte ſich um ihn.

Er wollte den Brief noch einmal leſen, aber er fürchtete ſich. Und er vermochte es nicht.

Er fuhr plötzlich auf —: wie wenn Bergmann durch — Selbſtmord geendet hätte? — Wies nicht alles darauf hin — ſein plötzliches Verſchwinden? — — und dieſer Brief? —

O, daß er ſich auch mit niemand ausſprechen konnte! — das war es ja gerade, was ihm fehlte. Den ganzen Tag war er umhergetappt, immer in der Dämmerung der Ungewißheit; nun verlangte ihn — damit er dem Grauen

Digitized by Google

in ſich entfliehen konnte — nach Menſchen, nach Menſchen, mit denen er ſprechen konnte und die ihm die Laſt zu tragen helfen gewillt waren.

Er ſah nach der Zeit und war erſtaunt zu ſehen, wie ſpät es war.

Er rief den Kellner, zahlte, ſtand auf und ging hinaus. Leicht fand er die Pferdebahn. Er war ja die Strecke heute ſchon einmal gefahren. Selbſt den Fahrpreis wußte er noch.

Es war dunkel geworden. Aber die Wärme des Tages kämpfte noch mit der Kühle des Abends: der erſte ſchöne Tag des Jahres wollte Ehre einlegen und nicht ſchlechter enden, wie er begonnen.

Schnell ſah und empfand nichts.

Über dieſen Brief kam er nicht hinweg, und nie würde er über ihn hinwegkommen, das fühlte er.

*

Der Wirt eilte ſofort auf ihn zu und ſchüttelte ihm die Hand.

— Bitte, bitte, Herr Schnell, gehen Sie nur gleich ins Hinterzimmer, die meiſten Herren ſind ſchon da.

Das Hinterzimmer lag für ſich abgeſchloſſen.

Man hatte ihn offenbar erwartet, denn man ſprang auf, als man ihn ſah, die einen haſtig, die anderen langſam, und alles ſah ihn an.

— Sehr erfreut, Ihre werte Bekanntſchaft zu machen, mein Name iſt Wernicke, ſagte ein großer Mann mit blondem Bart, und gab ihm ebenfalls die Hand.

Digitized by Google

Schnell verbeugte sich und nun kamen die meisten näher — alle nannten ihren Namen und er, linkisch und schüchtern, sagte mehrere Male nacheinander „Schnell" — und verneigte sich in der Richtung der Stimmen, die er hörte.

Er war sehr verlegen und froh, als er endlich mit Hilfe des Blonden Hut und Überzieher losgeworden war und am Tische saß, in einer Lücke, die man bereitwilligst für ihn durch Zusammenrücken gebildet hatte.

Noch unterschied er keinen der Anwesenden deutlich, außer dem Herrn, der ihn zuerst angesprochen. Nur ihm gegenüber, auf dem Sofa, saßen zwei weißhaarige, alte Herren, die einzigen, die bei seinem Eintreten nicht aufgestanden waren und sich im Laufe des Abends, in ihr eigenes stilles Gespräch vertieft, gar nicht um ihn kümmerten. Sie machten einen sehr würdigen Eindruck auf ihn und er quälte sich einige Zeit mit dem Gedanken, ob er ihnen auch regelrecht vorgestellt sei. Denn vielleicht sprachen sie nur nicht mit ihm, weil sie verletzt waren.

Die anderen Herren waren sämtlich jünger, in der Altershage von fünfundzwanzig bis vierzig Jahren vielleicht. Alle warteten — er fühlte es — offenbar in mehr oder weniger hochgespannter Erwartung auf das, was er ihnen erzählen würde, denn das Gespräch wurde nicht wieder aufgenommen und die Blicke nicht von ihm gelassen.

Wieder war es der Herr, der sich als Wernicke vorgestellt hatte, der dem Verlegenen gegenüber zuerst das Wort nahm.

Digitized by Google

— Wir haben gestern abend alle zuerst von dem plötzlichen Ableben unseres Freundes Bergmann gehört und sind durch diese unerwartete Nachricht in große Bestürzung versetzt worden. Sie haben die Nachricht ebenfalls erst gestern erhalten und haben infolgedessen die Reise hier unternommen?

— Nein, ich habe gestern nur einen Brief erhalten, daß er vermißt wird. Daß er nicht mehr am Leben ist, habe ich erst heute durch den Wirt dieses Lokals gehört.

Schnell sah nieder, es kostete ihm Mühe, zu antworten, und ein Gefühl hielt ihn zurück, zu sagen, wessen Brief es gewesen, der ihn gerufen.

Von der anderen Seite des Tisches rief jemand: „Aber das hat uns doch Timm schon erzählt, Wernicke."

Schnell sah flüchtig hin. Er war ein kleiner, schwarzer Mann, derselbe, der vorhin bei der Vorstellung besonders freundlich seine Hand geschüttelt hatte und hinzugefügt, sie seien Kollegen.

Sicher, sie wußten alle schon durch den Wirt von Paula Lindermanns Brief und schwiegen nur aus Rücksicht auf den Toten; so wollte er auch gar nicht von seinem Besuch bei ihr sprechen.

Daß er auf der Morgue gewesen sei, erzählte er auf die Fragen hin, die nun von mehreren Seiten kamen, auch daß er dort nichts anderes erfahren, als daß die Leiche dort gewesen und nun hinausgeschafft sei nach Friedrichsfelde, und vielleicht schon begraben; daß es zu spät gewesen, heute noch hinauszufahren, sahen alle ein. Übrigens schien den Armenkirchhof niemand zu kennen.

Digitized by Google

Was Schnell so, auf die Fragen von mehreren Seiten hin, erzählte, enttäuschte etwas. Sie hatten offenbar alle mehr erwartet zu hören, nachdem die meisten schon seit gestern abend von dem Tode wußten. Am wenigsten wollte es einleuchten, daß der Dahingeschiedene schon begraben sein sollte, ohne daß sie ihm wenigstens noch das Geleit gegeben hatten. Intim mit ihm befreundet war wohl keiner gewesen, aber Bergmann war doch seit einer sehr langen Reihe von Jahren Gast dieses Tisches gewesen, in großen Zwischenräumen freilich, doch nie unwillkommen. Einer der beiden alten Herren — zuweilen hatten sie doch zugehört, ihr Gespräch unterbrechend — warf ein, er sei, soviel er sich erinnere, unter den Anwesenden der gewesen, den er am längsten kenne.

Und außerdem: wie war er gestorben? — warum außerhalb seiner Wohnung und so plötzlich? — und warum war die Leiche ins Schauhaus geschafft und wie die des Ärmsten der Armen verscharrt worden? — Das alles waren Fragen, auf die man Antwort verlangte und Schnell, als man gesehen hatte, daß er ebensowenig imstande war, befriedigende Auskunft zu geben, trat wieder etwas zurück in der lebhaften Unterhaltung, die sich nun entspann, nachdem er eine halbe Stunde lang der ausschließliche Mittelpunkt der Gesellschaft gewesen war.

Wie wohl ihm das tat! — Er war es nicht gewohnt, die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt zu sehen, und nur mit innerer Qual hatte er die Fragen beantwortet, die Blicke auf sich ruhen gefühlt. Zwei Dinge waren seiner Natur immer unerträglich gewesen: das Alleinsein bei

Digitized by Google

Entſchlüſſen und beim Handeln, und zweitens: das Beachtetwerden. Am liebſten ſaß er in einer Geſellſchaft ſtill, ſich nur hier und da am Geſpräch beteiligend. Im übrigen ſollten die Dinge, die zu ändern er der letzte war, gehen, wie ſie gehen mußten. Dem außergewöhnlichſten Ereignis gegenüber, das je in ſein Leben gegriffen hatte, war er zu einem ſchnellen Entſchluß zwar fähig geweſen, und unter dem großen Eindruck, den dasſelbe auf ihn gemacht, hatte er auch heute noch gehandelt. Mit welchem Erfolg aber? — Mit gar keinem.

Er war ſehr niedergedrückt, aber zugleich fühlte er ſich ſehr erleichtert, als ſei eine große Laſt von ſeinen Schultern genommen, an der er den ganzen Tag ſeit geſtern getragen.

Er wollte völlig in ſeine Gedanken verſinken, als er eine Hand auf ſeinem Arme fühlte. Neben den ſeinen rückte einer der Anweſenden einen zweiten Stuhl. Schnell hatte ihn noch nicht bemerkt. Es war eine merkwürdige Erſcheinung, wie ihm deuchte. Er ſah etwas derangiert aus, aber er hatte ein kluges Geſicht mit lebhaften Augen und nervöſem Mienenſpiel, ein Geſicht von großer Häßlichkeit.

Er ſprach Schnell mit tiefer Stimme an, die zwiſchen jedem fünften Worte eine Pauſe machte, als ob es ihr an Atem gebräche.

— Verzeihen Sie, daß ich hier neben Ihnen Platz nehme. Ich heiße Straubelt, falls Sie meinen Namen vorhin nicht verſtanden haben ſollten. Ich kannte unſeren Freund ziemlich gut und ich habe ihn noch vor einigen Wochen geſehen.

Digitized by Google

So weit kam er, und Schnell hatte ihm aufmerksam zugehört, als er durch die Bewegung, die durch alle Anwesenden plötzlich ging, unterbrochen wurde.

*

Die Tür ging auf und ein schlanker, noch junger und sehr sorgfältig gekleideter Mann stand auf der Schwelle, lebhaft „Guten Abend, meine Herren!“ rufend und mit der Hand nach allen Seiten die Zurufe erwidernd.

— Hertwig – Doktor — Dr. Hertwig, scholl es ihm entgegen. Fragen umschwirrten ihn. Doch der Angerufene warf seinen Überzieher ab und über den Stuhl und machte mit den Händen eine abwehrende Bewegung.

— Meine Herren — meine Herren! — wirklich, ich habe nur eine halbe Stunde Zeit, mein Wagen wartet. Ich bin nur hergekommen, um Ihnen einige Mitteilungen zu machen und vor allem mit diesem Herrn hier — er stand schon neben Schnell und streckte ihm die Hand hin, — einige Worte zu sprechen. Und er fügte hinzu: — Nicht wahr, Sie entschuldigen uns ein paar Minuten! — Darf ich Sie bitten, Herr ... Schnell nicht wahr, darf ich Sie bitten, mir ein paar Minuten ins Nebenzimmer zu folgen.

Er nahm den Aufstehenden unter den Arm, und den Zurückbleibenden, welche seine Art wohl kennen mußten, noch einmal stillschweigend, aber deutlich abwehrend: Laßt uns allein, bis wir wiederkommen! — führte er ihn durch das Gastzimmer in den Billardraum. Dort setzten sie sich an einen kleinen Tisch einander gegenüber. Schnell hatte noch kein Wort gesprochen. Er

Digitized by Google

ſtand vom erſten Augenblick an unter der ſicheren, kurzen, energiſchen Leitung dieſes Mannes. Er ſah in kluge bewegliche Augen, in ein nervöſes, graues Geſicht mit ſcharfen, faſt bartloſen Lippen, auf einen Kopf mit ſchmaler, aber hoher Stirn und ſorgfältig an der Seite geſcheiteltem Haar, das ſchon dünner wurde. Die Art dieſes Mannes zu ſprechen war ganz die unbedingt beſtimmte, klare, kurz angebundene des vielbeſchäftigten Arztes.

Noch einmal reichte er Schnell die Hand. Dieſer ſpürte den feſten, faſt ſchmerzenden Druck ſeiner, ſtarkknochiger Finger.

— Sehr brav von Ihnen, daß Sie gekommen ſind. Und mit einer Handbewegung, die ſagte: aber nun keine weiteren Einleitungen mehr, ſondern gleich zur Sache, begann er ſeine Fragen: „Nun — und was wiſſen Sie jetzt?“

Schnell nahm ſich zuſammen nach Möglichkeit. Daß er hier keine langen Erzählungen machen durfte, fühlte er; es war nicht Jakob Timm, dem er gegenüber ſaß.

Er zuckte die Achſeln und machte ein trauriges Geſicht. Eigentlich mißfiel ihm dieſe geſchäftige Kürze doch.

— Auf der Morgue iſt die Leiche nicht, ſagte er ſtockend.

— Nein, ſie iſt in Friedrichsfelde — entweder noch in der Baracke, oder in der Erde, das weiß ich.

Schnell ſah erſtaunt auf: wie, das wußte er ſchon?

Der Doktor wurde ſchon ungeduldig.

— Aber den Brief, haben Sie denn den Brief?

Digitized by Google

Schnell wurde immer bestürzter. Auch das wußte er also. Er vergaß, daß er selbst dem Wirt alles erzählt hatte, was er selbst wußte. Gegen seinen Willen mußte er in die Tasche greifen und Bergmanns letztes Schreiben hervorziehen.

Der Doktor überflog die Adresse und gab es zurück.

— Es ist an Sie gerichtet, sagte er und sah ihn an.

— Lesen Sie es! — Schnell mußte dem Blicke so antworten, er konnte nicht anders.

— Nein, danke, nicht heute; nur eins sagen Sie mir: steht irgend etwas von Belang darin — ich meine letztwillige Bestimmungen oder dergleichen?

Schnell nickte.

— Dann bitte ich Sie, ihn lesen zu dürfen. Denn ich glaube, Sie werden die Notwendigkeit einsehen, daß wir uns hierüber gemeinschaftlich beraten müssen, wenn wir irgend etwas erreichen wollen?

— Es ist nur eine einzige Bestimmung, sie betrifft eine Sache für mich, sagte Schnell. Er wurde schon ängstlich, in neue große Geschichten verwickelt zu werden. Nein, das wollte er nicht; lieber wollte er auf die Sphinx verzichten. Aber noch ängstlicher, fast flehend, fügte er hinzu, als er sah, wie der andere ihm auf diese Worte hin den Brief zurückgeben wollte: „Ach nein, bitte lesen Sie doch! — Es ist ein schrecklicher Brief . . ."

Der andere ließ den goldenen Kneifer fallen, mit dem er fast unablässig spielte, und las. Er las verhältnismäßig lange, sehr aufmerksam; sein Gesicht, von dem der Lehrer keinen Blick ließ, blieb unverändert.

— Danke, sagte er kurz, als er geendet hatte, und

Digitized by Google

faltete den Brief wieder, ehe er ihn wieder mit einer kurzen Verbeugung zurückgab.

Eine kleine Pauſe entſtand. Der Arzt ſah ernſt und nachdenklich vor ſich hin und Schnell wagte nicht zu ſtören. Es war genau wie bei einer Konſultation.

— Haben Sie mir noch irgend etwas mitzuteilen, von dem Sie glauben, daß es uns helfen kann, die Sachlage klarer zu überſehen?

Der Lehrer war jetzt ganz außer Faſſung. Er ſchüttelte nur den Kopf.

— So laſſen Sie uns rekapitulieren, ganz kurz, bitte: Sie kannten Bergmann ſeit langem?

— Ja, ſeit zehn Jahren.

— Sie ſahen ihn lange nicht?

— Seit ſieben Jahren nicht.

— Sie korreſpondierten mit ihm?

— Ja, aber ich habe ſeit einem Jahre keine Nachricht mehr von ihm gehabt.

— Dann erhielten Sie geſtern den Brief Fräulein Paula Lindermanns?

— Ja, geſtern.

— Kann ich auch dieſen Brief ſehen?

Schnell ſuchte das zerknitterte Papier aus ſeiner Bruſttaſche hervor. Genau die Szene wie vorhin. Nur ſchüttelte der Leſende diesmal den Kopf.

— Toll, ſagte er, — ganz toll.

— Der Brief iſt ja ganz ohne Adreſſe, rief jetzt Schnell, — und Bergmanns Wohnung wußte ich auch nicht mehr. Ich habe ihn erſt in zwei früheren Wohnungen geſucht, ehe ich auf dem Meldeamte ſeine jetzige erfahren

Digitized by Google

habe; und in dieſer erſt habe ich durch einen Zufall die Herren hier gefunden, es lag eine Karte dort —

— Und hier fanden Sie die Adreſſe dieſes Frauenzimmers? — Der Doktor gab den Brief mit der gleichen, höflichen, aber kurzen Verbeugung wie vorhin zurück.

— Ja, auch durch einen Zufall.

— Und das Weitere weiß ich.

Er rief laut ins Nebenzimmer: „Fritz, wollen Sie uns hier verdurſten laſſen?“

Während der Kellner zwei Gläſer brachte — er war gegen den fremden Gaſt, dem er ſeiner Anſicht nach einen ſo großen Dienſt damit geleiſtet, daß er ihm die Adreſſe gegeben, nicht mehr höflich — ſaßen beide ſchweigend.

Doktor Hertwig dachte offenbar angeſtrengt nach.

Er ſpielte nervöſer noch als vorhin mit ſeinem Augenglaſe.

Dann ſtießen ſie an und er wandte ſich voll gegen Schnell: jetzt war er mit ſich offenbar darüber im klaren, was zu geſchehen hatte.

— Laſſen Sie uns die Arbeit teilen, mein lieber Herr, und laſſen Sie uns klar darüber werden, was jeder zu tun hat: Die Lindermann beſuchen Sie wohl nicht gern zum zweitenmal?

— Nein, ſagte Schnell. Ihm graute davor.

— Gut, ſo will ich ſie benachrichtigen. Erſtens, daß ſie keinen Nachlaß zu erwarten hat, weil keiner da iſt, zweitens, wann das Begräbnis iſt. Wenn ſie das erſtere hört, wird ſie von dem letzteren wohl fortbleiben.

Digitized by Google

— Glauben Sie denn, Herr Doktor, daß er noch nicht begraben iſt? — Schnell warf es in faſt freudiger Erregtheit ein.

Doch der Doktor ließ ſich in ſeiner Gedankenreihe nicht gern unterbrechen.

— Einen Moment, wir kommen gleich darauf. — Sodann iſt der Wirt ſeiner letzten Wohnung da. Er muß bezahlt werden, was wohl aus dem Erlös der zurückgelaſſenen Sachen von dem Vater ſchon geſchehen iſt. (Bergmann hatte nämlich einen Vater, ich weiß nicht, ob Sie das wiſſen . . .) Die Sphinx will ich Ihnen zu verſchaffen ſuchen; ich glaube ſagen zu dürfen, daß es mir gelingen wird. Ich kenne ſie — es iſt ein Kunſtwerk, um das ich den Beſitzer beneide . . .

— Nehmen Sie ſie! rief Schnell hingeriſſen. Alles hätte er getan, um dieſem Manne, unter deſſen Bann er bereits ſtand, einen Gefallen zu tun. Aber er erſchrak vor ſeinen eigenen Worten, als er das kurze Zurückweichen, das eigentümliche Lächeln um ſeinen Mund und den faſt erſtaunten Blick des Arztes ſah, mit dem er gemeſſen wurde.

Er erhielt kein Wort der Entgegnung auf ſeinen Ausruf, den er um alles in der Welt zurückgenommen hätte und deſſen er ſich ſchon ſchämte.

— Nun zu Ihnen, klang die klare, präziſe Stimme weiter. — Ich nehme an, daß Sie morgen noch hier ſind und über Ihre Zeit zu dem Zwecke verfügen, der Sie hierher führte.

Die Leiche iſt — daran kann kein Zweifel ſein — entweder in der Friedenſtraße, oder auf dem Gemeinde-

Digitized by Google

kirchhof zu Friedrichsfelde, oder bereits begraben. In der Friedenſtraße iſt ſie kaum mehr. Aber Ihr Weg nach Friedrichsfelde führt Sie — Sie wohnen am Stettiner Bahnhof, nicht wahr? (— auch das weiß er, dachte Schnell, er weiß alles und nickte —) — ſowieſo dieſen Weg. Es iſt das beſte, Sie erkundigen ſich dort, bevor Sie das letzte Ziel erreichen.

Der Redende ſtand auf.

— Iſt unſer Freund ſchon begraben, ſo iſt nichts mehr für uns zu tun. — Iſt er es noch nicht, ſo geben Sie den Auftrag, die Beerdigung möge bis übermorgen früh verſchoben werden, und — haben Sie die Güte — laſſen Sie Timm, unſeren Wirt, ſobald wie irgend möglich die Stunde wiſſen, die Sie mit dem Totengräber vereinbart haben. Nicht zu früh, keinenfalls vor zehn, denn der Weg iſt weit. Er ſtreckte Schnell die Hand hin und lächelte dabei. Noch einmal ſpürte dieſer den eigentümlichen feſten Druck der feinen Finger.

— Das wäre wohl alles, was zu beſprechen zwiſchen uns notwendig war . . . oder haben Sie —

— Herr Doktor, ſagen Sie mir nur eines: glauben Sie, daß Bergmann Hand an ſich gelegt hat? —

Der Doktor ſetzte ſich noch einmal und zog auch Schnell an der Hand, die er noch nicht losgelaſſen, nieder. Er ſah ihn feſt und durchdringend an. Dann ſagte er langſam: „Direkt nicht, nein. Ich weiß es. Ich will Ihnen auch ſagen, was ich weiß (und was die anderen nicht zu wiſſen brauchen), weil Sie ſein beſter Freund geweſen ſind, denn nur dieſem hat er ſeine Sphinx vermacht."

Digitized by Google

Der Ton ſeiner Stimme wurde wieder ganz geſchäftsmäßig referierend.

— Bergmann verließ das Frauenzimmer etwa vor acht Tagen, nachdem er mit ihr und mit dem Brief an Sie Abſchied von allem genommen, was ihn noch an das Leben band. Was er bis zum vorvorgeſtrigen Tage, ſeinem Todestage, getrieben hat, wo er war, wen er geſprochen, das alles wird wohl kein Menſch mehr erfahren. Ich will Ihnen gern meine Vermutung ſagen: ich glaube er ging fort mit dem Gedanken den Tod zu ſuchen, vorher aber noch einmal in einſamen Räuſchen — er liebte ſie — Vergeſſenheit zu ſuchen. Der Tod iſt ihm auf halbem Wege entgegengekommen: als er an genanntem Tage im Taumel der Trunkenheit etwa um die Mittagsſtunde den Alexanderplatz überſchreiten wollte, brach er zuſammen und ſtarb auf dem Transport zur Polizeiwache, wohin er gebracht wurde . . .

Schnell entzog ihm die Hand und legte den Kopf in die Hände. Aber er weinte nicht. Es graute ihm nur — es graute ihm vor allem.

Der andere wartete ſchweigend. Dann ließ er ihn vorangehen, wieder in das Nebenzimmer, wo man der beiden, die noch keine zwanzig Minuten allein geblieben waren, in der geſpannten Erwartung der Neugier harrte.

Der Doktor blieb am Tiſche ſtehen, ohne ſich zu ſetzen.

— Meine Herren, ſagte er, — noch einmal: ich habe wenig Zeit und bitte Sie daher, mir gütigſt einige Minuten zuzuhören. Was ich Ihnen über unſeren Freund Bergmann mitzuteilen habe, iſt zwar ſehr wenig, aber die paar Nachforſchungen, die ich heute angeſtellt habe,

Digitized by Google

haben immerhin etwas ergeben, was ich Ihnen — ergänzt durch die Mitteilungen unſeres Gaſtes — nicht vorenthalten will . . .

Meine Herren, diejenigen unter Ihnen, welche Bergmann vor einigen Monaten hier zum letztenmal geſehen haben, es war der Abend, als wir das Faß zu Ehren Wernickes leerten, wiſſen, wie krank er ſchon damals war. Die Krankheit hat ſeitdem rapide Fortſchritte machen müſſen, um ſo mehr, als Bergmann ſich nicht im geringſten ſchonte. Vor etwa vierzehn Tagen nun ließ er ſich — nicht bei mir — bei einem Kollegen eine Konſultation zum Zwecke einer genauen Unterſuchung geben. Acht Tage ſpäter verließ er ſeine Wohnung, offenbar in der Vorausahnung, daß er nicht mehr dorthin zurückkehren würde, denn trotzdem er in derſelben ſcheinbar alles im früheren Zuſtand ließ, hat er doch ſeine ſämtlichen Papiere, bis auf das letzte, vernichtet.

Was unſer Freund nun, — der Redende hatte eine kleine Pauſe gemacht und ſein Geſicht wurde noch ernſter, — in den Tagen vor ſeinem Tode getan hat, wo er geweſen, wen er geſehen, mit wem er geſprochen, darüber könnte höchſtens ein Zufall noch Auskunft geben. Wir können hierüber nur Vermutungen aufſtellen, welche wir indeſſen lieber — eben weil es nur Vermutungen ſind — für uns behalten wollen.

Die traurige Tatſache iſt, daß Bergmann am vorvorgeſtrigen Tage, alſo am Sonnabend, mittags um die zweite Stunde etwa, in der Nähe des Bahnhofs Alexanderplatz, in einer wenig belebten Nebenſtraße, von einem Herzſchlag betroffen, plötzlich umfiel und ſofort tot

Digitized by Google

war. Der Tote wurde zur nächſten Polizeiſtation gebracht, die Leiche noch am ſelben Tage zur Morgue geſchafft und ausgeſtellt, dort von irgend jemand rekognoſziert, der — Vater benachrichtigt ... Dieſer iſt es denn ja auch geweſen, der uns die traurige Mitteilung in der Weiſe gemacht hat, die er für üblich fand und die Sie kennen.

Er ſchwieg und zog — während die anderen über das Gehörte nachdachten — die Uhr hervor. Als er ſah, wie ſpät es war, brachte er die beginnenden Äußerungen zum Schweigen und fuhr ſchneller fort: „Ich habe nun mit dem Jugendfreunde unſeres Freundes, Herrn Schnell, der ſich heute bereits die undenklichſte Mühe gegeben hat, das Folgende verabredet: Herr Schnell fährt morgen nach Friedrichsfelde. Dort erfährt er, ob die Beerdigung ſchon ſtattgefunden hat oder nicht. Iſt das letztere der Fall, ſo ſetzt er ſie auf übermorgen früh feſt und benachrichtigt uns hier, ſo daß jeder von uns, der gewillt iſt, unſerem Freunde die letzte Ehre zu erweiſen, dazu in der Lage iſt, wenn er morgen abend hier nachfragt. — — Aber nun, meine Herren — es iſt wirklich Zeit für mich — ich habe heute nacht eine Geburt und morgen früh eine Operation —"

Er wollte gehen, aber man war nicht zufrieden damit.

— Wir können ihn doch nicht wie einen Hund einſcharren laſſen — rief einer.

Und ein anderer, ganz laut, es war Wernicke: „Der Alte wird doch hoffentlich für ein anſtändiges Begräbnis Sorge tragen laſſen?"

Das war es, was ſie alle wiſſen wollten und was ſie alle am meiſten quälte: ob der Vater wirklich — —

Dr. Hertwig trat noch einmal an den Tiſch. Er

Digitized by Google

war ſich offenbar noch nicht ganz ſchlüſſig, was er ſagen wollte und wie viel. Dann ſprach er und Schnell fiel es auf, wie verſchieden ſeine Art und Weiſe jedesmal war, je nachdem er zu einem oder zu vielen und über was er ſprach: vorhin zu ihm, ſoeben und jetzt wieder. Er beugte ſich vor, um ihn ſehen zu können; er wünſchte immer in dies unergründliche, ſchmale und blaſſe Geſicht und in dieſe merkwürdigen Augen ſehen zu können.

— Wiſſen Sie, der Alte, begann der Doktor wieder und verſuchte nervös mit der Rechten den Kneifer feſtzuklemmen, der Alte iſt, ich will damit die Gefühle keines der Anweſenden verletzen, aber der Alte iſt ganz einfach ein Vieh! Ich erlebe ja manches in meiner Praxis, na ja, aber — nun es genügt, wenn ich Ihnen ſage, was mir der Wachtmeiſter auf dem Polizeiamt eben erzählt hat. Der Alte war nämlich geſtern da, wahrſcheinlich gleich nachdem — oder auch vielleicht vorher, ich weiß es nicht, und es iſt auch ganz gleichgültig — ihn unſerer wackerer Jakob Timm hier hinausbefördert hatte. Dieſer Denkzettel hat offenbar nicht den geringſten Eindruck gemacht, denn auf der Polizei trat er mit der Forderung an, er ſei der Vater des Verſtorbenen und beanſpruche als ſein Eigentum, was bei demſelben gefunden worden ſei. Nun, man hat ihm denn auch gegeben, was da war, die Uhr mit der Kette und das Portemonnaie. Papiere ſollen nicht vorhanden geweſen ſein, in ſolchen Sachen war unſer Freund ja immer ſehr vorſichtig und in der Ahnung ſeines Todes hatte er denn auch alles vernichtet. Der Alte alſo packt denn auch alles ein und will gehen. Aber Sie werden Ihren Sohn doch wenigſtens

Digitized by Google

begraben laſſen wollen? — fragte man ihn. Und da antwortet der Kerl, — der Zwicker war dem Sprechenden wieder von der Naſe gefallen und nervös mit dem ungebärdigen hantierend ſprach er weiter, — machen Sie doch in Teufelsnamen mit der Leiche was Sie wollen! — Nun, vierundzwanzig Mark haben ſie ihm aber doch abgenommen: ſo viel koſtet das billigſte Begräbnis —

Er ſchwieg, oder vielmehr, die Entrüſtung der Verſammelten hinderte ihn am Weiterreden.

— Pfui Teufel!

— Aber da hört denn doch alles auf!

— Nun, wir wiſſen ja, wie die beiden immer zuſammen geſtanden haben!

— Ich hätte den Kerl geohrfeigt.

So klang es von allen Seiten.

Nur Schnell ſchwieg. Nur er allein von allen wußte, woher dieſe tödliche Feindſchaft datierte und er wohl war der einzige, dem der Tote einſt davon geſprochen, einſt, vor langen Jahren, in einer verſchwiegenen Stunde des größten Zutrauens der Freundſchaft, wo ſich die Herzen einander öffnen, um auf den Grund blicken zu laſſen, er wußte, daß die Erblindung der Mutter nur die Folge geweſen war von tauſend in Jammer durchweinten Nächten, daß der Abſcheu des Sohnes geboren war in der Stunde, als er geſehen hatte, wie der eigene Vater die eigene Mutter geſchlagen, und daß der Haß des Vaters unverſöhnlich geworden war, als er von dem Sohne blutig für ſeine Scheußlichkeiten gezüchtigt war.

Warum fiel ihm das alles jetzt erſt wieder ein? — Jetzt erſt, nachdem ihm doch ſchon geſtern durch den

Digitized by Google

Brief des Weibes und heute mittag erst wieder von dem Wirt das Gedächtnis dahin gelenkt worden war und er noch eben erst gefragt war: Sie wissen doch, daß Bergmann einen Vater hatte?

Er hatte seinen toten Freund immer allein gesehen. Immer war seine Gestalt für ihn losgelöst gewesen, fernab von allem Verkehr, nie hatte er ihn gesehen in seinem Berufe, nie in seiner Familie, nie unter Freunden, nie mit einer Frau.

So war er immer ganz sein eigen gewesen — mochte er ihn nun besuchen auf seinem Zimmer, oder ihn treffen in dem Winkel irgend eines Bierhauses, oder mochte er mit ihm lange und einsame Spaziergänge machen.

Und so hatte er geglaubt, ihn wieder finden zu müssen — lebend, oder, hätte diese Vorstellung in ihm Möglichkeit werden können, tot: allein, wie er ihn hatte leben sehen, allein unter so vielen Menschen.

Nun aber! — Da war ein Weib, das er streifen mußte, um seine letzten Worte zu hören; da waren Freunde, oder wenn auch nicht Freunde, so doch Bekannte langer Jahre, aus deren Kreis heraus er ihn finden, und unter die gemischt er ihn, wenn er ihn gefunden, wieder und für immer dann verlieren mußte; und da war — ganz noch im Hintergrunde, aber doch schon drohend nah — diese seinen Gefühlen unfaßbare Gestalt, die er nicht kannte, die ihm nur einmal, von der Hand des eigenen Sohnes, gezeichnet war vor langen Jahren, die ihn erschreckte und vor der ihm graute!

Nein nicht er, nicht er; er war nicht geschaffen für alle diese Aufregungen.

Digitized by Google

Er zitterte förmlich; er ſah nicht auf, um nicht geſehen zu werden.

Er wurde auch nicht mehr bemerkt. Alle waren im lebhafteſten und lauteſten Geſpräch begriffen über das zuletzt Gehörte, das Unerhörte, das ſie empörte. Hin und her wogte das Geſpräch ...

Dr. Hertwig war gegangen, gleich nach ſeinen letzten Worten. In der Tür ſtand Jakob Timm und hörte zu. Fritz lief hin und her, denn es wurde ſehr viel Bier getrunken.

Schnell fühlte ſich fremd in dem Kreiſe.

Er hätte jetzt gern das Geſpräch mit dem Herrn geführt, der vorher zu ihm gekommen war; aber der ſprach jetzt mit einem anderen und ſchien ihn ebenfalls ganz vergeſſen zu haben.

Er war zu verlegen, als daß er es gewagt hätte, aufzuſtehen und ſo von neuem die Blicke aller auf ſich zu lenken.

Aber er ſprach den Wunſch nach Hauſe zu gehen gegen den Blonden aus, der Wernicke hieß. Er verſprach ihm noch einmal, morgen Nachricht zu geben. Als ſie dann zuſammen — möglichſt unbemerkt — aufſtanden, wurde es dennoch geſehen und alle ſprangen empor.

Wie, er wolle ſchon gehen? — das ſei ſchade. Aber gewiß, er würde müde ſein.

Und es war dasſelbe Händeſchütteln, dieſelben Verbeugungen, wie vorhin.

Dann ſetzte ſich alles wieder und das Geſpräch war bereits wieder aufgenommen, als Schnell noch in der

Tür ſtand, Fritz bezahlte und ſich von dem Wirt verabſchiedete.

— Die Hauptſache iſt, daß ſie ihn ausbaldowern, ſagte Timm. Dann wollen wir ihn auch begraben, trotz dem Kerl, dem Alten.

Und er drückte Schnell mehrmals kräftig die Hand.

Zwei der Herren brachten den Gaſt bis zur Straßenecke und achteten darauf, daß er in den richtigen Wagen ſtieg. „Auf morgen!“ — waren ihre letzten Worte.

*

Er fuhr heim. Er war übermüdet und über alle Maßen traurig, nun, wo er wieder allein war. Aber die Müdigkeit war ſo groß, daß ſie ihm nichts mehr recht zum Bewußtſein kommen ließ.

Einmal ſah er auf, als der Wagen hielt und eine grobſchrötige Alte ſich an ſeinen Knien vorbeiſchob: vor ihm ſtand wieder — undeutlich verſchleiert durch die trüben Fenſterſcheiben — jenes ſeltſame Gebäude, das ihn vor einigen Stunden hatte aufſchauen laſſen. Auch diesmal ſtarrte er es verſtändnislos an. Und ein anderes Mal, als der Wagen abermals hielt, zogen in buntem Zuge alle die Straßen, welche er heute — an dieſem einen Tage — ſchon durchfahren, an ihm vorüber und ordneten ſich dann zu einer langen Linie, die ihn im Geiſte noch einmal um dieſe ganze, große Stadt herumführte.

Dann war er in ſeinem Hotel und lag entkleidet in dem feuchten und harten Bett, unfähig, Schlaf zu finden.

Digitized by Google

Seine Nerven waren überreizt. Und so lag er fast die ganze Nacht in unruhigem Halbschlummer, der ermüdender noch ist als Wachen, und sah sich bedrängt von ungewohnten und fremdartigen Traumgestalten.

Er hatte das Licht brennen lassen, so müde war er gewesen. Nun brannte es langsam nieder, den Raum mit üblem Dunste füllend, und erlosch erst gegen Morgen.

Zuweilen stöhnte der Schläfer und griff mit der Hand ängstlich neben sich; aber der Platz an seiner Seite, wo sonst die warmen Glieder seines Weibes lagen, war leer. Dann fuhr er in die Höhe, um zurückzusinken, ohne zum Bewußtsein erwacht zu sein.

Gegen Morgen wurde er ruhiger. Das letzte Bild, das ihn bedrängte, war das einzige, dessen er sich beim Erwachen noch erinnerte, war: wie Bergmann ihm mit blassem Gesicht und überlegenem Lächeln seinen eigenen Brief vorlas . . .

Es war nicht das schrecklichste dieser Nacht.

Digitized by Google

3.

Der gestrige Tag war eine große Hetzjagd gewesen. Fieberhafte Unruhe und die ganze Qual des ersten Schmerzes über den Verlust hatten ihn erfüllt.

Den Lebenden, den er gestern noch gesucht, konnte er nicht mehr finden; ihn wiederzusehen, wie er gehofft, das hatte ihn in bebender Erwartung und unruhiger Freude vorwärts getrieben. Heute blieb ihm nichts zu tun mehr übrig, als den Toten zu suchen. Aber der war geduldig geworden und konnte warten . . .

Vielleicht kam er noch zur rechten Zeit, um zu sehen, wie der Sarg in der Erde verschwand; vielleicht hatte sie ihn schon aufgenommen und alles, was er gewesen war, war verschwunden — ohne Spuren, als einen Hügel frischen Sandes.

Die Wünsche der Ungeduld dehnen die Stunden; die Ruhe gibt ihnen ihr gewohntes Maß. Das empfand Schnell heute. Was er tat, tat er langsamer; und doch glaubte er überall schneller von der Stelle zu kommen.

Er brach früher auf als gestern. Schon vor der achten Stunde saß er auf dem Omnibus, dann bestieg er die Pferdebahn und so ging es die ganze traurige und dunkle Landsbergerstraße hinunter bis zum Friedrichshain. — In der Friedenstraße hatte er ziemlich lange

Digitized by Google

zu ſuchen, bis er die angegebene Nummer fand. Es war das kleine Haus des Totengräbers, an das er endlich kam. Aber die Tür war verſchloſſen. Ein Hund an der Kette bellte ihn an.

Im Hintergrund des großen, wüſten Gartens ſah er arbeitende Männer. Er ging auf ſie zu.

Sie warfen tiefe Gräben auf; Schnell erkannte nicht zu welchem Zweck, aber er ſah beim Näherkommen, wie unter den Würfen der Schaufelnden menſchliche Gebeine zum Vorſchein kamen. Er mußte an einem Haufen aufgeſchichteter Knochen vorbei. Sie waren morſch, zerfallen, brüchig, Fleiſch und Haut verweſt, und ſie waren wahllos aufeinander geworfen: hier lag ein Wirbelſtück, daneben ein Schienbein, und dort eine Schädeldecke, auf der die Haare noch wie eine zerzauſte Perücke ſaßen.

Schnell ging vorüber. Einer der Männer kam ihm entgegen; die anderen hörten auf zu buddeln.

— Iſt hier die Sammelſtelle für gefundene Leichen?

— Jawohl.

— Ich möchte mich nach der Leiche eines Freundes erkundigen, die von der Morgue hierhergeſchafft iſt.

Der Mann nickte gleichgültig.

— Wie hieß er denn?

— Bergmann — Karl Bergmann.

Der andere gab ihm ein Zeichen, zu folgen, und ſie gingen auf ein einſtöckiges, freiſtehendes Haus zu. Es war in drei Räume geteilt und in dem einen von ihnen ſtanden fünf bis ſechs Särge von verſchiedener Größe. An jedem hing ein Zettel. Der Arbeiter las an den

Digitized by Google

großen Särgen einen nach dem anderen und Schnells Augen laſen mit.

— Nee, hier is er nich mehr. Wann ſoll er denn herausgekommen ſein? —

Das war es eben, was Schnell ſelbſt noch nicht wußte und wonach er geſtern in der Morgue dummerweiſe nicht gefragt hatte.

— Ja, denn weeß ick et nich, ſagte der Arbeiter. — Ick bin ja man bloß Arbeiter hier. Denn is et ſchon am beſten, Sie gehen zum Totengräber ſelber, und er zeigte dem Fremden — ſie waren langſam bis zum Straßentor zurückgekommen — das nächſte kleine Haus, deſſen Giebel kaum über die hohe Umfaſſungsmauer des Kirchhofs hervorragte.

Schnell dankte dem Manne und ging weiter. Es waren nur wenige Schritte. In dem Bureau des Totengräbers trat ihm ſtatt ſeiner ſelbſt eine Frau entgegen, und Schnell ſtellte ſeine alte Frage.

— Ja, mein Mann iſt ausgegangen, ſagte ſie, griff aber doch nach den Büchern. Schnell ſtand dabei, ſah, wie ſie eins nach dem anderen aufſchlug und offenbar das rechte nicht fand.

Es war eine hübſche, ſtarke Frau, mit weichem, unordentlichem Haar und offenbar etwas dumm.

— Das vom Armen-Kirchhof finde ich gar nicht, ſagte ſie. Sie wollte ihm ſchon gern helfen, das ſah er.

— Kann es das nicht ſein? fragte er, denn dicht vor ihm lag ein dickes, noch neues Foliobuch in grauer Leinwand mit ſchwarzem Rücken.

Digitized by Google

— Nein, ſagte ſie, ſchlug es aber doch auf, und mußte ſogleich hinzufügen: — Da iſt es ja doch.

Sie ſtanden nebeneinander und ſahen gleichzeitig auf die letzte der beſchriebenen Seiten. Das erſte, was Schnells Blick fand, war der Name ſeines Freundes.

— Da, rief er, und ſeine Stimme zitterte vor Erregung, — das iſt er!

— Karl Bergmann, las die Frau.

Und dann laſen ſie beide das Datum.

— Den Zwanzigſten — der war ja erſt geſtern.

— Wo iſt nun die Leiche? fragte er haſtig.

— Nun, in Friedrichsfelde.

— Iſt ſie ſchon beerdigt?

— Das wird ſie wohl. Mein Mann ſagte mir, daß dort immer alle gleich beerdigt werden, die hinkommen.

Sie ſah, wie dieſe Antwort ihn bedrückte und meinte, indem ſie das Buch zuklappte, gutmütig: „Vielleicht kommen Sie doch noch zurecht, wenn Sie gleich hingehen.“

Natürlich wollte er gleich hin und mit dem neuen Ziel: Friedrichsfelde ausgerüſtet — diesmal war es wirklich das Endziel — bedankte er ſich bei der freundlichen Frau, die in ihre Küche zurückſchlürfte, und machte ſich auf den weiteren Weg.

Natürlich mußte er wieder fahren. So fragte er nach der Strecke, den erſten beſten der Vorübergehenden.

— Friedrichsfelde-Lichtenberg? — war die Gegenfrage.

— Dann ſteigen Sie man in den Wagen, der auf dies Geleis kommt . . .

Er wartete; dann ſtieg er ein. Er wollte ſich nicht

Digitized by Google

unnütz ermüden, und setzte sich; er wußte, wie sehr er seine Kräfte heute nötig hatte.

— Nach Friedrichsfelde, sagte er, als der Schaffner kam.

— Wir fahren nach Lichtenberg, sagte der.

— Ist denn das nicht dasselbe?

— Nein. Aber Sie können ja mitfahren und dann zu Fuß nach Friedrichsfelde gehen. Also bis zu Ende, nicht wahr?

Schnell nickte wieder. Was sollte er jetzt aussteigen, nachdem er schon eine Strecke weit gefahren war ungefähr in der Richtung, in der, wie er wußte, Friedrichsfelde lag? — Er machte einen Umweg. Seinetwegen, ihm war es jetzt schon gleich.

Der Wagen war fast gefüllt von Viehhändlern. Sie sprachen in einer breiten und rohen Sprache miteinander, die Schnell nur halb verstand.

Er ärgerte sich über sie und er ärgerte sich auch über den Schaffner, der ihm keine nähere Auskunft über seinen Weg gegeben hatte. Fragen mochte er ihn nun auch nicht. Die Menschen waren doch eine unfreundliche Bande.

Er sah durch die bestäubten Fenster des rollenden Wagens.

*

Wie für ihn innerlich über dem ganzen Tage, so lag auch äußerlich über der Natur, nicht wie gestern ein lockender, zitternder Sonnenschein, sondern die graue Eintönigkeit eines nüchternen, erwartungslosen Frühjahrsmorgens, ohne Wärme und ohne Leben.

Digitized by Google

Ein frostiger Wind wehte über die Landschaft und trieb den grauen Sand der leeren und unbebauten Flächen über die noch häuserlosen Straßen.

Er war der letzte Passagier, aber der Wagen fuhr immer weiter — an den langen Mauern des Zentralviehhofs vorüber und weiter, bis die ersten Häuser wieder begannen. Sie waren endlich in Lichtenberg. Das halbe Dorf durchfuhren sie, die andere Hälfte mußte er zu Fuß durchschreiten.

Er fragte zwei-, dreimal nach dem Wege nach Friedrichsfelde.

Er bekam Übung im Fragen und tat es ganz dreist. „Entschuldigen Sie, könnten Sie mir nicht sagen —" usw.

— Ach, da haben Sie aber noch sehr weit! hieß es jedesmal.

Endlich war er auf einer großen geraden Chaussee, die sollte er nun noch zwanzig Minuten hinuntergehen. Unverdrossen ging er weiter, nicht schnell, nicht langsam. Er fragte nun auch nicht mehr. Vorwärts kam er ja doch nicht schneller und sie sagten ihm ja doch alle dasselbe, die dummen Menschen: immer eine halbe Stunde; eine halbe Stunde auch dann noch, wenn er sie schon gegangen war.

Sein Anzug war noch mit dem Staub des gestrigen Tages bedeckt, und seine Stiefel waren schlecht gewichst. Er kam sich verwahrlost vor, wo er die sorgende Hand seiner Frau einen Tag nicht fühlte. Als sei er die ganze Nacht gar nicht aus den Kleidern gekommen, so war ihm. Er hatte auch zu schlecht geschlafen! —

Digitized by Google

Und welche Träume das gewesen sein mochten, die seinen Schlaf verscheucht hatten! . . .

Vieles fiel ihm ein, während er so dahin schritt: daß er seiner Frau versprochen hatte, gleich eine Karte zu schreiben und es nicht getan; daß er sich von Dr. Hertwig gestern abend nicht verabschiedet; daß der Hausknecht in dem Hotel doch eigentlich ein frecher Patron war, was brauchte der ihn wohl so anzusehen; daß er gewiß einen schweren Stand haben würde, wenn er nun zurückkäme nach A., besonders in den ersten Tagen; daß . . .

So ging er hin.

Immer weiter zog sich die Chaussee hin, in gerader Linie und in unabsehbarer Länge durch abgebrochene Häuser und kümmerliche Baumreihen hin.

Viel trieb ihn vorwärts, aber noch mehr hielt ihn innerlich zurück. Er wollte es sich selbst nicht gestehen, daß er sich fürchtete. Die zehnte Stunde war bereits vorüber. Er wußte es nicht, sonst wäre er vielleicht weitergegangen. So wollte er noch ein wenig ruhen und trat in einen Garten, der vor einer wüsten Kneipe lag. Er setzte sich an einen der rohen Holztische, auf dem der Staub von der Landstraße sich dicht gelagert hatte.

Kein Mensch kümmerte sich um ihn.

Als er einige Minuten so gesessen hatte, erschien von der Stadt her ein Haufe junger Burschen. Sie gingen je zwei und zwei, ihnen voran zwei Trompetenbläser, ihnen nach und zur Seite ein sechsmal größerer Haufe schmutziger Kinder.

Es waren Eingezogene. An ihren eingetriebenen Zylinderhüten trugen sie bunte Bänder und an ihrer

Digitized by Google

Bruſt verwelkte Blumenſträuße. Sie waren mehr oder weniger betrunken, augenſcheinlich hatten ſie die Nacht durchzecht. Nun füllten ſie die frühen Morgenſtunden mit dem rohen Gebrüll ihrer heiſeren Stimmen und den unharmoniſchen Tönen ihrer Blechinſtrumente.

So wälzten ſie ſich heran, in den Garten, wo Schnell allein ſaß, und alle Kinder ſtrömten ihnen nach. — Sie verſchwanden in dem Hauſe. Die Kinder trieben ſich zwiſchen den Bänken und Tiſchen herum, ihre Wiederkehr erwartend.

Der Wirt hatte den Gaſt im Garten geſehen und brachte ihm Bier. Es war ungenießbar.

Der Ekel über das Geſehene trieb Schnell auf: ſo zogen dieſe Menſchen in das Leben voll Schmutz und Erniedrigung, das ihm Bergmann einſt als die „dreijährige Lehrzeit im Handwerk des Mordens" bezeichnet hatte. Wie er, dem ſelbſt jede ſelbſtändige Betrachtungsweiſe fehlte, immer und immer wieder — wenn auch unbewußt — in all dieſen Jahren unter dem fortwirkenden Einfluſſe ſeines einzigen Freundes geſtanden hatte, ſo fiel ihm auch in dieſer Stunde einer ſeiner Ausſprüche wieder ein. Seltſam! — nie hatte er ſich ſo klar gemacht, wie ſehr er doch eigentlich — lange von ihm ſchon getrennt — noch abhängig von ihm geweſen war bis heute.

Es trieb ihn auf, in Haſt, Angſt und in einer unſäglichen Beſtürzung. Die Kinder ſtürzten ſich auf das kaum berührte Glas.

Unter ſeinen Füßen quoll der Staub auf und der unfreundliche Wind zwang ihn den ganzen Weg, den Hut feſtzuhalten. Er ſah nicht mehr auf, ſondern ging

Digitized by Google

immer geradezu. Erſt als er die Eiſenbahnbrücke überſchritten — man hatte ihm von einer Brücke geſprochen — ſah er auf. In der Ferne zur Linken erblickte er jetzt das Ziel ſeines Weges.

Er ſchritt, nachdem er nach links abgebogen war, immer noch fünf Minuten.

*

Endlich ſtand er vor dem großen Tore, das die Aufſchrift „Gemeinde-Friedhof für Berlin" trug, und hinter dem das gemeinſame Grab aller Armen dieſer großen Stadt lag.

Links lag ein Haus. Schnell klingelte an ſeiner Pforte. Wieder war es eine Frau, die ihm öffnete und ihn anwies: er möge nur zu dem Aufbewahrungsſchuppen der Leichen gehen, dort werde er ſchon einen Arbeiter finden, der ihm Auskunft geben würde.

Und ſo war es auch. An dem Schuppen — er war recht groß — traf er auf einen Trupp Arbeiter, welche von den Gräbern her kamen, und einer aus ihm kam ſogleich auf ihn zu.

— Karl Bergmann? — nee, der iſt hier nicht beerdigt.

Das wurde ſehr beſtimmt geſagt, aber Schnell ging diesmal anders vor.

— Die Leiche iſt hier, ſagte er, — wenn ſie alſo nicht beerdigt iſt, ſo muß ſie noch hier liegen.

Der Arbeiter zuckte die Achſeln.

— Ich habe keinen Totenſchein bekommen, ich weiß es ja doch. Aber wir können ja nachſehen.

Er ging und ließ Schnell ſtehen.

Digitized by Google

Es verging eine Weile. Schnell ſah auf die großen Türen des Schuppens. Er ſieht aus wie eine Wagenremiſe, gerade ſo, dachte er.

Der Arbeiter kam wieder. Er trug ein Bund Schlüſſel, und ein zweiter Mann, ein Alter in grauen Haaren, folgte ihm, der fragte: „Wann ſoll er denn herausgeſchafft ſein? —"

— Geſtern abend. Ich komme eben von der Friedenſtraße.

— Det ſtimmt. Er is hier.

Der erſte war noch immer im Zweifel. Er knurrte irgend etwas. Aber der andere brachte ihn zum Schweigen.

— Et ſtimmt, ſage ich dir. Die ſteht noch drin, mach' nur auf.

Da ſchloß der, welcher die Schlüſſel trug, auf.

Schnell wurde blaß vor innerer Erregung. Aber er nahm ſich tapfer zuſammen.

Endlich alſo war er am Ziel!

Es war ein kapellenartiger Raum, der ſein Licht durch zwei Fenſter von der Hinterſeite her empfing. Er war vollkommen leer, nur vier bis fünf gelbe und ſchwarze Särge ſtanden auf dem Boden, der ſauber gefegt und mit Sand beſtreut war. Dieſe Särge waren ganz roh, nach einem Modell gearbeitet: aus acht ſchlecht gehobelten Brettern flüchtig zuſammengehämmert und mit etwas Farbe beſtrichen.

Zwei der Särge waren Kinderſärge in verſchiedenen Größen; die Zettel, welche an den anderen befeſtigt waren, wurden von dem Arbeiter halblaut geleſen. Es war gerade ſo wie in der Friedenſtraße.

Digitized by Google

— Hier is er, ſagte er bei dem letzten, der am weiteſten rechts ſtand.

Schnell ſtand mit dem Alten noch in der Tür. Er war noch bläſſer geworden und am liebſten wäre er umgekehrt.

Aber alles hielt ihn hier: Pflicht, Grauen, Neugier, Furcht. Und, die ihn plötzlich überkam, eine große Sehnſucht, ſeinen Freund noch einmal zu ſehen . . .

Daher trat er vor, als der Arbeiter, noch aus ſeiner gebückten Stellung, die er eingenommen, um den Zettel zu leſen, zu ihm herauf fragte, ob er den Sarg öffnen ſollte, und nickte beiſtimmend und bittend.

Der Arbeiter zog gleichmütig einen kurzen Meißel aus der Taſche und ſetzte ihn dort, wo ein faſt fingerdicker Riß zwiſchen den dünnen Brettern klaffte, und ein gelbliches Stück Bahrtuch hervorlugte, an. Mühelos, mit ein paar leichten Anſätzen einer Hand hob er den Deckel empor; die Nägel folgten ohne Schwierigkeiten. Der Deckel fiel polternd zur Seite nieder.

Ebenſo gleichgültig zog der Arbeiter das Tuch von dem Geſicht der Leiche fort über die Bruſt. Dann trat er beiſeite.

Schnell ſtand jetzt dicht vor dem Sarge.

Aber gegen ſeinen Willen fuhr er zurück und ein Schauder ergriff ihn: Das war nicht Karl Bergmann! — das war nicht der, den er kannte! — —

Der Körper dieſes Toten war lang und mager; die Hände waren zu beiden Seiten niedergefallen. Das Geſicht war entſtellt: das Haar klebte zuſammen und fiel in zottigen Büſcheln über die wachsgelbe Stirn, über

Digitized by Google

deren rechte Seite ſich eine tiefe, kaum geheilte Narbe zog; die Augen waren geſchloſſen, nur das Lid des rechten war etwas emporgezogen und ließ das untere Weiß des Augapfels ſehen; die Naſe war ſpitz und zum Munde zogen ſich tiefe Furchen; die Lippen waren verzerrt und ſtanden halb geöffnet; das Gebiß war ſtark lädiert und zeigte Lücken; die Wangen waren faſt ohne Fleiſch und die Backenknochen traten ſtark hervor; das Kinn war mit Bartſtoppeln dicht bedeckt, wie die Backen. Der ganze Kopf war etwas nach links geneigt und hintenüber gebeugt, ſo daß Hals und Kehlkopf aus dem mürben Tuche hervorſahen. Unter der gelben Haut ſchimmerten dunklere, grünliche Flecken, die beſonders am Halſe ſichtbar waren — die Flecken der Verweſung. Er ſah aus, als ſei das Geſicht durch Fauſtſchläge entſtellt und der Hals von krallenden Fingern gewürgt worden.

Um das Geſicht ganz ſehen zu können, hätte Schnell ſich dicht neben den Sarg, an ſein oberes Ende ſtellen und herniederblicken müſſen.

Aber der Geruch der Verweſung, der emporſtieg, war ſo entſetzlich, daß er es nicht vermochte, ſondern ſich noch weiter zurückwandte.

— Ja, es is Zeit, ſagte der Alte und kam näher, als er den Ausdruck des Entſetzens in dem Geſicht des Fremden ſah. Und leiſer murmelnd fügte er hinzu: „Erſt wollen ſie immer, daß man aufmachen ſoll, und dann hat es doch keinen Zweck —“

Schnell verſtand den Sinn und er ſchämte ſich. Nein, er wollte nicht ſo feig ſein, wie dieſer Mann da dachte.

Digitized by Google

Er trat nochmals vor und nun ſtand er dicht neben dem Sarge zu ſeinen Häupten.

Er faltete die Finger um den Hut und ſah nieder, feſt, ſtill, einige Minuten lang. Und nun erkannte er ſeinen Freund: dieſe entſtellten, verzerrten, ſchrecklichen Züge verwandelten ſich ihm plötzlich und nahmen alte, ihm bekannte Formen an — jetzt ſah er in die Augen ſeines Freundes, die ſeinen Blick zurückgaben, und jetzt erkannte er dieſen Mund, der zu ihm zu ſprechen ſchien ... die tiefen, dunklen, dämmernden Gefühle der Trauer wallten in ihm auf.

Das Grauen fiel ab von ihm und ein tiefer, heißer Schmerz ergriff ihn. Er wollte ſich niederbeugen zu dieſer Stirn und die Hand ſeines Freundes ergreifen, um ſie noch einmal zu drücken, noch einmal, zum letztenmal — —

— Nee, laſſen Sie es man lieber, hörte er die Stimme des Arbeiters, der ſich unterdeſſen mit dem Sargdeckel zu ſchaffen gemacht hatte, und ſah deſſen abwehrende Bewegung, und plötzlich empfand er wieder den Geruch der Verweſung und das Übelbefinden ergriff ihn wieder.

Er wandte ſich ab und ging zur Tür.

Er ſchwankte und ſtolperte. Er ſah nicht mehr, wohin er ging. Es war dunkel vor ſeinen Augen, doch nicht von Tränen ...

Der Alte ſtand draußen. Er packte den Hinaustretenden beim Arm und reichte ihm eine Flaſche.

— Na ja, ſagte er, — det iſt doch immer ſo. Trinken Sie nur mal, es iſt echter Nordhäuſer.

Er ſah, daß der Fremde kein „feiner Herr" war und

Digitized by Google

vielleicht ebenſo arm, wie er ſelbſt; und es war wohl nicht das erſtemal, daß er die Segnungen ſeiner Pulle in einem ſolchen Falle erprobte.

Schnell war gerührt durch die Freundlichkeit und nahm einen kleinen Schluck. Er tat ihm wirklich wohl.

Dankend gab er die Flaſche zurück. Dann ſuchte er in ſeiner Taſche nach einem Trinkgeld. Der Alte war zufrieden mit dem, was er ihm gab. Er ſah wohl, daß hier nicht viel zu holen war.

— Nun können wir ihn denn wohl beerdigen? — fragte er.

Dadurch wurde Schnell erſt wieder daran erinnert, weshalb er eigentlich gekommen.

Er erklärte die Lage, daß er nicht allein ſei, und trug ſeine Bitte vor, noch einen Tag zu warten.

Ja, einen Tag ginge es ſchon noch, aber keinenfalls länger; und dann müßten ſie ſich an die Zeit halten. Morgen um zehn Uhr früh? — Gut, aber dann müſſe er auch da ſein, denn warten könnten ſie nicht.

In dem Raume, deſſen Tür noch offen ſtand, wurde der Deckel wieder auf den Sarg genagelt. Die Hammerſchläge tönten laut und hart in den ſtillen Mittag hinein.

Schnell gab dem Alten die Hand und ging.

— Alſo morgen früh um zehn Uhr!

Ja, ganz pünktlich, er wollte dafür ſorgen.

Noch einmal wandte ſich der Lehrer ſchon im Gehen um. Aber er ſah nichts mehr, als einen Teil des ſchwarzen Sarges, und die Armbewegungen des Mannes, der an ihm arbeitete.

*

Digitized by Google

Ein kalter Wind kam über die Felder und ein grauer Staub hüllte ihn fast ein, als er der Chaussee zuschritt.

Der starke Alkohol hatte seine Nerven erregt. Wunderbar, dachte er, was so ein einziger Schluck doch für Wirkungen hervorbringen kann.

Er wurde jetzt wehmütig gestimmt.

Nach dem bittern, brennenden Schmerze kam jetzt wieder die Lösung in die stillere Trauer, die ihm wohltat. Sie glich der kühlen Dämmerung nach der heißen, quälenden Sonne des Sommertages.

Er ging hin, zu Boden sehend, und strebte, vorwärts zu kommen.

Er hatte ihn verloren, seinen besten, seinen einzigen Freund. Doch er mußte sich fragen, ob er ihn nicht erst seit heute, sondern seit langem schon verloren? — Es war eine sehr gute und sehr innige Freundschaft gewesen und doch hatte ihr sicher eins schon damals gefehlt: das Vertrauen auf der einen Seite. Etwas Fremdes hatte immer für ihn in Karls Erscheinung gelegen, und dies Fremde war sicher nicht nur durch die von den seinen so gänzlich verschiedenen Lebensgewohnheiten und -Ansichten bedingt.

Wenn es wahr war, daß in jeder dauerhaften Freundschaft, wie in jeder Ehe, der eine Teil der Schwächere und der andere der Überlegenere ist, so war er sicher immer der Schwächere gewesen. Er hatte ja auch nie etwas anderes sein wollen, war er doch schon dankbar genug, daß er überhaupt dieser Freundschaft gewürdigt wurde. Indessen er war älter geworden in den Jahren. Und vielleicht, wenn sie heute noch zusammen wären,

Digitized by Google

vielleicht würde das Verhältnis dasselbe sein, aber was ihm früher nie zum Bewußtsein gekommen, das würde er heute empfinden . . .

Er fühlte, er würde nicht mehr andächtig schweigen können, wie früher, zu Bergmanns barocken, und wie er glaubte, oft ganz ruchlosen Ansichten. Er würde ihm antworten, ihm entgegnen, wäre es auch nur, um seine entgegengesetzte Anschauung nicht feig zu verschweigen, und die allein würde schon eine Störung ihrer Freundschaft bedeuten. Und aus dieser Störung würde eine Verstimmung werden, und aus der Verstimmung ein Riß entstehen, und — —

Er erschrak, als er sich über diesen Gedanken ertappte. Und er kam soeben von der Leiche!

Er schauderte zusammen und schloß unwillkürlich die Augen, um das Bild nicht mehr zu sehen, das wieder vor ihm emporstieg in seiner ganzen Schrecklichkeit. Der kranke Geruch der Verwesung umwehte ihn wieder in seiner ganzen Widerlichkeit . . .

Er sah auf. Er war an der Landstraße.

Es war Mittag vorbei. Die Straße war fast leer.

An der Ecke, in einem neuerbauten Hause, befand sich eine Destille mit einem großen Schankraum. Er sah sauber aus und Schnell betrat ihn. Er setzte sich an einen Tisch und trank und aß; er aß mit Hunger, Eier und etwas Käse und Schnitten frischen Brotes. An den anderen Tischen saßen Maurergesellen bei ihrem einfachen Mittagsmahl. Sie kamen von der Arbeit und waren von oben bis unten mit Kalkstaub und Sand bedeckt. Ihre Gesichter sahen aus wie bepudert. Sie

Digitized by Google

brachten die frische Kühle des Tages mit in das überheiße Lokal . . .

Der Lehrer saß ziemlich lange an seinem Tische und lauschte, um seine Gedanken abzulenken, auf ihr Gespräch. Es war die erste Teilnahme seit zwei Tagen, die er der Außenwelt schenkte. Er hatte so lange den Dialekt nicht gehört, der ihm so vertraut war; und er dachte an allerlei Erlebnisse früherer Jahre, die von selbst sich ihm wieder zeigten.

Endlich stand er auf und ging, aber er ließ die Chaussee jetzt rechts liegen und schritt auf den Bahnhof zu, der nur wenige Minuten entfernt war. Ein Zug zum Schlesischen Bahnhof stand gerade zur Weiterfahrt bereit und er erreichte ihn noch. Während der Fahrt versank er wieder in kleine, trübe und dunkle Gedanken, wie er überhaupt, seitdem das Ziel so gut wie erreicht war, mehr und mehr zurückfiel aus der plötzlichen Erhebung in die gewohnte Erschlaffung.

Er gab nicht acht auf seine Umgebung, aber er kam doch in Berlin in die richtige Pferdebahn und nach einer langen Fahrt an sein Hotel.

Er ging gleich auf sein Zimmer und klingelte. Er verlangte eine Postkarte und Tinte und Feder. Denn es lag schwer auf ihm, daß er noch immer seiner Frau die versprochene Nachricht nicht gegeben hatte. Nun konnte er ihr doch die Tatsachen in ihrer traurigen Klarheit geben, auf welche sie in höchster Spannung wartete. Denn alles war ihnen gemeinsam geworden in der Ehe — jede Freude und jeder Schmerz und Verborgenes gab es nicht zwischen ihnen. Doch während er auf dem Sofa

Digitized by Google

ſaß und wartete, überfiel ihn eine ungeheure Müdigkeit und kaum hatte der Kellner — ein ſchmieriger Kerl in abgetragenem Frack und zerknitterten Vorhemd — ſich wieder entfernt, als er zurückſank und einſchlief; feſt und traumlos ſchlief er faſt zwei Stunden, übermüdet von der Aufregung und Unruhe des vergangenen Tages, der erregten Nacht und dieſes langen Morgens.

Es dämmerte bereits, als er erwachte. Die fünfte Stunde war vergangen. Er war ganz verſtört, als er ſah, wie lange er geſchlafen hatte.

Er mußte ja nach Moabit.

Er ließ ſich keine Zeit mehr, die Karte zu ſchreiben, ſondern vertröſtete ſich mit dem Gedanken, daß ſie morgen kaum früher ihr Ziel erreichen könne, als er ſelbſt.

Er wünſchte ſich Geſicht und Hände zu waſchen, aber im Kruge war kein Waſſer. Nicht einmal dafür war geſorgt . . . Er mochte nicht abermals den Kellner rufen. Er ſchämte ſich, ſo lange geſchlafen zu haben.

*

Er hatte Kopfſchmerzen bekommen von dem Schlafen zu ſo ungewohnter Zeit, und er verſpürte einen üblen Geſchmack im Munde. Er hatte keine Luſt zu dem Gange zu Jakob Timm und ſo ſchlenderte er dahin, bis er die Ecke der Chauſſeeſtraße erreichte.

Seltſam: er kam immer wieder in dieſen Tagen auf die Plätze zurück, wo er ſchon geweſen war. Hier hatte er vorgeſtern abend, gleich nach ſeiner Ankunft geſtanden, und hier war er geſtern zu verſchiedenen Malen vorübergekommen.

Digitized by Google

Als er auf den Wagen wartete, fiel sein Auge auf die bunten Blätter der Litfaßsäule.

— Königliche Schauspiele. Opernhaus. Götterdämmerung.

Er war musikolisch und spielte gern und ziemlich viel. Für Wagner schwärmte er. — Ein großer, vermessener Wunsch stieg in ihm auf: wenn du hingingest! In die Götterdämmerung!

Zuerst, im ersten Augenblick, kam ihm dieser Einfall ganz ungeheuerlich vor. Er — in Trauer um seinen Freund — von seinem Sarge kommend, um zu seinem Grabe zu gehen — es war einfach unmöglich.

Aber der Wagen, auf den er wartete, wollte nicht kommen. Und ganz langsam begann die Vernunft in ihm zu siegen. Wem schadete er denn damit? — Was war mehr geeignet, seine Trauer zu bannen, was mehr geeignet, ihm edlere Linderung zu verschaffen, als diese Musik? —

Und dann: wer erfuhr denn davon? — Wer kannte ihn denn hier? — Und wer würde ihn denn hier je wiedersehen? —

Eine so große Sehnsucht war in ihm nach diesem Genuß. Durfte er ihn sich entgehen lassen? — Seit langen Jahren hatte er nichts mehr gehört und gesehen, und vielleicht würde sein Leben zu Ende gehen, ohne daß er wieder so nah war dem, was jetzt vor ihm lag.

Der Preis des Platzes schreckte ihn noch. Er würde natürlich einen der billigsten nehmen, aber dennoch — durfte er es? — Er fühlte nach seinem Portemonnaie. Doch — langen würde es schon noch. Zwar war sein

Digitized by Google

Hotel noch nicht bezahlt und das Billett für die Rückfahrt war noch nicht gelöst, aber dafür hatte er gestern und heute mittag auch fast nichts gegessen, und heute abend konnte er schließlich auch mit einem kalten Happen zu Bett gehen.

Und dann: er fühlte, daß er endlich diesen Gedanken, unter deren tyrannischem Bann er nun seit Tagen gestanden, entfliehen mußte und sei es auch nur auf eine kurze Weile. Nicht daß er glaubte, seine Pflicht nun schon erfüllt zu haben; eigentlich hatte er trotz aller Mühe so gut wie nichts getan, und das, was er heut abgemacht, auch das würde sonst von diesem energischen Dr. Hertwig getan worden sein, aber sein Geist war so verwirrt von den Ereignissen der letzten Tage, daß er sich danach sehnte, ihn abzulenken. Wie nötig dies war, sah er schon an diesem Widerwillen, mit dem er sich dagegen sträubte, heute abend in der großen Gesellschaft alles, was geschehen war, noch einmal von A bis Z durchzuhecheln.

Ja, er wollte ins Opernhaus! — —

Aber dann mußte er schreiben. Und so — immer wieder den Zettel anblickend, und gestoßen und umdrängt von den eilenden Menschen, immer noch einmal wieder zu der Säule zurücktretend — entschloß er sich endlich.

In den Prachtsälen — zum drittenmal in diesen Tagen betrat er sie — kannte ihn der Kellner schon. Dort schrieb er einen Brief an Timm, des Inhalts, daß das Begräbnis auf morgen früh zehn Uhr angesagt sei und daß er bäte, ihn bei den Herren zu entschuldigen, wenn er sie hiervon nur schriftlich benachrichtige.

Er beeilte sich sehr und stand sofort wieder auf, als

Digitized by Google

er die Zeilen geſchrieben und noch einmal überflogen hatte; ſeine Handſchrift war wie geſtochen, ein Muſter der Kalligraphie; für Bergmann war ſie — wie ihm jetzt wieder einfiel — ſtets ein Gegenſtand des Spottes geweſen, obwohl er als Stenograph allen Grund gehabt hätte, ſie zu würdigen.

Der Rohrpoſt, von der er gehört hatte, die er aber nicht kannte, traute er nicht recht. So gab er den Brief einem Dienſtmann. Er bereute es aber ſofort, als er hörte, daß er ſiebzig Pfennig dafür zahlen ſollte; es ſchien ihm unerhört, ſo viel Geld für einen Gang auszugeben, denn er hätte ſelbſt machen können.

*

Die Oper begann früh, aber er wußte von früher her, wie ſchwer es war, in den größeren Berliner Theatern in letzter Stunde noch einen guten Platz zu bekommen und beeilte ſich.

Während er ſo die Straße hinunterging, über die Weidendammer Brücke und an dem Bahnhof der Stadtbahn vorbei, wo ein großes Gedränge herrſchte, an den neuen Hotels, den ſtrahlenden Läden, durch dieſe Gegend, die ſich in den letzten Jahren ſo ſehr verändert hatte, daß er Mühe hatte, ſie wiederzuerkennen, dachte er daran, daß dies der erſte Gang in dieſen Tagen war, deſſen Ziel nicht Karl Bergmann war. Und während in ihm wieder ein Gefühl der Unſicherheit über ſeinen Entſchluß aufſtieg, konnte er ſich doch die Freude nicht verhehlen, die er empfand, wenn er dachte, welchem Genuß er jetzt entgegenging.

Digitized by Google

Die Linden lagen schon hell erleuchtet da. Schnell eilte sie hinab.

Die Kasse des Opernhauses war eben eröffnet und langsam schob er sich vor. Das Geld hielt er bereit in der Hand.

Das Treppenhaus war noch fast leer. Nur die Inhaber von unnumerierten und Stehplätzen stürmten an ihm und den würdevollen Beamten vorüber. Er vergaß, daß er keine Eile zu haben brauchte, denn er hatte einen festen Sitz und fast noch eine Stunde Zeit. Er verbrachte sie an dem kleinen Büfett und in den engen Gängen, wo er durch die Scheiben auf die weiten Plätze hinunterlugte, ungeduldig und erwartungsvoll, und eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung war er auf seinem Sitze.

Zum erstenmal seit langen Jahren war er wieder in einem Theater und zum erstenmal im Opernhause, das er früher nie betreten. Er saß im dritten Rang und hatte im Hinblick darauf, daß in diesem Bühnenraum die Plätze ohne alle Rücksicht auf das Publikum angelegt sind und gewissermaßen nur eine Umrahmung der „Hofloge" zu bilden bestimmt sind, keinen ganz schlechten Platz.

Langsam füllte sich das große Haus. Er beobachtete alles und ohne Ärger stand er immer und immer wieder auf, um die Ankommenden an sich vorbeizulassen.

Endlich trat die Stille ein, die den Beginn bedeutete und zu ihm herauf drangen die ersten Klänge des Vorspiels. Der Vorhang hob sich und aus dämmerndem Dunkel heraus ertönte der Gesang der Nornen . . .

Digitized by Google

Von diesem Augenblick an saß der junge Lehrer vornübergebeugt, atemlos lauschend, wie gebannt und alles um sich her völlig vergessend. An nichts anderes dachte er, als an das, was er sah und hörte. Selbst in den Pausen verließ er seinen Platz nicht. Er fühlte nicht die schwüle Hitze, die mit jeder Stunde größer wurde bis zur Unerträglichkeit; er empfand nicht die Längen und es störte ihn nicht, daß er nur das wenigste verstand, denn den Luxus eines Textbuches hatte er sich nicht gestattet.

Es war eine ganz mittelmäßige Vorstellung. Nur Brünhilde war herrlich.

Außerdem ließ die Ausstattung sehr viel zu wünschen übrig: die Verwandlungen gingen schwerfällig vor sich, die Beleuchtungseffekte, auf die so viel ankam, versagten des öfteren, die Mannen standen da wie Holzklötze, Grane, das Roß von so edler Zucht, wie kein anderes, war ein rührender alter Klepper, der aus den Kulissen, hinter welchen er festgehalten wurde, in den Bühnenraum hineinschnupperte und zuweilen mit verwunderten Blicken das Publikum zu fragen schien, was er eigentlich hier solle, und bis zum Schluß, wo rauchende Balken, die eine verzweifelte Ähnlichkeit mit ausgestopften Fensterkissen hatten, von dem sehr merkwürdig konstruierten Scheiterhaufen und von der Höhe herniederfielen und die Götterdämmerung in etwas unwahrscheinlicher Weise einbrach, wollte keine rechte Illusion aufkommen.

Aber was war das alles für den Lehrer, der nie gewagt hätte, auch nur die leiseste Kritik zu üben und

Digitized by Google

dem alles von Anfang bis zu Ende ſchön, erhaben, großartig war?! —

Und was war das alles gegen dieſe Muſik, die ſtundenlang in unerſchöpflicher Fülle und Pracht aus der Tiefe empordrang, geheimnisvoll, überwältigend, betäubend, ſiegend? — —

Alles hatte er vergeſſen. Und nur einmal dachte er an ſeinen Freund: als die Männer den toten Siegfried unter den erhebendſten und ergreifendſten Klängen auf dem Schild die Felſenhöhe hinauftrugen . . .

Da ging eine Ahnung, eine dunkle, durch ſeine Seele, daß der, welcher Karl Bergmann geheißen hatte und nun auch ein Toter war, doch wohl in dem Beſten ſeines Weſens nie von ihm verſtanden war, und daß er, der zwar kein großer Held geweſen war, doch eine Perſönlichkeit beſeſſen hatte, die ſich in manchem weit durch eigene Kraft hinausgehoben hatte über den Staub und den Schmutz des Tages, der ihn endlich überflutet und fortgeriſſen — — —

*

Faſt taumelnd trat er hinaus aus dem heißen Hauſe in die kühle Nacht.

Er fühlte ſofort, wie müde er war.

Die Richtung ſeines Weges fand er von ſelbſt. Nur zuweilen ſah er auf, wo er war. Es war die Kenntnis vergangener Tage, die ihn richtig leitete.

Es war ſpät, als er in ſein Hotel kam.

Der Portier war trotz ſeiner Schlaftrunkenheit merklich

Digitized by Google

freundlicher, was der empfindliche, stets ängstliche und mißtrauische Lehrer sofort bemerkte.

Als er gegangen war, sah er den Grund: auf dem Tisch lag ein Brief und ein Paket; beides sei am Abend von einem Herrn „in einem Wagen" abgegeben worden.

Der Brief lautete:

„Werter Herr Schnell!

Auf Ihren Brief von heute nachmittag hin werden sich morgen früh zu der angegebenen Zeit eine Anzahl Herren auf dem Kirchhofe zusammenfinden; ich selbst fahre hinaus und werde mir erlauben, Sie morgen früh, präzise neun Uhr, abzuholen. Haben Sie die Güte, bereit zu sein.

Die Angelegenheiten mit dem Wirte Bergmanns sind ebenso endgültig erledigt, wie jene mit seiner Geliebten; das beiliegende Paket enthält sein Vermächtnis an Sie.

Ergeben

Dr. med. Hertwig."

Diese Zeilen, welche Schnell mehrmals las, waren auf eine Briefkarte in einer feinen, ausdrucksvollen, originellen Handschrift und mit Blei geschrieben — offenbar in Eile und unterwegs.

Sorgfältig wurde die Umbindung und die Hüllen von der Sphinx gelöst. Als das Seidenpapier entfernt war — es knisterte leise in der Stille des Zimmers unter den Händen des Lehrers — stand die Sphinx da: beleuchtet von der flackernden Flamme des Lichtes.

Wie schön war doch dieses finstere Gebilde!

Digitized by Google

Aber der Lehrer hatte — trotz seiner Freude, die über den Brief fast ebenso groß war, wie über den neuen Besitz — keine Augen mehr für seinen Zauber.

Ihn fröstelte, sein Kopf war schwer von der Musik, er war müde. Er suchte das Lager auf und schlief sofort. Und fest, ruhig und traumlos, wie nur je, schlief er diese Nacht hindurch bis zum nächsten Morgen.

Digitized by Google

4.

Er war sehr früh auf an diesem Tage.

Eine traurige Ruhe lag über ihm. Er hatte nichts mehr zu tun. Alles war so klar jetzt. In den letzten Tagen dieser Wirrwarr, seit gestern abend alles klar und einfach. Nichts, nichts mehr hatte zu geschehen, als ihn einzusenken in die Erde ...

Er nahm sogleich nach dem Ankleiden sein Frühstück, denn sein Hunger erwachte mit Gewalt, als ihm einfiel, daß er gestern abend zu Bett gegangen war, ohne ihn zu stillen; er hatte ihn nicht gefühlt.

Gleich nach dem Frühstück ging er aus. Er hatte jetzt noch eine volle Stunde Zeit, bis der Doktor kommen sollte. Er bummelte umher, wieder der Chausseestraße zu. Dort kaufte er zuerst ein Spielzeug für seinen Knaben, dann eine Kleinigkeit für seine Frau. Die Läden — kaum erst geöffnet — waren noch leer und er konnte in Muße mit den wieder arbeitfrischen Verkäufern aussuchen.

Ebenso langsam bummelte er zurück. Fast gegenüber seinem Hotel, in einem Keller, war ein Kranzgeschäft, denn die Bergstraße mit ihren Sophienkirchhöfen war in der Nähe. Dort erstand er einen einfachen Kranz mit

Digitized by Google

weißen Atlasſchleifen; ſolche mit Inſchrift wollte er nicht haben.

In ſeinem Zimmer packte er ſeine Sachen. Es war in wenigen Minuten geſchehen und alles war nun bereit für die Abreiſe.

Den Kranz ſtellte er in das Gemach des Portiers. Dann ließ er ſich die Rechnung geben und bezahlte ſie. Das Zimmer koſtete richtig zwei Mark pro Nacht, ſonſt hatte er nur noch das Frühſtück zu bezahlen.

Auch das war geſchehen, und um die letzte Viertelſtunde nicht allein mit ſeinen traurigen Gedanken verbringen zu müſſen, ſchlug er noch einmal das Kursbuch nach. Ganz richtig: ſein Zug ging um halb zwei am Nachmittag. Erſt gegen acht war er in A. Es war ein Bummelzug, aber einen ſpäteren konnte er nicht gut nehmen, wollte er morgen zur rechten Zeit antreten. Denn ſeine Schule begann einen Tag um den andern um ſieben Uhr.

Außerdem durchſchlich heute morgen ſo etwas wie Sehnſucht nach ſeinem kleinen Heim ſein Herz und er dachte viel an ſeine Frau und ſein Kind, ſeit er die Geſchenke für ſie gekauft. Wie viel würde ſie ihn fragen — ſchon deshalb durfte er nicht mitten in der Nacht ankommen.

Er blickte erwartungsvoll zum Fenſter hinaus, die Uhr in der Hand. Pünktlich zur feſtgeſetzten Zeit ſah er einen Wagen vor der Tür halten: er ergriff ſeinen Kranz und eilte hinaus.

Der Hausknecht ſchaute ihm nach. Sein Reſpekt

Digitized by Google

vor dem Schullehrer aus Pommern war im Steigen, auch war das Trinkgeld nicht einmal so schlecht gewesen — er war hier nicht verwöhnt.

*

— Ah, schon fix und fertig! rief Dr. Hertwig und reichte Schnell die Hand. — Schön. Dann können wir gleich weiter.

Schnell setzte sich an seine Seite.

Der Kutscher, ein alter, ehrwürdiger Johann, zog leicht an. Es war ein hübsches, kleines, zweisitziges Coupé, in dem sie nun fast eine Stunde lang dahinrollten, nicht mehr ganz neu, und offenbar als Gelegenheitskauf aus zweiter Hand erstanden, aber höchst bequem und gut gefedert.

Schnell konnte die Male zählen, in welchem er in einem Wagen gefahren war. Abgesehen davon, daß er überhaupt vor der energischen Art und Weise des Doktors so etwas wie Furcht empfand, und daß er nicht sicher war, ob seine gestrige, schriftliche Botschaft nicht etwa doch verübelt worden war, bedrückte es ihn, so dahinzurollen, als sei der Wagen sein eigen.

Aber der Doktor fing gleich ein Gespräch an und beruhigte zunächst seine Gewissensbisse.

— Sie haben ganz recht getan, zu schreiben, meinte er. — Was sollten Sie auch in dieser fremden Gesellschaft, von der übrigens nur ein kleiner Teil kommen wird! — Gewiß haben Sie alte Freunde und Bekannte wieder aufgesucht?

— Nein, sagte Schnell leise. — Ich habe keinen Freund hier gehabt außer Bergmann.

Digitized by Google

Der Doktor zog ihm die Decke über die Knie, denn es war empfindlich kühl und der Wind wehte frostig.

— Hm, machte er und rückte seinen Kneifer.

Daß er in der Oper gewesen sei, mochte Schnell ihm nicht erzählen; das lag für ihn selbst hinter ihm, wie ein ganz wunderbarer, unerfaßlicher Traum, in den er sich erst versenken mußte, wenn er in der Öde seiner pommerschen Stille mit sich wieder allein war . . .

Statt dessen wurde er nun viel gefragt: nach seiner Frau und seinem Kinde; nach seiner Stellung, ihren Vorzügen und ihren Nachteilen; nach seinen Neigungen, und nach seinen Plänen und Hoffnungen für die Zukunft: alles in der ruhigen, unbeleidigenden Weise der aufrichtigen Teilnahme. Dennoch aber war es dem Ton der weiteren Fragen anzuhören, daß die Antworten den Fragenden nicht besonders interessierten und dieser lenkte denn auch bald mit ihnen in die Vergangenheit zurück; es war offenbar, daß er wissen wollte, was den Verstorbenen in so außergewöhnlicher Weise für diesen kleinen, schüchternen Mann so eingenommen hatte, daß er ihm die beste Freundschaft, der er je fähig gewesen, geschenkt hatte. Aber auch, was er hier hörte, war in der Färbung kaum anders, und Dr. Hertwig sah sich in seiner Erwartung getäuscht, so daß er zu sich sagte: Merkwürdig . . . Nun, es wird eine seiner Launen gewesen sein . . . Hintergrund, den er brauchte . . . Und außerdem: alle Menschen, die bis in ihr spätes Alter hinein so bemuttert werden, haben das Bedürfnis, sich zu rächen, indem sie wieder bemuttern, einerlei, was

Digitized by Google

oder wer es iſt ... Als die Alte tot war, nahm er ſich das Weib ... So ſind ſie!

Das kleine braune Pferd lief munter dahin, ſanft geſtreichelt von Zeit zu Zeit von der Peitſche, froh der Bewegung in der friſchen Morgenluft.

Bereits näherte man ſich den Grenzen der Stadt. Schnell kannte die Namen der Straßen nicht mehr, durch welche ſie fuhren.

Die beiden Männer im Wagen ſprachen jetzt wieder von der Angelegenheit, die ſie zuſammengeführt hatte.

— Sehen Sie, ſagte der Doktor, — wir hätten ſchließlich wohl auch ſoviel zuſammengebracht, um ihm ein Grab auf einem der anderen Kirchhöfe zu geben. So ganz ſchlimm, wenn auch gerade genug für die meiſten von uns, die auf ein ſchmales Gehalt und ein geringes Einkommen angewieſen ſind, wäre es nicht geweſen: es hätten ſechs Mark für das Auskaufen und vierundſechzig für die Übertragung bezahlt werden müſſen. Aber bedenken ſie die Schererei. Bei uns in Deutſchland geht nichts ohne Polizei — wir hätten ihre Erlaubnis haben müſſen, und das wäre erſt der Anfang geweſen. Eine unendliche Kette von Mühſalen aller Art hätte ſich daran geknüpft. Ich kenne das. Und wer von uns hätte die alle auf ſich nehmen können? Ich nicht und kein anderer; keiner von uns hat ſoviel Zeit.

Er ſchwieg einen Augenblick. Schnell dachte, er habe gewiß genug ſchon getan und ſagte es auch.

— Ach, das war ja nichts. — Und dann: wie ſcheußlich iſt das nicht für jeden, der nicht, wie wir Ärzte, daran gewöhnt iſt, ſo ein Stück Fäulnis überall herumzu-

Digitized by Google

ſchleppen? — Bergmann, das weiß ich, hätte es ſich verbeten. Dem war es ganz gleichgültig, was mit ſeinem Kadaver nach ſeinem Tode geſchieht. Denn ſentimental war er nicht, unſer Freund, das eine muß man ihm laſſen . . .

Ich bin dagegen geweſen und das haben ſie denn auch ſchließlich eingeſehen.

Ich — er ſagte es mit anderer Betonung — ich halte es überhaupt für einen unerhörten Skandal, daß man nicht alles Tote überhaupt ſofort verbrennt. Aber das erlaubt der Staat ja nicht, der allmächtige, große; nun, es iſt nicht das größte ſeiner Verbrechen . . . Ja, ja, mein lieber Herr, Dummheit, Unbildung, Roheit, Arroganz — die haben noch die Gewalt in allen Dingen . . .

Sie ſchwiegen beide. Schnell wagte nichts zu entgegnen. Das war ja beinahe noch ſchlimmer, als Bergmann . . .

Plötzlich fuhr der Arzt wieder auf.

— Sie haben doch nicht etwa einen Pfaffen beſtellt?!

— Nein.

— Nun, das war auch gut. Denn ſonſt, glaube ich, würde Bergmann wieder aufſtehen . . . In ſolchen Dingen vertrug er keinen Spaß.

Die Häuſer von Friedrichsfelde begannen.

Die Fahrt wurde immer ungemütlicher. Der Staub, den die Hufe des Pferdes aufwirbelten, flog den Fahrenden ins Geſicht und der Doktor zog die Krempe ſeines weichen Filzhutes nieder.

Digitized by Google

Auf den hügeligen Feldern, welche man jetzt weithin überblicken konnte, drehte hier und da eine einsame Windmühle, die noch aus den guten Zeiten der Postkutsche stammte, ihre schwerfälligen Flügel.

Eine tödliche Stille lag über der Gegend. Selten, daß ein Mensch dem Wagen entgegenkam, noch seltener, daß sie an einem anderen Wagen vorüberflogen.

Und wieder und immer wieder lenkte sich das Gespräch zu Bergmann zurück.

Schnell sah wohl, Dr. Hertwig war ihm nur flüchtig von der Kneipe her befreundet gewesen.

— Wir haben uns zeitweilig ziemlich oft gesehen. In der ersten Zeit haben wir uns ständig gezankt. Die anderen lachten stets darüber.

— Ja, er war sehr reizbar, bestätigte der Lehrer.

— Aber er war ja krank, unheilbar krank, sagte der Arzt und hob die Hand, um auf ein großes rotes Gebäude, das zur Linken in weiter Ferne, halb versteckt von den hügeligen Feldern, ragte, zu weisen.

— Dort hätte er geendet, wäre ihm der Tod nicht zu Hilfe gekommen.

Schnell war ernstlich befremdet.

— Das Gefängnis? — fragte er unsicher.

— Ach was, sagte der andere fast grob (dieser Lehrer war aber auch gar zu schwer von Begriff), — Bergmann war ein Mann von tadelloser Anständigkeit.

Es ist das Irrenhaus, fügte er unwirsch und fast widerwillig hinzu.

Schnell sah ein, wie dumm er gewesen war. Er

Digitized by Google

wurde rot. Das war das zweitemal, daß er diesem Manne Gelegenheit gegeben hatte, ihn zu verweisen.

Sie sprachen wenig mehr und in abgebrochenen Sätzen. Außerdem näherten sie sich nun ihrem Ziele.

*

Als der Wagen an der Ecke angelangt war, traten aus der Wirtschaft, in der Schnell gestern sein einfaches Mahl verzehrt, vier Männer. Es waren Jakob Timm, in feierlichem, schwarzen Gehrock und Zylinder, Wernicke, der blonde Riese, Straubelt, der sich, wie Schnell erfuhr, stets ganz besonders für Bergmann interessiert hatte, und ein vierter Herr, sehr still und zurückhaltend, dessen Name bei der Vorstellung nicht verstanden wurde, als er ihn dem Lehrer nannte.

Man begrüßte sich fast schweigend und ernst, erzählte, daß man kaum drei Minuten hier gewartet habe und konstatierte, daß man gerade zur rechten Zeit komme: es war genau fünf Minuten vor zehn Uhr.

Der Doktor ließ seinen Wagen hier halten und die sechs Herren schritten dem Kirchhof zu. Sie gingen je drei und drei, Schnell mit Wernicke und Straubelt voran.

Wernicke fragte ihn, wo er gestern gewesen sei und weshalb er nicht gekommen, und Dr. Hertwig, dessen scharfes Ohr diese Frage gleich vernommen — er schritt dicht hinter ihnen — kam ihm zur Hilfe: „Herr Schnell wird wohl noch andere Bekannte in Berlin haben und die Gelegenheit wahrgenommen haben, sie aufzusuchen."

Schnell wollte durchaus nicht sagen, daß er in der Oper gewesen sei; er schwieg auf die Frage und sagte

Digitized by Google

etwas davon, daß man ihn entschuldigen möge, er sei sehr müde gewesen . . .

Sonst wurde wenig gesprochen auf dem kurzen Wege. Man war sich bewußt, zu welchem Zwecke man gekommen war.

Die Eingangspforte war erreicht und Schnell wies gleich nach links. Übrigens schien Dr. Hertwig hier ebenfalls bekannt zu sein. Man ging dem Schuppen zu.

Dort waren die Arbeiter schon bereit. Die Türen des einen Raumes standen auf.

— Guten Morgen. — Guten Morgen, meine Herren, klang es halblaut. Die Gekommenen sahen sämtlich auf den Sarg, die einen neugierig, die anderen ergriffen von dessen Armseligkeit.

Schnell nickte dem Alten von gestern zu.

— Dann können wir wohl gehen, fragte der eine der Arbeiter, — oder kommt noch jemand? —

— Es kommt niemand mehr, sagte der Doktor.

Der Alte winkte den anderen Arbeitern und ohne weitere Umstände hoben diese den Sarg in die Höhe und trugen ihn an den Zurücktretenden vorbei; diese schlossen sich in schnellgewählter Ordnung an. Man ließ dem Lehrer den Vortritt, und da dieser mit dem Arzt gekommen war, so gingen die beiden nebeneinander; die anderen vier folgten ebenfalls zwei und zwei.

Keiner sprach mehr.

Alle aber — mit Ausnahme Dr. Hertwigs — waren bedrückt von dem Anblick dieses Kirchhofes: in große Felder abgeteilt, deren Anfang und Ende durch kurze, schwarze Pfähle, auf denen die Jahreszahlen — die

Digitized by Google

„Jahrgänge" — eingeschnitten waren, bezeichnet wurden, reihte sich hier Grab an Grab, eins dicht neben dem anderen. Kein einziger Hügel erhob sich aus dieser Fläche, und nur hier und da, ganz vereinzelt, ragte ein kleines Holzkreuz, ein einfacher Stein, lag eine aufgeschlagene Porzellanbibel, ein verdorrter Kranz . . .

Die Namenlosen lagen hier: sie, die jetzt nichts mehr waren, als eine Nummer, die kein Mensch mehr zählte.

Alle lagen sie hier durcheinander und nur eines war ihnen allen gemeinsam gewesen: in ihrem Tode waren sie arm, verlassen, freudlos gewesen und darum hier eingescharrt.

Ganz schmale Fußpfade durchschnitten nach je zwei Reihen diese mit peinlichster Genauigkeit und Einförmigkeit eingeteilten Bezirke, welche man für Beete hätte halten können, wenn ihre Flächen nicht weithin mit Gras bedeckt gewesen wären, das jetzt das schmutzige Gelbbraun des noch winterlichen Rasens zeigte . . .

Der Sand der Wege klebte sich an die Stiefel der Männer.

Sie waren an allen Abteilungen vorbeigeschritten und an der letzten Reihe angelangt, wo das brachliegende Land des Gartens begann. Drei Gruben lagen offen da und zwei Arbeiter gruben schon an der vierten.

Bei der ersten hielten die Träger, die Arbeiter hörten auf zu graben und die Leidtragenden stellten sich im Halbkreis um die Erdöffnung.

Einen Augenblick entstand ein lautloses Schweigen. Dann, als keiner sprach, wurden die Stricke um den Sarg

Digitized by Google

gelegt und langſam glitt er in die Tiefe, während alle ihr Haupt entblößten.

Während ſie näher an den Sarg herangetreten waren, empfanden alle den ſtarken Verweſungsgeruch, der zwiſchen den ſchlechtgefügten Brettern hervordrang. Mit ernſten Augen — jeder mit ſeinen Gedanken beſchäftigt — folgten alle dem allmählichen Verſchwinden des Sarges.

Nur Dr. Hertwig, der am weiteſten nach hinten ſtand, ſah ſich um; ſein Geſicht hatte einen abgeſpannten und müden Ausdruck, nun da ihn niemand anſah.

Der Sarg war unten angelangt und der Alte hielt eine Schaufel Sand den Umſtehenden hin; jeder nahm dreimal die Hand voll und leerte ſie in die Tiefe, Schnell zuerſt, dann Wernicke und Timm, zuletzt der Arzt. Die beiden Kränze folgten, erſt warf Schnell den ſeinen hinunter, dann gab Wernicke dem zweiten einen Schwung.

Jetzt ertönte zum erſtenmal die Stimme des Alten in gleichgültigem, unbewegtem Tone: „Ich bitte um ein ſtilles Gebet . . .“

Die Stirnen neigten ſich. Keiner betete; keine Lippe bewegte ſich. Der Doktor wurde unruhig.

Da ertönte plötzlich das faſſungsloſe, gepreßte Schluchzen des Lehrers in die Stille. Er hatte ſich lange gehalten; nun überwältigte es ihn.

Es war wie eine Erlöſung für alle. Man drängte ſich um den Weinenden und gab ihm die Hand; und während man noch die letzten Blicke auf das Grab warf, das die Arbeiter bereits zuzuſchütten begannen, wandte man ſich ſchon zum Gehen, immer um Schnell geſchart, der immer heftiger weinte.

Digitized by Google

Es war, als habe man plötzlich die verlorene Sprache wiedergewonnen. Man tauſchte Bemerkungen in Fülle aus: alles, was jedem eingefallen war während dieſer traurigen Zeremonie, die überſtanden zu haben ſich jeder freute.

Man ſprach durcheinander, jeder mehr als er zuhörte: von der Gemeinheit des Alten, der ſeinem Sohne nicht einmal ein anſtändiges Begräbnis beſorgt hätte; davon, daß man einen Gedenkſtein ſetzen wolle auf gemeinſchaftliche Koſten, er brauche nur ganz einfach zu ſein, aber die Stelle ſollte doch wenigſtens bezeichnet werden; wie traurig der Kirchhof in ſeiner unermeßlichen Ausdehnung und ſchrecklichen Öde und Stille ſei — ein richtiges Maſſengrab; und man ſprach von der geſchäftsmäßigen Eile und Formloſigkeit dieſes Begräbniſſes ...

Und man ſprach auch wieder von ſich. Jeder äußerte ſeine Meinung über das Begrabenwerden: dem einen war es gleich, was mit ihm geſchehe; der andere war wie der Doktor für Leichenverbrennung; Wernicke erklärte, es ſei ihm ein unerträgliches Gefühl, nicht in der Nähe der Seinen ruhen zu dürfen: ſchon ſein Vater habe für ein Familienbegräbnis geſorgt, in das kämen ſie alle ...

Sie gingen alle ſchnell der Chauſſee zu, wo der Wagen des Doktors hielt. Es war kalt und von den Feldern her kam der ſcharfe Wind.

Faſt glich es einer Flucht, wie ſie ſo ſchnell und in eiligen Geſprächen dahinſtapften.

*

An der Ecke winkte Dr. Hertwig ſeinem Wagen. Er wandte ſich zuerſt, freundlich, aber eilig an Schnell: „Wollen Sie wieder mitfahren, Herr Schnell?“ —

Digitized by Google

Dieſer machte ein ängſtliches und unſchlüſſiges Geſicht. Er fürchtete, die anderen Herren zu beleidigen, wenn er ſich ihnen ſchon wieder entzog.

— Ich muß um halb zwei reiſen, ſagte er zögernd. — Mein Urlaub geht heute zu Ende.

— Wir bringen Sie zum Bahnhof, ſagte Wernicke, — nicht wahr? —

— Ja, gewiß. Bleiben wir doch alle zuſammen bis dahin, wenn keiner etwas anderes vorhat.

— Nun denn — war des Doktors Antwort, — aber mich müſſen Sie entſchuldigen. Er verabſchiedete ſich von allen. Er bemerkte, daß er am Abend kommen werde.

Schnell war der letzte, dem er die Hand gab. Er hielt ſie etwas länger.

— Kommen Sie gut nach Hauſe! ſagte er. — Ich habe mich gefreut, Sie geſehen zu haben, trotzdem der Anlaß zu unſerer Bekanntſchaft ein ſo trauriger war. Sollten Sie je wieder nach Berlin kommen, ſo treffen Sie uns alle ſicher wieder bei Timm!

Er lüftete ſeinen Hut und Schnell nahm den ſeinen ab, indem er etwas von Dank murmelte.

Dr. Hertwig hörte es nicht mehr. Er ſprang eilig in ſeinen Wagen, grüßte noch einmal flüchtig, rief ſeinem Kutſcher zu und alle ſahen noch, wie er ſich zurücklehnte und ſofort ein Buch aus der Bruſttaſche zog, in dem er eifrig zu blättern begann.

— Unſer Doktor hat wirklich zuviel zu tun, erzählte Timm zu Schnell gewandt. — Er kommt ja oft zu mir, aber meiſt, kaum iſt er da, wird er auch ſchon wieder geholt. Ich müßte eigentlich auch heim . . .

Digitized by Google

— Ach was, unterbrach ihn Wernicke, — deine Frau iſt ja auf, und deine Mittaggäſte können ihren Fraß auch einmal ohne dich herunterſchlingen. Jetzt iſt es elf; fahren wir zur Stadt und bringen wir Herrn Schnell zum Bahnhof.

— M. W. —: Machen wir! rief Straubelt, und Timm gab nach: „Man kommt ſo das ganze Jahr nicht hinaus, wenn man Mittagstiſch hat und abends eine ſolche Bande, wie ihr ſeid.“

Sie lachten etwas, die beiden anderen, aber doch nur gedämpft.

Und ſo gingen ſie alle fünf — der, den Schnell heute zum erſtenmal geſehen, hatte überhaupt noch kein Wort geſprochen — dem Bahnhof zu, denſelben Weg nehmend, den Schnell geſtern auch eingeſchlagen hatte.

Sie hatten alſo alle Zeit. Wernicke hatte ſeinen Laden — er war Zigarrenhändler — geſchloſſen und Straubelt ſchien überhaupt nichts zu tun zu haben.

Vor dem Bahnhof wurde die erſte Station gemacht, alle tranken im Stehen ein Glas Bier.

Man fuhr zweiter Klaſſe heute; Schnell mußte ſich ſein Billett löſen; die anderen waren vom Schleſiſchen Bahnhof gekommen.

Dort angelangt, entſtand ein lebhafter Diſput über die Wahl der Pferdebahn.

Natürlich wollte man in die Nähe des Stettiner Bahnhofs. Aber man wollte in ein größeres Lokal, wo man zugleich frühſtücken und Schnell zu Mittag eſſen könne. Man einigte ſich endlich.

Schnell hatte teilnahmlos zugehört. Als der Doktor

Digitized by Google

ihm vorhin Lebewohl gesagt hatte, war es ihm schwer ums Herz geworden: er würde diesen klugen, feinen Menschen nie mehr wiedersehen, er wußte es.

Auf dem Wege, während des Aufenthalts in der Kneipe, auf der Fahrt waren seine Gedanken immer wieder zu ihm zurückgekehrt.

Nein, er würde ihn nie wiedersehen . . .

Von nun an sank er ganz zusammen. Er ließ sich von den anderen mitnehmen, wohin sie wollten, sie hätten ihn überall hinführen können . . .

. Zuerst ging es einen langen Weg mit der Trambahn. Sie wurden getrennt, da der Wagen sehr besetzt war, und Schnell stand vorn mit Straubelt.

Der erzählte ihm allerlei und fragte ihn mehrfach. Schnell gab mechanische und gleichgültige Antworten.

Und so war es auch noch während der folgenden Stunde, wo sie in einem Restaurant zusammensaßen, aßen und tranken, viel tranken, und sehr viel redeten. Die außerordentliche Gelegenheit dieser sonst in eintöniger Berufsarbeit verbrachten Stunden belebte sie alle.

Nicht, daß sie zu laut waren. Nachdem sie bei ihrem Eintritt ihrer Zylinderhüte und der schwarzen Handschuhe wegen von mehreren Seiten — Berlin ist eine kleine Stadt — gemustert worden waren, suchten sie sich eine Ecke, wo sie Schnell den besten Platz gaben und sich dann um ihn setzten.

Sie waren höflich und zuvorkommend gegen ihn, Timm von seiner gewöhnlichen herzlichen Freundlichkeit. Aber heraus brachten sie nun nichts mehr aus ihm. Keiner nahm ihm übel, daß er so still war. Jeder schob seine

Digitized by Google

Kargheit im Geben und Empfangen auf den großen Schmerz um den Verluſt des alten Freundes, den ſie — wer wollte es ihnen verübeln — in dieſer Weiſe natürlich nicht zu teilen vermochten.

Und ſo ſtießen ſie miteinander an, erſt auf das Andenken des Toten, dann auf ihr eigenes Wohl, und noch einmal bot ihnen die ganze, in vielen Punkten für ſie noch ſo wenig aufgeklärte Affäre Gelegenheit, ſie durchzunehmen von ihrem Anfang an bis zu dem heutigen Ende.

Dann, als es Zeit war, gingen ſie zum Bahnhof.

Es war nicht mehr weit und ſie nahmen keinen Wagen mehr.

Schnell lief in ſein Hotel und holte den bereitſtehenden grauen Leinwandkoffer.

Die anderen waren in den Warteſaal voraufgegangen. Als er ſein Billett genommen, traf er ſie dort bei einem neuen Schoppen.

Er nahm ſich zuſammen, um noch zuletzt nicht unfreundlich zu erſcheinen. Er war ſehr aufgeregt, wie immer, wenn er auf der Bahn fuhr.

Wieder klangen die Gläſer.

Der Portier gab das Zeichen zum Einſteigen mit dem in Deutſchland üblichen Getöſe.

Sie brachten Schnell zu ſeinem Zuge.

Er drückte allen die Hand, in ſeiner krampfhaften Aufregung, Timm am längſten.

Dann hörte er vom Wagenfenſter aus noch ihre letzten Zurufe: „Glückliche Reiſe! — Kommen Sie bald wieder! — Suchen Sie uns auf!“

Digitized by Google

Man grüßte mit den Hüten, noch als der Zug bereits im Fahren war.

Dann gingen sie in den Wartesaal. Sie würden noch viele Schoppen trinken an diesem Nachmittage und diesem Abend, denn der Tag war „nun doch einmal hin".

*

Schnell lehnte sich zurück.

Wieder war er allein im Coupé.

Gottlob, daß das überstanden war! — — —

Er trocknete sich die Stirn.

Allmählich ließ seine Aufregung nach.

Der Zug polterte in einem gemächlichen Trabe dahin. Fast an jeder Station hielt er. Zuweilen stiegen Passagiere aus und ein, und je später es wurde, desto bekannter und vertrauter wurden ihm die Gestalten und ihre Sprache.

Er versank in eine dumpfe und düstere Trauer. Er war es nicht gewohnt, am Morgen Bier zu trinken, und noch dazu in diesem Maße. Er bekam Kopfschmerzen.

Es war eine sehr klägliche Fahrt: es war ein Katzenjammer nach einem Rausche der Aufregung.

Er hatte gehofft, während dieser langen Fahrt einen klaren Überblick über die wirren Ereignisse der letzten Tage zu erlangen, aber es gelang ihm nicht. Nichts wollte sich ihm ordnen, nicht die Menschen, nicht die Dinge. Nur Vereinzeltes tauchte vor ihm auf, zeigte sich ihm in neuer Gestalt und verschwand wieder, unhaltbar.

Der Regen begann gegen die Fenster zu klatschen und eine frühe Dämmerung brach ein.

Digitized by Google

Bei dem unſteten, trüben Licht der Gasflamme wurde die Stimmung des Lehrers noch gedrückter.

Als kehre er in das Gefängnis zurück, dem er eben entflohen, ſo war ihm.

Die Zukunft lag wieder vor ihm, grau und hoffnungslos.

Das letzte Band, das ihn noch an eine lebendige, reiche Außenwelt gebunden, es war mit Karl Bergmanns Tod zerriſſen — er fühlte es.

Am Abend langte er an.

Mit einem Freudenſchrei empfing ihn ſein Weib; ſie war blaß und verhärmt. Alle dieſe Tage waren Sorge und Ungewißheit nicht von ihr gewichen.

Sie beſtürmte ihn mit Fragen — — —

Und es dauerte manchen Abend, bis er ihr die Geſchichte dieſer letzten Tage, welche das größte Ereignis ſeines bisherigen Lebens umſchloſſen, erzählt, und viele, bis er ſie ihr wieder- und wiedererzählt hatte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Albert Schnells Untergang

Schluß der Geschichte ohne Handlung:
„Die letzte Pflicht".

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Und es dauerte manchen Abend, bis Albert Schnell, der Volksschullehrer in A. in Pommern, seiner Frau die Geschichte seines Erlebnisses erzählt hatte: wie er seinen Freund Karl Bergmann in der großen Stadt gesucht, gefunden und begraben hatte, und viele Abende bis er sie ihr wieder- und wiedererzählt.

Darüber war der Sommer gekommen und fast gegangen, ein heißer, regenloser Sommer, der seinem dürstenden Herzen keine Labung brachte. Denn eine große Unzufriedenheit war über ihn gekommen, seit er wieder zurückgekehrt war in sein Dorf, an das die Pflicht ihn band. Wünsche, die er längst begraben wähnte — hatte er sie überhaupt je gehegt? — waren wieder erwacht; vor seinen Augen stand von neuem verlockend das Bild Berlins, das ihn wieder mit seinem Atem berührt, und in seinen Ohren klang das Rauschen und Brausen seines Lebens.

Er sehnte sich nach Berlin, weit mehr noch wie damals, als er es zum erstenmal verlassen, um die Stelle in diesem Dorfe anzunehmen und sein Weib heimführen zu können.

Und je mehr und je öfter er von seinen Erlebnissen erzählte, um so größer wurden seine Unruhe und seine

Digitized by Google

Sehnſucht. Als ſeine Frau das merkte, hörte ſie auf, ihn zu fragen; aber nun war er es, der immer wieder auf die Einzelheiten zurückkam.

*

Sie kränkelte. — Das Kind, das zu früh zur Welt kam, ſtarb. Nun verließ ſie das Bett faſt nicht mehr. Und von ihrem Lager aus beobachtete ſie mit unausgeſetzter Sorge und ſteigender Angſt den veränderten Zuſtand in dem Weſen ihres Mannes, den ſie ſo über alles liebte, und den ſie — ſie fühlte es — nicht lange mehr beſitzen würde.

Als daher in dieſer Zeit der Regierungsſchulrat auf einer Inſpektionsreiſe in ihre Gegend und einer Beſichtigung wegen auch in das Schulhaus kam, fand er ſie außer dem Bette und bereit, einen großen Entſchluß auszuführen. Ihr Herz bebte, aber ihre Stimme war klar und feſt, als ſie dem freundlichen alten Herrn ihre flehentliche Bitte vortrug, ihrem Manne bei Erlangung einer Stelle in der Hauptſtadt nützlich zu ſein. Schnell ſelbſt wußte nichts davon, und erſt als ſie nicht mehr lebte, erfuhr er von ihrer Tat. Dieſe Tat und noch ein Umſtand waren es, die ihn begünſtigten. Es ſtellte ſich nämlich bei einem Geſpräch, das er ſelbſt mit dem Rate hatte, heraus, — die Rede kam auf Schnells letzten Aufenthalt in Berlin und Karl Bergmanns Todesgeſchichte intereſſierte den Hörer lebhaft — daß dieſer und Dr. Hertwig gute Bekannte waren.

Wie ſehr auch dies ſein längſt eingereichtes Geſuch unterſtützte, auch davon erfuhr Schnell erſt viel ſpäter, dann, als es ihn bereits nicht mehr intereſſierte.

Digitized by Google

Im Herbſt — zu Beginn der großen Ferien — ſtarb ſeine Frau. Sie ſtarb, ohne die Freude der Hoffnung auf dem Geſichte ihres Mannes wiedergeſehen zu haben, mit einem ſchweren Herzen, das der Tod nur gewaltſam von dem, was es liebte, zu reißen vermochte.

Kaum acht Tage ſpäter erhielt Schnell die Nachricht, daß ſein Geſuch berückſichtigt ſei.

Digitized by Google

2.

Wieder saß er in einem Coupé dritter Klasse und fuhr nach Berlin; diesmal mit einem Bummelzuge, der war billiger, und der Lehrer hatte keine Eile. Es fuhr niemand außer ihm in dieser Abteilung des Wagens.

Was war alles geschehen in diesen letzten Wochen? Sein ganzes Leben hatte sich mit einem Schlage von Grund aus geändert.

Zuerst war er wie betäubt gewesen und Tag und Nacht nicht von der Leiche gewichen, ihre Hand noch so mit der seinen umklammernd, wie sie sie ihm zum letztenmal gereicht; die Nachbarn waren gekommen und hatten geweint, geklagt und getröstet — er hatte sie nicht gesehen; seine Schulkinder hatten Blumen gebracht — er hatte sie kaum beachtet; nur als sein kleiner Paul die Arme weinend um seinen Hals geschlungen, war er in Tränenströme ausgebrochen, deren Heftigkeit das verlassene Kind erschreckten, daß es nach den hilfreichen Nachbarn zurückverlangte, die sich seiner annahmen an diesem ersten Tage.

Am folgenden Tage war seine Schwägerin aus Mecklenburg eingetroffen: eine große, rüstige, kinderlose Frau, die er nur einmal bei seiner Hochzeit gesehen. Sie nahm alles in die Hand: sie war die erste, der er überhaupt

Digitized by Google

antwortete, ſie hatte das Begräbnis geleitet und ihm Rock und Handſchuh zurechtgelegt, ſie war es auch, die dann, „als alles vorüber war", zum erſtenmal vernünftig mit ihm über das ſprach, was nun werden ſolle.

Das geſchah nicht ſogleich; aber es geſchah bald, ſobald als es nötig war. Einſtweilen blieb ſie; ſie hatte Zeit, und ihr Mann mußte ohne ſie fertig werden. „Das iſt ganz recht, da ſieht er einmal, was er an mir hat —" ſagte ſie, und ſie ſchien ein Recht zu haben, das ſagen zu dürfen.

Erſt als ſeine Berufung eintraf, die er mit einem gleichgültigen, faſt blöden Lächeln las, ſprach ſie mit ihm.

Was ſie ihm vorſchlug, war kurz das Folgende. Die neue Stelle müſſe er natürlich annehmen. — Was ſolle er auch noch hier, wo alles ihn ſchmerzlich erinnern würde an das, was er verloren? — Aber er ſolle allein gehen, und das Kind, das ſie jetzt ſchon liebgewonnen, fürs erſte mit ihr gehen laſſen. Es ſei ja ganz unmöglich, daß er es mit nach Berlin nähme, das ſähe er doch ſelbſt ein. — Und dann ſolle er ſeinen kleinen Haushalt auflöſen und ſeine Möbel verkaufen — das ſei ſicherlich das Einfachſte und würde ihm das Leben nur erleichtern.

Er ſah ein, daß alles, was ſie ſagte, klar und verſtändig war, und hatte wenig einzuwenden. Was ſollte er noch hier? — Und konnte er nicht froh ſein, daß ſein armer Junge eine Unterkunft fand bei dieſer Frau, die wohl ein wenig derb und geradheraus war, aber es ſicherlich gut mit ihm meinte?

Nur gegen eines ſträubte er ſich: gegen den Verkauf ſeiner Möbel. Sein Weib war ihm genommen; ſein

Digitized by Google

Kind entglitt seinen Händen — von diesen toten Dingen, um die noch immer ihr lebendiger Atem wehte wenigstens wollte er freiwillig nimmer lassen.

So wurde alles eingepackt. Er legte, aus seiner Lethargie erwacht, wieder mit Hand an, und rasch vergingen die letzten Tage.

Am Saum der großen Nacht seines Schmerzes ganz undeutlich, ganz schüchtern schimmerte bereits wieder das Flämmchen einer neuen Hoffnung, und diese Hoffnung hieß: Berlin ... Er sah es nicht, er hätte sich geschämt es zu sehen, aber ihm unbewußt war es da und glomm und lockte ...

*

Als er jetzt allein in seinem Coupé saß, da ließen die furchtbare Erregung dieser letzten Tage, der fast körperliche Schmerz, den ihm heute der Abschied von seinem Knaben bereitet, und die willenlose Unruhe dieses ganzen Sommers nach, und er schloß die Augen.

Da sah er, während er Stunde auf Stunde dahinrollte, Bilder, Bilder, welche fast schon begraben waren von dem Flugsand der Jahre, Bilder eines alten Lebens und Bilder eines neuen.

Digitized by Google

3.

Wieder war er in Berlin, und wieder ſtand er vor der Halle des Stettiner Bahnhofs, diesmal beladen mit einer Anzahl von Gepäckſtücken und Paketen, die ſich im letzten Moment noch eingefunden, Geſchenke ſeiner Schüler und ihrer dankbaren Eltern.

Er ließ alles am Bahnhof bis auf ſeinen grauen Handkoffer. Er war ſo feſt entſchloſſen geweſen, nicht wieder in dem ſchmutzigen Hotel dort drüben abzuſteigen, aber als er nun in dem Gewirr der Droſchken und Gepäckträger und ihren aufdringlichen Zurufen und Fragen ſtand, befiel ihn wieder die alte Hilfloſigkeit, und um ihr zu entrinnen, ging er auf das einzige ihm bekannte Haus zu, wo er dieſelben grünen Tapeten in demſelben troſtloſen, verſtaubten Zimmer wiederfand.

Diesmal hatte er Zeit. Mit nichts brauchte er ſich ſonderlich zu beeilen und nichts trieb ihn.

Drei Tage faſt brachte er damit zu, ſich eine Wohnung zu ſuchen; drei Tage lang ſtieg er vom Morgen bis zum Abend treppauf, treppab. Billig mußte die Wohnung vor allem ſein, deshalb mußte ſie hoch liegen und nach dem Hof hinaus.

Er wandte ſeine Schritte zuerſt in die Gegend ſeiner Schule. Sie lag hoch oben am Wedding. Als er zum

Digitized by Google

erstenmal dem großen, nüchternen Gebäude gegenüberstand, das von nun an die „Stätte seines Wirkens" werden sollte, durchlief ihn ein leises Frösteln. Die Gegend dort gefiel ihm wenig: die Straßen waren so laut und schmutzig und es gab wenig neue Häuserreihen, die weiße Fäden in das schwarze Gewirr zogen. So kam er ganz von selbst immer mehr dem Nordwesten zu, nachdem er wohl hundertmal vergeblich gefragt hatte. Er kannte sie noch von früher her, die scheußliche Unsitte der Berliner, überall die Vermietungszettel an den Haustüren hängen zu lassen, auch wenn die Wohnungen längst vermietet waren, so lange, bis der Regen ihre Buchstaben verwischte und der Wind sie zu Fetzen zerriß. Wie er sich ärgerte über all diese vergebliche Mühe des Fragens und Treppensteigens, Stunde auf Stunde! — Und wie es ihn bedrückte, überall in die mürrisch geöffneten Heimstätten so vieler fremden Menschen sehen zu müssen, die so kurz vor dem Umzugstage schon in der Auflösung begriffen waren! . . .

Am Abend des zweiten Tages hatte er noch nichts gesehen, was auch nur einigermaßen seinen Wünschen an Ruhe und Preis entsprach, und eine gelinde Verzweiflung ergriff ihn, als er todmüde in sein Gasthofbett sank.

Er mußte doch eine Wohnung haben, und zwar möglichst bald, denn die Kosten für ein Hotelzimmer konnte er nicht viel länger mehr erschwingen.

Daher tat er am Spätnachmittag des dritten Tages das Dümmste, was man in solchem Falle tun kann: er nahm die erste beste Wohnung, die ihm einigermaßen

Digitized by Google

gefallen und den festgesetzten Preis nicht überstieg, um es am selben Abend noch zu bereuen. Zwar war er noch durch keine Anzahlung gebunden, aber als ehrlicher Mann hielt er seine Zusage und zog am folgenden Morgen mit Sack und Pack ein, denn seine Sachen waren bereits angekommen.

Eine ältliche Person stellte sich auch bald ein, die angab, in einem der Nachbarhäuser zu wohnen und ihm ihre Dienste als Aufwartefrau anbot. Sie gefiel ihm nicht, aber er behielt sie doch, denn er hatte sonst niemand und brauchte auch sofortige Hilfe.

*

Diesen ganzen Tag und die Hälfte des nächsten war er noch in einer fast fieberhaften Tätigkeit. Er hatte drei Räume zur Verfügung, aber bewohnbar war eigentlich nur einer.

Vom Hausflur betrat man zunächst einen fensterlosen, völlig finsteren Raum. Er war ziemlich geräumig, aber es stellte sich bald genug für Schnell heraus, daß er nicht einmal als Schlafzimmer zu gebrauchen war, so ungünstig lag er. So häufte er denn dort die leeren Kisten aufeinander.

Als zweites kam das Berliner Zimmer. Es war ebenfalls geräumig genug, aber es hatte nur ein seitlich gelegenes Fenster, von dem man in den bodenlosen Schlund des Hofes hinuntersah. Ein spärliches und trübes Licht kroch mürrisch über die nahen Dächer hinein, ohne sich weiter die Mühe zu geben, die Ecken zu untersuchen. Schnell mußte seinen Schreibtisch ganz nahe an

Digitized by Google

das Fenſter ſetzen, um ihn überhaupt benutzen zu können. Das Zimmer füllte ſich dann noch ziemlich an mit dem Bette und ſeinen wenigen beſſeren Möbeln.

Dahinter kam die Küche. Sie war der hellſte und luftigſte Raum und nahm ſich faſt ſchmuck aus, als der weiß-blaue Küchenſchrank und die hellen Teller und blitzenden Gefäße aufgeſtellt waren.

Aber Schnell konnte all dies ja kaum mehr gebrauchen, und er verſchloß den Schrank haſtig vor dem zudringlichen Geſchwätz der Alten.

Dann ſchickte er ſie fort und war nun zum erſtenmal allein in ſeinem neuen Heim. Einen Augenblick ſtand er ſtill, als warte er, es ſolle ein beſcheidenes Gefühl von Ruhe und Frieden nun nach dieſer letzten ſchrecklichen Zeit in ſein Herz ziehen — er wartete vergebens, und mit einer eigentümlichen Haſt machte er ſich wieder an die Arbeit — noch gab es ja ſo viel zu tun! — um ſo, faſt gedankenlos, fortzuarbeiten bis zur Dämmerung, wo er in der Nähe in ein kleines Reſtaurant ging und mit nachdenklichem und ſorgenvollem Geſicht ein einfaches Mahl hinunteraß, ohne daß es ihm trotz ſeines Hungers recht ſchmeckte.

Auch damit wurde er fertig, und nun ſaß er und überlegte, was tun. Er hätte an ſein Kind ſchreiben und ſeiner Schwägerin ſeine Adreſſe mitteilen müſſen, aber wie konnte er das noch heute abend — ſeiner Lampe fehlte noch das Petroleum und ſeinem Tintenfaß der Inhalt — nichts war noch in Ordnung.

Bekannte hatte er nicht, ſeit Bergmann tot war. Und um ins Bett zu gehen, dazu war es noch zu früh.

Digitized by Google

Daher wollte er noch einen Gang in die Stadt machen, um Berlin zu begrüßen. Denn er war ja wieder in Berlin, obwohl er es noch nicht recht glaubte . . .

So tat er. Er ging den weiten Weg bis zur Friedrichstraße und bummelte dort in dem Leben herum. Es war das erstemal, seit er es als junger Mann verlassen, daß er es mit ruhigen Augen wieder beschauen durfte. Nicht getrieben von einer Angst und nicht gejagt von irgendeinem Zweck, schlenderte er dahin und versuchte sich an dem bunten Treiben und dem hellen Funkeln zu freuen. Aber er vermochte es nicht.

Und doch war er wieder in Berlin. Nun mußte er wohl daran glauben.

Digitized by Google

4.

Die nächsten Tage vor Beginn seiner Schule vergingen leidlich.

Er schrieb einen langen Brief an seinen Sohn, voll schmerzlicher Zärtlichkeit und mit zehn Fragen auf jeder Seite, und einen noch längeren an die Schwägerin.

Er stellte sich dem Rektor vor, einem kleinen, alten, freundlichen Mann, und sah seiner neuen Tätigkeit mit wirklicher Erwartung entgegen.

Und — mit Bangen im Herzen und einem unbeschreiblichen Gefühl machte er einen Besuch bei Dr. Hertwig. Nie hatte er diesen Mann und seine eigene Art vergessen; nie hatte er gewünscht, wieder in Berlin leben zu dürfen, ohne zu denken, daß es köstlich sein müsse, seine Freundschaft oder doch wenigstens seinen Verkehr zu genießen.

Er wußte wohl, daß er jenem wenig würde sein können, aber er glaubte auch ganz fest, daß er sich für ihn interessiert habe. Hatte er ihm nicht zur Seite gestanden in jenen furchtbaren Tagen wie kein anderer? — Und hatte er ihn nicht gütig und eingehend über sein Leben befragt und ihm gezeigt, daß es ihm wert war, es kennen zu lernen?

Er wußte nicht, wie sehr er sich täuschte, und daß Dr. Hertwigs Interesse für ihn allein nur der Teilnahme

Digitized by Google

an Bergmanns seltsamem Schicksal entsprungen war; und er wußte auch nicht, wie sehr es gesunken war, als er auf der gemeinsamen Fahrt zum Kirchhof bei seinen Fragen gesehen, daß nichts anderes die beiden zusammengekettet hatte, als das Gefühl, das den Herrn und den Hund verbindet.

Mit klopfender Brust stand Schnell vor der Tür des Arztes. Gleichgültig wurde sein Name entgegengenommen und gleichgültig die Antwort gegeben, der Herr sei mit einem Patienten beschäftigt — ob ein spezielles Anliegen ihn zu ihm führe? —

Das hatte er nicht erwartet.

Bedrückt ging er heim. Wie hatte er auch denken können, daß dieser vielbeschäftigte, im Mittelpunkt eines gewiß großen Verkehrs stehende Mann anders Zeit für ihn finden könnte, als dann, wenn er seine Hilfe brauchte? —

So groß war das schmerzliche Gefühl in ihm, daß es ihm fast zum Bewußtsein kam: nicht nach Berlin, nach der Freundschaft dieses Mannes hatte er sich gesehnt . . .

Er grübelte und grübelte und kam zu keinem Ende.

*

Die nächsten Tage saß er viel zu Hause.

Er stellte alles um und um mit einer nervösen Hast, daß nur die Zeit recht schnell vergehen möge bis zum Beginn seiner Tätigkeit.

Am dritten Abend aber hielt er es nicht mehr aus. Er mußte jetzt einen Menschen sprechen, sonst erstickte er.

Digitized by Google

Da entſchloß er ſich zum erſtenmal wieder, Jakob Timms Kneipe in der Wilsnacker Straße aufzuſuchen. Die Stammgäſte dort mußten ihn doch noch kennen, die ihn damals zum Bahnhof begleitet und ihm ſo freundlich, als ſein Zug ſchon im Fahren war, zugerufen hatten, wieder zu ihnen zu kommen, wenn er in Berlin ſei.

Das Lokal mußte ganz nahe bei ſeiner Wohnung liegen. Er fand es leicht. Er hatte kaum zehn Minuten zu gehen.

Es war halb Erwartung, halb banger Zweifel, unter denen er dahin ging.

Leicht fand er Straße und Haus.

Vor der Wirtshaustür holte er ein einziges Mal tief Atem.

Dann drückte er die Klinke und ſah Jakob Timm hinter ſeinem Büfett ſtehend, beide Hände aufgeſtützt, und ſein kleines Gaſtzimmer aufmerkſam überblickend. Er blinzelte, als er ſah, wie Schnell auf ihn zukam. Dann, als dieſer ihm die Hand entgegenſtreckte, beſann er ſich offenbar: „Donnerwetter noch einmal, ſieh, das iſt ja der Herr — na, daß ich doch nicht auf den Namen komme — —“

— Schnell —

— Nu natürlich! Der Freund unſeres lieben Karl Bergmann! Das iſt aber recht, daß Sie wieder einmal hier ſind. Wie geht es denn?

Schnell erzählte das nötige Tatſächliche mit wenigen Worten. Dann fragte er nach den anderen Herren.

— Ein paar von ihnen ſind hinten. Kommen Sie man hinter.

Digitized by Google

Und wie damals führte er den Lehrer in das hintere Zimmer.

Dort ſaßen, würdevoll und unnahbar, die beiden alten, weißen Herren auf den Ehrenplätzen im alten Sofa, und um ſie herum der blondbärtige Rieſe Wernicke, der unruhige lange Straubelt und wohl ſechs Herren, welche Schnell nie geſehen, aber nicht — und das war es, was er zuerſt bemerkte — Dr. Hertwig.

Alle, die ihn kannten, begrüßten ihn ſehr freundlich und ſchüttelten ihm die Hand; den Fremden ſtellte er ſich ſelbſt vor.

Sie waren natürlich ſehr erſtaunt und er mußte gleich erzählen: woher und wieſo und warum? —

Man nahm ihn in die Mitte, und für eine Stunde war der kleine Lehrer — genau wie damals — der Mittelpunkt dieſes fremden Kreiſes. Als man dann aber nochmals alle Details von Bergmanns merkwürdigem Schickſal im Tode durchörtert und ferner erfahren hatte, wie und warum Schnell jetzt wieder hier war, ihn auch genügend teils bedauert, teils beglückwünſcht, wandte ſich das Geſpräch wieder in die ſo plötzlich verlaſſenen Bahnen, und bald war alles Intereſſe auf ihnen zu Fragen entrückt, von denen der neue Gaſt wenig verſtand: Fragen der Tagespolitik, die jeder mit Hilfe ſeiner Zeitung auf recht verſchiedene Weiſe löſte.

Schnell hörte von jetzt an nur noch zu. Er langweilte ſich. Er hatte ja auch auf ſeinem Dorfe mit dem Pfarrer und dem Apotheker zweimal wöchentlich über die Tagesereigniſſe geſprochen, aber doch nur ſo im allgemeinen, und dann vor allem aus dem Gefühl einer

Digitized by Google

gemeinsamen Gesinnung heraus. Hier aber sprachen alle durcheinander, und ebenso unverständlich wie ihr Stimmengewirr erschien ihm der Zweck dieser leidenschaftlichen Debatte, an der sich einzig die beiden alten Knaben in den Sofaecken nicht beteiligten, denn die saßen wie die Pagoden und redeten höchstens alle halbe Stunden ein Wort miteinander.

Am besten von allen gefiel ihm wieder der blonde Wernicke, der ihm auch einigemal zutrank, aber derartig leidenschaftlich in das Gespräch hineinschrie, daß er sonst für nichts Sinn hatte. Dennoch fand Schnell Zeit, ihn, las sie beide einmal zusammen hinausgingen, nach Dr. Hertwig zu fragen. Er tat es zögernd, es hing für ihn so viel von der Antwort ab.

Dr. Hertwig, ja, der käme sehr selten mehr, er habe zu viel Arbeit auf dem Halse, der Mann. Außerdem sei er seit kurzem verheiratet und habe nun wohl Besseres zu tun als hier zu sitzen, schloß der Gefragte mit dröhnendem Lachen, während sie in das Zimmer zurücktraten.

Trotzdem den Lehrer nichts nach Hause trieb, stand er doch auf, als einer der anderen ging, und verabschiedete sich. Man sagte ihm wieder freundlich guten Abend, doch nur einer fragte ihn, ob er wiederkommen werde. Man versprach sich von dem stillen Menschen wohl keine Akquisition für den Stammtisch, so deutete er, etwas verletzt, es sich selbst. Die Wahrheit war, daß man es nun, wo er in Berlin ansässig und kein „Fremder" mehr war, nicht mehr für nötig fand ihn einzuladen, oder es für selbstverständlich hielt, ihn hier wiederzusehen. Auch Jakob Timm behandelte ihn jetzt schon wie einen seiner gewohnten

Digitized by Google

Gäſte, mit denen er im einzelnen keine beſonderen Umſtände machte und machen durfte.

Als Schnell draußen war, ſchüttelte ihn der Froſt einer kalten Herbſtnacht. Es war noch nicht Mitternacht.

Er ging langſam nach Hauſe . . .

*

In ſeinem Zimmer war es ganz kalt und der Schirm ſeiner Lampe gebrochen. Das Licht warf ängſtliche Schatten an die faſt nackten Wände, er mochte es drehen, wie er wollte, und auf die weißen Gardinen, die er ſelbſt als erſten Notbehelf an die Fenſter genagelt, um den Tapezierer zu erſparen.

In dieſer Beleuchtung trat die ganze kärgliche Öde und Ärmlichkeit des formloſen Raumes mit erſchreckender Deutlichkeit hervor und machte ihn ſchaudern, wie vorhin die Kälte der Luft.

Er ſah ſich um, rat- und hilflos, wie er irgendeine Verbeſſerung anbringen könne, um einen Hauch jener Behaglichkeit zu locken, der doch einſt und ſo lange über dieſen ſelben einfachen Möbeln gelegen hatte.

Nichts! — nichts! — Die Hand fehlte — die Hand ſeiner Frau, die es ſo gut verſtanden, was ihm nie gelungen war . . .

Warum hatte ſie ihn verlaſſen? — Warum hatte ſie ihn verlaſſen?? —

Und er ſetzte ſich hin und ſtarrte angſtvoll vor ſich hin, hinein in das Schweigen und die halbe Nacht. Und ſo ſaß er faſt zwei Stunden.

Digitized by Google

Immer neben ihm her, seit er in Berlin, seit er so ganz allein war, war ein unheimliches Etwas gegangen, das er nicht kannte, das ihm Grauen und Entsetzen einflößte und ihn ängstigte — was war es? —

Jedesmal, wenn er so saß, wie jetzt, jedesmal, wenn er in irgendeiner Beschäftigung innehielt, jedesmal, wenn er nicht wußte, was er nun beginnen sollte, hatte er das Gefühl, als rücke es ihm näher und näher, und nur, wenn er sofort nach etwas Neuem griff, an etwas anderes dachte und unter die Menschen ging, spürte er es nicht mehr so nahe.

Er wußte nicht, was es war, denn es war die Einsamkeit, die er noch nicht kannte, sie, die er erst kennen lernen sollte; sie, welche die Jugend nicht aufsucht, sondern in ihrer wahren Gestalt erst das Alter, wenn es verwaist ist.

Alles an Schmerzen glaubte er durchgemacht zu haben in diesem letzten Jahre: er hatte seinen einzigen und besten Freund verloren und mit ihm die Erinnerungen an die schönsten und die Hoffnung auf reichere Tage seines Lebens; seine kleine Frau war von ihm gegangen, sie, mit der er seit Jahren Lust und Last, jedes Gefühl und jeden Gedanken geteilt, die er geliebt hatte mit der stillen Gewohnheitsliebe des anspruchlosen Menschen; und sein Kind war nicht mehr bei ihm . . .

Weit mehr allein wie damals, als er die besten Jahre seines Lebens verloren mit Stundengeben und Hungergängen, war er jetzt, wo er erreicht, was er nie zu erreichen gewagt hatte und die Sorgen ihn nicht mehr begleiteten.

Digitized by Google

Was wohl noch Schwereres kommen könne? — fragte er ſich und wußte nicht, wie ungebrochen er noch war. Hatte er nicht noch geſtern die Flammen einer neuen, freudigen Hoffnung geſchürt?

Wie elend er noch werden ſollte und wie verlaſſen, das ahnte er jetzt noch nicht einmal.

Digitized by Google

5.

Seine Schule begann.

Der Tag der Eröffnung war von Albert Schnell, dem neuen Lehrer, wie eine Erlösung erwartet worden.

Es war die Untätigkeit, so glaubte er, die ihm die Tage der letzten Woche vor dem Beginn zu einer fast unerträglichen Folter gemacht hatte; nun, wenn er erst gezwungen sein würde, in regelmäßiger Tätigkeit seine Zeit verfließen zu sehen, müsse es besser, und diese willenlose Traurigkeit langsam zurückgedrängt und endlich verscheucht werden.

Und so ging er mit dem letzten Rest von Lebensmut, den er noch besaß, an seine neue Aufgabe . . .

Den ersten Tag ging es gut, aber am nächsten fingen seine Schüler bereits an, ihn unterzukriegen. Denn nichts imponiert der frühen Jugend so wenig, wie der stumme und große Schmerz der Erwachsenen, den sie nicht verstehen.

Es war die reine Pantinen-Gesellschaft, der er gegenüberstand jeden Morgen der Woche von acht bis zwölf Uhr, und zweimal bis eins: arme Straßenkinder aus Berlin N., verwahrlost, gleichgültig und von maßloser Rüdigkeit. Das einzige, was den neuen Lehrer rettete, war, daß er ihre Sprache sofort wieder verstand, als wäre er erst seit gestern von Berlin fort.

Digitized by Google

Mutig nahm er den Kampf gegen das Mir und Mich auf, aber daß es kein freudiger Kampf war, den er einging, das konnte er ſich nach ein paar Tagen ſelbſt nicht verhehlen . . .

Er unterrichtete zum erſtenmal vor einer ſo großen Zahl von Kindern — an die fünfzig — wie ſie hier in der Klaſſe zuſammengepfercht waren, und zum erſtenmal öffentlich in Berlin.

Früher hatte er hier nur einzelne Privatſtunden gegeben, außerdem war er jünger und der Jugend damit näher geweſen als jetzt, und auf dem Dorfe, das ſah er gleich, war vieles anders geweſen.

Dort war er der Herr Lehrer, eine bis auf ſeinen letzten Schritt mit ſeiner ganzen Familie bekannte und immerhin geachtete Perſönlichkeit, die, wenn ſie ſelbſt nicht durch den dicken Schädel und das noch dickere Fell eines Bauernlümmels durchdringen konnte, mühelos die Hilfe der gefürchteten elterlichen Fauſt in Anſpruch nehmen und mit der man es auf alle Fälle nicht ganz verderben konnte, denn er traf jeden Sonnabend abend mit dem Pfarrer und den drei anderen Honoratioren im „Hirſchen“ zuſammen, und da kam alles zur Sprache, auch das Kleinſte; und dort hatte er die ganze erziehungsbedürftige Generation bis zum vierzehnten und fünfzehnten Jahre — einerlei welchen Geſchlechts — unter ſich gehabt . . .

Hier war er ein Lehrer unter vielen, von dem man gar nichts wußte, und mit dem man in einem ganzen oder gar halben Jahre ſchon nichts mehr zu tun hatte. Außerdem war unter dieſer ganzen Bande auch nicht ein einziger, der nicht ganz genau gewußt hätte, daß jede

Digitized by Google

Beſchwerde beim Rektor zum kleinen oder großen Teil, je nachdem, auf den Lehrer zurückfällt . . .

So mußte er mit ihnen fertig werden, ſo gut es ging, und er verſuchte es auf alle Art und Weiſe; endlich aber nur noch auf eine — die der Strenge.

Das griff ihn an, denn es war nicht ſeine Natur, und er war nie müder von ſeinem Tagewerk nach Hauſe gekommen, als jetzt, wo er im Kampfe mit ſich ſelbſt lag.

*

So war er denn nun in ſeinem Beruf, und ſo wie bisher würde ſich von nun an jeder Tag geſtalten, ohne beſondere Abwechſlung, jeder Tag . . .

Wenn er von der Schule befreit war, fuhr er nach Hauſe, um in ſeiner Gegend in irgendeinem ganz einfachen Gaſthaus zu eſſen; meiſt würgte er an den Biſſen und meinte an ihnen zu erſticken, wenn er daran dachte, wie alles anders geworden war gegen früher.

Kam er nach Hauſe, ſo war die Frau gewöhnlich ſchon fort, die ihm ſeine Zimmer beſorgte. Sie machte ihre Sache ordentlich, das ſah er, und Schmutz und Staub ließ ſie nirgends liegen, aber ſie machte ſie mit einer nüchternen Unbehaglichkeit: gerade eine Stunde für zwanzig Pfennige — nicht mehr, nicht weniger . . . Was wollte er wohl auch noch mehr verlangen! —

Nun lag ein langer Nachmittag und bei dieſen trüben Tagen ein längerer Abend vor ihm, an dem er höchſtens ein Pack Schülerhefte zu korrigieren hatte — das war bald geſchehen, und er war allein mit ſeiner Angſt vor dieſen toten und leeren Stunden, mit denen er nichts anzufangen wußte.

Digitized by Google

In der Wohnung war nun nichts mehr zu verändern: er hatte die Möbel so oft hin und her gestellt, daß er selbst ganz wirr wurde; Neuanschaffungen aber, selbst die nötigsten, durfte er nicht machen, wollte er seiner Schwägerin pünktlich die ausgemachte Kostsumme schicken und selbst auskommen, denn sein Gehalt, das niedrigste Anfangsgehalt, betrug kaum mehr als er früher gehabt, und es schien ihm, der nicht einzukaufen verstand, daß hier doch alles viel teurer sei als auf dem Lande.

An manchem Nachmittag hatte er nun schon so dagesessen und alles, was er noch an Erinnerungen fand an seine Frau, wieder und wieder betrachtet — Briefe, wertlose kleine Geschenke aus ihrer ersten Ehezeit und anderes, was sie noch täglich gebraucht — aber es war doch zu schmerzlich, dieses stumme Wühlen, und so hatte er alles in ihren Nähtisch verschlossen, von dem er sich nicht getrennt, und sich vorgenommen, ihn nicht mehr zu öffnen. — Dann war er an anderen Tagen stundenlang in dem Zimmer herumgegangen, immer von einer Wand zu der anderen, und von der Wand zu dem Fenster und vom Fenster zurück zur Wand, bis die Dämmerung kam ...

Als er auch dies nicht mehr ertragen konnte, nahm er sich vor, jeden Nachmittag einen Spaziergang zu machen. Auf diese Weise würde wenigstens der Abend nicht so endlos lang. So war er bereits wieder in fast jedem Stadtteil von Berlin gewesen, und von den paar Veränderungen, welche die Jahre mit sich gebracht, war ihm nun keine mehr unbekannt.

Und so war er auch einmal draußen in Friedrichsfelde gewesen, auf dem großen Friedhof, wo sie damals Karl

Digitized by Google

Bergmann begraben, und er hatte lange vor dem Grabe des vergeſſenen Mannes — vergeſſen von allen, außer ihm — geſtanden, vor der kahlen, nur mit einer Nummer, wie tauſend andere, bezeichneten Stelle, während der Herbſtwind über die flache, hügelloſe, braune Fläche fuhr, daß er zuſammenſchauderte. Nicht nur vor dieſem einen Grabe ſtand er, nein, vor dem Grabe ſeines Glückes — ſeines Lebens, wie ihm ſchien — und wieder bis in die letzte Faſer erſchüttert, kehrte er heim von dieſem nutzloſen Gange einer grauſamen Pietät.

Dieſe Nachmittagsgänge hörten übrigens bald von ſelbſt auf, denn das Wetter war beſtändig ſchlecht und der Winter kam früh und ſchnell mit kalten Winden und ſchneeigen Schauern.

Er mußte heizen laſſen und war wieder meiſt zu Hauſe. Er machte ſich zu tun, indem er mit peinlicher und übertriebener Sorgfalt den Stoß Hefte ſeiner Schüler korrigierte, der ihm zweimal wöchentlich zugetragen wurde, aber ſelbſt dieſe konnte ihm höchſtens über ein paar Stunden hinweghelfen, und intereſſant war die Arbeit nicht, das mußte wahr ſein.

Er dachte daran, wie früher, Privatſtunden zu geben, nicht ſowohl um ſein ſchmales Einkommen zu erhöhen, als auch um die Leere einiger Stunden nützlich auszufüllen, aber einmal wußte er nicht, ob es gern geſehen wurde, jetzt in ſeiner Stellung als ſtädtiſcher Lehrer, wenn es bekannt werden würde, und dann war er auch oft ſo müde, daß er den Entſchluß immer wieder aufſchob.

Sich ſelbſt geiſtig zu beſchäftigen, hatte er nie ver-

Digitized by Google

ſtanden, nie verſucht. Er hatte keine Intereſſen und zu leſen machte ihm wenig Vergnügen: ſchwerere wiſſenſchaftliche Arbeiten blieben ihm verſchloſſen und der Fiktion vermochte ſich ſeine dürftige und nie genährte Phantaſie nur wenig hinzugeben.

Er hätte in einen Verein eintreten können. Jeder Deutſche war in einem oder mehreren, ſoviel er wußte. Aber in welchen? — Er hatte keine ausgeſprochenen Neigungen und wußte auch nicht, wie er es ſo ſchnell anfangen ſollte, einen einigermaßen paſſenden zu finden. Das mußte ſich von ſelbſt ergeben und dann war es gut.

Bekanntſchaften ſchließen? — Er war es nicht gewohnt, fremde Menſchen ohne Grund anzureden. Hier aber in Berlin hatte ſich bis jetzt noch kein Menſch um ihn gekümmert. Und außerdem: im Grunde ſeines Herzens, ganz im Grunde, war er ein heimliches Stück Ariſtokrat, denn er mochte ſehr viele, ja die meiſten Menſchen nicht — wenigſtens nur in einer gewiſſen Entfernung. Er war eben, wie faſt alle einfachen Menſchen, ein ſehr ehrlicher Menſch.

Er brauchte überhaupt ſtarke äußere Anregung, ſo wie damals Bergmann ſie ihm gegeben. Wenn er mitgenommen wurde, ging er willig mit und fragte auch nicht, wohin, aber der Mann der Initiative war er nie geweſen.

Was ſollte daraus werden, wenn es ſo weiter ging? — Er wußte es nicht und er wagte es nicht, daran zu denken.

Warum war ſeine Frau geſtorben? — Weshalb war Bergmann geſtorben? — Weshalb? — Weshalb? — —

Digitized by Google

Nur einmal wieder mit einem Menſchen ſprechen zu dürfen, der für ſein Leiden Verſtändnis hatte, dem er ſein Herz ausſchütten durfte, das war, was ihm fehlte, das allein, das war es, wonach er ſich ſehnte, immer, immer, jeden Tag, jede Nacht, maßlos, ganz maßlos ...

Es war leer um ihn, wohin er auch ſah. Leer hinter ihm — eine kahle Wieſe, auf der die aufgemähten Blumen ſeines Glückes verdorrten. — Leer vor ihm — auf ſo lange hinaus, wie er nur zu denken vermochte. Denn es war ihm, als gehöre auch ſein Sohn nicht mehr ihm, ſeit er von ihm entfernt war. Und das ununterbrochene Schweigen dieſer Leere, das er nun ſchon faſt ſechs Wochen getragen, es würgte ihn, würgte ihn, und er fühlte, wie ſich ſeine Finger feſter und feſter um ſeinen Hals ſchloſſen ...

*

Mitten hinein in die Tage voll Regen und Schnee, zwiſchen Froſt und Nebel, fiel — wie eine vergeſſene Schwalbe — ein faſt warmer Tag. Und huſchte auch der Sonnenſchein, der ſich ſo unerwartet zeigte, ſchnell — wie erſchrocken über ſeine eigene Kühnheit — zurück in das ſpätherbſtliche Dunkel, ſo hatte er ſich doch einmal wieder gezeigt, zum letztenmal, wie um noch einmal Abſchied zu nehmen auf ſo lange hinaus.

Der Volksſchullehrer war noch nie ſo traurig geweſen, wie gerade an dieſem Tage. Er war ganz verſtört über dieſen leuchtenden, in ſeiner Todesſchönheit doppelt reizenden Glanz, der ihm das Glück dieſes letzten Sommers wieder vorzauberte, das er doch auf immer verloren.

Digitized by Google

Er hatte müßig zu Hauſe geſeſſen bis vier Uhr, dann einen zielloſen Spaziergang unternommen, der ihn in weitem Bogen über kahle, kotige Felder an der Spree Charlottenburg zu und wieder nach Moabit zurückführte. Es war, obwohl ſchon dunkel, noch ziemlich früh, und er verſpürte noch keine Müdigkeit. So ſchlenderte er langſam und immer langſamer weiter . . .

Er erreichte den kleinen Tiergarten, den er öfter in letzter Zeit, wenn das Wetter zu ſchlecht war, um größere Ausflüge zu unternehmen, gewählt hatte, um eine Stunde oder zwei zwiſchen den kahlen Bäumen auf den faſt menſchenleeren Wegen hin und her zu ſchlendern.

Heute war es etwas belebter, aber Schnell kannte Teile, wo er ſicher war, niemandem zu dieſer Zeit des Jahres zu begegnen. Er wollte ſich noch ein wenig auf eine Bank ſetzen, um ein Brötchen zu eſſen, das ihm noch von geſtern abend übriggeblieben war, dann irgendwo ein Glas Bier trinken und endlich nach Hauſe gehen und verſuchen, irgend etwas zu leſen. Was wollte er ſonſt auch tun? —

Er bog gerade in einen Nebenweg ein, als er ſich am Arm berührt fühlte.

Als er ſich umwandte, ſah er ein Frauenzimmer in mittlerem Alter, über deren Beruf, aus gewiſſen Kleinigkeiten der Kleidung zu ſchließen, auf den erſten Blick kaum ein Zweifel ſein konnte.

— Ach, lieber Herr, geben Sie mir doch für einen Augenblick Ihren Arm, ich bitte Sie . . . hörte Schnell ſich angeſprochen. Er war ſo überraſcht, daß er gar nicht antwortete, und ehe er weiterdenken konnte, hing

Digitized by Google

ſich die Fremde an ſeinen Arm und zog ihn tiefer in den Weg hinein.

— Sie ſind wieder hinter mir her, ſagte ſie haſtig und ſah Schnell von der Seite an. — Wollen Sie mir helfen, ach bitte! und ſie drückte ſeinen Arm.

— Gewiß, gern, ſtammelte der Lehrer.

— Bleiben Sie noch ein wenig bei mir, nur ſo lange, bis ich ſicher bin, daß ſie fort ſind.

— Wer denn? fragte er unſicher.

— Nun, die Polizei, die Hunde, das iſt doch klar.

Jetzt dämmerte es ihm langſam: ſie wollte nur ſeine Begleitung, um nicht allein auf der Straße getroffen zu werden. Sie beſtätigte ihm das auch in ziemlich langer und ſehr verworrener Auseinanderſetzung, von der er wenig verſtand.

Dabei hing ſie ſtark in ſeinem Arme und drückte ſich feſt an ihn. Er geriet in immer größere Verlegenheit und ſah immer gerade vor ſich hin.

Was ſollte das Ganze eigentlich? —

Sie waren ganz allein. Kein Menſch war auf den Wegen zu ſehen, und es war ſtill unter den kahlen Bäumen. Nur das Rollen der Wagen und der Trambahnen tönte von der Turmſtraße her.

Sie ſchien ſich auch allmählich zu beruhigen.

Ob er hier ſo ganz allein ſpazierengehe? — Und als er mit Ja antwortete, lachte ſie auf. Dann fragte ſie ihn, ob er nicht mit ihr gehen wolle, lenkte aber gleich ab, als ſie merkte, wie er zurückfuhr und ſeinen Arm zurückzog.

Aber ein Glas Bier könnten ſie doch zuſammen

Digitized by Google

trinken? — Und ſie begann, ihm eine neue Geſchichte zu erzählen: wie hungrig und müde ſie ſei und wie ſie den ganzen Tag noch nichts Warmes gegeſſen habe; ſie wiſſe ein kleines Lokal, er brauche keine Sorge zu haben, es ſei ganz abgelegen und das Hinterzimmer ganz leer, ja? —

Sie ſtand vor ihm und ſah ihn bittend an.

Der Lehrer wußte nicht, was er antworten ſollte. Aber als ſie wiederholte, ſie habe Hunger, willigte er durch ein Kopfnicken ein. Er murmelte dabei etwas davon, daß er aber nur eine halbe Stunde Zeit habe.

Sie hatte ihn übertölpelt, das war ſicher. Jedoch: was ſollte er anders tun?

Dabei fing es leiſe an zu regnen und durch die Zweige rauſchten die fallenden Tropfen nieder.

Sie gab die Richtung des Weges an und ſie gingen eilig der Hauptſtraße zu, ohne zu ſprechen. Als ſie erreicht war, ergriff ihn die Angſt, er möge in dieſer Geſellſchaft erkannt werden, und am liebſten wäre er davongelaufen. Aber jetzt hatte er eingewilligt, und außerdem, ſie hatte — Hunger.

Kein Menſch achtete auf ſie, denn der Regen fing an in Strömen niederzufallen, und unter ihren Schirmen eilten die Menſchen dahin.

Er folgte ihr über den Straßendamm hinüber und eine Straße hinunter. Dort ſchlüpfte ſie in einen Torweg, trat in eine Tür, und ſie befanden ſich in dem hinteren Zimmer einer kleinen und ſchmutzigen Deſtillation.

Hinter dem Schenktiſch hervor kam der mürriſche Wirt langſam an. Kein Gaſt war in dem ganzen Lokal.

Er begrüßte die beiden mit einem kurzen „Guten

Digitized by Google

Abend". Sie erwiderte den Gruß und nannte dabei seinen Namen. Sie war offenbar sehr bekannt hier. Dann fragte er Schnell, ob er Bier wolle.

— Ja, zwei Glas.

Seine Begleiterin zog unterdessen ihr Jackett aus und legte den Hut ab. Dann fragte sie ihn leise, ob sie sich ein paar Warme bestellen dürfe.

Schnell bejahte, aber er selbst dankte. Er stand noch immer da, unschlüssig, wohin er sich setzen sollte.

In der Mitte des Raumes stand ein Billard, alt und zerstoßen, dessen Bande und Tuch von Schmutz starrten.

Der Wirt brachte die Gläser und zündete bedächtig die baumelnde Lampe an.

Sie setzte sich an den kleinen Tisch, wo das Bier stand. Sie war plötzlich sehr lustig geworden. Während sie Schnell ihr Glas zum Anstoßen hinhielt, lachte sie ihn an: Prosit! — und dieser sah, daß sie nichts weniger als häßlich war. Sie hatte dunkles, krauses Haar, einen vollen Mund, und wenn sie lachte, wie jetzt, wurden ihre weißen Zähne sichtbar. Aber es ging ihr offenbar schlecht oder sie lebte zu liederlich, denn ihre Wangen waren schmal und ihre Augen tiefumrändert.

Hunger hatte sie, darin hatte sie ihn nicht belogen. Sie aß, noch bevor die Warmen kamen, hastig und gierig große Stücke Brot. Dabei sprach sie viel und brachte auch ihren Begleiter langsam zum Sprechen.

Sie hatte eine gute Art, ohne direkte Fragen zu stellen, herauszubekommen, was sie wissen wollte. Sie erfuhr von Schnell unter anderem, daß er erst seit kurzem wieder

Digitized by Google

in Berlin ſei, daß er in der Nähe wohne (und auch den Namen der Straße), daß er Lehrer ſei und ſeinen Vornamen; er von ihr nur, daß ſie „Lisbeth" heiße, das heißt, Lisbeth ſei ihr wirklicher Taufname. Sonſt ſprach ſie wenig von ſich.

Sie hatte ihr Glas ſchon geleert, als er an dem ſeinen kaum genippt hatte. Er mochte nicht trinken, er konnte eine große Verlegenheit nicht los werden, und während ſie ſelbſt ging, ſich ein zweites Glas — mit ſeiner Erlaubnis — zu holen, packte es ihn plötzlich: er ſah die Situation, in der er ſich befand — mit einer Proſtituierten ſaß er zuſammen in der Hinterſtube einer Deſtille letzten Ranges, in einer Atmoſphäre, gemiſcht aus dem Dunſt von Bierreſten und Schnaps, der verſchiedentlichen Würſte, die in langen Reihen an einer eiſernen Stange über dem triefenden Schenktiſch hingen, und einem Schmutz, wie er ihn noch nie geſehen! — Er ſtand auf, von Angſt und Widerwillen befallen.

— Nanu, ſagte ſie, als ſie ſah, daß er fort wollte und in ſeiner Börſe ſuchte. — Wollen Sie denn ſchon fort? — Es fängt ja eben erſt an gemütlich zu werden!

— Ich muß, ſagte er. — Ich habe keine Zeit mehr . . .

Sie war ſehr erſtaunt, drang aber nicht mehr in ihn.

— Nun, wenn Sie gehen müſſen, ich kann Sie ja nicht halten.

Sie gab ihm die Hand und dankte ihm.

Er bezahlte haſtig beim Wirt — 65 Pfennige — und grüßte noch einmal zurück, bevor er hinausging. Sie hatte ſich wieder geſetzt und lächelte ihm nach. Sie wußte weshalb er ging.

Digitized by Google

Schnell lief in den Regen hinaus und sog begierig die frische Luft ein, aufatmend, als sei er einer wirklichen Gefahr entronnen. Auf der Straße brannten bereits die Laternen.

*

Ohne daß er es wollte, kehrten in den nächsten Tagen seine Gedanken oft zu der Begegnung zurück; sein Leben war so eintönig, daß das kleinste Ereignis ihm Stoff bot, sie zu beschäftigen.

Es war doch im Grunde genommen ein trauriges Dasein, das diese Geschöpfe führten. Jedem preisgegeben, der seine Wünsche nach ihnen ausstreckte, von der Hand in den Mund lebend, die Straße halb und halb ein Bett zur Heimat, mit jeder Krankheit dem Tode des Verhungerns ausgesetzt, und dabei nie vor Verfolgung sicher — —

War sie überhaupt an jenem Abend von der Polizei verfolgt worden? — Das kam ihm so unwahrscheinlich vor, daß er es nicht glauben wollte. Mehr und mehr setzte sich der Gedanke in ihm fest, daß sie diese Komödie nur gespielt hatte, um sich bequemer an ihn herandrängen zu können.

Aber Hunger hatte sie gehabt.

Und dabei doch schließlich: welcher Aufwand, um dieses elende Essen und ein paar Glas Bier zu erlangen. Er hatte sich immer eingebildet, daß es diesen Mädchen, so lange sie noch so jung und hübsch waren wie diese, gar nicht schlecht gehen könne in ihrem Gewerbe. Er hatte noch immer ein Bild vor Augen, als Bergmann ihn vor langen Jahren eines Abends mit ins „Café National"

Digitized by Google

geschleppt hatte: seidene Kleider und prächtige Ringe und pompöse Preise ... Weshalb ging diese nicht auch dahin?

Immer aber kehrte wieder die große Unbehaglichkeit zu ihm zurück.

Hatte er nicht doch einen sehr leichtsinnigen Streich begangen, der ihm hätte gefährlich werden können?

Wie, wenn ihm nun jemand begegnet wäre, als sie in das schmutzige Loch von Destille getreten waren, und ihn erkannt hätte? — Das hätte ihm seine Stellung kosten können oder sie doch arg gefährden, mindestens erschüttern! — Wer würde von diesem einen Mal nicht Schlüsse ziehen auf seinen ganzen Lebenswandel, und wer ihm die Umstände glauben, unter dem diese Begegnung stattgefunden und verlaufen?

Außerdem hatte er ihr viel zu viel mitgeteilt. Wenn sie seine Spur weiter verfolgte? — Ihn etwa gar aufsuchte? — Oder ihm auf der Straße wieder begegnete und ihn anredete? —

Diese innerliche Unruhe vor einem Wiederbegegnen verließ ihn ein paar Tage fast nicht. Fest nahm er sich vor, immer und immer wieder, sie dann nicht wiederzuerkennen und schnell an ihr vorbeizueilen. Ja, das wollte er tun — —

So erwog er in alberner und kleinlicher Ängstlichkeit, die der Grundzug all seines Handelns war, alle Eventualitäten, nahm sich vor, ein anderes Mal beizeiten nachzudenken, und beruhigte sich endlich, da er sich eingestehen mußte, wie ungefährlich das Ganze war und

Digitized by Google

wie unwahrscheinlich, daß irgend jemand ihn gesehen haben sollte. Wer denn? — Es kannte und kümmerte sich ja um ihn kein Mensch in ganz Berlin . . .

*

Als acht Tage vergangen waren, wiegte er sich im Gefühle völliger Sicherheit, und eine leise Umwandlung trat in ihm ein.

Hatte er bisher gewünscht und innig gehofft, sie nie, nie mehr wiederzusehen, so tat es ihm jetzt fast leid, daß es aller Wahrscheinlichkeit nach so sein würde.

Es war doch wenigstens ein kleines Ereignis gewesen in seinem Leben, und fast begann er sich an seiner Erinnerung zu freuen.

Wie traurig und einsam waren seitdem nicht wieder alle Abende gewesen! —

Dieses fremde Frauenzimmer, es war der erste Mensch gewesen, der freundlich und fast teilnehmend mit ihm gesprochen seit einer Zeit, die ihm lang deuchte wie die Ewigkeit.

Hatte sie sich übrigens nicht ganz anständig und zuletzt fast bescheiden benommen? —

Sie hatte ihn gefragt, ob er mit ihr gehen wolle. Nun, natürlich. Das mußte sie eigentlich. Aber sie war nicht in ihn gedrungen, als sie gesehen hatte, daß davon keine Rede sein konnte bei ihm.

Wäre jene Kneipe nicht so abscheulich gewesen, würde er gewiß keine häßliche Erinnerung an das Gespräch mehr haben, das sie zusammengeführt, oder — besser: das sie mit ihm geführt. Denn er hatte sich wieder benommen wie der alte Stoffel, der er doch war und blieb.

Digitized by Google

Wegzulaufen und hinterher ſich noch zu quälen mit den dümmſten Gedanken der Furcht und Beſorgnis?

Er, ja er paßte gerade in eine Großſtadt hinein! Das war ihm wieder einmal ſo recht klar geworden. Und doch war kein Bergmann mehr da, der es ihm ſagte.

*

Zwei- oder dreimal, obwohl das Wetter beſtändig ſchlecht war, ging er noch in den kleinen Tiergarten. Was er ſich ſelbſt nicht eingeſtehen wollte, trieb ihn: der Wunſch, ſie wiederzuſehen, einzig und allein aus dem Grunde, wieder mit ihr eine Stunde ſprechen zu können. Er geſtand ihn ſich nicht ein, und er würde ihn entrüſtet zurückgewieſen haben, hätte er ſich ſelbſt auf ihm ertappt, aber er war da.

Er redete ſich ein, ſpazierengehen zu wollen, um an die friſche Luft zu kommen. Er redete ſich ein, ſein Zweck ſei erfüllt, wenn er nach Hauſe kam. Nie geſtand er ſich, daß er enttäuſcht war, wenn er ſie wieder nicht getroffen. Der Mut der Selbſterkenntnis mangelte ihm völlig.

Dann ging er nicht mehr aus, als er keine Hoffnung mehr hatte. Er ſaß meiſt zu Hauſe, brütend und brütend, oder raſtlos durch die Zimmer wandernd und nach Beſchäftigung ſuchend, die er nicht fand.

Jene Begegnung — er hatte ſie zwar nicht vergeſſen, aber ſie wurde ein Traum, an deſſen einſtige Wirklichkeit er kaum mehr glaubte und der ihn nicht mehr ſtörte.

Mit ſeinen Kollegen ſtand er in fremdem, kühlem Verhältnis. Man mußte zu ihm kommen, er konnte nicht, er nicht den Anfang machen.

Digitized by Google

Zu Timm ging er ganz selten. Er hatte die Empfindung, als beginne man sich heimlich über ihn lustig zu machen, wenn er kam. Das bildete er sich sicherlich ein, aber das Gefühl war da und ließ ihn zu keiner Behaglichkeit kommen. Timm selbst war der alte famose Kerl, aber viel zu viel beschäftigt, so oft er ihn auch sah. Auch Wernicke, dieser regelmäßigste aller Stammtischbesucher, schüttelte seine Hand mit alter Herzlichkeit, doch sein Gespräch ging immer in den Gleisen fort, in denen es am vorhergegangenen Abend verlaufen. Die anderen blieben ihm fremd. Nach Dr. Hertwig fragte er selbst nie mehr . . .

An dieser Wunde wollte er nicht mehr rühren.

Er blieb allein und es wurde immer schlimmer. Denn nichts änderte sich in seinem Leben, und gleichförmig gingen die Tage dahin. Und so würde es bleiben diesen ganzen langen, langen Winter. Ihn schauderte, so oft er daran dachte.

Digitized by Google

6.

Zwei Wochen waren vergangen.

Da — eines Abends — brach es in ihm aus in einer fürchterlichen Erschütterung.

Ein Brief seiner Schwägerin war gekommen mit einer Einlage von Paul.

Die Schwägerin schrieb in ihrer ruhigen Weise: wie gut es dem Jungen gehe und wie sie rein eifersüchtig auf ihren Mann werden könne, wenn sie sähe, wie vernarrt derselbe in den Kleinen sei — „mehr noch, als sei es sein eigenes Kind".

Und der Knabe schrieb: wie gut er es habe, und es seien Pferde da, auf denen er reiten dürfe, und Kühe und Schweine und so viele Hühner; und wie lieb er den Onkel habe und auch die Tante . . .

Als der Lehrer das gelesen hatte, war es mit seiner Kraft zu Ende.

Seit dem Begräbnistage seiner Frau hatte er nicht mehr geweint.

Nun wandte er sich vom Fenster, an dem stehend er die Briefe gelesen, ab, ging auf den Tisch zu, ließ sich auf einen Stuhl fallen und brach in ein lautes Weinen aus, das laute, fassungslose Weinen der Verzweiflung, die nicht mehr aus und ein weiß.

Digitized by Google

Die Tränen floſſen aus ſeinen Augen, ohne daß er ſie zu halten vermochte, aber als ſie verſiegten, fühlte er ſich nicht erleichtert, ſondern ſaß ſo da, Stunde auf Stunde, bis in die Nacht hinein: vor ſich hinſtarrend und murmelnd, murmelnd — „Was ſoll das werden? — was ſoll das werden?“ —

Auf dem Stuhle, auf den er ſich geſetzt, ſchlief er ein. Um die erſten Morgenſtunden herum weckte ihn die Kälte und, ohne Licht zu machen, kroch er halbentkleidet mit ſchwerem Kopfe und noch ſchwererem Herzen in ſein leeres Bett.

*

Am nächſten Abend ging er frühzeitig zu Timm. Er war der erſte Gaſt. Timm war in der Küche, doch nach einer halben Stunde kamen bereits die anderen und nahmen ihn in ihren allabendlichen Kreis.

Er zwang ſich, nicht an den geſtrigen Abend zu denken, wie man an dem Abgrund vorbeiſchleicht, in den man — man weiß es — doch eines Tages ſtürzen wird.

Bedrückter noch, als er hingegangen war, kehrte er nach Hauſe zurück. Hoffentlich konnte er heute abend ſchlafen — weiter hatte er keinen Wunſch.

Ein friſcher, naßkalter Schnee fiel heftig wie Regen nieder, und er hatte faſt Mühe, gegen den Wind anzugehen, der ihm die Näſſe und den Schmutz ins Geſicht ſchleuderte.

Er war faſt an ſeiner Wohnung und griff bereits in die Taſche, um ſeinen Hausſchlüſſel hervorzuziehen, als ſie plötzlich vor ihm ſtand.

Er erkannte ſie ſofort! —

Digitized by Google

Wäre es nicht ſo gänzlich unerwartet gekommen, ſo hätte er ſicher getan, was er ſich feſt vorgenommen: er wäre an ihr vorübergeeilt.

So aber ſtand ſie vor ihm und ſtreckte ihm die Hand hin mit einem offenbar ſo ehrlichen Ausruf der Freude, daß er ſie nahm, faſt ohne daß er es wußte.

Sie befanden ſich gerade unter dem Lichte der Laterne und er ſah in ihre Augen, die ihn anlachten.

Sie behandelte ihn wie einen alten Bekannten, noch ehe er ein Wort geſagt, und trat mit ihm in den Torbogen ſeines Hauſes, wohin der Schnee ſie nicht verfolgen konnte.

Ob er wirklich hier wohne? — Und als er nur ein kurzes Ja zur Antwort hatte, drang ſie in ihn: Was für ein Zufall das ſei! — Sie habe ſicher geglaubt, daß ſie ihn nie wiederſehen würde . . . Ob er ſie denn ganz vergeſſen? — Und den Abend, den ſie zuſammen verbracht? —

So ſchwatzte ſie weiter, während er hilflos neben ihr ſtand und ganz betäubt war vor Verlegenheit und Unſicherheit.

Ob er ſie nicht mitnehmen wolle? — Und als ſie ſah, daß er nicht wollte, änderte ſie ihren Ton.

Ach, wie kalt und naß es ſei; bei ihm ſei es gewiß ſchön warm, ob ſie ſich denn nicht ein wenig nur wärmen könne, nur auf eine halbe Stunde — ſicher nicht länger — —

Die Haustür wurde plötzlich geöffnet und irgend jemand eilte ins Freie. Da faßte Schnell ſich Mut und trat ein, noch ehe die Tür ſich wieder geſchloſſen hatte; aber mit ihm, ganz als wenn ſie zu ihm gehöre und

Digitized by Google

er ihrer Bitte willfahren wolle, schlüpfte sie in den Flur, der sie beide mit seiner Dunkelheit umschloß, nachdem die Tür wieder dröhnend ins Schloß gefallen.

Jetzt ergriff den Lehrer Angst, und sie wurde immer größer, als er sah, wie jene neben ihm Stufe um Stufe, Absatz um Absatz emporstieg, ohne noch ein Wort zu äußern.

Was sollte er tun? — Er konnte zu keinem Entschluß kommen dieser Sicherheit gegenüber.

Aber sagen mußte er es ihr dennoch, und so faßte er Mut, als sie ganz oben im vierten Stock vor seiner Tür standen — immer in tiefer Dunkelheit und doch einander so nah, daß der eine den Atem des anderen deutlich hören konnte.

Aber da, als er anfangen wollte, hörte er sie flüstern: „Soll ich Licht machen? — Ich habe Wachsstreichhölzer bei mir."

Konnte er sie jetzt wieder hinunterschicken? Er brachte es nicht über sich.

So schloß er auf und sie traten in das Vorgemach, und während er in das Zimmer trat und auf den Tisch zuging, entflammte sie das Wachsholz, daß der Schein über den Tisch hinwegfiel und ihm die Lampe zeigte, die er suchte.

Sie wartete, bis diese brannte, dann trat sie näher.

— Also hier wohnen Sie? fragte sie neugierig und sah sich etwas enttäuscht um. Wie dürftig das alles war! — — Und so ganz allein? fügte sie hinzu.

Schnell ging unruhig im Zimmer umher, als ob er

Digitized by Google

nach etwas ſuche. Jetzt mußte er doch endlich ein Wort ſagen.

— Wenn Sie frieren, ſo wärmen Sie ſich dort doch... ſagte er und zeigte auf den Ofen. Dann fiel ihm ein, daß in der Küche noch zwei Flaſchen Bier waren; er holte ſie erleichtert herbei und ſchenkte ein.

Als er nebenan war, ſtand ſie einen Augenblick und ſah mit einem böſen Ausdruck vor ſich hin.

Nein, ſo ging es nicht weiter. O du mein Gott, war das ein Eſel! — — Und raſch riß ſie ihr Jackett und ihren Hut ab, und als der Lehrer wieder hereinkam, ſtand ſie am Ofen, in dem das Feuer längſt erloſchen ſein mußte, die Hände auf dem Rücken gegen die weißen Kacheln gelehnt, und lächelte ihn an — ſo glücklich und behaglich, als ſei ſie hier ſchon ganz zu Hauſe.

Sie wartete — und er ſah es — bis auch er ſein Glas zur Hand genommen hatte. Dann ſagte ſie „Proſit" und trank es durſtig mit einem Zuge leer. Um etwas zu tun zu haben, ſchenkte Schnell es gleich wieder voll.

Nein, ſo ging es nicht weiter! — dachte ſie wieder und fing an. Sie ſtellte ihm Fragen, die er beantworten mußte, und ganz allmählich, ſehr langſam, aber doch ſicher kamen ſie in ein Geſpräch hinein.

Sie erzählte von ſich mit einem harten und bitteren Ton in der Stimme, der zu ſeiner Stimmung paßte und ihn gefangen nahm. In dieſer Sprache formte ſie roh die Geſchichte ihres Lebens: die einſt erfundene, ſo oft erzählte Geſchichte, daß ſie faſt ſelbſt an ihre Wahrheit glaubte, die alte Geſchichte von den böſen Eltern,

Digitized by Google

der Verführung, der Flucht nach Berlin und des verlorenen Kampfes gegen die Not . . .

Er hörte zu und er hörte nicht zu. Wenn er hinhörte, nahm ihn der traurige Klang ihrer Stimme gefangen, der ersten Stimme, die er zwischen diesen Wänden hörte, aber wenn er seine Gedanken befreite, dachten sie nur an das eine: wie er sie wieder loswerden könne, und wie er das rechte Wort finden solle, es ihr zu sagen.

Sie wußte ganz genau, was er meinte, als er endlich halblaut sagte, indem er scheinbar nach seiner Uhr sah: „Es ist schon spät geworden —" und da sie sah, daß es heute abend doch nicht ging, kam sie ihm selbst entgegen.

In einem halb scherzhaften, halb traurig-vorwurfsvollen Tone sagte sie: „Jetzt werde ich schon wieder hinausgejagt —" und trank ihr Bier aus, ohne daß er sie nötigte. Danke auch schön, sagte sie. Dann nestelte sie an ihrem Haar, zog ihr Jackett an und stand vor ihm, bereit zum Gehen.

Schnell redete irgend etwas von schlechtem Wetter und hinunterbringen und beeilte sich sehr, ein Licht anzuzünden.

Als er damit fertig war, sah er, wie sie am Tisch stand, den rechten Fuß hochhob und das Unterleder ihrer Stiefletten betrachtete: es war völlig durchlaufen und die Nässe mußte durch Naht und Sohle gedrungen sein. Aber er schwieg und sie sagte nichts mehr. Heute abend noch nicht — —

Schweigend, wie sie heraufgekommen waren, stiegen sie die Treppenstufen wieder hinunter. Sein Herz klopfte vor Aufregung, denn er glaubte jede Sekunde, es müsse

Digitized by Google

ihnen jemand begegnen und sehen, in welcher Begleitung er war. Was sollte der denn von ihm denken! —

Aber alles blieb still und dunkel.

Absatz für Absatz tasteten sie sich so hinunter, sie immer dicht hinter ihm, wie sie hinaufgestiegen waren.

Als er die Haustür aufschloß, stand sie dicht neben ihm und sein Arm streifte ihre Brust. Er hörte, wie sie tief aufseufzte.

Sie gab ihm die Hand und er fühlte, wie kalt sie war.

— Ah! — sagte sie schaudernd, als der Schneewind durch die offene Tür drang. Und dann noch einmal: — Danke auch schön! — und zweimal noch: — Gute Nacht.

Dann war sie verschwunden und er sah sie nicht mehr.

Er schlich sich hinauf.

Als er wieder in seinem hellen, warmen Zimmer war und an derselben Stelle stand, wo sie sich eben behaglich gegen den Ofen gelehnt, faßte ihn ein so schmerzliches und starkes Gefühl reuevoller Beschämung, daß er, vor sich niedersehend, die Zähne aufeinanderbiß.

Er sah das arme Frauenzimmer in den zerrissenen Schuhen, durch welche die Nässe drang, die Straßen hinunterschleichen, bettelnd, um ein Nachtlager zu haben, das es sich erst erkaufen mußte mit ihrem eigenen Körper, vielleicht verzweifelnd, Stunde auf Stunde, während die Nacht immer eisiger wurde.

Und daran war er schuld, nur er!

Hätte er sie nicht hier behalten können, hätte sie nicht hier schlafen können auf dem Sofa? Und wenn er ihr sonst nichts geben konnte, ein Obdach wäre es doch

Digitized by Google

wenigſtens für dieſe Nacht geweſen, wenigſtens für dieſe eine.

Es war wie bei ihrer erſten Begegnung: Was hatte ſie ihm denn getan? — War ſie aufdringlich geweſen? — Doch nicht im geringſten. Im Gegenteil: ſie hatte ihr Glas ausgetrunken und war gegangen, als er es gewollt hatte, als er — ja, es war ſo: als er ſie hinausgetrieben hatte, wie einen Hund.

Die Menſchen! — Ach, die Menſchen ... War es nicht Karl Bergmanns tauſendmal in allen Tonarten wiederholte Behauptung geweſen, daß die Menſchen brutaler und grauſamer, verabſcheuenswerter und widerwärtiger im allgemeinen ſeien, als die Tiere?

Wie würde er jetzt vor ihm daſtehen, wenn er dies wüßte?

— Da ſieht man euch, ihr guten Chriſten! — Süße Phraſen auf den Lippen und eiſige Kälte im Herzen — habt ihr einmal Gelegenheit, eure großen Geſchichten wahr zu machen, dann erſt erkennt man euch — Heuchlerpack ſeid ihr, alle miteinander!

Schnell hörte ſeine Stimme deutlich, dieſe grelle, gellende, immer anklagende Stimme.

— So 'n armes Luder! Kommt zu dir und will dir alles geben, was es noch zu geben hat, faſt umſonſt, und du gibſt ihm ein Glas Bier, drei moraliſche Sentenzen und ſchmeißt es dann hinaus, nein, mein Junge, komm mir nur nicht mehr mit deinen Redensarten von gut und böſe, das verbitte ich mir!

Das war Bergmann, der jetzt zu ihm ſprach, als ob

Digitized by Google

er noch lebte, und die Reue quoll dem Lehrer bis zum Halſe, bis in die Augen —

Aber faſt zugleich ſah er die ängſtlichen und jetzt ſo vorwurfsvollen Blicke ſeiner kleinen Frau, wie ſie ihn anſah: Was hatte er getan? — Er hatte einer Dirne der Straße Einlaß gegeben in ihr Zimmer, das ſie nicht mehr verteidigen konnte gegen Schmutz und Gefahr, und das ſie für ihn behütet hatte, als ſie noch lebte, in Treue und Fürſorge immerdar. — Was hatte er, ihr Mann, denn zu ſchaffen mit ſolchen Geſchöpfen? — Laß ſie ihre Straße ziehen, und war die Straße nächtlich und kalt, ſo war es die eigene Schuld, ſicher aber nicht die ſeine ...

In dieſem ſtreitenden Wirrnis von Gefühlen ging er endlich zu Bett, und lange konnte er nicht ſchlafen in ihrem Zwieſpalt. Als es ihm endlich gelang, ſah er in ſeinem erſten Traum nicht die Geſtalt Bergmanns, und nicht die ſeiner Frau, ſondern ein blaſſes und müdes Geſicht, das ihm faſt ſchön erſchien, und eine traurige Stimme hörte er ſagen: „Jetzt werde ich ſchon wieder hinausgejagt ...“

Digitized by Google

7.

Wenn er — noch nicht ein Vierteljahr ſpäter — an die Zeit dachte, die dann kam, ſo begann ſich ihm alles durcheinanderzuwirren, und er vermochte nicht, ſich ein auch nur einigermaßen geordnetes Bild von den Ereigniſſen, und wie eines das andere ablöſte, zu machen.

So klar ihm bis zuletzt die erſten Tage blieben in all ihren Einzelheiten, ſo trübe wurde es in ihm, wenn er ſich jener erinnern wollte, die ihnen folgten.

Nur einzelnes trat mit deſto erſchreckenderer Deutlichkeit aus dem Wuſt hervor und reihte ſich zu einer Kette, ja, zu einer Kette! ...

*

Es kam alles ſo, wie es kommen mußte, Schritt für Schritt, mit unheimlicher Sicherheit.

Er mochte ſich wehren wie er wollte, es war zu ſpät. Sein Herz hatte ſich zu tief mit ſeinem Verſtand eingelaſſen; er war bereits beſiegt.

Wie nach ihrem erſten flüchtigen Begegnen, ſo trat der Zwieſpalt in ſeinen Gefühlen ein, als ſie zum erſtenmal auf ſeinem Zimmer geweſen war.

Beide Male hatte er im Augenblick des Zuſammenſeins nur den einen Wunſch gehabt: wäre ſie doch erſt wieder fort; aber war ſie gegangen und die lebloſe,

Digitized by Google

schreckliche Einsamkeit wieder neben ihm saß in ihrer Stummheit und ihrem Grauen, dann begannen seine Gedanken sich wieder mit ihr zu beschäftigen. Denn was hatten sie sonst zu tun? —

*

Wieder waren acht Tage vergangen. Ein tödlich langer Sonntag. Den Vormittag korrigierte er Hefte, den Nachmittag ging er nach dem Kreuzberg. Es war ein trockener, kalter Tag und Berlin lag von dort oben aus gesehen groß, langweilig, nüchtern da.

Auf dem Tempelhofer Bock war Konzert. Nicht eines der lauten und wüsten Konzerte der Bocksaison, sondern eine greuliche militärische Blechmusik, die er schön fand, die ihn sogar etwas aufheiterte. Eine ganze große Familie — sieben Mann hoch — hatte sich an seinen Tisch gesetzt und er war in ein Gespräch hineingezogen, ganz von selbst. Ein, zwei Stunden waren ihm schnell verflogen. Besonders die Alte gefiel ihm. Es war warm geworden, als die ganze Gesellschaft aufbrach. Man mußte nach Hause, um zu essen, hier war es zu teuer, und Schnell blieb allein, ohne die Hoffnung, irgendeinen von ihnen jemals wiederzusehen, doppelt traurig und vereinsamt. Er hatte kein Glück, das sagte er sich hundertmal, als er den ganzen weiten Weg durch die Stadt und den Tiergarten hindurch nach Hause ging.

Zweimal war er wieder bei Timm gewesen. Aber auch dort würde er sich niemals heimisch fühlen können, er sah es immer mehr ein.

Was ihm aber das Schmerzlichste und Bitterste gewesen war, vorgestern war es geschehen: Dr. Hertwig

Digitized by Google

war dort gewesen, einen ganzen Abend geblieben und war gegangen, ohne ihn grüßen zu lassen, ja ohne nur nach ihm zu fragen. Man erzählte es ihm nicht einmal direkt, er hörte es plötzlich aus dem Gespräch heraus und erst als er fragte, bestätigte man es ihm.

Das, das hatte er doch nicht gedacht! —

Es war ihm unmöglich, dem Gespräch länger zuzuhören, das sich ausschließlich mit dem seltenen Gast beschäftigte, und er stand auf und ging nach Hause.

*

In den allerersten Tagen seines Hierseins, kurz bevor er den Besuch bei Dr. Hertwig gemacht, hatte er in einem großen Delikatessengeschäft zwei Flaschen besonders guten Wein — Ungarwein — und außerdem einige Zigarren von einer Qualität erworben, wie er sie selbst zu rauchen nie gewagt hätte. Er war so sicher gewesen, daß sein Besuch erwidert werden würde: da wollte er das Vergnügen und den Stolz haben, seinem verehrten Gaste auch etwas Außergewöhnliches vorzusetzen, damit jener es merken könne, wie hoch er ihn schätze. Dieser Gedanke war seine heimliche Freude gewesen manche Tage lang.

Er hatte ihn viele, viele Stunden manchen Nachmittag verfolgt, und jedesmal, wenn es draußen stark und heftig klingelte, durchzuckte ihn die Hoffnung: das ist er! — Und es klingelte oft an seiner Tür, die er jedesmal selbst öffnen mußte: Bettler, Hausierer, Händler mit alten Kleidern, das brach nie ab. Die Bettler wies Schnell fort. Er wußte aus alter Erfahrung, was die Folge davon sein würde, wenn er einem etwas gab:

Digitized by Google

dreihundert andere. — Zuweilen, aber nur sehr selten, war es der Briefbote; öfters wurden ihm auch Hefte gebracht, aber Dr. Hertwig war es nie, und allmählich sah er selbst ein, daß er die Hoffnung aufgeben mußte.

Die Flaschen verstaubten und die Zigarren lagerten ab. Er dachte gar nicht mehr daran.

Aber sie fielen ihm heute, an diesem Sonntagabend wieder ein und ein Gedanke beflügelte plötzlich seine Schritte.

Er kam ja doch nicht, und es war ja doch alles vorbei, wozu sollte er also noch solch ein Narr sein und länger warten?

Als er die Treppen hinaufgeklettert war und sein Zimmer sich erhellte, suchte er die Flaschen und die Zigarren aus ihren Winkeln hervor.

Eine greuliche Unordnung herrschte überall, denn seit drei Tagen war die Alte fortgeblieben, einfach fortgeblieben, ohne sich zu entschuldigen, und Schnell hatte noch nicht die Energie gefunden, sich nach einer anderen Aufwartefrau umzutun, das war so langweilig. Aber morgen schon sollte es geschehen.

Es sollte überhaupt ganz anders hier werden.

Fing er niemals an, es sich hier gemütlich zu machen, so konnte es natürlich nie gemütlich werden.

Darum wollte er sich heute abend ein bene tun und auf eigene Faust ein Fest feiern, ein Fest des Vergessens . . .

Er wußte wohl, daß es ein trauriges Feiern werden würde, aber was sollte er tun? — Es war niemand da, den er hätte laden können.

Digitized by Google

Er ſteckte ſich behutſam, mit der Sorgfalt eines Kenners, eine von den Zigarren an, entkorkte eine Flaſche und legte ſich behaglich aufs Sofa.

Der Wein war wirklich gut und rann wie flüſſiges Feuer hinunter, aber ſchwer, ſchwer ... Und ſo war auch die Zigarre ... Und er trank in kleinen Zügen und ſchmauchte und paffte.

Er wollte an etwas Heiteres denken, und ſo wandte er ſeine Gedanken in die Zeit zurück, wo er Bergmann kennen gelernt und vieles, vieles zog an ihm vorüber, an das er lange nicht gedacht.

Die erſte Flaſche war weit über die Hälfte geleert. Es wurde ihm warm, und er fühlte, wie der Wein ihm zu Kopfe ſtieg. Aber was machte das, wenn er ein bißchen bekneipt wurde: er konnte ja gleich ins Bett gehen. Außerdem wurde es ihm jetzt erſt behaglich ...

Da — er wollte eben wieder das Glas zum Munde führen — hörte er, wie es klingelte: leiſe, wie bittend, faſt demütig ...

Jetzt, um neun Uhr? — wer konnte das noch ſein?

Er ſprang auf und ging zur Tür.

— Wer iſt da noch? fragte er, und eine leiſe, beſcheidene Stimme antwortete: „Ich bin's, Lisbeth; ach bitte, nur auf einen Augenblick ...“

War das möglich? Sie war wieder da! Sollte er öffnen? — Er blieb ſtill, aber überlegen konnte er nicht viel, denn der Wein hatte ſeine Sinne verwirrt.

Er hörte nur, wie ſie wartete und ſeufzte. Gewiß, ſie wollte nur auf einen Augenblick herein und ſich wärmen. Konnte er ſie abweiſen? — Es war ihm, als

Digitized by Google

hörte er Bergmanns Stimme: „Heuchlerpack, alle miteinander, ohne Mut und Herz!“

Er öffnete und sie schlüpfte hinein.

Sie war schon im Wohnzimmer, als er noch an der Tür beschäftigt war.

— Hier geht es ja hoch her; kriege ich auch ein Glas? lachte sie ihn an. — Ist das wohl eine Art, sich dem stillen Suff zu ergeben!

Schnell lächelte verlegen und half ihr beim Ablegen. Sie setzte sich auf das Sofa und er sich ihr gegenüber. Aber das wollte sie durchaus nicht leiden: er mußte zu ihr.

— Ich tue Ihnen wirklich nichts, Sie brauchen keine solche Angst vor mir zu haben... meinte sie halb vorwurfsvoll, halb spöttisch-mitleidig.

Er mußte nachgeben. Er durfte doch nicht unhöflich sein als Wirt — —

Sie war in allerbester Stimmung. Der Wein schmeckte ihr und die zweite Flasche war bald entkorkt. Es ist nun einmal gleich, dachte Schnell und schenkte ein, ihr und sich.

— Ansehen! rief sie beim Anstoßen, — ansehen! und sie sah ihm tief in die Augen, als sie tranken.

Das Blut oder der Wein — was war es? — stieg ihm wie eine Welle zu Kopf. Er wollte sich aufraffen, allerlei Gedanken fassen, aber er konnte es nicht mehr...

Er mußte ihr nur immer zuhören und rauchte in wütender Hast. Er mußte sie auch ansehen, wie sie so lebhaft und lustig sprach, und er meinte, es sei nicht mehr dieselbe, die er doch schon zweimal gesehen.

Digitized by Google

Da lehnte sie plötzlich mit einer jähen Bewegung ihren Kopf gegen seine Schulter und er spürte den feinen Duft ihres Haares an seinem Munde.

Die Sinne begannen ihm zu schwinden, er wagte sich nicht zu rühren.

Sie sah ihn an, lächelte wie vorhin, aber sagte nichts mehr. Ein Verlangen sprach aus ihren Augen, das ihn erschreckte und zugleich beseligte, ein Verlangen nach ihm — nein, nein!

Er trank und wollte sie leise aufheben.

Da aber warf sie sich über ihn und umschlang ihn mit einer Gewalt, gegen die er machtlos war. Die Lampe erlosch. Wer hatte sie ausgeblasen? —

— Nein, nein! sagte er mit erstickter Stimme noch mehrere Male.

Aber es half ihm nichts mehr.

*

Als er am Morgen erwachte, warf er nach alter Gewohnheit zuerst seinen Blick auf die Uhr. Es war die höchste Zeit für ihn und weit später als sonst . . .

Dann, als er sich umwendete, sah er das Weib neben sich liegen und alles fiel ihm mit einem Schlage ein. Er war wie gelähmt von plötzlichem Schrecken, und während sie ruhig weiterschlief, ohne sich zu regen, setzte er sich aufrecht und begann zu zittern vor Angst. Was hatte er getan? — O Gott, was hatte er getan? — Alles war jetzt vorbei!

Aber dennoch mußte er in die Schule.

Digitized by Google

Während er ſich das eiskalte Waſſer über das Geſicht laufen ließ, nach Kamm und Bürſte und nach ſeinen Kleidern griff, Stück für Stück, warf er ab und zu einen noch ſchlaftrunkenen Blick auf die Uhr und ſah, wie die Zeiger vorrückten.

Er würde ſicher zu ſpät kommen! — Und er mußte ſie doch wecken, ſie mußte noch vor ihm aus der Wohnung ...

Mit unbeſchreiblichem Widerwillen trat er an das Bett und faßte ſie leiſe bei der Schulter. Sie rührte ſich nicht, bis er ſie ſchüttelte. Da ſchlug ſie die Augen auf.

Es lächelte, dies Weib, es lächelte noch ...

Sie müſſe aufſtehen, ſagte der Lehrer.

— Ach, laß mich doch noch ſchlafen ... gähnte ſie und drehte ſich um.

Nein, ſie müſſe aufſtehen, ſie müſſe aufſtehen, ſagte er mit ſolcher Dringlichkeit, daß ſie völlig erwachte.

— Wohin willſt du denn, fragte ſie und ſah ihn an, und er bemerkte, wie böſe ihr Blick war. Sie ſchien es ſelbſt zu fühlen, denn ſofort wurde ſie freundlich. Sie war jetzt ganz wach.

— Ach, laß mich doch hier, ſchmeichelte ſie gegen ſeinen Proteſt an. — Du kannſt mich ja einſchließen, ich will auch ganz ſtill ſein und ich mache unterdeſſen hübſch Ordnung hier, und wenn du wiederkommſt, gehe ich fort.

— Aber es kann jemand kommen!

— Ich mache keinem Menſchen auf, verſicherte ſie.

Er ſtand ratlos da. Es war jetzt die allerhöchſte Zeit: wenn er warten wollte, bis ſie fertig war, kam er auf alle Fälle zu ſpät.

Noch zweimal ſagte er, ſchon fertig angekleidet und

Digitized by Google

unruhig-wartend, daß sie endlich aufstehen möchte, sie müsse gehen, sie könnte nicht hier bleiben . . .

Aber es war sein letztes Auflehnen.

Zuerst hatte sie ihn mit seinem Mitleid besiegt, dann mit seiner Sinnlichkeit. Nun siegte schon ihr nackter Wille, da er der stärkere war, über den seinen, und sie wußte, daß sie das Spiel gewonnen hatte, gewonnen für immer.

Die Uhr in der Hand stürzte er fort. Wenn er jetzt gleich eine Pferdebahn erwischte, kam er noch zur rechten Zeit.

Während er den Schlüssel umdrehte und abzog — sie horchte genau — lächelte sie zufrieden, grub sich tiefer in die warmen Kissen, wandte sich von dem einbrechenden Lichte ab und schlief nach ein paar Minuten so fest wie zuvor.

Er lief unterdessen der Pferdebahn nach, erreichte sie noch, trat fast pünktlich in seine brüllende Klasse, und sah mit peinvoller Beklommenheit die Stunden sich abwickeln. Gingen sie ihm zu rasch oder zu langsam? — er gab sich keine Rechenschaft darüber.

Erst nach zwölf Uhr, auf dem Heimwege, versuchte er einen klaren Gedanken zu fassen. Er vermochte es nicht.

Ob sie wohl noch da war? —

Eine große Überraschung wartete seiner. Sie war nicht da, aber sie hatte die Zimmer in Ordnung gebracht, das sah er auf den ersten Blick; sie mußte tüchtig gearbeitet haben, um die Spuren der Verwahrlosung der letzten Tage so zu verwischen.

Digitized by Google

Was ſollte er dazu ſagen? —

Er kämpfte mit ſeiner Scham über das Geſchehene und einem Gefühl von Rührung. Er hatte ſie nicht einmal — bezahlt . . .

Als er gegeſſen hatte und ſich an ſeine Arbeit machte, wartete er mit einem Gefühl ängſtlicher Erwartung und Unruhe auf ihr Erſcheinen.

Was würde ſich daraus entwickeln? . . .

*

Um vier Uhr erſchien ſie, als er über ſeinen Heften ſaß, ſtrahlend und heiter: ob ſie es recht gemacht habe? —

Und dann kam ſie mit ihren Vorſchlägen heraus: Er möge doch ſie als Aufwartefrau annehmen; er ſolle ſehen, wie gut ſie ihm alles machen wolle. Es würde ihm auch alles billiger zu ſtehen kommen als bisher; ſie werde ſich ſchon einrichten und er ſolle nur nicht denken, daß ſie eines von den Mädchen ſei, welche alles bezahlt haben wollen: wenn ſie einmal einen gern habe, dann ſei das ganz etwas anderes.

Und als er ſchwieg, fing ſie an zu weinen: es ſei ein zu elendes Leben, das ſie führe, und ſie möchte aus ihm heraus, um jeden Preis. Er ſolle ſehen, ſie würde alles aufgeben um ſeinetwillen, wenn er einwillige. Des Morgens könne ſie vielleicht noch eine andere, ähnliche Stelle in der Nachbarſchaft einnehmen — ſie habe ſich eben ſchon danach umgetan — und nachmittags könne ſie ihrer Wirtin beim Kleidermachen helfen . . .

So redete ſie und redete, und er ſaß da und wußte nicht, was er antworten ſollte. Er ſuchte nach einem

Digitized by Google

Grunde, um ſie abzuweiſen, aber er fand keinen einzigen. Was ſollte er ſagen, ohne ſie zu beleidigen? — Konnte er ihr ins Geſicht ſagen, daß er nur ein „anſtändiges“ Frauenzimmer brauchen könne? —

Das ſchien ihm unmöglich und ſo gab er nach, gegen ſeinen Willen, ratlos, da er ſich nicht anders zu helfen wußte. Aber ſein Herz zitterte vor dem, was kommen mußte, und was er dunkel ahnte ...

Wäre ſie geweſen wie am vergangenen Abend, würde er vielleicht die Unmöglichkeit eines ſolchen Zugeſtändniſſes eingeſehen und die Kraft gefunden haben, es abzulehnen. Aber ſie erſchien ihm ſo verändert: ſie war ſauber und ordentlich gekleidet, lachte nicht und ſprach ſo demütig, und es ſchien ihr ſo ernſt zu ſein, einen anderen Lebenswandel zu beginnen, daß er ihren Tränen nicht zu widerſtehen vermochte. Sie war nicht mehr die Dirne der Straße, ſie war wieder die Frau, die an jenem erſten Abend an ſeinem Ofen gelehnt und auf ſeinen Wunſch ſchweigend ſein Zimmer verlaſſen hatte, faſt ohne ein Wort und ohne etwas von ihm zu verlangen ...

*

So waren ſie einig geworden. Sie hatte erreicht, was ſie wollte ...

Einige Tage ging es gut, ſie nahm ſich zuſammen. Sie hielt die Zimmer weit beſſer in Stand als die Alte, die fortgeblieben war.

Es war derſelbe Lohn zwiſchen ihnen vereinbart worden, aber beide fühlten ganz gut, daß das Unſinn war. Er

Digitized by Google

gab ihr am ersten Tage zehn Mark für „Auslagen der nächsten Zeit". Sie versprach, jeden Pfennig aufzuschreiben.

Nach vier, fünf Tagen verschwand der Reiz der Neuheit bei ihr an ihrer Beschäftigung. Statt des Morgens kam sie nachmittags — „sie störe ihn doch nicht?" — wirtschaftete zwei Stunden herum — und eines schönen Tages erschien sie auch abends. Sie sei so sehr allein, ob sie ihm nicht Gesellschaft leisten dürfe ... Was sollte er antworten? —

Dann fragte sie, ob sie ihm nicht Abendbrot holen solle, wobei sie andeutete, daß sie selbst Hunger und kein Geld mehr habe.

Er wagte nicht, sie zu fragen, wo denn das Zehnmarkstück hin verschwunden sei, und gab ihr Geld.

Sie ging und kam bald zurück. Sie war an diesem Abend wieder voll sprudelnder Lustigkeit und unterhielt ihn fortwährend. Natürlich blieb sie bei ihm. Es war wie an jenem ersten Abend, nur um vieles nüchterner. Erst in dieser Nacht lernte er ihre maßlose Unersättlichkeit kennen.

In den letzten Tagen hatte sie ihn mit „Sie" angeredet, als habe sie den Abend und den Morgen ihres ersten Beisammenseins gänzlich vergessen.

Von nun an sagte sie ausschließlich „Du". Er wechselte ab; das „Du" kam nur zögernd von seinen Lippen.

*

Es wurde jetzt überhaupt ganz anders.

Ein richtiges Zusammenleben begann; die Sache war in Gang gekommen.

Digitized by Google

Sie war seine kleine Frau, wie sie sagte.

Als er dies Wort zum erstenmal von ihr hörte, war es ihm, als schaue er plötzlich in den tiefen Abgrund der Zukunft . . .

In den ersten Tagen wagte er überhaupt nicht, sich klar zu werden über das Geschehene; er befand sich in einer dumpfen Betäubung, wenn er bei ihr, und in einer qualvollen Unsicherheit, wenn er allein war.

Er machte sich Vorwürfe über Vorwürfe, aber was halfen die! . . .

Übrigens war er selten allein, denn sie verließ sein Zimmer kaum mehr. Sie habe sich mit ihrer Wirtin entzweit, sagte sie. Wie sie sein Bett teilte, so teilte sie die Mahlzeiten mit ihm, mit Ausnahme des Mittagessens.

Sie war immer da, er mochte nach Hause kommen, wann er wollte.

Die Ordnung in den Zimmern hörte fast noch schneller wieder auf, als sie gekommen war, und wurde nur gelegentlich wiederhergestellt.

Aber immer waltete noch eine gewisse gegenseitige Vorsicht in ihrem Verkehr; noch waren sie nicht zu einer Auseinandersetzung gekommen, in der alle Hüllen gefallen waren.

Sie erwartete diesen Zusammenstoß mit Seelenruhe; er sah ihm mit unbeschreiblichem Bangen entgegen. Daß er kommen mußte, wußten beide.

*

Was sie endlich herbeiführte, dessen erinnerte er sich später nicht mehr; wahrscheinlich irgendeine Kleinigkeit, wie das meist der Fall ist.

Digitized by Google

Aber ihren erſten Zuſammenprall vergaß er nie: wie ſie ſich zeigte in ihrer wahren Geſtalt und er vor ihr zuſammenbrach wie ein ſchwaches Rohr.

Wenn er allein war in dieſer erſten Zeit, glaubte er wahnſinnig werden zu müſſen, und er begann zu grübeln und zu grübeln, wie er es machen ſolle, ſie wieder loszuwerden.

Hundertmal, und jedesmal in anderer Weiſe, legte er ſich die Worte zurecht, die er ihr ſagen wollte: heute noch, ganz ſicher heute noch! — Es ging nicht länger mehr.

Er wollte ſie bitten, flehentlich, unterwürfig, wie um eine Gnade, ihn freizugeben . . .

Er wollte ihr ſagen, er habe kein Geld mehr und müſſe ſeine Wohnung aufgeben, ſo unwahrſcheinlich das auch klingen mochte, da er Kontrakt bis Oſtern hatte . . .

Oder er wollte ihr einfach kündigen. Das Frauenzimmer hatte ſich ihm förmlich aufgedrängt, er hatte ſie doch nicht gerufen . . . Sie erfüllte zudem ihre Pflicht in läſſigſter Weiſe.

Im ſchlimmſten Falle endlich wollte er ihr ſogar mit der Polizei drohen. Vor der hatte ſie Reſpekt, das wußte er . . .

Aber als es zu der erſten Szene kam, führte er keinen von dieſen Plänen aus, und ſagte auch nicht die wohlüberlegten Worte, ſondern ganz andere, wie ſie ihm gerade kamen.

Er bat und weinte und drohte — er tat alles zuſammen.

Sie war erſt ganz ſtill, dann aber brach ſie los.

So! — So! — Das war nett, das mußte ſie

Digitized by Google

ſagen! — Alſo er kündige ihr?! — Ihr?! — Nachdem er erſt die größten Hoffnungen in ihr geweckt und ſie daraufhin ihr ganzes Leben geändert habe: ſich mit ihrer Wirtin erzürnt, ihre Verbindungen alle aufgegeben, noch geſtern den alten Kerl, der ihr immer dreißig Mark — nie weniger! — gegeben, habe abfahren laſſen, jetzt, jetzt ſei es ihm ſchon leid und er glaube, er könne ſie wegwerfen, wie einen alten Fetzen! . . . Ja, warum denn eigentlich? — Weil ſie ein paarmal zu lange geſchlafen und ſein Zimmer zu ſpät gemacht habe? — Dieſe alte Bude! — Warum nicht gar! — Das wäre ja noch ſchöner — — und ſie brauchte Worte, wie er ſie nie gehört, ſchlug mit den Händen um ſich und ſchrie, daß die Wände hallten.

Der Lehrer war erſtarrt. Was war das für ein Weib, das ſich ihm da zeigte!

Dann aber empörten ihn ihre frechen und verlogenen Tiraden und er geriet ebenfalls in Zorn.

Sie ſei es geweſen, die ſich ihm aufgedrängt habe, er habe ſie nicht gerufen. Er bereue, was er getan, und wolle es wieder gutmachen, aber ſo könne es nicht weitergehen, er ertrüge es nicht mehr, nein, er ertrüge es nicht einen Tag länger —

Sie hörte ihm gar nicht zu, ſondern ſchimpfte und ſchrie weiter wie eine Verrückte.

Da griff er zu ſeinem letzten Mittel und ein großer Mut kam über ihn.

Mit Frauenzimmern ihres Schlages ſei doch wohl noch fertig zu werden. Er verzichte auf jede weitere Auseinanderſetzung, aber er ſage ihr, daß, wenn ſie es

Digitized by Google

noch ein einziges Mal wagen ſollte, ſeine Wohnung zu betreten, er die Hilfe der Polizei in Anſpruch nehmen werde —

Sie hörte das Wort: Polizei — und einen Augenblick war ſie ſtill. Aber nicht vor Schrecken, wie Schnell zuerſt glaubte. Die Wut erſtickte ſie.

Sie konnte kaum ſprechen, als ſie dann auf ihn zutrat; die Worte quollen gleich Gifttropfen aus ihrem Munde.

Die Polizei? — Wohl: er ſolle nur hingehen. Aber ob er auch wiſſe, was ſie dann tun werde? — Wie es ihm wohl gefallen würde, wenn ſeine Schulbehörde von all dieſen Dingen erführe? — Wie?! —

Er wurde ganz blaß, ſo furchtbar war ſein Erſchrecken. Sie genoß ihren Triumph; er war vollſtändig.

Er wollte ihr etwas erwidern, aber er konnte nicht ... Er taumelte hinaus und ſie warf ſich auf das ächzende Sofa, um zu ſchlafen.

Als er ſpät in dieſer Nacht nach Hauſe kam, ſah er, daß ſie ſich im Vorzimmer eine Art Lagerſtätte zurechtgemacht hatte. Sie ſchlief auf einer alten Matratze und hatte ſich eingehüllt in Tücher und einen alten Mantel. Auf ihren Zügen ruhte der Frieden eines guten Gewiſſens. Schnell aber lag die ganze Nacht und ſah in das Dunkel: er machte ſich klar, was geſchehen würde, wenn ſie ihn denunzierte ...

Und er wünſchte ſich die Kraft und den Mut, ſie ermorden zu können, dieſe Verruchte!

*

Digitized by Google

Von da an kam eine gewisse Regelmäßigkeit in ihr Leben. Szenen, wie diese folgten sich alle acht, zehn, vierzehn Tage, wenn das Gefühl seines Elends allzu stark in ihm wurde und er ihre Zudringlichkeiten einfach nicht mehr ertrug. Dann folgte nach einem solchen Ausbruch der Leidenschaft eine beiderseitige Abspannung der Gefühle, in der sie einander aus dem Wege gingen — sie auf die Straße, er zu Timm; an solchen Tagen kam sie nachts entweder gar nicht oder sie schlief auf ihrem „Hundelager", wie sie es nannte; doch bald war sie wieder um ihn herum und jedesmal brachte sie eine „Versöhnung" zustande, so oder so, aber es gelang ihr fast immer, indem sie an sein Herz appellierte, und weinte, bat und verliebt tat, bis er nicht mehr widerstand und beinahe ihren Schwüren der Besserung traute, an die sie selbst in solchen Stunden glaubte.

So viele Mittel hatte sie, ihn unterzukriegen, den schwachen Menschen ohne Willen und ohne Erfahrung, und sie brauchte sie nicht einmal alle ...

In seinem Kopfe wurde es täglich wüster und ihm war, als könne er niemals mehr aus dieser Wildnis herausfinden.

Vor allem graute ihm, am meisten vor sich selbst. Was sollte daraus noch werden? — Und nirgends sah er ein Ende.

*

Alle Liebe ist Selbstliebe und jeder liebt sich in einem anderen Wesen auf seine eigene Weise.

Sie liebte ihn — auf ihre Weise natürlich —, aber sie liebte ihn wirklich. Und das war kein Wunder, denn

Digitized by Google

er war eigentlich der einzig anständige Mensch, der ihr bis dahin in ihrem Leben begegnet war.

Als sie ihn das erstemal gesehen hatte, war er ihr fast komisch erschienen, und sie ließ ihn gehen, ohne daran zu denken, ihn jemals wiederzusehen.

Als sie dann auf seinem Zimmer gewesen und seine zimperliche und jungfräuliche Angst vor ihrem Bleiben sah, dachte sie: Was für ein Esel! — Aber sie wurde lüstern zu sehen, was wohl hinter dieser Außenseite stecken möchte, und so war sie denn eines Abends — durchnäßt und halb erfroren — wiedergekommen, und da die Gelegenheit günstig war, hatte sie ihn, unterstützt durch den Ungarwein, verführt.

Von nun an besaß sie ihn.

Das Leben gefiel ihr. Obwohl er kein Geld hatte, zog sie es dem vor, fürstlich ausgehalten zu werden von einem reichen Kerl, dafür aber allen Launen und Lüsten desselben bei Tag und Nacht unterworfen zu sein.

Außerdem waren das tempi passati für sie, denn sie wußte nur zu gut, wie alt sie war, und daß selbst ein schlechter Kenner ihr nicht weniger als die Mitte der Dreißiger gegeben hätte.

Im Anfang meinte sie es übrigens ganz ernst mit ihrer „Stellung", und sie bildete sich drei Tage lang ein, es bereite ihr Spaß, das Bett zu machen und die Stube zu kehren, weil sie es seit Jahren nicht mehr getan. Aber auch als dieser Wahn längst geschwunden war, drückten ihre Verpflichtungen sie nicht, wenn sie nur herumsitzen oder -liegen konnte und nicht fortwährend

Digitized by Google

mehr das Lamentieren ihrer Wirtin anzuhören brauchte, der sie nicht genug Geld mit nach Hause brachte.

Was aber das Wichtigste für sie war: sie brauchte nicht mehr an den nassen Abenden und in den eisigen Nächten in den Straßen herumzulaufen, was wahrlich kein Vergnügen war, und sich die Schwindsucht zu holen . . .

Und noch eins kam zu diesem allen: er gefiel ihr ausnehmend.

Sie war es, die ihn immer wieder von neuem verführte. Seine fast unberührte Frische (seine Frau war zart und kränklich gewesen, lange bevor sie starb), seine Naivität und Zurückhaltung waren für sie etwas Neues, das sie reizte, lockte, ihre Sinne beschäftigte und immer wieder von neuem reizte.

Gewohnt, sich auf Befehl jedem hinzugeben, der sie wollte, war ihr das alte Spiel des Anziehens und Abstoßens, das sie so lange nicht geübt, wieder etwas Neues, und sie fühlte sich wirklich als seine kleine Frau, wie sie sich mit Vorliebe nannte.

Nur zum Spaß natürlich. Sie wußte wohl, daß er sie niemals heiraten konnte in seiner Stellung, und daß sie ihn auch nie dazu bringen würde. Ehrgeizig war sie nicht.

An die Szenen war sie gewöhnt. Sie regten sie nicht auf, höchstens nur noch angenehm an und schadeten ihr seelisch nichts. Die Versöhnung nachher war um so schöner, desto schwerer sie ihr geworden war. Die anderen Männer hatten sie gewöhnlich geprügelt. Hier war sie die absolute Herrin.

Digitized by Google

Sie war nicht mit Willen grauſam. An ſein Unglück glaubte ſie nicht recht; wie unglücklich er in Wirklichkeit war, davon hatte ſie gar keine Ahnung.

Die Abwechſlung, die er in ihr Leben gebracht, war ſo angenehm in jeder Beziehung, daß ſie feſt entſchloſſen war, ihn freiwillig niemals aufzugeben und ihn zu halten, ſolange es eben in ihrer Macht lag. Daß es nicht für immer war, wußte ſie, mochte aber nicht daran denken ...

*

Er liebte ſie ſicherlich nicht; im Grunde genommen haßte er ſie auch nicht. Er fürchtete ſie.

Das war es: er fürchtete ſie.

Sie hatte ihm mit ihrer Drohung einen furchtbaren Schrecken eingejagt: wenn ſie ihn bei der Behörde denunzierte, ſo war er verloren. Er würde ſofort ſeiner Stellung enthoben werden, das wußte er nur zu genau, und nicht allein das: jedermann würde den Grund ſeiner ſchimpflichen Entlaſſung erfahren, und nie würde es ihm gelingen, eine andere Stellung zu erlangen. Und was ſollte dann aus ihm werden?

Nie würde er ſein Kind wiederſehen dürfen, das ſich — älter geworden — von dem Vater abwenden mußte, der das Andenken der Mutter ſo kurz nach ihrem Tode ſchon entehrt und bloßgeſtellt ...

Er konnte nicht weiter denken vor Angſt und Entſetzen! — Nein, das durfte, das durfte nicht ſein!

Lieber alles, alles ertragen! — Einmal mußte es ja doch ein Ende nehmen.

Aber wann? — Er ſah es nicht ab.

Digitized by Google

Er mochte sich noch so fest vornehmen, kein Wort mehr mit ihr zu sprechen, immer war er nach ein paar Tagen durch irgendeine Angelegenheit gezwungen, ihr zu antworten, und dann verstand sie es — er begriff sie nicht, und sich selbst noch weniger! — geradezu meisterhaft, als eine so andere zu erscheinen, daß er ihr verzeihen mußte, ohne daß er es wollte.

Denn auch in der Kunst war sie Meisterin: wenn sie selbst fühlte, daß die Saiten zu straff gespannt waren, machte es sich jedesmal wie von selbst, daß sie ein, zwei, auch drei Tage gänzlich fortblieb. Doch immer, wenn er kaum begonnen hatte, aufzuatmen, war sie wieder da: verwahrloster, frecher, als je zuvor, und mit immer neuen Waffen ausgerüstet, ihn zu besiegen.

Auch sein Wesen änderte sich langsam, er fühlte es. Die Gleichmäßigkeit seines Empfindens verschwand und machte einer nervösen Gereiztheit Platz, die ihm besonders in seinem Beruf verhängnisvoll wurde. — Da er in steter Angst und Unruhe lebte, die Wahnsinnige könne ihn verraten, und dann zwischendurch wieder aufatmete, fiel er aus tiefster Bedrücktheit öfters in eine unnatürlich gesteigerte Fröhlichkeit, die sich Luft bei Timm machte, wo man sie dem wohltätigen Einfluß der Großstadtluft im allgemeinen und dem des Stammtisches im speziellen zuschrieb. — Da er gewohnt gewesen war, in ordentlicher Umgebung alles bei der Hand zu finden und nun in Unordnung und Schmutz fast erstickte, wurde er verwahrlost in seiner Kleidung und unregelmäßig in seinen Gewohnheiten. — Aus den Auseinandersetzungen, die ihn im Anfang unglücklich machten, dann reizten,

Digitized by Google

brachte er ſeiner Sprache Ausdrücke zu, die er vorher nie gebraucht, kaum gekannt hatte, und deren er ſich ſchämte, wenn er ſie ſelbſt hörte.

Dies alles kam langſam, nach und nach, aber es kam, und er erſchrak innerlich jedesmal, wenn er es bemerkte.

*

Was ihn aber am meiſten beunruhigte, war, daß er ſelbſt fühlte, wie er anfing, ſich an ſie zu gewöhnen. Er ertappte ſich mehreremal darauf, daß er nachts — wenn ſie nicht da war — von ihr träumte und ſie ſich nahe wähnte. Er wollte es ſich nie eingeſtehen, aber es war doch ſo, daß in ſolchen Stunden ſeine Träume ihre Gegenwart herbeiwünſchten.

Sie hatte verſtanden, in ganz kurzer Zeit Gedanken und Wünſche bei ihm zu erwecken, die ihm bis dahin völlig fremd geweſen waren: in den langen Nächten, wenn ſie an ſeiner Seite lag und ſie beide wachten, weihte ſie ihn allmählich ein in alle Geheimniſſe der Liebe, von denen ihr keines fremd war.

Er wollte nicht und mußte ihr dennoch lauſchen, wenn ſie von ihrem Leben erzählte: von ihrem erſten Geliebten, dem Straßenjungen, an bis zu dem alten Herrn, der ſie für die und die Dienſte aushielt, während ihr ſein Sohn „ein Kind gemacht" habe und es ſodann bei ihr um ſeine natürliche Nahrung beſtohlen, ſo daß es ſterben mußte und ſie ſelbſt ſich die erſten Anfänge der Schwindſucht geholt, an der ſie langſam zu Grunde ging, war dieſes ganze Leben ein Abgrund troſtloſer Erniedrigung und gräßlichen Elends.

Digitized by Google

Er hätte sich die Ohren zuhalten mögen, wenn sie ihn mit jeder neuen Geschichte — eine noch unerhörter als die andere — tiefer und tiefer hineinzog in die Kenntnis des Lebens, aber sie bannte ihn förmlich und er war wie das Kind, das lüstern in dem verbotenen Buche blättert und verstohlen Seite um Seite verschlingt.

Oft tat sie ihm so leid, daß er hätte weinen mögen — denn ihre Erzählungen waren jetzt wahr, sie belog ihn nicht mehr: was hatte sie durchmachen müssen! — und er konnte nicht anders, als freundlich gegen sie sein.

Aber wenn er sie am nächsten Tage wiedersah, mußte er seine Augen von ihr abwenden, so graute ihm vor ihr und so schämte er sich.

Warum sie ihn zum Vertrauten all ihrer Geheimnisse machte? — Wollte sie sein Mitleid erwecken, wollte sie ihn dadurch stärker an sich ketten, wollte sie ihm den höchsten Beweis ihrer Liebe geben damit, daß sie sich ihm rücksichtslos erschloß, oder wollte sie auf seine Sinnlichkeit wirken, um ihn mehr und mehr besitzen zu können? — Sie war sich wohl selbst nicht klar darüber, warum sie es tat.

Sie nannte ihn „Bärtchen". Einmal, weil sie das für eine geschmackvolle Abkürzung seines Vornamens und für eine reizende Liebkosung hielt, dann auch, weil er — wie sie lachend sagte — einen solch hübschen, blonden, schütternen Bart habe: in den sei sie gleich verliebt gewesen, als sie ihn gesehen.

Wie er schon unter diesem einen Wort litt! — Er bat sie, ihn anders zu nennen, aber sie lachte ihn aus

Digitized by Google

und er duldete es, wie er ihre Zärtlichkeiten duldete, die er verabscheute.

Er schämte sich nicht nur vor sich selbst, er schämte sich vor jedem Menschen, den er sah. Er ging nie mehr über die Treppe, ohne daß das Gefühl ihn niederdrückte, jeder Hausbewohner müsse um sein schmähliches und unwürdiges Verhältnis wissen und es ihm gleichsam ansehen, wie tief er gesunken war. Aber kein Mensch kümmerte sich um ihn; nur das alte Ehepaar drüben grüßte ihn weniger freundlich als früher.

Er war in beständiger Angst, seinem Rektor, seinen Kollegen, oder doch sicher den Gästen bei Timm müsse irgend etwas zu Ohren gedrungen sein. Aber nie hörte er irgendeine Bemerkung, die er dahin hätte deuten können.

Er vergaß, wie groß Berlin ist und daß er für sich allein lebte.

Ja, zuweilen, aber allerdings nur selten, kam ihm eine Stunde, wo es ihm selbst schien, als sähe er das ganze Verhältnis zu schwarz an, als wäre das nicht so schlimm und als täten die meisten dasselbe, und er sei nur eben immer der alte Angstmeier, der alles ins Maßlose übertrieb. In der nächsten war dieser Anflug von Mut wieder spurlos verflogen und er litt heftiger und schmerzlicher als zuvor . . .

*

Eines Nachts wachte er auf, wahrscheinlich durch einen Lichtschein in seinem Zimmer geweckt.

Da sah er sie am Tisch sitzen.

Digitized by Google

Sie bemerkte ihn nicht und er lag regungslos, gebannt durch das, was er sah.

Sie saß auf dem Sofa, halbentkleidet; da sie fror, hatte sie seinen alten Mantel um die halbnackten Schultern geworfen.

Sie zählte Geld, er sah es deutlich. Ein Schein war darunter, auch ein Goldstück glaubte er zu erkennen; das kleinere Geld schichtete sie zu Haufen, und so vertieft war sie in ihre Beschäftigung, daß sie nichts anderes sah und hörte. Der Lehrer hielt den Atem an ...

Ihm begann zu grauen.

Sie mußte einen guten Raubzug gemacht haben, er sah es an dem Ausdruck ihres Gesichtes. Er sah auch, wie alt sie war, so beschienen von dem Licht der Lampe, das auf ihr blasses Gesicht fiel: diese zersprungenen Lippen, die Falten, die sich von den Augen nach den Schläfen und dem Munde zu zogen, der welke Hals und diese schlaffen Brüste — noch nie hatte er sie so deutlich gesehen, sie erschien ihm scheußlich, wie sie so dasaß und sich freute über den Lohn ihres feilen Gewerbes.

Das Blut lief ihm in die Schläfen und er bezwang sich nur mit aller Kraft, um nicht aufzuspringen und sie zu schlagen, wie sie es verdient, so sagte er zu sich.

Sie hob noch einmal den Schein gegen das Licht — der war sicherlich von dem Alten, den sie damals seinetwegen aufgegeben — um sich an seiner Echtheit zu freuen, dann trank sie gierig das Bier aus, das vor ihr stand, und erhob sich schwerfällig und müde, wie abgearbeitet.

Schnell schloß die Augen, und unter der Decke ballte

Digitized by Google

er ſeine Hände; wenn ſie jetzt zu ihm ins Bett wollte, würde er ſie erwürgen, ja, erwürgen wie eine Katze! —

Sie trat an ſein Bett, zwiſchen das Licht und ihn. Er tat, als ob er ſchliefe. Die Angſt lähmte ihn. Ihr Schatten fiel über ihn.

Er ſah nicht, wie ſie ihn anſchaute: mit einem halb ſpöttiſchen, halb gutmütigem Lächeln, wie ein kleines Kind, das man im Schlaf nicht ſtören will. So war auch die Bewegung, mit der ſie ihm leiſe über das Haar ſtrich ...

Er wußte auch nicht, was ſie dachte: daß ſie heute Geld genug verdient habe, um nun acht Tage wieder nur ihn, ihn ganz allein lieben, und zuweilen auch für ihn mitſorgen zu können. Er brauchte es ja nicht zu wiſſen, der arme Narr, wie ſie es erworben, durch welche Praktiken, und was ſie damit tat, er war ſo vorurteilsvoll in ſolchen Dingen. Sie würde es ſchon machen.

Sie wollte ihn auch nicht ſtören; er ſchlief ſo gut und ſah gerade ſo bekümmert aus, wie am Tage. Warum nur eigentlich? —

Sie raffte ihr Geld raſch zuſammen, blies die Lampe aus und ſchlich ſich in die Kammer, wo ſie ſich, wie ſie war, hinwarf. Bald darauf hörte Schnell die Atemzüge ihres geſunden Schlafes.

Er ſchlug die Augen auf und ſtarrte in die Dunkelheit. So bewußt ſeiner Schmach war er ſich noch nie geweſen, wie in dieſer Stunde.

So weit war es gekommen, ſo weit! —

Er hatte es längſt geahnt, jetzt wußte er es und mußte ſich eingeſtehen, daß ſie ihn betrog, nein, das war

Digitized by Google

nicht richtig, vielmehr: daß sie ihr altes Leben wieder begonnen.

So weit war es also gekommen, so weit!

Er teilte ihre Gunst mit jedem anderen — ohne Unterschied.

Ohne Unterschied? — Doch! Es war ein Unterschied da: von den einen wurde sie bezahlt, während er —

Ein eisiger Schauder durchströmte seine Glieder und er richtete sich im Bette auf.

Er — bezahlte sie nicht! — Er genoß ihre Liebe — umsonst! —

Dann aber war er — er sprach das Wort nicht aus — dann war er nichts anderes als ihr — Zuhälter! — Ihr Ludewig! . . . Ja, er kannte jetzt das Wort . . .

Nein! — — Nein! — — Nie! — —

Er sprang aus dem Bett und stürzte zum Tisch.

Das Glas der Lampe klirrte in seiner Hand gegen die Glocke.

Mit dem brennenden Licht trat er an ihre Matratze und rüttelte sie heftig.

Sie schlug die Augen auf und lächelte selig, als sie ihn sah. Sie glaubte, er wolle zu ihr.

Aber als der Schein des Lichts auf sein Gesicht fiel, erschrak sie, und sie fragte: „Was ist los?"

— Steh auf, sofort, und komm herein! — stieß er hervor und ging zurück in das Zimmer.

Sie kam ihm halb ängstlich, halb entrüstet nach und wollte böse werden. Was war denn los?

Er ging im Hemde mit bloßen Füßen auf dem kalten Boden hin und her, ohne es zu wissen.

Digitized by Google

— Setz' dich, dahin setz' dich . . .

Und dann brach er los in einem so heftigen Schmerz, daß sie wirklich bestürzt wurde.

Alles sagte er ihr, alles, was sie schon so oft von ihm gehört in dieser letzten Woche, aber in einer Sprache, die ihm die höchste Verzweiflung gab und die ihr fremd an ihm war. Sie begriff nicht, was er wollte.

Dann hörte sie es zum Schluß: Er wisse, daß sie wieder auf die Straße gehe, sie solle nicht leugnen. Er mache ihr keine Vorwürfe. Aber was er wissen wolle und müsse, das sei, ob sie jemals von ihrem Sündengeld auch nur einen Pfennig auf eine Ausgabe für ihn verwendet habe? — Darauf solle sie antworten! —

Er stand vor ihr und es war still im Zimmer. Das Licht fiel flimmernd, als wundere es sich, über diese beiden gespenstischen Gestalten, die — beide nur mit dem Hemd bekleidet — mit ihren nackten Armen und Füßen in dieser stillen Nacht sich gegenüberstanden — der Tod und die Sünde . . .

Sie war jetzt beruhigt. Also das war es! Und darum weckte er sie erst. Beinahe hätte sie gelacht.

Sieh, er solle doch nur vernünftig sein. Was das wieder für ein Einfall war! — Erst sagte er ihr hundertmal, daß er sie hasse und verabscheue und nichts mehr von ihr wissen wolle, und dann verlange er, sie solle ihm treu bleiben. Gott sei ihr Zeuge, wie gerne sie es sei, aber was solle sie denn anfangen, sie müsse doch leben! . . .

Er hörte ihr in unheimlichem Schweigen zu. Dann wiederholte er: sie solle ihm antworten auf das, was er sie gefragt habe! —

Digitized by Google

Ach, das sei es, was ihn drücke. Nein, er könne ganz ruhig sein, sie habe noch nie von ihrem Gelde für ihn auch nur einen Pfennig verbraucht, sondern immer nur für sich ... Ob er jetzt zufrieden sei? — Und wieder gut sein wolle und wieder vernünftig?

Sie ging auf ihn zu. Aber er wich vor ihr zurück mit einer so verächtlichen Gebärde des Abscheus, daß sie ihre Geduld verlor, und dann dauerte es nie lange, bis sie sich in die blindeste Wut hineinredete.

Nun, wenn er nicht wolle, daß sie sich Geld auf andere Weise verdiene, dann solle er ihr doch welches geben. Dann sei ja die soziale Frage gelöst. Was er denn eigentlich wolle? — Ob er ihr zu fressen gäbe? — Nicht genug, daß er sie fast immer allein lasse, verlange er auch noch von ihr, daß sie geduldig dasitzen solle, bis er gnädig genug sei, sie anzusehen ...

Alle Bitterkeit über seine Vernachlässigung stieg in ihr auf und die Anklage- und Schimpfworte flossen reichlich mit dem ständigen Refrain: „Gibst du mir zu fressen? — Gibst du mir zu fressen?"

Er hörte nur immer diesen einen Satz, den sie wohl fünfmal wiederholte und er fühlte, daß er ihr nichts antworten konnte. Während die Kälte sie in ihr Bett zurücktrieb, und sie über ihren eigenen Klagen wieder einschlief, kleidete er sich langsam und mechanisch an.

Ein Gedanke war in ihm aufgetaucht, und ohne ihn weiter zu prüfen, hielt er ihn fest: er wollte in den Tod gehen. Diese Schmach war zu groß.

Er legte einen Zettel auf den Tisch, schrieb einige wirre Worte dieses Sinnes darauf, und legte sein letztes

Digitized by Google

Goldstück daneben. Dann ging er hinaus, ohne die Lampe gelöscht zu haben.

Es mußte noch sehr früh sein, denn es war fast dunkel und die Laternen brannten noch. Er ging durch die Straßen, ohne zu wissen, wohin. Er wußte nicht, was er tat, aber im Ernst dachte er nicht daran, seinen Plan auszuführen. Er hätte sich nicht zu sagen gewußt, wie er es hätte anfangen sollen, und er wußte nur zu gut, daß ihm jeder Mut dazu fehlte.

Nach zwei Stunden trat er in eine Destille, wo Fuhrleute und Dienstleute ihren ersten Morgenschnaps tranken. Er saß eine weitere Stunde dort, wie zerschlagen und todmüde, in einem wüsten Halbschlummer. Dann fiel sein Blick auf die Uhr, er sah, daß es Zeit für seine Schule war und er ging, seine tägliche Pflicht zu erfüllen, die ihm Gewohnheit geworden war.

In einer Pause wurde er von einem seiner Kollegen gefragt, ob er krank sei; doch die meisten, die ihn sahen, glaubten, er habe die Nacht durchgekneipt und verschonten ihn mit Fragen.

Als er am Mittag nach Hause kam, war sie gerade aufgestanden. Sie hatte den Zettel gelesen und war sich eben klar über seine Bedeutung geworden.

Aber als sie ihn kommen und wortlos ins Bett taumeln sah, geknickt, bleich, ein Bild der Schwäche und des Jammers, ging ihr furchtbarer Schrecken in das alte verächtliche Mitleid über.

An diesem Tage hatte er seine letzte Macht über sie verloren.

*

Digitized by Google

Nun drehten sich ihre Zwistigkeiten nicht mehr um die Frage, ob sie sich trennen sollten und müßten oder nicht, sondern darum, ob sie ihr altes Leben wieder aufgenommen habe oder ihm „treu sei".

Sie war vorsichtiger geworden, vermied es, ihn Geld sehen zu lassen und ihm überhaupt Grund zum Verdacht zu geben. Sie belog ihn. Aber er glaubte ihr auch dann nicht mehr, wenn sie die Wahrheit sprach.

Er war müde dieser zweck- und sinnlosen Kämpfe und stumpfte Tag für Tag mehr ab. Er konnte nicht mehr gegen sein Schicksal an, wie er dachte.

Er saß jetzt die halben Tage bei Timm.

Im Anfang war er nur abends ab und zu hingegangen, wenn er es zu Hause bei ihr nicht mehr aushalten konnte; bald aber Abend für Abend.

Dann hatte er angefangen schuldig zu bleiben und Timm war gern darauf eingegangen. Er fing an anzukreiden.

Je kürzer die Tage wurden, desto früher erschien Schnell in der Wilsnackerstraße, oft, wenn noch niemand von der Stammgesellschaft da war.

Als sein Geld fast zu Ende war, aß er auch zu Mittag dort, und da ihm davor graute, nach Hause zu gehen, dehnte er die Stunden möglichst aus, und manchmal blieb er gleich dort, da es sich nicht mehr lohnte. So machte es sich nach und nach ganz von selbst, daß er nach Tisch auf dem Sofa in dem leeren, halbdunklen Hinterzimmer, auf dem allabendlich die beiden brummigen Eisbären thronten, sein Schläfchen hielt, in dem ihn niemand störte.

Digitized by Google

Timm ließ ihn gern gewähren. Ihm machte das nichts aus und der einsame, traurige Mensch tat ihm zuweilen leid, an dem der Kummer über den Verlust seiner Frau zehrte, wie er sich einbildete und wie alle anderen glaubten, weshalb auch niemand mit Fragen ihn belästigte.

So lebte der Lehrer also, außer der Schulzeit, in der Kneipe, und ging nur nach Hause, um zu schlafen (immer ziemlich spät, nie vor Mitternacht) und zuweilen, wenn er Hefte zu korrigieren hatte, was er stets mit Widerstreben tat, da er nie sicher war, sie nicht vorzufinden.

Zuerst schämte er sich dieses Lebens, wie er sich überhaupt über alles schämte; nach drei Wochen wurde es ihm zur Gewohnheit.

Auch das Trinken gewöhnte er sich allmählich an. Natürlich, denn in der Zeit eines ganzen Nachmittags und eines langen Abends leeren sich die Gläser ganz von selbst. Auf seinem Dorf war seine abendliche Ration drei, höchstens vier Glas gewesen; jetzt brachte er es oft auf zwölf, dreizehn — die böse Zahl! — und blieb nie unter sieben.

Das Bier war nicht teuer und er aß jetzt auch billiger.

Die Stammgesellschaft hatte sich rasch daran gewöhnt, ihn als einen der Ihrigen zu betrachten. Er brachte kein neues Element in sie hinein (man machte überhaupt keine hohen Ansprüche), aber er störte auch nicht. „Ein guter Kerl" — war das allgemeine Urteil. „Sollte sich bald wieder verheiraten . . ."

Zwei- oder dreimal — immer auf dem Sprunge — war sogar Dr. Hertwig dagewesen. Er war gegen Schnell so freundlich und so gleichgültig wie gegen alle anderen.

Digitized by Google

Schnell wunderte sich selbst darüber, wie ruhig er ihn kommen und gehen sah. Diese Wunde seines Herzens hatte offenbar ihr Blut erschöpft. — Sie schmerzte nicht mehr; vielleicht war sie geheilt und vernarbt.

Des Lehrers einziger Trost bei diesem Leben war der, daß „sie" ihm nicht hierher zu Timm folgen konnte ... Hier war er sicher und darum immer noch am liebsten.

*

Sie hatte natürlich die Schlüssel zu Haus und Wohnung. Sie hatte sie sich selbst bei der Alten geholt, die fortgeblieben war, ohne sich nur zu entschuldigen. Schnell konnte sie ihr nicht fortnehmen. Außerdem brauchte sie sie, denn sie mußte morgens kommen können, wenn er schon in der Schule war.

Im Besitz dieser Schlüssel lag ihre hauptsächlichste Macht und sie gebrauchte die Macht von den ersten Tagen an ausgiebig.

Einmal, nach einer heftigen Szene, war sie in Wut weggestürzt. Aber sie würde schon wiederkommen, er solle man keine Bange haben, denn das habe sie ja längst gemerkt, daß er sie bloß loswerden wolle — einmal nach einer solchen Szene, als er wieder und wieder ruhelos im Zimmer umherlief, grübelnd und grübelnd immer nur über das eine, wie er sich befreien könne, fiel sein Auge auf die Schlüssel, die sie vergessen hatte.

Mit einem gierigen Laut der Freude stürzte er auf das Bund zu und schwang es hoch in der Luft. Jetzt hatte er sie wieder, seine Schlüssel! Keinen Schritt sollte sie mehr über seine Schwelle setzen, nun sie nicht mehr bei ihm eindringen konnte bei Tag und bei Nacht ...

Digitized by Google

Dieſe Megäre, dieſe ſchändliche ... Und in ſeinem Freudentaumel riß er Fenſter und Türen der Wohnung auf, die nun endlich wieder ſein geworden war und die er auslüften wollte von dem verpeſteten Geſtank der letzten Wochen, auslüften bis in die Winkel hinein — —

Dann ſetzte er ſich hin und grübelte und grübelte wieder und merkte, wie verſtört ſein Gehirn geworden war: es war ſchon nicht mehr imſtande, die einfachſten Dinge klar zu überdenken.

Es war ein kurzer Siegestaumel.

Schon nach einer halben Stunde ſchreckte ihn ein kurzes und herriſches Klingeln auf. Das konnte nur ſie ſein! — Aber er nahm all ſeinen Mut zuſammen.

Diesmal ſollte ſie ſich irren ...

Mit zurückgehaltenem Atem ſchlich er ſich an die Flurtür, während zum zweitenmal der ſchrille und kurze Klang der Glocke — jetzt dicht neben ihm — ertönte. Und ſo zum dritten- und zum viertenmal.

Klingle du nur, dachte er mit Schadenfreude, und horchte geſpannt.

Er hörte, wie ſie ſeinen Namen rief.

— Ich bin's, ich bin's, ſo mach doch auf! rief ſie gedämpft. Er rührte ſich nicht.

Und ſie klingelte wieder und wieder und klopfte, und als alles nichts half, fing ſie an mit den Fäuſten gegen die Tür zu ſchlagen und mit den Füßen gegen ſie zu ſtoßen: ſie wußte nur zu gut, daß er drinnen war, denn ſie hatte Licht durch die Türritze geſehen und fühlte förmlich, wie er ſich freute, ſie ſo ohnmächtig zu wiſſen.

Digitized by Google

Als er das Knirschen ihrer Zähne hörte, rieb er sich die Hände; aber als der Spektakel anfing, bekam er es mit der Angst zu tun, die Nachbarn möchten kommen und den Wirt rufen.

Doch er war in eine so kampfesmutige Stimmung hineingeraten, daß er sich schwur, nicht zu öffnen, und wenn sie versuchen sollte, die Tür mit Gewalt zu erbrechen.

Soweit kam es nicht. Er hörte, wie sie nach einem letzten wütenden Versuch sich abwandte und die Treppe hinunterging, und noch das gemeine Schimpfwort, das hierbei ihrem Munde entfiel.

Er erwiderte es innerlich mit einem gleichen.

Er wartete zwei Stunden, bis die Dämmerung Nacht geworden war. Dann ging er zu Timm. Kein Mensch begegnete ihm auf der Treppe, und vor der Tür und dem Hause war es menschenleer. Ein hagelscharfer Schneesturm fegte peitschend über ihn weg, aber er freute sich darüber.

Bei Timm blieb er fünf Stunden und trank zehn Glas Bier. Streubelt erklärte ihn an diesem Abend für einen Schwerenöter, und allgemein war man der Ansicht, er könne doch nicht der Duckmäuser sein, als welcher er gewöhnlich erscheine. —

Am nächsten Morgen war Schnells Mut verraucht. Er wußte, es würde doch nichts helfen.

Und so war es auch. Als er nach seinem Essen, bei dem er jeden Bissen hinunterwürgen mußte, heim kam, saß sie auf der obersten Treppenstufe, dicht an seiner Tür.

Er wollte vorbei.

Digitized by Google

Aber ſie trat neben ihn und ziſchelte ihm mit einer Stimme, in der eine Entſchloſſenheit lag, daß er erbebte, zu: „Wenn du mich jetzt nicht mit hineinläßt, ſo ſollſt du etwas erleben, du —“ ſie fand kein Wort vor Zorn.

Er ſchloß zitternd auf und zögerte dann. Was ſollte er, Gott, was ſollte er tun?

— Mach fort, ziſchte ſie, — daß wir hineinkommen. Ich klemme mich zwiſchen die Tür und ſchreie, bis jemand kommt, ſage ich dir!

Da gab er nach.

Als ſie drinnen waren, artete ihr Verhältnis in ſein letztes Stadium, das der Tätlichkeiten aus, an dieſem Tage zum erſtenmal.

Er ſchlug ſie, wie im höchſten Zorn zuweilen die Rangen ſeiner Klaſſe; ſie trat, kratzte und biß ſich an ihm feſt.

Dies erſtemal war nicht das letzte.

*

Ganz heimlich, im Hintergrunde ſeiner Gedanken ſtand noch immer Dr. Hertwigs Geſtalt. Wie oft er auch daran dachte, ihn — ihn, der helfen konnte, wie kein anderer, ihn, der alles verſtand und auch nicht ganz verdammen könnte — ihn zu bitten, ſtets kam er von ſeinem Entſchluſſe zurück: nein, er konnte es nicht!

Er wußte: zur Freundſchaft und ſchönen Worten hatte der ſeltene Mann keine Zeit; aber wo es galt beizuſpringen, da war er zur Hand und keine Mühe ihm zuviel. Er war es geweſen, der damals Licht in die dunkeln und verwirrten Tage gebracht, als ſie Bergmann

Digitized by Google

begruben; er würde auch Mittel finden, ihn — Schnell — jetzt zu befreien.

Aber er konnte es nicht!

Er hatte sein ganzes Herz an diesen Mann gehängt, nachdem er seinen Freund verloren. Seine Enttäuschung, sich völlig unbeachtet zu sehen, wo er geglaubt, alles zu finden, war zu groß gewesen.

Jeden anderen, nur ihn nicht!

Aber unter den anderen war eben niemand, zu dem er das Vertrauen hatte, er könne ihm helfen.

Und so blieb alles, wie es war.

Doch es war ihm klar, daß er sich selbst helfen mußte. So konnte es nicht weitergehen. Ein Ende — so oder so — war unausbleiblich.

Er hatte nur einen Rest von Kraft; er mußte ihn gebrauchen, um sich zu retten, wollte er nicht gänzlich untergehen.

Digitized by Google

8.

So kam Weihnachten heran.

In der ersten Zeit seines Wiederhierseins, wenn ihn die Einsamkeit fast erstickte, hatte er sich manche Stunde zu erhellen vermocht mit dem Gedanken, in diesen Tagen sein Kind wiederzusehen.

Es war fest verabredet worden, als er sich trennte, daß er seine ersten Ferien bei seiner Schwägerin verbringen sollte.

Seitdem er das Weib kennen gelernt und es ihn nicht mehr verließ, hatte er den Gedanken kaum mehr zu hegen gewagt. Er ging ihm scheu aus dem Wege wie einem unmöglichen.

Sie wußte von nichts. Denn nie, nicht ein einziges Mal hatte er zu ihr von seinem Kinde gesprochen. Es war die letzte und einzige Ecke seines Innern, wohin ihre gierigen und schmutzigen Finger nie zu dringen vermochten.

Immer noch hielt er innerlich den Gedanken aufrecht, solange es ging — dann sah er ein, daß er auch hierauf verzichten mußte.

So, so konnte er sein Kind nicht wiedersehen! — So, wie er jetzt war, sollte er es in die Arme nehmen und küssen?

Digitized by Google

Und was sollte er seiner Schwägerin sagen, wenn sie ihn so verändert wiedersehen würde? — Die hinterging er nicht. Nicht einmal den biderben, fröhlichen Handschlag des Schwagers würde er unbefangen erwidern können.

Aber auch, wenn all dies nicht gewesen wäre, wie hätte er es denn möglich machen sollen? — Er hatte nicht einmal mehr das Geld zur Reise. Sein Gehalt wurde Anfang Januar ausbezahlt; bis dahin mußte er von — Timm leben, wenn er überhaupt leben wollte.

Seitdem er an dies Frauenzimmer gebunden war, waren alle seine Verhältnisse in Unordnung geraten. Er wußte selbst nicht wie. Denn sie forderte niemals größere Summen von ihm und nie hatte er ihr ein Geschenk gemacht, nie war nach den ersten Tagen die Rede davon gewesen, sie für ihre Dienste als „Aufwartefrau" zu bezahlen, und nie hatte er sie bezahlt für — ihre Liebe.

In den ersten Tagen ihrer näheren Bekanntschaft sagte sie ihm einmal, als sie sah, wie bedrückt er war, und nicht anders glaubte, als daß es die Sorge um das liebe Geld sei, die ihn peinige: „Siehst du," sagte sie, „du mußt nicht glauben, daß ich ein ‚kleines Mädchen' bin und jeder Augenblick mit mir dir Geld kostet, nein, im Gegenteil, du sollst sehen, wie billig dir alles zu stehen kommt," ‚wenn sie erst zusammen in Gang gekommen' wären; ‚in diesen ersten Tagen natürlich' usw.

Aber es kam durchaus nicht billiger. In lauter kleinen Summen, nie höher als ein, zwei Mark, hatte er geben und geben müssen: für die täglichen Bedürfnisse. Diese Bedürfnisse hatten sich aber verdoppelt, denn sie lebte wochenlang fast bei ihm.

Digitized by Google

Jede Einteilung war unmöglich geworden, und als das Ende des Monats November herbeigekommen war, hatte ihn nicht allein der Ekel, sondern auch die bitterste Notwendigkeit zu Timm getrieben: mittags und abends, Tag für Tag. Timm pumpte gern Leuten mit regelmäßiger Einnahme; es war sein eigener Vorteil. Man verzehrt immer mehr, wenn man ankreiden läßt, und Schnell war nicht der einzige. Im Gegenteil, die halbe Gesellschaft pumpte gelegentlich.

Das war die Zeit der grauenvollen Szenen gewesen, als sie wieder ihr Straßenleben begonnen hatte und ihm täglich die Worte ins Gesicht schleuderte: was er denn eigentlich wolle, das sie tun solle?! —

*

Auch aus diesem Grunde also konnte er nicht fort.

Wie schwer ihm das wurde und wie dies Gefühl zu allem anderen noch sein Herz belastete, das wußte nur er.

Ein paar Tage vor Weihnachten ging er um die fünfte Nachmittagsstunde in die Friedrichsstadt, in den Mittelpunkt allen Verkehrs, seit vielen Wochen zum erstenmal wieder. Auf dem Wege dahin versetzte er seine Uhr und seine Kette, wofür er zehn Mark bekam.

Dann ging er weiter, die Friedrichstraße hinunter, bis er an einer Ecke einen großen „billigen Laden" fand. Länger als eine halbe Stunde stand er vor den Fenstern der Drei-, Zwei- und Eine-Mark-Gegenstände, dann trat er ein und kaufte, zusammen für acht Mark, für Paul ein paar Spielsachen, und für den Schwager — ach, was wußte er. Er ließ alles so einpacken, daß es direkt

Digitized by Google

zur Poſt gegeben werden konnte, und brachte das Paket ſelbſt zum nächſten Amt, wo er auch die Adreſſen ſchrieb.

Zugleich ſteckte er einen Brief ein, den er ſchon vorgeſtern geſchrieben. Der Schwägerin ſetzte er in weitſchweifigen Gründen auseinander, was ihn hindere, zu kommen, ein in Inhalt, Ton und Form unwahrer Brief, und Paul — und das war viel ſchwerer — tröſtete er mit Worten, die nicht aus ſeinem Herzen kamen, weil dieſes Herz ihm während des Schreibens zuſchrie: er braucht nicht getröſtet zu werden; er iſt ſelig auch ohne dich in dieſen Tagen . . .

Dann ging er heim, wie er gekommen war, ohne etwas zu ſehen von dem weihnachtlichen Gewimmel, dem Glanz, dem Leben, langſam, läſſig, mit Schritten, die nichts beflügelte, und nur einmal fiel ihm ein: wie glatt ſie ſich doch abgewickelt hatten, dieſe Geſchäfte, vor deren Beſorgung er früher ſtets eine ausgeſprochene Scheu gehegt. Das Leben war doch einfacher, als er es ſich früher gedacht hatte. Einfacher — ja, wenn man es kannte! —

Auch das war getan, und nun konnte er den Feiertagen entgegenſehen.

Um neun Uhr ſaß er bei Timm, ſeinem „zu Hauſe", dem einzigen Orte, den er noch ſo nennen durfte.

*

Sie hatte Pläne für dieſe Tage vor, das merkte er gleich, als er um ein Uhr in ſeine Wohnung trat und ſie noch wach fand. Das war ſie nur, wenn ſie ihm noch etwas zu ſagen hatte.

Aber er hatte ſich gegen dieſe Pläne mit ſechs Glas Bier geſtärkt, und er war bereit, ihr für den äußerſten

Digitized by Google

Notfall ſein Portemonnaie auszuliefern, in dem noch ein paar Mark waren.

Er kannte und begriff ihr Weſen genau ſo wenig, wie ſie ihn kannte und begriff. Daß auch ſie in dieſen Tagen von Erinnerungen an eine beſſere Jugend beſchlichen und von dem Wunſch beſeelt ſein könne, ſie zu feiern, begriff er ſo wenig, wie er ſich je klar machte, daß ſie ihn auf ihre Weiſe liebe. Und daß er in dieſen Tagen lieber allein ſein würde als mit ihr zuſammen — wo er doch immer ſo allein war und niemanden mehr hatte als ſie — hätte wiederum ſie nie begriffen. Sie hatten ſich ja gezankt und wie! — Aber mit welchem ihrer Liebhaber hatte ſie ſich denn nicht „gekabbelt“? — Das war allerdings die Regel — in ſolchen Tagen aber machte man doch eine Ausnahme und liebte ſich, wo alles ſich liebte.

So empfing ſie ihn mit der Freundlichkeit, gegen die er völlig wehrlos war. Sie hatte ſich ſelbſt ein paar Flaſchen Bier mitgebracht und nötigte ihn zärtlich auf das Sofa und mitzutrinken. Dann kam ſie mit ihrer Bitte: noch nie ſei er bei ihr geweſen, aber morgen abend, am heiligen Abend, müſſe er kommen. Sie habe ſchon alles mit ihrer Wirtin verabredet, es ſei außer ihnen dreien niemand da, und ſie wolle es ſchon gemütlich machen. Dabei ließ ſie durchblicken, daß ſie ein Geſchenk für ihn bereit habe. Sie tat ſchon ſeit längerer Zeit ſehr wichtig mit dieſem Geſchenk . . .

Er verſuchte Einwände zu machen, aber er fand keine. Und ſie bat und bat, bis er nachgab, und noch einmal — zum letztenmal! — feierte ſie einen ihrer Triumphe der

Digitized by Google

Versöhnung über ihn, die alle seine Vorsätze zuschanden machten.

An diesem Abend schlief sie nicht auf der Matratze im Vorzimmer und er nicht auf dem Sofa. —

Sie stand am nächsten Morgen vor ihm auf, was noch niemals dagewesen war. Sie habe noch so viel zu tun zu Hause, behauptete sie wichtig. Er sah ihr vom Bett aus zu, wie sie sich anzog und flüchtig Ordnung im Zimmer machte.

Als sie fortging, stand sie noch einmal an seinem Bett, ihn mit ihren Küssen erdrückend und mit Bitten bestürmend, doch ja recht pünktlich um sieben Uhr bei ihr zu sein. Ganz sicher war sie seiner seit einem Monat doch nicht mehr . . .

Sie freute sich auf diesen Abend wie ein Kind, und er mußte es glauben.

— O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter! — sang sie beim Hinausgehen, während sie ihm noch einmal zunickte. Wo hatte sie dies Lied gelernt? —

Mit wüstem Kopf und brennendem Hirn blieb Schnell noch lange in den heißen Kissen liegen, die den Duft ihres Körpers unzerstörbar in sich gesogen hatten, diesen Duft, der ihn berauschte, erregte, anwiderte . . .

Der ganze Tag verging ihm in qualvollster Ungewißheit. Was sollte er tun? — Sollte er gehen und seine Ketten selbst immer fester um sein Gelenk schmieden? — Sollte er ihr endlich einen sprechenden Beweis geben, wie wenig ihm an ihr gelegen sei, indem er sein Versprechen ganz einfach nicht hielt? Würde sie dann end-

Digitized by Google

lich begreifen lernen, daß er keinen anderen Gedanken, keinen glühenderen Wunsch hatte als den, von ihr loszukommen? —

Noch nie war ein Versprechen von ihm nicht gehalten worden. Bei seiner peinlichen Gewissenhaftigkeit und Gutmütigkeit schien es ihm undenkbar, heute abend fortzubleiben.

Als es dämmerte, begab er sich wirklich auf den Weg zu ihr. Je näher er der Gegend kam, in der sie wohnte, desto quälender wurden seine innerlichen Kämpfe.

Es war bereits in der Straße, die sie bewohnte.

Da — während er die Hausnummer suchte — stiegen plötzlich die Weihnachtsabende seiner viel getrübten, aber doch oft so frohen Kindheit wieder vor ihm auf. Nicht an die mit Bergmann verlebten, nicht an die an der Seite seiner Frau bei dem Jubel seines Kindes dahingeeilten dachte er, sondern an die, welche er verbracht, selbst noch ein Kind, an dem Herzen seiner Mutter.

Und da erschien es ihm unfaßlich und unerhört, was er zu tun im Begriff war! — — —

Er wandte sich um und ging den Weg zurück, den er gekommen war.

Das Bild, das er eben gesehen, war verschwunden, und er kämpfte wieder mit der Wirklichkeit. Eine böse und bittere Stimmung war jetzt über ihn gekommen: zu viel von dem, was er durch sie gelitten, fiel ihm ein, und mit derselben Härte, mit der er sich bezwang, sie in kalten Nächten auf ihrer Matratze im Vorzimmer schlafen zu lassen, ohne auf ihr Weinen zu achten, ob-

Digitized by Google

wohl sein weiches Herz dabei litt, ließ er sie auch heute abend allein — mochte sie ihn erwarten: es war ja doch alles nur Schwindel, um ihn immer tiefer in ihre Netze zu verstricken!

Nein, er wollte nicht da hinauf, um den heiligen Abend in der Gesellschaft einer alten Bordellmutter, die wieder anständig geworden war und nur noch Zimmer an Prostituierte vermietete, und in der Gesellschaft dieses Weibes verbringen! — Den tiefsten Grad der Erniedrigung hatte er noch nicht erreicht: das Fest zu schänden, das ihm von Kindheittagen an heilig gewesen war . . .

Und wie er sich aus der Straße wandte, tat er sich zugleich den Schwur: Gestern abend habe ich sie zum letztenmal berührt, möge geschehen, was wolle! . . . Und er fühlte, daß dieser Eid kein Meineid war.

Der Sieg, den er über sich selbst davongetragen, half ihm leichter über diesen Abend hinweg. Es war ihm völlig gleichgültig, wo er heute abend war, und zu Timm wollte er nicht, und sollte er selbst seine letzten Pfennige opfern.

Er wollte dahin gehen, wo er am wenigsten an die Bedeutung des Abends erinnert wurde, und er wandte sich zum Zentrum der Stadt, wo er in einem Lokale zu Abend aß, während er in einem anderen ein paar Glas Bier trank. Es gelang ihm in der Tat, die Stunden vergessen zu machen, und er wunderte sich über sich selbst.

Die Vergangenheit schien ihm ausgelöscht zu sein und die Gegenwart weniger unerträglich, wenn er so dahinduseln konnte, ohne an etwas zu denken . . .

Digitized by Google

Weihnachten? — Was war ihm jetzt Weihnachten ... Er hatte sich selbst des Rechtes begeben, sein Fest zu feiern.

*

Die Tage sind sehr lang, wenn man allein mit ihnen ist, und sie nichts anderes fordern, als sich mit ihren rinnenden Stunden zu beschäftigen.

Was sie in diesen Festtagen trieb, wußte er nicht. Sie war offenbar beleidigt und zwang sich dazu, ihn dies fühlen zu lassen.

Sie kam weder am ersten, noch am zweiten Feiertage, und er, der noch vor ein paar Monaten jedem leeren Sonntag mit einem Gefühl des Grauens und der Angst entgegengesehen hatte, fühlte sich namenlos erleichtert durch das Bewußtsein, daß er durch seinen Widerstand sie auch von diesen Tagen ferngehalten, und daß er sicher vor ihr war.

Er ging in ihnen nicht vor die Türe, außer zu Timm. Dort aß er sein Mittagsessen hinunter in Gesellschaft der anderen, beantwortete ihre Fragen nach seinem Tun und Treiben ausweichend und ging nach Hause, durch dichten Schnee. Er verschloß seine Tür, sah nach dem Ofen und schritt ruhelos durch seine Räume. Alles brachte er in Ordnung. Er reinigte zwar nicht die trüben Fenster, aber er rückte alle Möbel in die Reihe, schüttelte und glättete sein Bett und sah bei allem, was er tat, welche Verwüstung die letzten beiden Monate unter seinen Sachen angerichtet.

Überall traf er auf ihre Spuren: Hier hing ein Unterrock, dort lag ein schmutziges Taschentuch mit fremden

Digitized by Google

Initialen zusammengeknillt in der Ecke — es war ein Skandal, ein Skandal! — Und er packte alles, was irgend ihr gehören mochte, mit den Fingerspitzen und warf es in das dunkle Vorzimmer auf ihr Lager.

In der Küche herrschte eine heillose Unordnung und es dauerte eine ganze Zeit, bis er die Scherben, die er überall in Menge fand, gesammelt und das Geschirr einigermaßen gesäubert. Aber das war gut: wenn er nur zu tun hatte, damit die Stunden schneller vergingen . . .

Als er zuletzt an den Nähtisch seiner Frau kam und sah, daß sie auch über den her gewesen war und die peinliche Ordnung dieser Fächer und Schachteln durchwühlt hatte, übermannte es ihn und er saß lange, das heiße Gesicht in den Händen vergraben, bis er sich endlich aufraffte, um das zerstörte Heiligtum seiner Erinnerung mit abgewandtem Blicke zu verschließen . . .

Langsam war einige Ordnung in das Zimmer gekommen; wenigstens waren ihre Spuren verwischt. —

Aber er hatte noch so viel Zeit.

Er schlief, soviel er konnte, oder lag in halbem Schlummer auf dem Sofa herum, und wenn es dämmerte, ging er wieder zu Timm, wo er Bier trank, so viel er nur konnte.

Er mußte sich betäuben, sonst wurde er wahnsinnig. Er konnte sich doch nur auf Augenblicke darüber täuschen, daß in ihrem Fortbleiben in diesen Tagen irgendeine Hoffnung für ihn lag. Er kannte sie nur zu gut. Sie würde wiederkommen.

*

Digitized by Google

Am dritten Morgen fand er in seinem Briefkasten einen Brief und ein schmales Paket, die er offenbar am vergangenen Abend in seiner halben Trunkenheit nicht bemerkt hatte.

Es war ihr Weihnachtsgeschenk — eine Zigarrentasche mit roh gestickten Buchstaben von ihrer Hand und ein Brief. Es war das erstemal, daß sie an ihn schrieb.

„Liebes Bärdchen!

Jetzt kann ich meinen Herzen nicht länger widerstehen Liebes Kind, was habe ich Dir zu Leide getan, daß Du nicht zu mir gekommen bist, ich hatte mich eingerichtet zum warmen Essen, wir haben gewartet den ganzen Abend und ich vor lauter Weinen nichts mehr gesehen habe liebes Kind so hat Dein Geschenk bei mir zu Hause vergebens gewartet es ist herzlich wenig nur eine Aufmerksamkeit aus reinen Herzen ich will nichts besitzen von Dir u. anspruchslos bleiben, bloß freue ich mich, daß ich durch Deinen edlen Charakter von diesen schlechten Lebenswandel komme, ich will arbeiten Tag und Nacht und nichts besitzen als Dich, dann esse ich mein Brot wenigstens in Ehren, das bleibt mein Weihnachtsgeschenk!"

Am Rande stand: „Liebes Kind was habe ich Dir bloß getan, daß Du mich mit so einer Verachtung strafst, bin ich anspruchsvoll zu Dir hingegenüber in einem Teil gewesen ich will nichts besitzen von Dir als nur Dein Herz . . ."

Ja, weiter wollte sie nichts, nur ihn selbst. Hätte sie doch lieber alles gewollt, was er besaß! Er hätte es mit Freuden gegeben! —

Digitized by Google

Dieſer Brief, der ihn noch vor einem Vierteljahre tief gerührt hätte, ließ ihn vollkommen kalt. Jedes Wort war gelogen, jedes Wort! —

Er würde es ſehen. Wie lange konnte es dauern und ſie war da. So war es immer mit ihr. Erſt ſchlug ſie, dann ſtreichelte ſie; erſt weinte, dann wütete ſie.

*

Er hatte recht. Noch am ſelben Morgen erſchien ſie ſelbſt, ſah ihn kaum an und machte ſich ſchweigend an ihre Arbeit. Aber nach ein paar Minuten brach ſie los — erſtaunt und beunruhigt über die Ordnung, die ſie überall ſah, konnte ſie nicht länger an ſich halten. Wenn er ſie nicht ſo genau gekannt hätte, würde er es nicht geglaubt haben, daß dieſe Furie und die Schreiberin des eben geleſenen Briefes ein und dieſelbe Perſon ſein konnten.

Nein, was zu arg ſei, ſei zu arg! — Nicht allein, daß er ſie am Weihnachtsabend habe ſitzen laſſen und zum Narren gehalten — die ganze Nacht habe ſie geweint über ſo eine Gemeinheit! — und daß er ihr nicht einmal gedankt habe für ihr Geſchenk, jetzt habe er ſich wohl eine andere genommen? — Es ſei ja alles ſo ſauber auf einmal? — Und wo denn ihre Sachen hingekommen ſeien? — Ah, das ſei nett, und nun ſei es allerdings klar, weshalb er ſich plötzlich nicht mehr um ſie kümmere. So, alſo das ſei ſeine Abſicht geweſen! — Sieh mal einer an! Vor vier Tagen habe er noch bei ihr geſchlafen und ſei lieb Kind geweſen, und habe ſie für ihn arbeiten laſſen und für ihr letztes Geld alles

Digitized by Google

einkaufen, mit Abſicht das alles natürlich, denn er habe ſelbſtverſtändlich längſt die andere gehabt und ſie nur feſte belogen ... Gott doch, wie alles ſo ſchön auf einmal ſei! — Aber er kenne ſie ſchlecht, wenn er glaube, daß ſie das zulaſſen werde! — Erwürgen würde ſie das elende Frauenzimmer, wenn es je wagen ſollte, hierher zu kommen, wenn ſie da ſei — — er ſolle ſehen, es gäbe einen Totſchlag! —

Sie war wahnſinnig vor Wut. Sie lief, während die Worte in Strömen aus ihrem Munde hervorgeiferten, wie toll im Zimmer umher, riß die Betten auf und warf die Sachen durcheinander, gierig und begierig, eine Spur zu finden von dem, was in ihrer kranken Phantaſie eben aufgetaucht und ſofort Geſtalt gewonnen hatte ... Dabei ſchlug ſie auf den Tiſch mit ihren wütenden Gebärden und ſchimpfte, ſchimpfte, daß die Wände hallten.

Er ſtand an dem Fenſter und ſah immerwährend hinaus, zitternd vor Aufregung und Zorn. Hörte ſie endlich auf? — Und allmählich, als ihr Treiben immer mehr alles überſtieg, was er ſelbſt in den grauenhafteſten Stunden mit ihr erlebt, trat er vor ſie hin, ergriff die Taſche und die Fetzen des Briefes vom Tiſche und warf ihr alles ins Geſicht und vor die Füße.

— Mach, daß du fortkommſt! ſchrie er, faſt ſo laut wie ſie. — Mach, daß du fortkommſt, du Elende, du —

Er verſtummte. Sie war totenblaß geworden, ſtarrte ihn an und dann trat langſam der unheimliche Ausdruck in ihre Züge und ihre Augen, vor dem ihm bangte, denn er hatte nie einen ähnlichen bei einem Menſchen geſehen. Das Licht ihrer Augen ſchien zu erlöſchen und wieder

Digitized by Google

von innen heraus aufzuglimmen mit tückischem Züngeln — er hatte einmal im Zoologischen Garten einen hungrigen Panther gesehen, an den die Reihe der Fütterung zuletzt kam —: wie der in seinem Käfig herumschlich und die Zuschauer angesehen, so erinnerte sie ihn jetzt an das wilde Tier in seiner stummen Wut.

— Ja, das möchtest du wohl! zischte sie zwischen ihren scharfen, spitzigen Zähnen und kam ihm furchtlos immer näher, so daß er zurückwich, während sie mit den Händen ihre Haare aus der Stirn strich und sie dann — ihre ganze Entschlossenheit lag in der Kraft dieser Bewegung — ballte, — ja, das möchtest du wohl! — mich loswerden! — Aber ich gehe nicht! — Ich gehe nicht eher von hier weg, bis sie hier gewesen ist, die — die — —

Sie fand kein Wort, schlimm genug; der unterdrückte Atem ging ihr aus.

Auch der Lehrer war totenblaß, und während sie leise vor sich hinfauchend, hin und her ging, hin und her, eine Spur der Nebenbuhlerin zu entdecken, suchte er seinen Hut und lief hinaus. Er hatte sich am Weihnachtsabend den Schwur getan, sie nicht mehr zu berühren. Aber auch ohne ihn hätte er sie nicht mehr geschlagen. Denn er fürchtete sie, wenn sie so war wie eben; ihm graute vor ihr wie vor einer Wahnsinnigen, und er ahnte, daß sie fähig war, ihn zu ermorden in einem solchen Anfall.

*

An diesem Abend, als er still und erschöpft von der Szene des Nachmittags bei Timm vor seinem Bier saß, wurde er von seinem Kollegen, den er schon damals

Digitized by Google

bei Bergmanns Tode ganz flüchtig, in letzter Zeit aber durch den täglichen Verkehr bei Timm näher kennen gelernt hatte, ohne sich gerade mit ihm zu befreunden, aufgefordert, den Abend in seinem Hause zu verbringen. Sein Kollege — er hieß Krüger — pflegte allabendlich von sechs bis acht bei Timm zu sein und dann zum Nachtessen nach Hause zu gehen. Er war etwas älter als Schnell, hatte aber jung geheiratet und das Haus voll Kinder, wie er sagte. Mit Bergmann war er ziemlich bekannt gewesen und mit Schnell hatte er besonders in letzter Zeit manche Stunde verplaudert und ab und zu eine Partie Schach gespielt, in dem übrigens keiner von ihnen Meister war.

Er habe seiner Frau schon lange versprochen, Schnell einmal mitzubringen, sagte er. Eigentlich habe es schon in den Feiertagen geschehen sollen, doch eines der Kinder sei nicht ganz wohl gewesen.

Schnell wollte erst ablehnen. Es schien ihm unmöglich zu sein, in solcher Stimmung ein fremdes Haus zu betreten. Indessen war er so überrascht von der unverhofften Einladung, daß er sie annahm, ohne es zu wollen. So ging er mit.

Er fand eine freundliche Frau, eine Ostpreußin, ein Rudel Kinder und ein mehr als einfaches Lehrerheim, in dem manches davon zeugte, daß der Mann nur mühsam mit seinem Gehalt das Ganze zusammenhielt und der Frau die Last der Arbeit oft über den Kopf wachsen mochte.

Schnell fiel das nicht auf; bei ihm war das früher nicht viel anders gewesen.

Digitized by Google

Man aß ein Butterbrot und dann holte der älteſte Junge aus der Deſtille im Vorderhauſe zwei Glas Bier für die Männer und eine kleine Weiße für die Mutter.

Die Frau führte das Wort, und Schnell mußte manche Frage beantworten. Ihr Mann habe ihr ſchon viel von Schnell erzählt; gleich, als er nach Berlin gekommen ſei, habe ſie ihm geſagt, ihn doch einmal mitzubringen: er ſolle ſich doch nur denken, wenn er ſie verloren habe und ohne die Kinder ganz allein wäre, wie ihm da ums Herz ſein müßte. Aber er ſei auch zu ſchwerfällig ... Nun, ſie freue ſich nur, daß Schnell nun endlich da ſei. Bieten könne ſie ihm nicht viel, er wiſſe wohl ſelbſt, wie es in einer armen Lehrerfamilie zuginge, aber er ſolle kommen, ſo oft er wolle. Es ſei doch immer noch beſſer als bei Timm und in der langweiligen Geſellſchaft zu ſitzen ...

Was Schnell am meiſten fürchtete, nach ſeinem Leben eingehend gefragt zu werden, geſchah zum Glück nicht. Seine Wirte dachten beide nicht anders, als er lebe für ſich ... Nachher ſprach man von Bergmann, von Berlin und natürlich auch von der Schule.

Es war gewiß nicht ſehr intereſſant, aber Schnell ging das Herz auf, und er verſicherte, ſelten einen angenehmeren Abend verbracht zu haben, als er ſich verabſchiedete.

Als er auf der Straße war, kam eine geradezu troſtloſe Stimmung über ihn. Er konnte noch nicht nach Hauſe, jetzt nicht! ... Er wußte, daß ſie dort war; ſie machte ihre Drohungen immer wahr.

Er lief eine Stunde lang ziellos durch die ſternen-

Digitized by Google

klare, eiskalte Winternacht. Der Schnee kniſterte unter ſeinen Füßen, und ſeine Glieder erſtarrten, aber er merkte es nicht.

Sein Kopf brannte.

Wie glücklich dieſe Menſchen waren, die alles beſaßen, wonach er ſich immer noch — glühend! — ſehnte: ein Heim und ihre gegenſeitige Liebe.

Er blieb ſtehen und ſah zum Himmel hinauf. Er lag da in ſeiner eiſigen Schönheit, und dem Lehrer war, als müſſe er mit ſeinen Händen hinauflangen und ſich von einem jener ſtrahlenden Lichter einen Troſt herunterholen in ſeine Nacht.

War das eine Antwort, die von oben kam, daß er in dieſem Augenblick an ſeinen Knaben dachte? — — Paul? — —

Raſch ſchritt er weiter.

Paul! — Jetzt mußte er her! Jetzt, wo ihn alle verlaſſen, mußte ſein Sohn ihm helfen, damit er für ihn weiterleben konnte!

Er ging ſchneller und ſchneller ſeiner Wohnung zu.

Paul! — Wie ein Schild würde er ſein Kind zwiſchen ſich und jene ſtellen, und wie vom Blitz getroffen mußte ſie vor dieſem Schilde zurückweichen und dahin gehen, woher ſie gekommen war! —

Er kam nach Hauſe. Er durchſchritt den Raum, in dem ſie ſchlafend lag, ohne an ſie zu denken. Er entzündete die Lampe, ſchob alles, was auf dem Tiſch lag, beiſeite und langte nach Feder und Papier.

Einen Augenblick dachte er nach, dann ſchrieb er.

Digitized by Google

Seine Augen glänzten im Fieber, aber seine Hand zitterte nicht.

Noch zu niemand hatte er auch nur eine Andeutung seines Elends gemacht; keiner Menschenseele hatte er sein Herz ausgeschüttet in dieser schrecklichen Zeit — er, der gewohnt gewesen, viele Jahre lang in Bergmann seinen verschwiegensten und klügsten Berater und Freund, und dann in seiner Frau die hingebendste und liebevollste Gefährtin zu besitzen.

So war alles nach innen gegangen, was er erlitten, und hatte sich da zu einer Höhe angehäuft, die ihn erstickte.

Auch jetzt noch, während er schrieb, durfte er nicht sagen, nicht einmal ahnen lassen, was ihn quälte. Aber rufen durfte er nach dem einzigen Wesen, das noch ihm gehörte, ohne daß er Rechenschaft abzulegen brauchte über das: warum ...

Und so rang sich in diesem Briefe durch die stille, schlummernde Nacht ein gellender Schrei von überwältigender Kraft los, ein Schrei, nicht nur nach seinem Kinde, ein Schrei nach Rettung! — nach Befreiung! — nach Glück! — während dort nebenan sie, die ihn erpreßte, sich in unruhigem Schlummer von einer Seite auf die andere warf, und nichts weiter zu hören war als ihr röchelnder Atem und das Eilen der Feder über das harte Papier ...

*

Sie machte ihre Drohung wahr.

Zwei weitere Nächte schlief sie in seiner Wohnung, auf ihrer Matratze. Am Morgen des ersten und zweiten

Digitized by Google

Tages ging sie umher wie ein hungriges Raubtier, immer in der Erwartung, die eingebildete Nebenbuhlerin müsse erscheinen. Als sie nicht kam und Schnell ausgegangen war, begann sie sich zu schämen und verschwand für den Nachmittag.

Aber als Schnell am Abend — natürlich von Timm — nach Hause kam, war sie wieder da, erwartete ihn und fragte ihn etwas, als er das Vorzimmer durchschritt. Er gab ihr keine Antwort und ging in sein Bett.

Am andern Morgen schwänzelte sie um ihn herum, während er sich ankleidete, und zeigte eine beflissene Ordnungsliebe, bereit, bei seinem ersten Worte ihm ihre Reue zu gestehen und ihn wieder einmal zu gewinnen. Aber er ging auch diesmal, ohne ein Wort gesprochen zu haben.

In dieser Nacht war er allein in der Wohnung. Er lag die halbe wach und dachte immer nur an das eine, an die Antwort, die ihm der nächste Tag bringen würde.

Am folgenden Nachmittag erschien sie wieder — ihm ekelte vor dem Aufenthalt bei Timm und außerdem erwartete er den Brief — und führte eine ihrer großen Rührszenen auf: Ja, sie wisse wohl, daß sie ein schlechtes Weib sei ... Das Leben habe sie halt dazu gemacht. Wenn sie einen lieb habe, so quäle sie ihn mit ihrer Eifersucht, das sei immer so gewesen. Er möge ihr doch nur dies eine Mal noch verzeihen usw.

Aber als sie seine tödliche Abspannung und Gefühllosigkeit und die energische Ruhe sah, mit der er vor ihrer Berührung jedesmal zurückwich und auf nichts antwortete, ging ihr Jammer und Flehen allmählich in

Digitized by Google

die Verzweiflung über — die sie aber nie zeigte — ihn zu verlieren, und sie verließ ihn endlich, nicht ohne die Drohung, daß sie wiederkehren und nicht ruhen werde, „bis sie sein hartes Herz erweicht und wiedergewonnen habe . . .“

Er war wieder allein.

Ach, wie er das alles kannte! — Jedes Wort, jede Bewegung — es war immer dasselbe und hatte sich in gleicher und ähnlicher Reihenfolge viele, viele Male in diesem selben Zimmer abgespielt. Und wie es auch werden mochte, sie kam immer, immer wieder, immer wieder! — —

— Nie wirst du ein Weib los, das einmal deine Herrin war, wenn es nicht will . . . das war einer der oft wiederholten Aussprüche Bergmanns gewesen, den er nie vergessen und der ihm oftmals und so auch heute wieder ins Gedächtnis kam.

Bergmann hatte recht. Sie kam immer, immer wieder — das war das einzig Feststehende in diesem Wust von Schmerz und Schmach, Verzweiflung und Ohnmacht, Wut, Erniedrigung, Scham, Sinnenüberreizung, Grübeleien und Angst.

*

Es klingelte: der Briefträger!

Schnell stand in der trüben Dämmerung des frühen Nachmittags — um fünf Uhr war es jetzt schon dunkel — an seinem Fenster, um die Anwort zu lesen.

Die Schwägerin schrieb vier Seiten in ihrer großen, ungeübten und steifen Schrift, die noch ebenso war wie

an dem Tage, da ſie als Kind die Schule verlaſſen — ſachlich und vernünftig, wie immer.

Sie ſprach zunächſt ihr Verwundern darüber aus, daß er zu Weihnachten nicht gekommen ſei und gegen aller Erwarten es vorgezogen habe, die Ferien in Berlin zuzubringen. Aber er könne ja tun, was er wolle, nur zeige es, daß ſeine Sehnſucht wohl doch nicht ſo groß ſein könne, wie er ſage ...

Sie verſtünde ſeinen Brief nicht. Sie wolle auch nicht fragen, was ſo plötzlich über ihn gekommen ſei. Doch das ſage ſie ihm gerade heraus: auf eine Laune hin gäbe ſie den Jungen nicht her. Er entwickele ſich prächtig, komme in der Schule gut vorwärts und ſei im allerbeſten Fahrwaſſer. Ihrem Manne ſchon gar mit einem ſolchen Vorſchlag zu kommen, daran ſei überhaupt nicht zu denken.

Was er denn eigentlich mit Paul anfangen wolle? — Er müſſe in kurzer Zeit verwahrloſen, ohne Aufſicht und ohne weibliche Sorgfalt um ihn. — Und dazu noch in Berlin! — Und ſie ſchloß: Er möge doch nicht nur an ſich denken, ſondern ſich auch der Pflichten erinnern, die er habe: die um das wahre Glück ſeines Kindes uſw. — Endlich tröſtete ſie ihn mit einem Ausblick auf Oſtern. Wenn Schnell dann hier ſei, könnten ſie alles miteinander beſprechen, was nötig ſei, und das Weitere würde ſich dann von ſelbſt finden.

Der Leſende ſah dieſe letzten Zeilen kaum mehr. Er hatte es vorher gewußt! — —

Und er fühlte: ſie war im Recht ... Dieſe Worte waren noch viel zu mild für ihn, für ihn, welcher der

Digitized by Google

Toten die Treue gebrochen, sein Kind vergessen, sich selbst erniedrigt und beschmutzt, und nun, wo er unterging, um sich zu retten, hineinziehen wollte in sein Verderben, was noch glücklich war und lebte — auch ohne ihn . . .

Es wurde dunkler und dunkler draußen.

Ein Zettel — kein Brief, nur ein ganz kleiner Zettel — von Paul lag bei dem Briefe. Auf ihm stand: „Bitte, bitte, lieber Papa, lasse mich doch hierbleiben." Und hinzugefügt war, ohne Zweifel auf den Rat der Tante, der dies doch wohl zu wenig schien, in kleinerer Schrift und später geschrieben: „Komme doch bald hierher. Hier war es Weihnachten schön, ich habe eine Armbrust bekommen und neue Stiefel, wie war es bei Dir?" —

Wie er diese Worte las — — das dünne Blatt bebte in seiner Hand . . .

Aber nicht wie an jenem Abend vor zwei Monaten, als er in ungeheurer Verlassenheit an diesem selben Flecke gestanden und in namenloser Sehnsucht nach der Nähe eines Menschen — einerlei wer es war! — zusammengesunken war, wandte er sich jetzt zum Tisch, um in ein fassungsloses Weinen auszubrechen. Mit dem Trieb der Selbsterhaltung in höchster Gefahr drängte er heute das Schluchzen zurück, das seine Brust zu zersprengen drohte: denn jetzt mußte er selbst sich retten!

Und dasselbe Gefühl der Selbsterhaltung gab ihm das Wort der Rettung ein: Flucht! —

Ja, es gab nur noch eine, nur noch eine einzige Rettung für ihn, und sie lag in der Flucht . . . Er mußte fort von diesem Weibe, auf irgendeine Weise, gleichviel wohin, aber fort mußte er! —

Digitized by Google

Er wußte, daß ſie nie von ihm laſſen würde, ſolange er in ihren Händen war. Aber wenn er aus ſeiner Wohnung floh und ihr das wenige, was er beſaß, ſeine Möbel, dieſe von ihrer Berührung Stück für Stück beſchmutzten und befleckten armſeligen Sachen, mit denen er einſt ſein junges Glück begründet, hinterließ, was konnte ſie dann noch von ihm wollen? — Er empfand, daß ſie ihn an dieſen äußeren Banden hielt, und je länger er ſich in dieſen noch neuen Gedanken vertiefte, deſto mehr erſchien er ihm als der einzig richtige, als der einzig mögliche . . .

Denn nur ſo konnte er ſelbſt ein neues Leben beginnen, wenn jede äußerliche Erinnerung an dieſe ſchmachvolle Zeit aus ſeiner Gegenwart entfernt war. Unter neuen Verhältniſſen in neuer Umgebung und unter neuen Menſchen mußte er das neue Leben anfangen, an das er kaum mehr zu glauben wagte, und von dem er doch ſchon zu träumen begann . . .

Die Schwere der letzten bitterſten Stunde wich langſam von ihm und machte einem leichteren Gefühl Platz.

Am liebſten hätte er gleich jetzt, noch in dieſer Stunde, zur Ausführung gebracht, was kaum erſt Plan geworden war. Aber daran war gar nicht zu denken . . . Abgeſehen davon, daß er nur noch wenige Groſchen beſaß, und dieſe Abhängigkeit allein jeden ſeiner Schritte vorſchrieb, wäre es ihm ungeheuerlich erſchienen bei ſeiner Schwerfälligkeit und Ängſtlichkeit. Nein, ſein müdes und gefoltertes Gehirn mußte ſich erſt ganz allmählich an den Gedanken der Möglichkeit eines ſolchen Entſchluſſes gewöhnen, ganz allmählich . . .

*

Digitized by Google

Aber es bereitete ihm bloß eine unendliche Erleichterung, ſich mehr und mehr in dieſen Gedanken einer Flucht zu vertiefen.

Heut abend kam ſie ſicher nicht mehr, deshalb wollte er zu Hauſe bleiben.

In einer Ecke fand er noch eine Flaſche Bier; Hunger hatte er nicht, er war innerlich viel zu erregt, um eſſen zu können.

Und indem er Stunde auf Stunde nachdachte, bald aufſtand und umherging, bald ſich wieder hinſetzte, ergriff ihn ein Glücksgefühl, die ſichere Hoffnung einer beſſeren Zukunft, das ihn durchſtrömte mit Wärme und Licht.

Er ſah nicht mehr den Schmutz, der ihn umgab: immer mehr und mehr vertieften ſich ſeine Gedanken in die Pläne, die ihn durchkreuzten, und ſie wurden immer leichter, hoffnungsgläubiger, faſt freudig . . .

Eine dunkle Erinnerung tauchte in ihm auf.

Es war damals geweſen, als er Bergmanns wegen drei Tage hier in Berlin geweilt hatte . . . Damals, als er angekommen war und noch nichts wußte und ahnte von ſeines Freundes Schickſal, war ſein erſter Gang nach der Kleinen Hamburger Straße geweſen, Bergmanns letzter, bereits ein Jahr alter Adreſſe . . . Er wußte ſie noch: Kleine Hamburger Straße 20, I.

Dort hatte er zuerſt vergebens nach ſeinem Freunde gefragt, und in freundlichem Lichte ſtand noch immer vor ihm die Art und Weiſe, wie man ihm dort Beſcheid geſagt: die einfache, ſaubere Frau und das blonde, kleine Mädchen — Mariechen war es von der Mutter gerufen — mit den klugen, lebhaften Augen, das ſo ſehr nach Karl

gefragt — wie, wenn er, Schnell, jetzt zu dieſen einfachen, ſtillen Leuten zöge, falls dort ein Zimmer noch zu haben war? — Vielleicht würden ſie ihn aufnehmen bei ſich, wie ſie Bergmann aufgenommen hatten, und ihm gewiß die Freundlichkeit nicht vorenthalten, die ſie ihrem früheren Chambregarniſten geſchenkt hatten.

Und ein beſſeres Bild, als es ihm, ſeit er in Berlin war, das Leben gezeigt, tauchte in milden, zarten Farben vor ihm auf: er ſaß in einem einfachen, kleinen Zimmer und half Mariechen bei den Arbeiten für die Schule; und wenn ſie fertig waren, erzählten ſie ſich gegenſeitig von Karl Bergmann, dem ſeltſamen Menſchen; das kleine Mädchen, wie lieb es ihn gehabt habe, trotzdem er oft ſo ſonderbar geweſen ſei, und er, nun er auch, wie lieb er ihm geweſen ſei — er, der ſo plötzlich verſchwunden war aus ihrem Leben. Und vielleicht erzählte er dem Kinde auch noch mehr: von ſeiner toten Frau, von ſeinem Knaben, und die lebendigen, jungen Augen ruhten verſtändnisvoll und mitleidig auf ihm, und er war nicht mehr allein mit ſeinem gräßlichen Schmerze und in dieſer würgenden Einſamkeit, denn die Frau ſorgte für ſeine Bedürfniſſe, und mit dem Mann, dem braven, einfachen Arbeiter, freundete er ſich an . . .

Und ſo würde er wieder geneſen: langſam, unendlich langſam, aber ganz ſicher. Er war befreit von dem Kot, der ihn faſt erſtickte, er brauchte jene kreiſchende Stimme nicht mehr zu hören, er durfte ſich wieder ſelbſt achten und wieder ein Menſch unter Menſchen ſein, befreit von der ſteten Angſt, und wenn er auch nie mehr glücklich leben würde — weiterleben durfte er dennoch! . . .

Digitized by Google

Wie ein böser Traum mußte in nicht allzu langer Zeit das alles hinter ihm liegen, was er kaum begriff, erlebt zu haben — Ostern vielleicht schon, Ostern, wenn sein Paul kam, um ihn zu besuchen, und er den armen Jungen für Weihnachten entschädigen konnte nach Herzenslust, ihn und — sich selbst!

Und er sah sich schon mit den beiden Kindern, die Hand in Hand gingen als gute Kameraden, den Frühling durchwandern, den Frühling um Berlin, wochentags nach dem Plötzensee und in den Grunewald und Sonntags als Extravaganz in die Hasenheide, ja, und zuweilen auch weiter, nach Wannsee und Potsdam . . .

Nein, nein, noch war er nicht ganz verloren!

*

Er träumte und träumte, bis die Müdigkeit ihn nach der Aufregung der letzten Tage überwältigte.

So hatte auch er noch seinen Festtag gehabt. Dieser Abend, der ihm dieses Bild gezeigt, das war sein Weihnachtsabend!

Digitized by Google

9.

Die Wiedereröffnung der Schule brachte ihm einen neuen Schlag. Als die Stunden vorbei waren, nahm ihn der Rektor beiseite: Er habe ihm die Feiertage nicht verderben wollen, daher sage er es ihm erst heute. Was das denn eigentlich mit seiner Klasse sei? — Das könne doch so nicht weitergehen! — In der ersten Zeit sei nichts einzuwenden gewesen und er habe wirkliche Hoffnungen auf ihn gesetzt, dann aber sei ein Umschwung eingetreten und es sei ein Ton in seiner Klasse eingerissen, der ihm zeige, daß er alle Autorität verloren habe. Die Jungen täten fast nichts mehr, und er habe kaum schlechtere Resultate gesehen als die des letzten Vierteljahres. Wenn das so weiterginge, dann sei eine Disziplinaruntersuchung unausbleiblich. Schnell möge sich doch um Gottes willen zusammennehmen. Gewiß, er, der Rektor, sähe ja ein, daß der Wechsel zwischen Land und Stadt ein großer sei, und auch seine Gemütsstimmung nach dem traurigen Verlust seiner Frau in den neuen und ungewohnten Verhältnissen begreife er, aber er dürfe sich doch nicht zu sehr gehen lassen. Zum Schluß deutete er leise an, daß er wisse, wo Schnell den größten Teil seiner Zeit verbringe . . .

Digitized by Google

Während der ganzen Rede, die wirklich von freundlicher Gutmütigkeit diktiert war, ſtand Schnell da und hatte nur den einen Gedanken: jetzt kommt es, jetzt kommt es — er weiß alles!

Aber es kam nichts derart, der Rektor wußte offenbar nur von ſeinem Treiben bei Timm, nichts von ſeinem häuslichen Leben.

Zerſchmettert ging er nach Hauſe. Eigentlich hatte er nur das eine Wort: Diſziplinarunterſuchung im Gedächtnis behalten, aber dies Wort brauſte und ſauſte in ſeinen Ohren wie der Donner des Gerichts.

Er ſuchte ſich auf den Stand ſeiner Klaſſe zu beſinnen, aber was er fand, das war nur, daß er ſein Amt allerdings arg vernachläſſigt hatte. War das auch wohl anders möglich? — Er ging nie in die Schule, ohne von Angſt und Ekel erdrückt zu ſein: vor dem Tage, der vergangen war; vor dem, der kam. Alle ſeine Gedanken gingen immer nur auf das eine hin: wie er loskommen könne aus dieſem Schmutz und dieſer Schmach. Er hatte keine ruhige Stunde mehr, wie ſollte er da gut unterrichten? — Da, wo es galt, das ganze Intereſſe zu konzentrieren, und täglich, nein, ſtündlich die ganze Kraft anzuſpannen, um dieſes vielköpfige Ungeheuer einer Klaſſe zu überſchauen, zu beurteilen, zu leiten, in den Grenzen zu halten?

Dieſe Kinder, die alles merkten, mußten längſt geſehen haben, wie es um ihn ſtand.

Nur er hatte durch den Schleier ſeines Elends hindurch nichts geſehen und nichts gemerkt.

Jetzt aber fielen ihm tauſend Kleinigkeiten wieder

Digitized by Google

ein. — Der Rektor hatte recht, in allem, was er ſagte. Wenn es ſo weiterging, ſo war eine Unterſuchung unausbleiblich.

*

Aber es durfte nicht ſo weitergehen. Das wußte er ſelbſt und nicht erſt ſeit heute.

Es mußte bald ſein. Wenn er jetzt fortging und die Schulden dieſes Monatsdrittels bei Timm bezahlte — denn nie durfte er wieder zu Timm gehen, dort würde ſie natürlich zuerſt nach ihm forſchen und ihn zu finden wiſſen! — ſo blieb ihm noch eine ganz kleine Summe, groß genug, um eine Anzahlung für ein Zimmer zu machen und ſich ein paar Wochen noch durchzufriſten. In dieſer Zeit mußte er ſich dann für den Reſt dieſes Vierteljahres irgendwo einen neuen Kredit für ſeine Mahlzeiten eröffnen, wo, das wußte er zwar nicht, aber das war nicht das Schlimmſte. Stundengeben, Bücherführen und Ähnliches — alles war ihm recht. Nur erſt wieder aufatmen, aufatmen!

Zögerte er aber noch länger, ſo war auch das unmöglich. Dann hatte er nichts mehr und mußte bei ihr und bei Timm feſtſitzen, bis das Vierteljahr zu Ende war, und dann war kein Gedanke an Rettung mehr möglich.

Dieſe Erwägung gab ihm Kraft, und ſie zwang ihn endlich, einen beſtimmten Entſchluß zu faſſen.

Er trug ſich doch noch manchen Tag mit ihm.

*

Sie war da, als er nach Hauſe kam.

Es war die letzte Szene, die ſie miteinander hatten. Auch ſie verlief, wie er es vorher gewußt hatte.

Was sie das wohl anginge, was er in der Schule treibe? — Ob sie ihn wohl daran hindere, besser zu unterrichten? — Sie sei doch nicht bei ihm, wenn er in seiner Schule sei? — Und als ob er sich je um sie gekümmert habe, wenn er über seinen schmutzigen Heften gesessen sei? —

Wie oft er sie nicht schon hinausgeschmissen habe unter dem Vorwand, daß er arbeiten müsse. Aber gesehen habe sie noch selten, daß er etwas getan hätte. Entweder er säße auf seinem Sofa und murre vor sich hin oder sei bei Timm. Er solle doch dort fortbleiben, wenn er zu tun habe. Aber dafür — für Timm — dafür habe er immer noch Zeit und Geld. Nur für sie nie — —

Da sähe man so recht wieder, wie ihm alles recht sei, wenn er sie nur beleidigen könne, beleidigen! — ja, be-lei-di-gen!! — — —

Schnell hielt sich die Ohren zu und ging in die Küche. Was hatte es wohl für einen Zweck, diesem Weibe etwas klarmachen zu wollen!

Kein Wort mehr, kein Wort mehr!

*

Aber noch vergingen fast zwei Wochen, ehe er sich ermannte. Er dachte an fast nichts anderes, aber er konnte nicht so schnell zur Ausführung kommen.

Er traf nur im stillen alle Vorbereitungen.

Er bezahlte die Miete seiner Wohnung für das nächste Vierteljahr und seine Schulden bei Timm. Was er dort jetzt noch täglich verzehrte, bezahlte er gleich, um stets

Digitized by Google

ganz frei zu ſein. Er löſte auch ſeine Uhr wieder ein und ſah bei jeder neuen Ausgabe mit Schrecken, wie ſein Geld zuſammenſchmolz. Es mußte bald ſein, ganz bald . . .

Sie hatte ſeit Weihnachten ein mürriſch-beleidigtes Weſen angenommen, als wolle ſie ihm zeigen, wie tief er ſie gekränkt. Als ſie eines Abends — es war drei Tage nach jener letzten Szene — bei ſeinem Nachhauſekommen um Mitternacht eine neue Annäherung verſuchte und den gräßlichen Ekel ſah, mit dem er diesmal, wie immer ſeit Weihnachten, ſich von ihr abwandte, heulte und tobte ſie die halbe Nacht. Er ſaß apathiſch auf dem Sofa, und beide ſchliefen endlich ein: ſie in ſeinem Bett, er in ſeinen Kleidern, den Kopf auf den Tiſch gelehnt und in den eiskalten Händen vergraben.

Er ſprach faſt nicht mehr mit ihr. Mochte ſie tun, was ſie wollte. Forderte ſie Geld, ſo gab er ihr, was ſie wollte. Es war noch immer nicht mehr, als die kleinen Summen für tägliche Ausgaben.

Sie merkte wohl, daß in ihm eine entſcheidende Wandlung vorging. Aber ſie ahnte nicht, mit welchen Gedanken er ſich trug, und allzuviel dachte ſie auch nicht darüber nach: er gehörte ja ihr und er würde ſchon anders werden. Geduld mußte man mit allen Männern haben, mit dem einen mehr, mit dem anderen weniger.

Er aber grübelte und grübelte ſich immer tiefer in ſeinen Vorſatz hinein und ließ ſie kommen und gehen und tat, als bemerke er ſie kaum.

Er wußte, wie krank er war, und er fühlte auch, wie er immer kränker wurde.

Digitized by Google

In der Schule strengte er seine Kräfte bis zum Zerspringen an, um seinen Pflichten zu genügen. War sie vorüber, so war er in einem Zustande völliger Erschöpfung und tödlicher Abspannung, so daß er ohne ein Wort zu sprechen stundenlang bei Timm saß und in die Zeitung starrte, ohne zu verstehen, was er las.

Die Hoffnung, die er vor Wochen gehegt, Unterkunft zu finden bei den früheren Wirten Bergmanns und Anschluß an sie, war längst verflogen. Noch in den Weihnachtsferien war er in der Kleinen Hamburger Straße gewesen. Die Adresse wußte er ganz genau, sie konnte nicht falsch sein. Aber das Haus erkannte er nicht wieder; er war zu müde und zu betäubt an jenem ersten Abend in Berlin gewesen, als er hergereist war, um Bergmann zu suchen.

Der Mann sei gestorben; die Frau mit den Kindern verzogen, man glaube, nach auswärts. Wo sollte er sie suchen und wozu?

Er gab es gleich auf.

*

Er aß zwei-, dreimal, wenn er fertig war, in der Gegend seiner Schule und bummelte dann ziellos durch die Straßen. Zuweilen betrat er ein Haus, dessen Tür möblierte Zimmer anzeigte, und sah sich an, was da zu vermieten war. Die meisten Zimmer waren ihm zu teuer.

Da eines Nachmittags durchschritt er unweit vom Humboldthain, in dem er eine Stunde trübsinnig und von Kopfschmerzen geplagt spazieren gegangen war, eine kleine und stille Straße, die ihm gefiel. Er stieg in

Digitized by Google

einen vierten Stock hinauf. Eine ganz alte Frau öffnete ihm. Sie zeigte ihm ein kleines, sehr sauberes und sehr einfach — etwas altmodisch — eingerichtetes Zimmer. Es sollte dreizehn Mark kosten und es war gleich frei. Es gefiel ihm sehr — ein Duft von Reinlichkeit und Frieden schlug ihm entgegen, den er lange nicht mehr geatmet, und eine innere Stimme rief ihm zu: Jetzt oder nie! — Entschließe dich sofort; greif' zu! — — —

Die Alte sah sein Zögern, aber sie sagte nichts. Schon wollte er sagen, er wolle es sich überlegen und vielleicht wiederkommen, aber er sah plötzlich vor sich seine eigene, beschmutzte Wohnung, und mit schnellem Entschluß griff er nach seinem Portemonnaie. Hastig legte er ein Zehnmarkstück auf den Tisch, während hundert Gedanken ihn durchströmten.

Wann er einziehen wolle?

Und wieder sprach die Stimme in ihm: Entschließe dich — sofort!

Ob er morgen schon kommen könne? — Ja, gewiß. — Etwa um drei Uhr nachmittags. — Schön, dann solle alles in Ordnung und auch geheizt sein.

Sein Herz schlug heftig, als er die Treppe hinabstieg, und als er das Haus verließ, sprach er fast laut vor sich hin: Alea jacta est!

Er ging den ganzen Weg nach Moabit zu Fuß und es wurde ihm immer leichter zumute. Nur nicht nach Hause jetzt. Wenn sie da war, verriet er sich, das fürchtete er.

Er ging zu Timm und war einer der Heitersten in der ganzen Gesellschaft. Sein neuer Freund, der Lehrer, sprach davon, ihn nächstens wieder einmal bei sich zu

Digitized by Google

ſehen, und Timm fragte ihn beim Fortgang, ob er geerbt habe, da er jetzt immer bar bezahle und ſo fidel ſei.

Zum letztenmal, ſicher auf einige Zeit, vielleicht für immer, biſt du hier geweſen! — dachte Schnell, als er ihm die Hand zum Abſchied gab.

Er war ſo ſiegesgewiß, als er heimging, daß der Gedanke, ſie könne noch in dieſer letzten Nacht in ſeiner Wohnung ſein, ihn kaum bedrückte. Wenn auch, er würde ſich jetzt nicht verraten; von ihm hörte ſie kein Wort mehr.

Sie war nicht da, aber ſie war dageweſen. Auf dem Tiſch ſtand ein halbgeleertes Bierglas, und ſie hatte ihm ſeine Wäſche geholt. Es war ſpät. Jetzt kam ſie nicht mehr.

Er war ſehr müde und ſchlief gut und traumlos in dieſer Nacht.

Zum letztenmal! — Zum letztenmal! — Das war der letzte ſeiner müden Gedanken an dieſem Tage.

*

Der nächſte Morgen kam.

Schlechter als an dieſem Morgen hatte er noch nie unterrichtet. In fieberhafter Unruhe zählte er die Minuten und atmete nach jeder Stunde, die vorübergefloſſen war, tief auf. Seine Schüler merkten, daß etwas Außerordentliches in ihm vorging, und machten es ſich zunutze.

Er war um zwölf Uhr fertig. Er lief faſt, um die allernächſte Pferdebahn noch zu erreichen. Während der Fahrt ſtand er vorn bei dem Kutſcher und ſah geradeaus — immer die lange Flucht der Straße hinunter auf die blinkenden Geleiſe . . .

Eine Viertelſtunde ſpäter war er vor ſeiner Tür. Wenn ſie nur nicht drinnen war! — Wenn ſie nur nicht drinnen

war! — Dann ging es heute noch nicht. Und gerade heute hatte er den Mut, es zu tun. Aber wenn es heute nicht sein konnte, so mußte es morgen oder übermorgen sein, und der Gedanke einer unerbittlichen Notwendigkeit verlieh ihm Ruhe. Seine Hand zitterte dies eine, dies letztemal nicht, als sie seine Tür erschloß . . . Sie war nicht da.

Da stürzte er sich auf die Arbeit: Zunächst holte er aus dem hintersten Winkel des Vorzimmers seinen grauen Handkoffer. Er war so bestaubt, daß seine Hände schwarz wurden. Aber das störte ihn nicht, und er füllte ihn hastig mit dem Notwendigsten: Kleider und Wäsche, was er im Spinde und den Kommodenfächern fand, stopfte er wahllos und unordentlich hinein und geriet fast in Verzweiflung, als er sah, daß kaum dies hineinging und kein Platz für Bücher mehr blieb.

Er mußte alles wieder herausreißen. Von dem auf den Boden Hingestreuten wählte er schnell das Beste und Notwendigste und füllte damit die eine Hälfte; so blieb ihm die andere für einige Bücher und Bilder und ein paar kleine Andenken an seine Frau, von denen er sich nicht trennen konnte, ein Bündel Briefe, Bergmanns Briefe, und ein Stoß Schulhefte. Nun war der Koffer voll.

Er klaffte noch ein wenig und ein Riemen riß, aber er schloß, und nun war Schnell fertig. Er hatte noch keine halbe Stunde zu dieser Arbeit gebraucht.

Er stand einen Augenblick, hastig atmend von der Anstrengung und sich mit der Hand die Schweißtropfen und das feuchte Haar von der Stirn wischend. Sein

Digitized by Google

Hemdkragen war aufgesprungen, aber er achtete es nicht.

Einen Augenblick noch stand er so da: verwirrt und verstört über seine eigene Energie.

Dann lief er in die Küche, sah sich um, in das Vorzimmer — nein, dort stand nichts, was der Rede wert war, in das Zimmer zurück, und sah sich hier noch einmal nach allen Seiten hin um — war noch etwas, was er nicht hier lassen durfte? — Vieles, vieles sah er, an das er sein Herz gehängt hatte im Laufe langer Jahre, vieles, was die Freude und der Stolz seiner Frau gewesen war: sein altes Kaffeegeschirr aus seiner ersten Junggesellenzeit, ihren Nähtisch und die Decke auf dem Sofatisch, die sie selbst gestickt, aber nichts, was nicht für ihn beschmutzt, entwürdigt, ein Ekel und Grauen geworden wäre durch sie, die andere, beschmutzt und befleckt! ... und er wandte sich zum Gehen, während er, über die zurückgelassenen Kleider stolpernd, nach dem Koffer griff.

Doch da — im Wegwenden — fiel sein Blick auf den kleinen, wackeligen, vierbeinigen Tisch am Fenster, der ihm als Schreibtisch gedient hatte, und auf ein wunderbares Gebilde von Künstlerhand: eine Sphinx aus Bronze, in unergründlicher Schönheit und einfachem Ernst, ein letztes Vermächtnis von hohem Wert — Bergmanns geliebtes Gebilde, ihm hinterlassen, ihm ...

Und er setzte den Koffer wieder hin, hüllte die Sphinx in Papier und verbarg sie in seiner Rocktasche.

Und der Zettel fiel ihm jetzt ein, das Wichtigste von allem, der Zettel, den er schon vor acht Tagen geschrieben

Digitized by Google

hatte. Er holte ihn aus seiner Brusttasche, faltete ihn auseinander und legte ihn mitten auf den Tisch:

— Die Wohnung ist bis zum 1. April bezahlt. Die Möbel und alles, was ich nicht mitgenommen habe, mögen Sie behalten, und Sie können damit tun, was Sie wollen.

Forschen Sie mir nicht nach, denn es würde doch nichts nützen.

Auf Nimmerwiedersehen! A. S.

Nun war er ganz fertig und konnte gehen.

Da, als er an der Tür war, ergriff ihn mit elementarer Gewalt ein ganz neues Gefühl und quoll in ihm empor wie eine wilde Freude.

Ja, eine wilde Freude, nichts anderes war es, mit der er — im Fortgehen — seine Hand erhob und sie zur Faust ballend und zurückblickend murmelte: „So, du Aas, du verfluchtes, jetzt kannst du kommen!! —"

Ein Lächeln verzerrte sein Gesicht.

Und während er in der Macht der Gewohnheit in die Tasche griff und seine Schlüssel erfaßte, um abzuschließen, kam ihm ein neuer Gedanke, und von ihm gepackt, schleuderte er beide — Tür- und Hausschlüssel — in das Zimmer zurück, daß sie klirrend auf den Boden fielen.

Dann erfaßte er den Koffer wieder, riß die Tür auf und schlug sie hinter sich hörbar zu: jetzt konnte er nicht mehr zurück, jetzt war es geschehen, jetzt — war er frei! —

Es war ihm gleichgültig, ob ihm jetzt jemand auf der Treppe begegnete. So schnell es ihm seine Last

Digitized by Google

erlaubte, eilte er hinunter, überschritt die Straße, ging auf die Haltestelle der Pferdebahn zu, und in der nächsten Minute schon rollte er dahin, und zum erstenmal seit er wieder in Berlin war, sah er mit fast fröhlichen Augen auf das Treiben der Menschen, und alles erschien ihm neu, wie er es noch nie gesehen.

*

Seine neue Wirtin erwartete ihn schon. Nie hatte er eine so liebenswürdige alte Frau gesehen, dünkte ihm. Das Zimmer war sauber gemacht, und von dem kleinen Kachelofen kam eine behagliche Wärme.

Sie besprachen einiges, offenbar sehr zufrieden miteinander, und dann war er allein.

Er lief hin und her in der Stube, zog alle Schubladen auf, packte seinen Koffer aus und stellte sich ans Fenster, um die neue Aussicht zu genießen ... Sie ging zwar nur auf Dächer und auf ein paar kahle Wipfel in der Ferne, die dem Humboldthain angehörten, allein er fand sie entzückend.

Er fühlte sich so wohl und so leicht, als sei er neugeboren. Und war er es nicht auch? —

Auf dem Tisch stand sogar frische Tinte und dabei lagen die Anmeldescheine in sorgsamer Vorsicht. Das brachte ihn auf eine Idee.

Er setzte sich auf das etwas altersschwache Sofa und füllte zunächst die Rubriken aus. Er steckte die Scheine zu sich; gelegentlich, wie er auch dem Rektor bei guter Gelegenheit Kenntnis von seinem Wohnungswechsel geben mußte, wollte er sie bei der Polizei abgeben.

Digitized by Google

Dann ſchrieb er in dieſem freundlichen, warmen Zimmer, vor deſſen ſauber gardinierten Fenſtern der weiße Schnee des Januar lag, zwei Briefe.

Den einen als Antwort an ſeine Schwägerin. Er verſuchte, ſein letztes Schreiben als die Ausgeburt einer von allzu großer Weihnachtsſehnſucht erfüllten Stunde hinzuſtellen, gab ihr unverhohlen recht in den Gründen ihrer Abweiſung ſeiner Bitte, und dankte ihr für alles, was ſie an Paul getan und noch tat. Nebenbei erzählte er ihr, er habe — teils einer günſtigen Gelegenheit Folge leiſtend, teils weil es ihm ſo weit billiger und bequemer ſei — ſeine Wohnung aufgegeben, ſeine Möbel untergeſtellt und ſich wieder wie früher in Chambre garnie gegeben. Es war ein ruhiger und überlegter Brief.

Dann ſchrieb er an ſeinen Knaben.

Er verriet nichts von dem, was ſein Herz um ihn bewegte, wie ſehr er zitterte, daß er ihm ſo entfremdet war. Er fühlte ſelbſt, daß das Kind in ſeinem natürlichen Inſtinkt alle Vorwürfe auf den Vater zurückwerfen müßte. Langſam mußte er verſuchen, dies halb verlorene Herz für ſich wiederzugewinnen, um es für die nächſten Jahre ganz zu beſitzen. Er ſprach daher in dieſem Briefe viel von Oſtern, wo ſie ſich wiederſehen würden, und mehr noch — heute vermochte er es wieder! — von der Mutter, die ihnen beiden genommen war...

Er ſchrieb zwei Stunden.

Dann ging er aus, ſteckte die Briefe in den Kaſten, und zum erſtenmal ſeit Monaten hob er ſein Haupt und ſchaute den Vorübergehenden ins Geſicht.

Heute abend — nach gelungener Flucht — wollte er

Digitized by Google

sich eine Extravaganz erlauben, und so aß er nicht nur in einem größeren Restaurant mit echten Bieren, sondern ging auch, nachdem er die Chausseestraße bis tief in die Friedrichstraße hinuntergebummelt war, in alle Läden geschaut und wieder, wie vor vielen Jahren, das Leben und Treiben der großen Stadt hatte auf sich wirken lassen, in den Wintergarten, wo er auf dem bescheidensten Platze für drei Stunden bei dem Jubeln der Musik, dem Flirren der Lichter und der bunten, immer wechselnden Pracht der Vorstellung das erlittene Leid vergaß. Und so schlief er auch in dieser Nacht in dem reinen, weißen Bett, das keine Erinnerungen befleckten, zum erstenmal wieder seit einer ewiglangen Zeit den ruhigen, durch keine Träume unterbrochenen, durch keine Angst zerquälten Schlaf der Sicherheit. Er war ja gerettet!

*

Als er am nächsten Morgen — durch das verabredete Klopfen seiner Wirtin pünktlichst aufgeschreckt — in der fremden Umgebung erwachte, war ein großer Teil seines Mutes wie weggeblasen.

Er vermißte beim Ankleiden eine Menge Dinge, beeilte sich ohne Not, und es kam ihm unerhört und ganz unbegreiflich vor, was er getan.

Er glaubte noch lange nicht an seine Rettung.

Die dumpfe Angst der letzten Zeit, verflogen und vergessen nur unter dem Rausch des gestrigen Tages, überfiel ihn wieder.

Es war nicht denkbar, daß sie von ihm abließ, ohne das Äußerste gewagt zu haben, ihn zurückzuziehen. Wie

Digitized by Google

aber sollte er, so müde, mutlos und krank wie er war, dem erneuten Anstürmen dieses entsetzlichen Weibes standhalten, das mit der Zähigkeit einer wilden Katze ihn monatelang umschlichen und immer wieder angesprungen, so oft er es auch abgeschüttelt?

Denn er war krank, er fühlte es täglich mehr.

Es bedurfte für ihn der maßlosesten Anstrengung, um während der Schulstunden seine Gedanken zusammenzuhalten, und es steigerte nur seine mühsam bemeisterte Erregung, daß er wußte, wie nötig es war, in dieser Zeit auch nicht den kleinsten Anlaß zu neuer Unzufriedenheit zu geben. Das Gesicht des Rektors verfinsterte sich, wie er glaubte, von Tag zu Tag mehr, wenn er ihm begegnete. Was sollte er tun, wenn auch seine letzten Kräfte ihn verließen und er zusammenbrach? —

Der kurze Schimmer der Freude und das Aufleuchten der Hoffnung waren schnell erloschen und um ihn breiteten sich mehr und mehr die Schatten des Trübsinns. Vor ihnen gab es keine Flucht!

*

Seit drei Tagen hatte er jetzt wieder mit keinem Menschen gesprochen, außer in der Schule zu den Kindern und beim Essen mit dem Kellner; wohl einiges mit seiner Wirtin, aber nicht viel, denn die Frau war alt und wollte gern ihre Ruhe haben, wie er sah.

Jetzt war es wieder wie in den ersten Tagen im Herbst. Keiner kümmerte sich um ihn, keiner quälte ihn, nichts beschäftigte ihn mehr, wenn er sein Amt versorgt. Und so würde es jetzt weitergehen, drei, drei lange Monate lang . . .

Digitized by Google

Zu Timm durfte er nicht gehen. Ja, wenn zwei oder beſſer noch drei Wochen verſtrichen waren, durfte er es vielleicht wagen, denn dann ſah er, daß ſie ihn aufgegeben. Aber auch dann war von dem täglichen Leben dort keine Rede mehr, das verbot allein ſchon die Entfernung. — Zu ſeinem neuen Bekannten, dem Kollegen, mochte er aber auch nicht gehen, denn dort hätte man ihn gefragt. Und was ſollte er antworten? —

An Vergnügungen durfte er vollends nicht mehr denken. Es galt jetzt im Gegenteil Stunden zu finden, um überhaupt durchzukommen bis Oſtern, und dabei noch zu ſparen an jedem Glas Bier.

Geſtern aber war er ſo müde geweſen — er wußte ſelbſt nicht, weshalb, er war überhaupt immer müde — und er hatte ſchlafen können von acht Uhr an die ganze Nacht durch. Aber das ging doch nicht jeden Tag ſo, und heute lag vor ihm ein Abend voll gähnender Leere und troſtloſer Einſamkeit, den er ausfüllen ſollte, ohne zu wiſſen, womit.

Da dachte er: wenn er nun heut abend — dieſe vielen Stunden — zu Hauſe bliebe und gewiſſermaßen einen dicken Strich zwiſchen dem Geſchehenen und dem Werdenden machte, eine große Abrechnung hielt mit ſich und ſeiner Vergangenheit, aufräumte, nicht äußerlich — das hatte er getan! — ſondern innerlich mit all dem aufgehäuften Schmutz, um dort wieder frei zu werden, wie er geweſen war?

Und wenn er dies tat, indem er noch einmal Anfang, Werden und Ende ſeiner Schmach gewiſſermaßen von oben herab, aus der Vogelperſpektive, überſchaute,

Digitized by Google

ſich klar wurde über das alles, was noch auf ihm lag wie eine Kruſte von Schmutz, Irrtum und Wahn?

Mit einem Worte: wenn er die Theorie Bergmanns befolgt, der geſagt hatte, daß ohne innere keine äußere Befreiung möglich ſei?

Ja, das wollte er tun! Vielleicht erleichterte es ihn; vielleicht ſcheuchte das die Schwermut und gab ihm eine Möglichkeit, das Leben zu ertragen, das ihm zu ſchwer geworden war.

*

Er ließ ſich Bier von ſeiner Wirtin geben. Nichts eſſen, immer nur trinken, trinken . . .

Als er vor ein paar Tagen ſeinen Koffer ausgeräumt, hatte er alles, was er in ſeiner Wohnung an Büchern, Papieren und Briefen errafft, achtlos durcheinander in eine Schieblade geworfen; die zog er jetzt aus und häufte ihren ganzen Inhalt auf dem Tiſch auf.

Dann begann er zu ordnen und zu ſichten.

Das erſte, was ihm in die Hand fiel, war das blauumwundene Paket mit den Briefen ſeiner Frau. Nein, das nicht! — nicht heute abend . . .

Dann zog er Bergmanns Briefe hervor; ſie beſtanden meiſt nur aus Zetteln. Sie lagen noch alle ſo, wie er ſie zuletzt geordnet, als er ſie ſeiner Frau — während ſie des Schreibers letzte Tage beſprachen — vorgeleſen.

Schnell wurde bald warm.

Das war ſeine beſte Jugend, die hier zu ihm ſprach: die gemütlichen, unvergeßlichen Abende mit dem immer

Digitized by Google

lebendigen, immer anregenden Manne, aus deſſen Geſprächen er mehr gelernt als aus allen Büchern (es waren übrigens nicht allzuviele), die er je geleſen; die gemeinſchaftlichen Sonntagsausflüge mit ihren wechſelnden Bildern, an denen er Berlin und ſeine Menſchen erſt recht kennen gelernt; die tauſend Dinge, die ſeinem Intereſſe erſt nahe gebracht und erſchloſſen wurden durch dieſe kleinen Billetts, hingeworfen in der eiligen harten Handſchrift.

Dann die längeren Briefe nach „Abdera", wie Bergmann das Neſt in Pommern nannte. Wie er durch ſie immer noch in Berlin weiterlebte, während er ſonſt ganz gewiß nach einem Jahre ſchon völlig untergegangen wäre in der Kleinlichkeit des Dorfes, wie ſie in ihm die ewige Sehnſucht und den glühenden Wunſch wach gehalten, zurückzukehren in das große Berlin und zu ſeinem einzigen, ſeinem großen Freunde, der es ihm recht eigentlich erſchloſſen!

Jetzt war er wieder da, aber wie anders hatte ſich alles geſtaltet! — Nicht eine einzige ruhige, glückliche Stunde hatte ſie ihm gegeben, dieſe Stadt, die er ſo ſehr geliebt, nicht eine einzige! . . .

Und noch ein Brief, nur einer noch, mit Sorgfalt von den anderen durch ein beſonderes Kuvert getrennt, kam in ſeine Hand.

Schnells Schläfen brannten, als er ihn aus ſeiner Hülle zog: Bergmanns letzten Brief.

Haſtig trank er, und ſeine Angen wurden — wie in Erſtaunen — ganz groß, als er jetzt den Brief wieder las, den er einſt ſo oft geleſen, daß er ihn

Digitized by Google

auswendig wußte, und den er ſo vergeſſen hatte, daß er ihn nicht mehr wiedererkannte:

Mein lieber, alter Junge!

Das Leben iſt ein großer Unſinn, ich habe es Dir immer geſagt. Leider wird man dieſes Unſinns gründlich erſt dann müde, wenn man körperlich ſo ziemlich futſch iſt. Ich bin — Gott ſei es gedankt — endlich ſoweit.

Die Bilanz, die ich heute zog —

Schnell wurde blaß, als er die nächſten Zeilen las.

— Lunge angegriffen — Magen ruiniert — Gehirn nicht mehr in Ordnung — Trübſinn — Schmerz in den Schläfen — totale Mutloſigkeit — Arbeitsunfähigkeit — kein Humor mehr —

Aber er mußte — über ſie hinweg — weiter. Was kam doch dann?

— Denn es iſt mein letzter Brief. Ich habe noch zweihundert Mark. Ich gebe die Hälfte davon dem Weibe, das den Auftrag hat, dieſen Brief zur Poſt zu geben, falls ich nach acht Tagen nicht zu ihr zurückgekehrt bin. Sie iſt ein dummes Luder, denn ſie betrog mich ſo, daß ich es trotz aller Gleichgültigkeit merken mußte.

Das — das war! — aber der Leſende mußte weiter und er las die Worte rauher, doch um ſo herzlicherer Freundſchaft, mit denen der Schreiber ihn bat:

— Komm aber nicht nach Berlin, mein Alter. Es hat gar keinen Zweck, dabei herumzuſtehen, wenn ſie einen einſcharren. Wäreſt Du lieber früher einmal

Digitized by Google

gekommen! — Ich denke daran, ich könnte ja auch zu Dir kommen. Aber ich kann doch nicht verlangen, daß Du mit einer halben Leiche Arm in Arm zu ihrem eigenen Grabe ſpazieren gehſt.

Alſo — lebe wohl! Meine Sphinx gehört Dir. In weſſen Hände ſie auch zuerſt fallen möge, man wird ſie Dir nicht vorenthalten können, wenn Du über kurz oder lang noch einmal in die „Stadt unſerer Jugend" kommſt und dies hier vorzeigſt.

In die „Stadt unſerer Jugend!" — — Schnell las mit bebenden Lippen den Schluß:

— Ich tauche unter. Nicht wie der weiße, nackte, leuchtende Schwimmer an einem Sommertage mit kühnem Sprung in die geheimnisvollen, kühlen Wellen der Tiefe, ſondern wie ein alter, verkommener Söffel in die ſchwarzen, trüben Maſſen der Menſchen, vor denen die moraliſchen ſich bekreuzen, meine wenigen Bekannten ſich entſetzen, mein einziger Freund aber nicht weinen wird wie ein altes Weib, ſondern einfach ſagen: Ich wußte es längſt, ſo mußte es kommen mit ihm. Denn das Leben iſt das Traurige, nicht der Tod.

Vergiß — und zwar ſobald wie möglich — den Menſchen, der, wenn du dieſes lieſt, nicht mehr iſt, und der genannt wurde, als er noch lebte —

— Albert Schnell! ſagte der Lehrer ganz laut und ſprang auf.

War er wahnſinnig geworden?

Dieſer Brief war doch nicht Bergmanns Brief, das

Digitized by Google

war seine, seine eigene Sprache, mit der er jetzt Abschied vom Leben nehmen würde, wenn er — —

Nein, er wollte nicht wahnsinnig werden! —

Er blieb stehen.

Karl Bergmann — aber nicht der, den er gekannt — ein anderer, ganz anderer stieg vor ihm auf, der ihm nicht mehr fremd war, wie jener es im Grunde stets gewesen, und diesen Brief, den er früher nur mit Trauer und Entrüstung aus der Hand gelegt, als etwas Unbegreifliches, jetzt verstand er ihn! ... Jetzt, wo sein armes Hirn, das nie gedacht hatte, das jetzt ganz verwirrt und verstört war, so daß er nichts mehr recht zu unterscheiden vermochte, jetzt erfaßte er das Wesen seines toten Freundes und den Zwiespalt in ihm mit hellseherischer Deutlichkeit!

Und er erschrak vor sich selbst, daß es so war. Jetzt erst sah er, wie sehr er selbst sich verändert hatte.

Vieles, nein alles wurde ihm jetzt klar, deuchte ihm. Er wußte nicht, wie sehr er sich irrte, aber ihm war, als ob, kämen sie jetzt zusammen, Karl Bergmann und er, Albert Schnell, alle Schranken des Verstehens gefallen sein und sie miteinander sprechen müßten, nicht mehr wie der Gebende mit dem Nehmenden, der Lehrer mit dem Schüler, der Suchende mit dem Blinden spricht, sondern wie zwei Gleiche, für die beide die Erde keine Geheimnisse, der Himmel keine Seligkeit und die Hölle keine Schranken mehr hat! —

Er lief im Zimmer auf und ab in großer Erregung.

Tausend kleine Züge in Bergmanns Benehmen, seine herben Urteile über Dinge und Menschen, seine scharfe

Digitized by Google

Sprache, ſeinen Spott und ſeine Verachtung aller Gewöhnlichkeit, wie ſeine grenzenloſe Gleichgültigkeit gegen das Leben, jetzt fand er den Schlüſſel zu ihrer Erklärung . . .

War es jetzt nicht auch ſo mit ihm? — An was glaubte er noch, von wo erhoffte er noch etwas? — War auch ihm nicht alles gleichgültig geworden, ekelte nicht auch ihn jetzt vor allem, was er berührte, und — hatte nicht auch er bereits begonnen, Vergeſſenheit und Troſt im Trinken zu ſuchen?

In Bergmann war alles getötet durch die Verhältniſſe in ſeinem Elternhauſe, die ſeine Jugend vernichtet und dem Mann das Leben verbittert, in ihm, in Schnell, hatte dieſes Weib verwüſtet — in kurzer Zeit —, was er für unantaſtbar gehalten hatte: ſeinen Glauben, ſeine Überzeugungen, ſeine Erinnerungen . . .

Waren ſie nicht auch gleich in ihren Schickſalen geworden?

Nein, ſie waren es nicht.

Bergmann hatte ſich ein Weib gekauft, es bezahlt, es wahrſcheinlich behandelt, wie er es wollte und das Weib es verdiente, war von ihr gegangen, nie von ihr geknechtet, wenn auch von ihr angeekelt, ſouverän, überlegen, wie im Leben, überlegt — in den Tod, in den er nicht getrieben wurde.

Er? —

Er hatte ſich verkauft mit Leib und Seele, mit ſeinem ganzen Willen, an die erſte Dirne, die ſich an ihn gehängt und die ihn mit ſich hinabgezogen in Kot und Schmach.

Digitized by Google

Bergmann, der Starke, war der Sieger geblieben, und er, der Schwächling, war unterlegen!

Immer, immer dasselbe: Karl — Sieger im Leben, Sieger im Tode! —

Eine traurige Bitterkeit lagerte sich um die Lippen des Lehrers, als er daran dachte.

Noch einmal griff er nach dem Briefe.

Wie wahr das alles war! — Wie wahr nur der eine Satz schon: Das Leben ist das Traurige, nicht der Tod! —

Ja, das Leben war das Traurige. Wenn aber der Tod das Bessere war, warum zog er ihn nicht vor? — Und wenn er auch nicht die Kraft hatte, sich ihm mit dieser lächelnden Ruhe zu nahen, warum suchte nicht auch er Rettung in ihm, wo er zu schwach war, sie im Leben zu finden?

Wer würde ihn denn vermissen? — Sein Kind hatte ihn bereits halb vergessen und sehnte sich nicht mehr nach ihm.

Und wer sonst etwa?

Wieder blieb er stehen. Er wollte es sich nicht eingestehen, und doch war es so: das Weib! — Er wußte, sie würde nicht allein um ihn weinen und heulen, er wußte: sie allein würde ihn betrauern, in ihrer Art, aber doch am tiefsten unter allen, die er kannte! — Und genau wie vor ein paar Tagen, als er seine Wohnung verlassen, durchschauerte ihn jetzt die Freude der Möglichkeit, sich an ihr durch irgend etwas zu rächen und ihr einen Schmerz zu bereiten, und brachte den Gedanken wieder, der eben an ihm vorbeigehuscht war . . .

Digitized by Google

Ein Ende all dieser Angst!

Wie das ihn lockte!

So schwer konnte es nicht sein zu sterben.

Er war kein Held, aber heute abend fühlte er den Mut in sich, einmal in seinem Leben eine mutige Tat zu begehen, einmal in voller Größe vor sich selbst dazustehen ...

Das Leben hatte ihn nur feige und ängstlich gesehen; der Tod sollte ihn finden, gefaßt ihm zu begegnen, auch in dem Bewußtsein, ihm zu unterliegen ...

Er ging hin und her, Stunde auf Stunde. Es war so still, daß er glaubte, das Rieseln des Schnees draußen zu vernehmen ...

Das Bier begann seine Wirkung zu üben.

Er nahm das Abbild des Sphinx und sah lange, lange in die tiefen, drohenden Augen ...

Rief ihn da nicht Bergmann? — War das nicht seine Stimme, seine spöttische, harte Stimme in den unerbittlichen Worten einfach-logischer Folgerung: Wozu so viel Umstände? — Wenn das Leben dir Spaß macht, so lebe; wird es dir lästig, so wirf es weg, wie eine Bürde! —

Ja, wozu so viel Umstände! — Trinken ... Sterben ... Vergessen ...

Da lag es und glotzte ihn an, das gefühllose Menschentier! — O das Leben! — Großes, geheimnisvolles, reiches Leben! — Freude — Liebe — Freundschaft — der Frühling — der Sommer — — wie reich, wie reich! — —

Nein, nein! Für ihn war es nicht groß: es war

Digitized by Google

eine ärmliche, freudloſe Arbeit um den geringſten Lohn, ohne Sporn, die Kraft zu ſtählen; für ihn war es nicht geheimnisvoll: es war eine Hure, und das Ergründen ſeiner Rätſel nur ein Wühlen im Kot; für ihn war es nicht reich; es hatte ihm alles genommen, alles, was er an ihm beſaß!

So war es für ihn!

Raſtlos durchſchritt er ſein Zimmer, und immer wieder glaubte er ſeines Freundes Stimme zu vernehmen, ſeine Stimme, die ihn rief . . .

— Ich komme! — Ich komme! murmelte er, als er lange nach Mitternacht in ſein Bett taumelte. — Wenn ſie wieder hinter mir her iſt, ſo komme ich . . .

Aber der letzte Wunſch ſeines gequälten Herzens ſprach leiſe in ihm: „Und wenn ſie dennoch nicht wiederkäme und ich leben, leben bleiben dürfte?!“ — —

Digitized by Google

10.

Sie raste und tobte, als sie in die verlassene Wohnung kam. Aber da niemand mehr da war, an dem sie ihren Grimm auslassen konnte, so gab sie es bald auf, nachdem sie seinen Zettel mit den Zähnen zerrissen und zerbrochen, was ihr in die Hände kam. Zwei Tage lang trug sie ihre kochende Wut in sich, und alle paar Stunden rannte sie, um nachzusehen, ob er nicht wiedergekommen sei.

Eher hätte sie an den Einbruch des Weltgerichts geglaubt, als daran, daß er — er, dieses Kind! — fähig sei, einen solchen Entschluß mit solcher Hinterlistigkeit auszuführen.

Da steckte gewiß jemand von dieser versoffenen Bande bei Timm dahinter, ganz gewiß! . . .

Dann kamen die Angst und die Reue über sie, und sie heulte die halbe Nacht ihrer Wirtin, mit der sie sich alle vierzehn Tage auf den Tod verfeindete, um sich an den folgenden wieder mit ihr zu versöhnen, ihren Jammer vor; endlich, als diese eingeschlafen war und sie noch wachend dalag, kam ihr ganz allmählich eine blasse Ahnung davon, wie er ihretwillen gelitten haben mußte, um alles aufzugeben, woran sein Herz — wie sie wußte — so sehr hing. Und sie weinte von neuem, jetzt aus Mitleid für sie beide . . .

Digitized by Google

Sie wollte doch wirklich nichts von ihm. Noch von keinem ihrer ſtändigen Liebhaber hatte ſie ſo wenig verlangt wie von ihm, außer ihrem erſten. Und noch keinen hatte ſie ſo geliebt wie ihn, faſt ſo wie dieſen erſten, der ſie verführt hatte, als ſie fünfzehn Jahre alt war, und ſie in dem Glauben hielt, er werde ſie heiraten.

Sie hatte nie daran gedacht, Schnell anzuzeigen, ſo ſchlecht war ſie nicht, das war alles nur Drohung geweſen, um ihn zu halten. Nun erkannte ſie, daß ſie die Saiten zu ſtraff geſpannt und daß ſie ihn verloren hatte.

Aber ſo wollte ſie nicht ſcheiden für immer von ihm, ſo nicht. Sie wollte ſeine Möbel nicht, ſie war keine Diebin. Sie wollte ihm entſagen, ohne daß er ſie zu entſchädigen brauchte, auf keine Weiſe ...

Wo er hin war? — Kein Menſch wußte es, nicht der Wirt, nicht die Nachbarn.

Wenn er ſich ein Leid angetan hätte? — Sie bekam einen wirklichen Schrecken. Aber er hatte ja Sachen mitgenommen, und ſeit einer gewiſſen Stunde, wo er ihr damit gedroht, vermochte ſie daran nicht mehr zu glauben.

Am nächſten Tage lauerte ſie zwei Stunden an ſeiner Schule. Um zwölf Uhr kam er nicht, aber um eins ſah ſie ihn inmitten ſeiner Schüler, die ſich ſchreiend zerſtreuten, die Treppe hinunterſteigen. Sie ging ihm nach, immer auf der gegenüberliegenden Straßenſeite. Wie traurig er ausſah! ... Zum erſtenmal ſah ſie ihn ſo aus der Ferne, und er erſchien ihr als ein ganz anderer. Sie folgte ihm, eine Stunde faſt.

Digitized by Google

Sie glaubte, er würde erſt zum Eſſen gehen, wie er gewöhnlich tat, aber er trat in ein Haus ein, in dem kein Reſtaurant war. Sie merkte ſich dies Haus und die Straße, in der es lag, weit oben am Humboldthain.

Am Nachmittag ſchrieb ſie ihm einen langen Brief, zu dem ſie drei Stunden brauchte. Sie weinte ſo ſehr, daß die Tränen die Schrift der erſten Seite faſt verlöſchten. Auf der zweiten flehte ſie ihn an, ihn nur noch ein einziges Mal ſehen zu dürfen, auf der dritten verſicherte ſie ihm auf ihr „heiliges Ehrenwort", daß ſie ihn freigäbe, da ſie eingeſehen habe, wie er ſie haſſe und verabſcheue, und daß ſie ſeine Sachen nicht wolle, zum Beweis deſſen ſie die Schlüſſel bereits beim Wirt abgegeben habe, und auf der letzten nahm ſie in ſchwülſtigen Phraſen ewigen Abſchied von ihm und erklärte die mit ihm verlebte Zeit für die glücklichſte ihres Lebens.

*

Eine Dame ſei dageweſen; ſie habe einen Brief hinterlaſſen; er liege auf ſeinem Tiſch; gegen Abend wolle ſie wiederkommen — ſo ſagte ſeine Wirtin, bevor Schnell ſein Zimmer betrat.

— Ja, antwortete er. Er erſchrak nicht einmal; er wußte es bereits.

Er machte die Tür feſt hinter ſich zu.

Da lag der Brief.

Er ergriff ihn und riß ihn auf.

Er ſah große, kaum leſerliche Buchſtaben in einer zitternden Schrift, mit weiten Zwiſchenräumen, die Hälfte

Digitized by Google

der Worte unlesbar von Tinten- und Tränenkleren, dabei alle Ränder beschrieben, so war die erste Seite . . .

Er las — unwillkürlich — nur ein paar Worte:

Liebes gutes Bärdchen!

Ach, mein Gott, bin ich denn wirklich das wert, was bin ich für ein schwergeprüftes gemartertes Weib.

Habe ich denn so grausam gehandelt —

Das war alles, was er las. Er konnte und wollte nicht weiter. Die Angst schnürte ihm die Kehle zu.

Noch drei Seiten hatte der Brief. Und merkwürdigerweise wurde die Schrift dieser Seiten von Zeile zu Zeile besser und regelmäßiger.

Schnell las sie nicht.

Er wußte: dort standen nach den Ausbrüchen der Verzweiflung die kalten Drohungen, die spitzigen Worte, mit denen sie ihn zurückzwang in sein Gefängnis, die sinnlosesten Anklagen — —

Nein, nein, er wollte nicht! — Und er zerknüllte den Brief mit beiden Händen und verbarg ihn in die Brusttasche.

Ohne sich umzusehen ging er hinaus. Die Alte war auf dem Flur beschäftigt und erstaunt, ihn wieder ausgehen zu sehen. Sie fragte ihn, ob er denn nicht auf die Dame warten wollte, und was sie sagen solle, wenn sie wiederkäme.

Schnell murmelte irgend etwas von keine Zeit haben, Verabredung — und ging. Die Alte sah ihm kopfschüttelnd nach.

Digitized by Google

Er hatte sein Todesurteil empfangen, nun mußte er sterben! — Aber er wollte nicht daran denken ... Gleich, aber jetzt noch nicht ...

Er tauchte in das Gewühl der Chausseestraße. Ströme von Menschen kamen ihm entgegen, die dem Norden der Stadt zuflossen, dem Wedding und weiter hinauf dem Gesundbrunnen zu.

Er ließ sich treiben — von der anderen Welle — ihnen entgegen.

Wie angenehm das war, sich so stoßen und schieben zu lassen, und dabei immer weiter und weiter zu kommen! —

Aber kalt war es, bitterlich kalt. Auch empfand er ein Gefühl von Hunger.

Ein riesiger Torbogen, bestrahlt von großen eletrischen Lichtkugeln, zog ihn an, und er ging durch den Wagenhof in einen großen Saal mit vielen Tischen und Menschen. Im Hintergrunde spielte Musik.

Er setzte sich. Ah, hier war es gut: so warm und gemütlich. Was sollte er denn essen? — Er studierte lange die Karte.

Er bestellte und trank und trank wieder ...

Die Musik spielte weiter. Ein Straußscher Walzer: lebensfroh und lockend, eine Wiege des Leichtsinns, der Freude, der Lust ...

Als Schnell zu den Spielenden hinsah — es waren junge, meist fesche Mädchen in Matrosentracht — zuckte er plötzlich zusammen: ja, kannte er dies Lokal denn nicht? —

Digitized by Google

Gewiß: hier war er zweimal in jenen drei Tagen geweſen, als er Bergmann — — ja, dort, an dem Tiſche dort, hatte er ſeinen Brief zum erſtenmal geleſen!

Er erblaßte, bezahlte und ging ruhig hinaus.

Nein, er wollte nicht daran denken, gleich, aber noch nicht — —

Er war ſo verſtört geworden, daß er ſich wieder willenlos treiben ließ, weiter und immer weiter, bis es ihm wieder gelungen war, ſich zu betäuben an dem Leben, das ihn umfloß.

Wieder nahm es ihn ganz gefangen. Das war das Berlin, das er ſo ſehr liebte und das ſo immer vor ſeinen Augen geſtanden in der Zeit, da er ihm fern war: das bunte Gewimmel der vielen, vielen verſchiedenen Menſchen, die glänzenden Läden und die eilenden Wagen, das Klingeln der Pferdebahnen und die unabſehbare Reihe der Lichter, die Straßenreiniger in ihren grauleinenen Anzügen und die ſtreichholzverkaufenden Kinder — — alles, alles dies, das zuſammengenommen in ſeinen tauſendfachen Einzelheiten das Bild der großen Stadt gab, nach der er ſich geſehnt, ſeit er ſie verlaſſen! —

An dieſem Abend, ſeinem letzten Abend, wollte ſie ſich da noch einmal zeigen in ihrem ganzen unerklärlichen Reiz? — Er wollte ſie nicht von ſich ſtoßen, die ſich ihm noch einmal hingab, und er bummelte weiter und weiter, bis er — ihrer müde — einbog in eine Nebenſtraße; er achtete nicht darauf, in welche . . .

Es wurde ſpäter und ſpäter.

Der Lehrer trat noch zwei-, dreimal in größere Lokale,

Digitized by Google

aber nirgends blieb er lange. Sein Herz wurde schwerer und schwerer, und er schlich zuletzt nur noch an den Häuserreihen hin: sie hatte ihn verstoßen, diese schreckliche Stadt, die ihn in den Tod trieb ...

Aber noch wollte er nicht daran denken, noch blieb ihm etwas Zeit — gleich, aber noch nicht ...

Jetzt stand er vor einem großen Theater und sah die Menschen herausströmen: eilend und flüchtend, in ihre Wagen, in das Wirtshaus, nach Hause — alle in die Wärme. Eine junge Dame in weißem Pelz von auffallender Schönheit blickte ihn zornig an, weil er ihr den Platz versperrte. Der gallonierte Portier sah es und bedeutete ihm roh, weiterzugehen.

Ein großer runder Bretterbau zog seine Aufmerksamkeit an. Das war ja der Zirkus Schumann! — Jetzt erst wurde ihm bewußt, wo er eigentlich war.

Es wurde noch gespielt. Schnell trat in das Restaurant. Es war fast leer. Ihn fror und er bestellte sich einen Glühwein. Er hörte die Klänge der Musik durch die großen Gardinen am Eingang des Zuschauerraumes dringen, und wenn sie sich bewegten, sah er für einen Moment in das wirre Getümmel einer großen Pantomime hinein: schlanke Pferdeleiber, bunte Trachten, Flimmer und Glanz, Flitter und Schimmer, Farbe und Lust — ein berückendes Bild.

Er wollte hinein, aber da wurde der Vorhang auseinandergerissen und ein dunkler Schwarm von Menschen strömte eilig hinaus, und das kleine Restaurant füllte sich bis auf den letzten Platz. Der Geruch von Ställen und Sägespänen drang durch alle Gänge ...

Digitized by Google

Dann war die große Rotunde geleert, die Gaslichter erloſchen, die Muſik verſtummte und es wurde wieder Platz um ihn.

Er ging hinaus.

Alles war leer und dunkel, wohin er ſah.

Er wußte, was ihm bevorſtand.

Er ſchöpfte tief Atem und ging.

Er ſtand auf einer breiten Brücke.

Wohin er ſein Auge jetzt wandte, alles war leer und ſtill: eine weite, ſchneeige Fläche, bis dorthin, wo die Lichter des Lehrter Bahnhofs glänzten.

Er ſtieg Treppenſtufen hinunter und ſtand an einem der großen Baſſins, die Eis und Schnee bedeckten. Aber überall waren offene Stellen, aus denen heraus das ſchwarze Waſſer ihn anſah.

Er zitterte; nicht vor Kälte, vor Angſt zitterte er.

Nein, er konnte nicht! — Und er ging weiter und weiter, aber überall ſah er die offenen Stellen zwiſchen dem Eiſe.

Da fiel ihm ein Morgen ein, an dem er — von demſelben Gedanken getrieben — die Straßen hinuntergerannt war, um endlich in kläglicher Feigheit wieder umzukehren, und ſein ganzes Elend und alles, was folgen mußte, trat ihm ſichtbar vor die Augen, und dies Bild erſchreckte ihn noch mehr, als der Tod es vermochte.

Er blieb am Rande ſtehen und ſah mit ſtieren Augen hinunter in die ſchwarze Flut.

Ja, ja — er wollte es tun . . .

Digitized by Google

Es mußte ſein! — Es mußte ſein! — Und er nahm an Kraft zuſammen, was er noch beſaß . . .

Jetzt! — —

Er ſchloß die Augen, tat einen kurzen Sprung, fiel und rutſchte die glatte Böſchung hinunter und glitt bis an die Knie in das eiskalte Waſſer.

Er glaubte tiefer und tiefer ſinken und unter der Eisdecke verſchwinden zu müſſen, aber da fühlte er, wie ſeine Füße Boden fanden, und unwillkürlich griff er mit den Händen umher, um ſich zu halten. Seine Finger faßten einen vereiſten Ring und hielten ihn krampfhaft feſt.

Nein, er konnte nicht ſterben, er konnte nicht! . . . O, wie gräßlich das war! — —

Er arbeitete ſich mit allen Kräften empor: ſeine Füße traten und ſeine Arme zogen und zogen, bis er fühlte, daß es gelang.

Seine Hände faßten in den Schnee, und ſein Oberkörper lag bereits über dem Rande des Weges.

Er ließ den Ring los, krallte ſich mit den blutenden Fingern in den harten Schnee und kroch gänzlich hinauf.

Er war völlig erſchöpft. Die letzten Kräfte verließen ihn.

Er ſchleppte ſich zu einer Bank.

Ein unſagbarer Ekel gegen ſich ſelbſt erfüllte ihn, größer noch als ſeine Angſt: ſelbſt zum Sterben war er zu feig! . . .

Er ließ ſich nieder.

Die Kälte ſchüttelte ihn, und ſeine naſſen Beine erſtarrten bis an den Leib hinauf.

Digitized by Google

Sein Kopf neigte ſich vornüber, ein Getöſe wie von vielen tauſend Menſchenſtimmen drang an ſein Ohr, er verlor das Bewußtſein.

*

Gegen Morgen um die ſechſte Stunde fanden ihn Bahnhofsarbeiter. — Er lebte. — Man brachte ihn in ein Krankenhaus.

Bis gegen Abend lag er ſtill. Zuweilen begann er zu phantaſieren. Er war ohne Bewußtſein, und das Fieber ſtieg.

In ſeinen Taſchen fand man die Anmeldeſcheine, die über alles Auskunft gaben. Die Nachricht wurde ſeiner Wirtin zugeſandt.

Die Nacht war ruhig. Er ſchlief und das Fieber ließ nach. Der Arzt war zufrieden bei der Beſichtigung am andern Morgen, ſogar erſtaunt. Er hoffte, ihn durchzubringen.

Um die erſte Nachmittagsſtunde kam der Kranke zu einer halben Beſinnung und lag mit offenen Augen, ohne zu wiſſen, wo er war.

*

Zu dieſer Zeit wartete ſie auf ihn vor ſeiner Wohnung. Sie war am vorhergehenden Tage zweimal oben geweſen, ohne ihn zu treffen.

Sie wollte ihn ſicher haben; ſie mußte ihn noch einmal ſehen.

Als er nicht kam und nicht kam, ging ſie hinauf und traf die alte Frau gerade bereit, ins Krankenhaus zu gehen.

Sie ſtürzte weg und fuhr ſofort hin.

O, wenn er nur noch lebte! — nur noch lebte! —

Digitized by Google

Eine ſolche Angſt hatte ſie noch nie ausgeſtanden, wie in dieſer Stunde.

Es war zufälligerweiſe Beſuchszeit, und ſie wurde vorgelaſſen, da ſie angab, ſie ſei ſeine Schweſter, und der Zuſtand des Kranken einen flüchtigen Beſuch erlaubte. —

Ein Schluchzen wandte ſeine leeren Augen zu ihr hin, und er erkannte ſie. Ein furchtbares Entſetzen ging über ſeine Züge, und mit qualvollſter Anſtrengung machte er eine hilfloſe Bewegung, als wollte er aus dem Bette ſpringen, um vor ihr zu fliehen, während ein angſtvoller, röchelnder Schrei, den die Schwäche erſtickte, ſeinem Munde entquoll.

Sie wich entſetzt zurück, und die Schweſter eilte herbei und warf ſich zwiſchen ſie und das Bett.

Der Kranke verfiel in Raſerei und mußte in ein getrenntes Zimmer getragen werden. Dort phantaſierte er ſtundenlang, während das Fieber ſeine letzten Lebenskräfte verzehrte.

Er ſprach fortwährend von einer Sphinx, die ihm überall nachſchlich, um ihn zu ermorden . . .

Eben war ſie dageweſen . . .

Gleich würde ſie wiederkommen! — —

Als es dunkelte, ſank er in den Schlummer, der ſchon der Tod war.

Er kam nicht mehr zur Beſinnung.

Um die elfte Stunde herum ſtarb er.

Digitized by Google

Inhalt des fünften Bandes.

Seite

Die letzte Pflicht. Eine Geschichte ohne Handlung . . . 7

Albert Schnells Untergang. Schluß der „letzten Pflicht“ 129

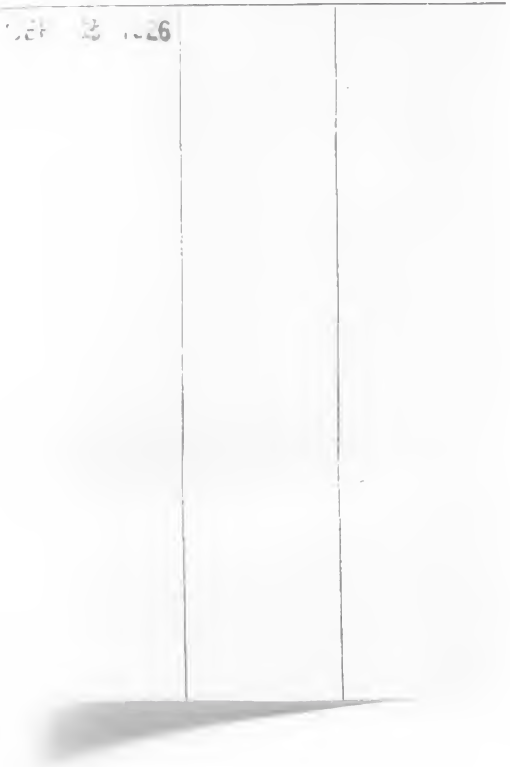
Digitized by Google

Dieſe beiden Werke erſchienen zuerſt Berlin 1893 und 1895. — In Reclams Univerſal-Bibliothek 1910 unter Nr. 5236—5237 aufgenommen, werden ſie in anderen Einzel-Ausgaben nicht mehr erſcheinen.

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.



Digitized by Google

323272

G.E.STECHERT & Co.
(ALFRED HAFNER)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google